

BUCHKULTUR

Das internationale Buchmagazin

Heft 141 | April/Mai 2012

Pb.b. Verlagspostamt 1150 Wien Nr. 022033122M Erscheinungsort Wien EURO 4,90/SFR 8,90

Unermüdlich

**RUDOLF
LORENZEN**

Abenteuerlich

**LUKAS
HARTMANN**

Leidenschaftlich

TÉA OBREHT

SPRACHGEFÜHL

Amy Sackville

Die Arktis in Worten

SUPERHELDEN
Neues von James Bond,
Dracula, Tarzan & Co.



DER BESTSELLER

JETZT IM TASCHENBUCH

Europa 1914. Eine deutsch-österreichische Aristokratenfamilie, die unter den politischen Spannungen zerrissen wird. Eine Familie aus England zwischen dem Aufstieg der Arbeiterschaft und dem Niedergang des Adels. Und zwei Brüder aus Russland, von denen der eine zum Revolutionär wird, während der andere in der Fremde sein Glück sucht.



EVT
30.03.2012

ISBN 978-3-404-16660-2 | € 12,99 [D] / € 13,40 [A] / sFr 18,90 (UVP)

ISBN 978-3-7857-4400-0 | € 19,99 [D] [A] / sFr 28,50 (UVP)



**BASTEI
LÜBBE**
www.luebbe.de



Tobias Hierl
CHEFREDAKTEUR

Großer Wirbel

Eigentlich wollte ich mich hier über die Abstimmung zur Buchpreisbindung in der Schweiz auslassen, doch die findet erst eine Woche nach unserem Redaktionsschluss statt. Da aber derzeit auch eine rege Diskussion auf vielen Feuilletonseiten zum jüngsten Roman von Christian Kracht zu verfolgen ist – und die ist nicht uninteressant –, will ich dies aufgreifen.

Worum geht es da eigentlich? In „Imperium“ erzählt Kracht die Geschichte eines Aussteigers. August Engelhardt, Vegetarier und Nudist, hat im wilhelminischen Deutschland eine Erleuchtung: Wer sich nur von Kokosnüssen ernährt, wird zum Übermenschen. So wandert er aus auf eine Südseeinsel, die zur Kolonie „Deutsch-Guinea“ gehört. Hier will er eine Heimstatt der „Kokovoren“, der Kokosnussesser, gründen. Diesen August Engelhardt, an dessen Biografie sich Kracht orientiert, hat es wirklich gegeben, und er hat zwei Jahrzehnte seine Südseeträume verwirklicht. Marc Buhl hat übrigens den Engelhardt just vor einem Jahr in einem Roman verbraten, jedoch ohne auf vergleichbare Resonanz zu stoßen.

Kracht spult nun frisch und anekdotenreich diese Geschichte ab, die „stellvertretend die Geschichte eines Deutschen, eines Romantikers, erzählt, der wie viele dieser Spezies verhandelter Künstler war“. Manche sehen ihn da in der Tradition von Melville, Conrad oder Mark Twain. Andere loben seine Sprachkunst und schubsen ihn gar in die Nachfolge von Thomas Mann. Andererseits gibt es auch Kritiker, die seine Figuren als unlebendig und staffagenhaft kennzeichnen und Kracht als Spießherren voller „blasierter Dünkelhaftigkeit“ punzieren, der „Rollenprosa-kitsch“ absondert.

Soweit wäre alles im Rahmen einer normalen Rezeption. Jedoch hat ein Kritiker Kracht als Türsteher für rechtes Gedankengut bezeichnet, da sein Protagonist wohligh mit antisemitischem und rassistischem Gedankengut hausieren geht. Da brach dann der Wirbel los. Es kam sogar zu einem offenen Brief von 17 SchriftstellerInnen, unterzeichnet etwa von Elfriede Jelinek und Daniel Kehlmann. Postuliert wurde darin, durch diesen Artikel seien „die Grenzen zwischen Kritik und Denunziation überschritten“. Aussagen der Figuren wären dem Autor zugeschrieben worden. Der Vorwurf lautete: „Wenn diese Art des Literaturjournalismus Schule machen würde, wäre dies das Ende jeder literarischen Fantasie, von Fiktion, Ironie und damit von freier Kunst.“ Natürlich kam dazu auch gleich der Widerspruch: Wenn Literaturkritik so wäre, wie die Unterzeichner es wünschen, könnte man sie als zahnlos und langweilig bezeichnen.

Egal, ob man den Roman von Kracht nun für den „großen deutschsprachigen Roman des Frühjahrs“ hält oder für gut geschriebene Unterhaltungsliteratur, die Frage nach dem Stellenwert seiner Gesinnung und wie sich diese überhaupt bewerten lässt, tauchte in der Kritik kaum auf. Geriert sich Kracht doch mitunter, getarnt durch ästhetische Attitüden, zu eigenwilligen Kunstaktionen, etwa unter dem Titel: „Nueva Germania – Gescheiterte Eugenik im Dschungel Paraguays“. Es ist ein kokettes Spiel mit belasteten Themen. Doch damit mag man sich in der Literaturkritik nicht so gerne beschäftigen. Was wichtig wäre, denn nur dadurch erhalten Aussagen wieder eine klare Position. Und über die ließe sich dann wohl diskutieren ...

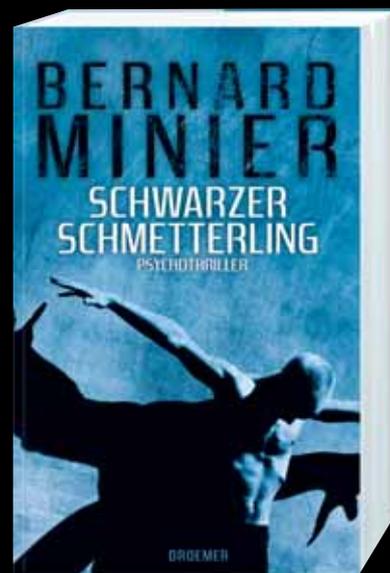
Wie auch immer, der Wirbel schlägt sich positiv auf die Verkaufszahlen nieder.

Kokettes Spiel mit belasteten Themen oder literarische Freiheit?



PERFIDE.

Eine Mordserie in den Pyrenäen.
Eine abgeschirmte Anstalt, in der die schlimmsten Psychopathen leben.
Ein Fall, der mehr über menschliche Abgründe verrät, als Sie je wissen wollten.



© Betty Images/© Roberto A. Sanchez

688 Seiten | € [A] 15,50

■ SPEKTRUM 6

■ BUCHWELT 14

- Das Unfertige und Fragende fesselt mich14
Lukas Hartmann und seine Leidenschaft für historische Romane
- Eisige Welten16
Die britische Jungautorin Amy Sackville überzeugt mit Sprachgefühl
- Anpassung war meine Sache nie18
Auch mit 90 Jahren ist Rudolf Lorenzen noch immer ein Geheimtipp
- Mit einer gewissen Leidenschaft19
Tea Obrecht, in Belgrad geboren, in Amerika gefeiert
- Superhelden gehen nie in Pension20
Über James Bond, Sherlock Holmes, Dracula, Tarzan und Co.
- Konsequent verboten23
Werner Fuld schrieb eine Universalgeschichte der verbotenen Bücher
- Böse Philosophen24
Transflair: Im Gespräch mit Philipp Blom und Franz Schuh
- Schiff der Träume26
Zum 100. Jahrestag des Untergangs der Titanic ist eine Reihe von Büchern erschienen
- Stiller großer Dichter27
Der Dichter Ernst David ist 80 geworden: Eine Gratulation & Verneigung

■ MARKTPLATZ 28

- Belletristik28
- Pro & Contra36
- Lyrik36
- Wiedergelesen39
- Krimi-Kolumne: Peter Hiess43
- Taschenbuch44
- Sachliteratur46
- Hörbuch56
- Medienmix60

■ JUNIOR 58

- Gesamtkunstwerk Kinderbuch56
Im Gespräch mit einer Jury: Was macht ein gutes Kinderbuch aus?
- Tschilli Billi58
Auszahlreime, Verse, Gedichte
- Nora liest58
„Retrum“ von Francesc Miralles
- 3x359
Hannes Lerchbacher gibt Tipps für jede Altersstufe

■ CAFÉ 62

- Buchkultur-Literaturrätsel62
- Impressum64
- Leseproben64
- Zeitschriftenschau64

■ SCHLUSSPUNKT 66

Ehebruch
Eine Liebeserklärung an eine Stadt, in der man nicht leben muss.
Von Judit Ágnes Kiss



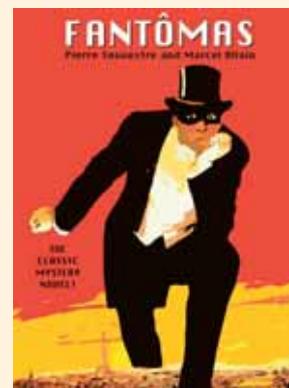
FOTO: PETER SCHIAZZA

AMY SACKVILLE überzeugt mit Detailverliebtheit. Und arbeitet bereits an einem neuen Buch. SEITE 16



FOTO: BÉATRICE DE GÉA

TÉA OBREHT und ihr großer Erfolg: Das Debüt erscheint in 30 Sprachen! SEITE 19



SUPERHELDEN sind aktuell. Warum das so ist, haben wir herausgefunden. SEITE 20



FOTO: INT. CENTER OF PHOTOGRAPHY/MAGNUM PHOTOS

BILDBÄNDE 1936 entstand dieses wohl bekannteste Foto von Robert Capa, „Der Tod eines Milizionärs“. SEITE 46



FOTO: PRIVAT

WERNER FULD und sein Buch der verbotenen Bücher: Zwar gibt es keine Zensurbehörde wie zu Metternichs Zeiten, aber Bücher werden immer noch verboten. SEITE 23

➡ www.buchkultur.net

Ausgewählte Leseproben zu Büchern aus diesem Heft
SEITE 64

COVERFOTO: DAVID LEVENE/EVYNE/PICTURE PRESS

■ ALLE BÜCHER IM ÜBERBLICK

Belletristik 28

Anderson, Sherwood: Winesburg, Ohio	32
Baker, Nicholson: Haus der Löcher	38
Barnes, Julian: Vom Ende einer Geschichte	32
Baykurt, Fakir: Halbes Brot	33
Bodrožić, Ivana: Hotel Nirgendwo	29
Camilleri, Andrea: Das Ritual der Rache	35
Chobot, Manfred: Versuch den Blitz einzufangen	34
Cusk, Rachel: Die Bradshaw-Variationen	40
Enright, Anne: Anatomie einer Affäre	31
Eugenides, Jeffrey: Die Liebeshandlung	34
Fitzgerald, Zelda: Ein Walzer für mich	38
Genovesi, Fabio: Fische füttern	29
Glattauer, Daniel: Ewig dein	40
Gorokhova, Elena: Goodbye Lenin	33
Grjasnowa, Olga: Der Russe ist einer, der Birken liebt	30
Hill, Tobias: Verborgен	42
Jančar, Drago: Nordlicht	38
Jenni, Alexis: L'Art français de la guerre	37
Jung, Franz: Der Weg nach unten	39
King, Stephen: Der Anschlag	41
Kinkel, Tanja: Das Spiel der Nachtigall	40
Lang, Thomas: Jim	31
Murakami, Haruki: 1084 Buch 3	31
Oswald, Georg M.: Unter Feinden	42
Padura, Leonardo: Der Schwanz der Schlange	35
Palm, Kurt: Die Besucher	33
Pištaló, Vladimir: Millennium in Belgrad	32
Schädlich, Joachim: „Sire, ich eile ...“	30
Shalev, Zeruya: Für den Rest des Lebens	36
Stasiuk, Andrzej: Hinter der Blechwand	30
von Tramin, Peter: Die Herren Söhne	28
Trevor, William: Mogeln beim Canasta	28
Trojer, Johannes E.: Werkausgabe	34

Sachliteratur 48

Benecke, Mark u. Lydia: Aus der Dunkelkammer des Bösen	53
Bettelheim, Peter: Janusköpfige Metropole	50
Bolt, Rodney: Lorenzo da Ponte	48
Dixon, Deborah: Der Mona Lisa Schwindel	52
Eagleton, Terry: Warum Marx recht hat	51
Ferguson, Niall: Der Westen und der Rest der Welt	52
Göttert, Karl-Heinz: Die Ritter	53
Kaminsky, Sarah: Adolfo Kaminsky	48
Karl, Michaela: Wir brechen die 10 Gebote und uns den Hals	49
Nottelmann, Nicole: Ich liebe dich	48
Sachslehner, Johannes: Anno 1683	52
Schoeller, Wilfried F.: Alfred Döblin	50
Servan-Schreiber, David: Man sagt sich mehr als einmal Lebewohl	51
Wieninger, Manfred: Das Dunkle und das Kalte	52
Willms, Johannes: Talleyrand	49

Thema: Bildbände 46

Erskine, Kevin: Supercell
Lebrun, Bernard, Michel Lefebvre: Auf den Spuren von Robert Capa
Maier, Vivian: Street Photographer



DAS KLEINE GLÜCK DER ELISE LANDAU

Eine Reise ins Ungewisse,
eine unerhörte Liebe



Auch als
E-Book

512 Seiten, Halbleinen
€ 20,60 (A) / sFr. 28,50 (UVP)

In Wien war Elise ein Mädchen aus gutem Hause, in Tyneford House muss sie 1938 als Hausmädchen ganz unten anfangen. In dieser fremden Welt lernt sie die Liebe kennen – und lernt, dass man mehr als nur ein Leben leben kann.

KINDLER

DURCHBLICK



Sprachregelungen

VON SYLVIA TREUDL

Ich würde nicht so weit gehen zu behaupten, dass Werbeslogans die Poesie der Leseunwilligen sind. Dennoch ist festzustellen, dass sich die Sprache, derer sich die Werbung bedient,

ganz offenbar im Reptiliengehirn festfrisst, etwas auslöst - und sei es nur einen Automatismus, der vielfach ganz und gar nichts mit dem beworbenen Produkt zu tun haben muss. (Vergleichbar dem auswendig Gelernten der Kindertage, das der Mensch auch nicht mehr von der Festplatte kriegt, auch wenn er mit dem wie Eingestanzten schon lange nichts mehr am Hut oder sonstwo hat - oder können Sie vielleicht z.B. das Vaterunser NICHT mehr völlig selbstverständlich herunterbeten [sic!]).

So erinnere ich sehr lebhaft die Verzweiflung eines Junglehrers im Fach Latein, der mir vor Jahren einigermaßen verzweifelt erzählte, er wisse nicht mehr, wie er seinen SchülerInnen den korrekten Umgang mit dem Gaius Julius C. zugeschriebenen - und zugegebenermaßen von Imperatorenüberheblichkeit strotzenden - Zitat vom Kommen/Sehen/Siegen beibringen solle. Die Kids würde allesamt, wie aus der Pistole geschossen und von keinem Zweifel angekränkelt, veni vidi visa herausposaunen - und keinerlei Einsicht ins Problem zeigen -, denn genau diese Kombination wurde ihnen täglich über die Werbung einer Kreditkartenfirma ins Ohr gespült.

Genauso gut kann man (immer noch) im Werbefunk lernen, dass eine Bank (die wie alle anderen nur für das Menschliche zuständig ist) V wie „Flügel“ zur neuen Rechtschreibung stilisiert.

Recht hübsch, anmutig nahezu, auch die weichgezeichnete Verblödung über unfreiwillig komische Formulierungen. Wenn beispielsweise ein heimischer Hersteller von Milchprodukten mit folgender beeindruckenden Behauptung seinen Käse verzapft: „Seit 100 Jahren verarbeiten wir die Milch unserer Bauern.“

Abgesehen davon, dass man das erst einmal mögen und zweitens auch noch käuflich erwerben wollen muss, ist es fraglich, ob eine derartige Werbebotschaft mit den heimischen Hygienebestimmungen kompatibel ist.

Und es gäbe noch ... aber genug damit. Warum ich hier so engagiert über das Offensichtliche - nämlich dass der Werbesprache aus mehreren Gründen zu misstrauen ist - herumschwadroniere?

Der Sprachregelung/-verregelung und ihrer (Doppel-)Botschaften wegen. Vor denen auch der Literaturbetrieb nicht gefeit ist. Und wo aus Nachlässigkeit gewisse Formulierungen Eingang gefunden haben, perpetuiert werden, die reizend sind. Zur Weißglut nämlich.

Wenn zum Beispiel ein Autor/eine Autorin mit einem Preis geehrt wird und in einschlägigen Medien, im Rahmen von Moderationen u. ä. immer wieder der schäbige Satz auftaucht: „XY hat beim letztjährigen Literaturwettbewerb Z den ersten Preis gewonnen.“ Ganz große Klasse.

Im allgemeinen „gewinnt“ man im Lotto.

Bleibt abzuwarten, wann sich jemand dazu versteigt, auch in der Königsklasse der Auszeichnungen in die Welt zu tröten: „Der/die diesjährige Sieger/in ist Kandidat/in A, er/sie hat den Nobelpreis für Literatur gewonnen.“ Herzlichen Glückwunsch.

MILLIONENSCHWER

Auktionserlös für ein Vogelbuch

Vier Bände, jeder davon fast einen Meter hoch, umfasst die frühe Ausgabe des Naturkundebuches „The Birds Of



America“ von John James Audubon. Ein ungenannter Bieter erlegte am 23. Januar 2012 in New York nach Angaben des Auktionshauses Christie's 7,92 Millionen Dollar (6,1 Millionen Euro) dafür. Damit war das auf sieben bis zehn Millionen Dollar geschätzte Buch jedoch nicht die teuerste Audubon-Ausgabe. Ein Exemplar aus einer Serie, die Audubon zwischen 1827 und 1838 noch

selbst verlegt hatte, erzielte im Jahr davor ebenfalls bei Christie's in London 11,5 Millionen Dol-

lar. Der 1785 in der Karibik geborene und 1803 über Frankreich in die Vereinigten Staaten ausgewanderte John James Audubon gilt als einer der ersten Naturforscher der USA. Nach ihm sind der Umweltverein National Audubon Society sowie ein Naturpark benannt. „Die Vögel Amerikas“ ist sein Hauptwerk und überflügelte im Preis sogar Ausgaben der Gutenberg-Bibel. •

DIGITALISIERT

1,6 Millionen rechtfreie Werke

Über einen Kooperationsvertrag zwischen der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien und der Bayerischen Staatsbibliothek in München sollen rund 1,6 Millionen rechtfreie Werke in Zusammenarbeit mit Google digitalisiert werden. Die beiden Institutionen wollen einer Mitteilung zufolge auch beim Bestandsaufbau, bei Ausstellungen, der Erschließung des kulturellen Erbes und der wissenschaftlichen Forschung enger kooperieren. Die Zusammenarbeit betrifft auch die virtuelle Bibliothek „Europeana“, die Kulturgüter aller Mitgliedsstaaten

der Europäischen Union weltweit zugänglich machen will. Der deutsche Beitrag, die „Deutsche Digitale Bibliothek“ (DDB), soll rund 30.000 Kultureinrichtungen vernetzen und in diesem Jahr für das Internet freigeschaltet werden. Bemerkenswert ist, dass angeblich fast 90 Prozent der deutschen Beiträge der „Europeana“ aus der Bayerischen Staatsbibliothek stammen, die seit 2007 zur Digitalisierung ihrer freien Bestände mit Google kooperiert. Dabei war „Europeana“ eigentlich als Gegengewicht zu den Google-Aktivitäten gestartet worden. •

AUSGEZEICHNET

Beste Wissenschaftsbücher des Jahres

Am 14. Februar war es soweit: Die Siegerautorinnen und -autoren erhielten ihre Auszeichnung von Wissenschaftsminister Karlheinz Töchterle und dem Magazin Buchkultur. Rund zweihundert Gäste waren bei der Preisverleihung dabei, darunter auch Schüler und Schülerinnen der Buchhandelsschule: Sie nutzten die Gelegenheit und führten mit dem österreichischen Siegerduo Renée Schroeder und Ursel Nendzig („Die Henne und das Ei“) ein



Die Preisverleihung 2012

sehr persönliches Interview. Zum Nachlesen auf www.wissenschaftsbuch.at unter der Rubrik „Erlebtes Wissen“. •

FOTOS: THE WHITE HOUSE HISTORICAL ASSOCIATION; JOHN JAMES AUDUBON; BWWF/PETRA SPOILA



ETABLIERT

Welttag des Buches 2012

Die Literatur von der Aura des Abgehobenen frei zu machen, ist eine der Absichten der UNESCO. Erzählen bedeutet, etwas weiterzugeben, zum Beispiel indem man ein Buch verschenkt. Die Kultur des Schenkens steht im Zentrum der diesjährigen Aktionen.



Eine Rose als Geschenk: Auch Bestseller-Autor Rudolf Taschner ist mit dabei

An Freunde denken, Bücher schenken

ÖSTERREICH Der Welttag des Buches am 23. April und der Lese-monat April stehen für den österreichischen Buchhandel auch dieses Jahr wieder ganz im Zeichen der Rose und dem Motto: An Freunde denken, Bücher schenken. An vielen Orten werden, unterstützt durch Fachverband und Fachgruppen der

Buch- und Medienwirtschaft, rund um den Welttag des Buches Rosen verteilt – eine Tradition aus Katalonien und ein Dankeschön an die Leserschaft, woran sich auch heuer bekannte AutorInnen beteiligen werden. Darüber hinaus hat die ARGE Welttag des Buches ein neugestaltetes Lesemonat-April-Journal vorbereitet, das in zahlreichen österreichischen Buchhandlungen kostenlos aufliegt. Darin finden Sie

besondere Buchtipps sowie dreißig Gewinnspiele, die durch den Lese-monat führen. Der Hauptverband des Österreichischen Buchhandels wird, wie jedes Jahr, eine Anthologie verschenken – diesmal „Erlesenes Europa“: Mercedes Echerer,

die über mehrere Jahre auch Mitglied des EU-Parlaments war, übernimmt dabei die Herausgeberschaft. Die Präsentation findet am 19. April um 20.00 Uhr im Wiener Schauspielhaus statt. •

Info: www.welttag-des-buches.at

LESEZEICHEN

Aktion Lese Freunde

DEUTSCHLAND Sie wollten immer schon ihren ganzen Freundeskreis, die ganze Abteilung, die ganze Klasse, die ganze Verwandtschaft oder auch nur einen Teil davon mit einem tollen Buch beglücken? Aber das kostet? Die Aktion Lese-freunde der Stiftung Lesen und des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels macht es nun mit ihren Initiativen rund um den Welttag des

Buches möglich: Lesebegeisterte können 30 Exemplare eines Buches verschenken. Sie brauchen sich nur unter www.welttag-lesefreunde.de zu registrieren, ein Buch aus der Liste von 25 Titeln und den bevorzugten Abholort auswählen. Dort können Sie innerhalb von acht Tagen vor dem Welttag des Buches Ihr Paket in Empfang nehmen. Möglich wird diese Aktion durch die Partnerschaft



von 20 Verlagen, die eine Million Bücher produzieren und den Schenkern kostenlos zur Verfügung stellen, und 25 AutorInnen, die ihre Texte kostenlos zur Verfügung stellen. Die Auswahl reicht von Klassikern des 19. und 20. Jahrhunderts wie Jane Austens „Stolz und Vorurteil“ (dtv) oder Peter Handkes „Wunschloses Unglück“ (Suhrkamp) bis zu Bestsellern des aufkommenden Jahrtausends wie Ildikó von Kürthys „Mondscheintarif“ (Rowohlt) und Daniel Kehlmanns „Die Vermessung der Welt“ (ebenefalls Rowohlt). • Info: www.welttag-des-buches.de

FOTOS: ARGE WELTTAG DES BUCHES 2012



€ 22,90/CHF 32,90
ISBN 978-3-85218-693-1

HAYMONverlag

Der große neue Roman von Bettina Balàka

Eine Tragikomödie zwischenmenschlicher Beziehungen – doppelbödig, überraschend und mit einer gehörigen Portion Witz.

www.haymonverlag.at

Sascha Stahl

Der Reißverschlusskönig

Aufstieg und Fall des Reißverschlusskönigs Martin Winterhalter: Was 1910 mit einem Leistenbruch beginnt und zur weltweit ersten Serienproduktion von Reißverschlüssen und einem blühenden Unternehmen führt, endet ein halbes Jahrhundert später in Wahnsinn und Internierung.



Hardcover | Schutzumschlag | 13,5 x 21,5 | 348 Seiten
EUR 22,- | ISBN 978-3-99018-067-9

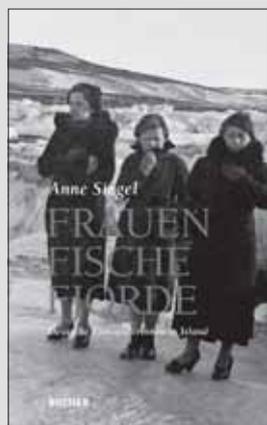
Anne Siegel

Frauen Fische Fjorde

Deutsche Einwanderinnen in Island

April 1949: Auf Islands Bauernhöfen herrscht Frauenmangel, im Nachkriegsdeutschland kommen auf einen Mann fünf Frauen, viele von ihnen ohne Zukunftsperspektiven.

Im Laufe dieses Jahres werden etwa 300 Frauen nach Island auswandern und die bislang größte Einwanderergruppe auf Island bilden.



Hardcover | 13,5 x 21,5 | 236 Seiten
EUR 19,90 | ISBN 978-3-99018-084-6

PERSONALIA



■ In Zeiten, in denen jeder Selbstzahler-Verlag mit

ISBN-Nummern hausieren geht, um sich den Anschein der Seriosität zu geben, ist es ein zwar vielleicht gewagter, aber umso interessanterer Ansatz, auf diese zu verzichten. **Ricco Bilger**, Inhaber der Zürcher Buchhandlung sec52 und gemeinsam mit Kurt Heimann des Bilgerverlags, riskiert es. In seinem neuen Verlag édition sacré werden Bücher herausgebracht, die nicht über die gewöhnlichen Vertriebswege zu bestellen und nicht über eine ISBN-Nummer zu finden sind. Er setzt damit auf Menschen, die sich nicht durch Marketinginstanzen sagen lassen wollen, für welche Bücher sie sich interessieren sollen.

■ Die Literatur-Nobelpreisträgerin **Herta Müller** wird sich an der Vergabe eines neuen Stipendiums der Robert-Bosch-Stiftung beteiligen. Unter dem Titel „Spurensuche“ sollen jedes Jahr zwei Autoren, die sich in Büchern, Dokumentarfilmen oder Rundfunkbeiträgen mit den kommunistischen Diktaturen Südosteuropas nach dem Zweiten Weltkrieg beschäftigen, mit je 12.000 Euro gefördert werden. In die Vergabe werden auch Persönlichkeiten des jeweiligen Landes und das Literaturhaus Berlin eingebunden.

■ **Roberto Saviano** ist wieder da. Seine One-Man-Show „Vieni via con me“ wurde vom RAI zwar abgesetzt, aber „Der Kampf geht weiter“. So nämlich lautet der Titel seines neuen Buchs über den weltweiten Widerstand gegen Mafia und Korruption. In New York hielt er darüber einen Lehrauftrag und konnte das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden, ein halbes Jahr ohne Bodyguards unterwegs zu sein. Die Gefahr ist aber deshalb nicht vorbei, auch wenn Italien Berlusconi als Regierungschef losgeworden ist.

VERSTORBEN:

■ Der deutsche Übersetzer und Autor **Carl Weissner** ist am 24.1.2012 völlig unerwartet im Alter von 71 Jahren in Mannheim gestorben. Seine Übersetzungen amerikanischer Autoren der so genannten Beat-Generation, wie William S. Burroughs, J. G. Ballard und Allen Ginsberg, wurden legendär. Er übersetzte aber auch Songs von Bob Dylan bis Frank Zappa kongenial. Als Literaturagent verhalf er Charles Bukowski, den er ebenfalls übersetzte, zum internationalen Durchbruch. Seine einzigen eigenen Arbeiten in deutscher Sprache, die beiden Romane „Manhattan Muffdiver“ (2010) und „Die Abenteuer von Trashman“ (2011) sind im Wiener Milena Verlag erschienen.

■ **Christian Ide Hintzes** mehrdimensionaler Poesiebegriff umfasste Schrift, Audio, Video und Infrastruktur. Der Gedichtband „Die goldene Flut“ (Kiepenheuer & Witsch, 1987) des am 26. Dezember 1953 geborenen Dichters wurde vom deutschen Feuilleton als „faszinierend“, „grandios“ und in der Tradition von Pindar, Klopstock, Whitman, Rilke, Eliot, Ginsberg und Brinkmann stehend gelobt. In Wien kannte man ihn vor allem als Mitbegründer und Leiter der Schule für Dichtung. In der Nacht vom 8. auf den 9. Jänner 2012 ist Christian Ide Hintze überraschend 58-jährig verstorben. Die Schule für Dichtung hat auf ihrer Website www.sfd.at ein Kondolenzbuch für ihn eingerichtet.



■ Am 21. Januar 2012 ist in Mailand der italienische Schriftsteller **Vincenzo Consolo** nach langer Krankheit verstorben. Seine Romane, deren deutsche Übersetzungen bei Suhrkamp und im Folio Verlag erschienen sind, legten in höchster literarischer Qualität den Finger auf gesellschaftliche Wunden. Ab 1969 lebte

und arbeitete er hauptsächlich in Mailand, aber in seinen Werken ließ ihn seine Heimat Sizilien, wo er 1933 geboren wurde, nie los. Der letzte Roman „Lo spasimo di Palermo“ (1998; dt. Palermo. Der Schmerz, Folio 2008) handelt von der dortigen Mafia und von der Verstrickung mit der Politik. Vincenzo Consolo arbeitete für den Einaudi Verlag mit Italo Calvino und Natalia Ginzburg zusammen. Neben zahlreichen Literaturpreisen erhielt er die Ehrendoktorwürde der Universitäten Palermo und Rom.



■ **Andrew Dalziel**, Superintendent, und **Peter Pascoe**, Chief Inspector bei der Yorkshire-Polizei, haben den britischen Schriftsteller **Reginald Hill** auch hierzulande berühmt gemacht. Insgesamt 22 Romane umfasst die Reihe, die seit 1996 auch in einer BBC-Serie erscheint. Weitere Bücher schrieb Reginald Hill unter den Pseudonymen Patrick Ruell, Dick Morland und Charles Underhill. 1990 wurde Reginald Hill der Gold Dagger verliehen, fünf Jahre später der Diamond Dagger. Reginald Hill, der in der Nähe des Lake District lebte, starb am 12. Januar 2012 im Alter von 75 Jahren.

■ Die polnische Lyrikerin **Wisława Szymborska** ist am 1. Februar 88-jährig in Krakau an den Folgen einer Lungenkrebskrankung gestorben. Sie wurde am 2. Juli 1923 in einem Dorf in Westpolen geboren und zog später mit ihren Eltern nach Krakau. Nach dem Einmarsch der Nazis 1939 arbeitete sie als Bahnangestellte und besuchte illegal Universitäten. Ihre ersten beiden Bücher waren noch vom Sozialistischen Realismus geprägt, den sie aber bald hinter sich ließ. 1996 bekam sie den Nobelpreis. Ihr letztes Werk, „Dwukropek“, wurde 2006 von den Lesern der Zeitung „Gazeta Wyborcza“ zum besten Buch des Jahres gewählt.



INFORMATIV

Schilder der Welt

Der Wanderführer durch den Schilderwald, den Carole Court im Kneisebeck Verlag herausgebracht hat, ist lieber informativ als lustig. Staatlich legitimierte Verbots- und Gebotsschilder aus aller Welt werden miteinander verglichen. Große Unterschiede sind dabei nicht unbedingt auszumachen. Mal sind sie grün, mal braun, mal blau, Gefahrenschilder sind immer rot, aber haben manchmal gelben Grund, und die Piktogramme sind mal mehr, mal weniger schematisiert und schwanken zwischen geschlechtslosen Strichpersönchen und Scherenschnitt-Figuren, die sichtbar eine Masche am Zopf tragen



dürfen. Einige Anekdoten zum Schmunzeln gibt es dennoch: etwa, dass die rumänischen Behörden gleich einschritten, als ein Bürgermeister Autofahrer mittels Schildes (kriechender Mann mit Flasche) vor Betrunknen warnen wollte. Oder die japanischen Anleitungen zur richtigen Benutzung von Toiletten. Und dass in Österreich Laternen, die nicht die ganze Nacht über leuchten, mit einem roten Streifen auf weißem Grund gekennzeichnet sind, dürfte auch nur wenigen bekannt sein. •

WETTBEWERB

Literatur am Semmering

Auch der fünfte Literaturwettbewerb Wartholz fand großen Zuspruch. Die Jury, die aus 749 anonym eingereichten Texten zwölf Teilnehmer für den Wettbewerb ausgewählt hatte, zeich-



Berechtigt stolz, Preisträgerin Barbara Zeman

nete die in Wien lebende Schriftstellerin Barbara Zeman mit dem mit 10.000 Euro dotierten Literaturpreis Wartholz aus. Ihr poetischer Prosatext „Garten. Ansichten mit Frau und zerissenem Mann vor Paradiesstaude“ sei eine überzeugende „Übersetzungsarbeit von der Kunst des Gemäldes in die Kunst der Spra-

che“, so die Jury in ihrer Begründung. „Die Verwobenheit von alltäglicher Banalität und von hohem Ton ist eine Qualität des Textes. Das Optische gewinnt filmische

Kraft.“ Über den Newcomerpreis und somit eine Buchveröffentlichung im Braumüller Verlag kann sich die deutsche Schriftstellerin Julia Veihelmann freuen. Der mit 2000 Euro dotierte Publikumspreis geht in diesem Jahr an den Freiburger Schriftsteller Kai Weyand und seine Erzählung „24 Grad und windstill“. •

SPANNEND

Deutscher Hörbuchpreis

Zum Auftakt des internationalen Kölner Literaturfestes lit.COLOGNE wurde in Köln der 10. Deutsche Hörbuchpreis verliehen. Ein ganz neues Hörbuch-Genre begeisterte die Jury besonders: Die Architekturbio grafien des Radiojournalisten Moritz Holfelder. Drei seiner Hörbücher wurden ausgezeichnet. Dabei brauchte er sieben Jahre, bis er mit dem Berliner Fachverlag DOM Publishers einen geeigneten Partner fand.

Für die Hörbücher zu Zaha Hadid, Daniel Libeskind und Peter Zumthor verbot er Interviews mit den Architekten mit atmosphärischen Eindrücken und Geräuschen aus den vorgestellten Bauwerken. Erstmals war heuer die Kinderjury von ZEIT LEO mit der Auswahl des besten Kinderhörbuchs betraut. Hier fiel die Wahl auf „Die Füchse von Andorra“, die Hörspielbearbeitung des gleichnamigen Romans von Marjaleena Lembecke. Judith Ruyters wurde für ihre Bearbeitung und Annette Kurth für ihre Regie ausgezeichnet. Das Hörbuch handelt von der Freundschaft zwischen dem Vierling Sophie und dem Einzelkind Alice. Vor allem die realistischen Dialoge haben es der Jury aus sieben Jungen und Mädchen zwischen acht und 14 Jahren angetan. Die Partnerauszeichnungen „Hörbuch des Jahres 2011“ der hr2-Bestenliste heimste Josef Bierbichlers „Mittelreich“ ein. Auch die Publikumspreise „HörKules“ und „HÖRKulino“ der „Buchwerbung der Neun“ wurden in Köln vergeben.

IMPULSGEBER

Deutscher Krimipreis

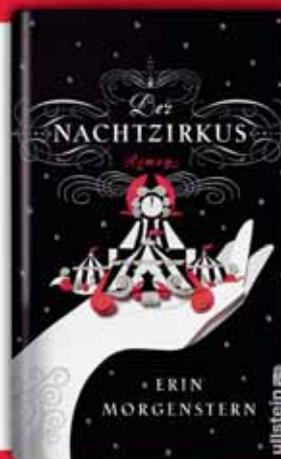
Zum 28. Mal wurde heuer der Deutsche Krimipreis verliehen. Eine Jury aus Krimi-KritikerInnen und Krimi-BuchhändlerInnen hat die Neuerscheinungen des Jahres 2011 unter die Lupe genommen. Dabei wurden in der Kategorie „National“ Mechtild Borrmanns „Wer das Schweigen bricht“ (Pendragon) mit dem ersten, Friedrich Anis „Süden“ (Droemer) mit dem zweiten und Elisabeth Herrmanns „Zeugin der Toten“ (List) mit dem dritten Preis ausgezeichnet. In der Kategorie „International“ ging der erste Preis an Peter Temples „Wahrheit“ (Übers. v. Hans M. Herzog bei C. Bertelsmann), der zweite an Don Winslows „Zeit des Zorns“ (Übers. v. Conny Lösch bei Suhrkamp) und der dritte an Kate Atkinsons „Das vergessene Kind“ (Übers. v. Anette Grube bei Droemer).

Der Preis für Krimis, die „literarisch gekonnt und inhaltlich originell dem Genre neue Impulse geben“, wird vom Bochumer Krimi-Archiv organisiert und ist nicht dotiert.

Bezaubernd, magisch, romantisch.

Ein Zirkus, der nur bei Nacht geöffnet ist,
ein Wettstreit zweier Magier und eine Liebesgeschichte
auf Leben und Tod.

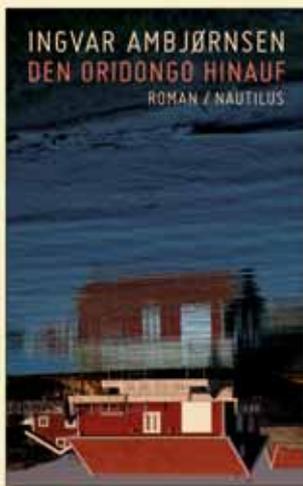
€ (D) 19,99 / € 20,60 (A) / sFr 27,90 / 460 Seiten / 978-3-550-08874-2



The New York Times
Bestseller

www.ullstein.de

ullstein



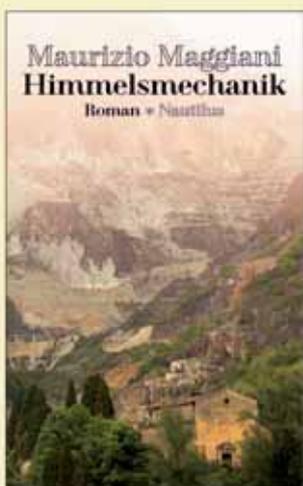
Gebunden mit SU, 252 Seiten, € [D] 19,90 | [A] 20,50

Ingvar Ambjørnsen | Den Oridongo hinauf
Ein wunderschöner und verstörender Roman über eine Inselgemeinschaft, die von dramatischen Ereignissen heimgesucht wird – und eine ganz besondere Liebesgeschichte.



Broschiert, 224 Seiten, € [D] 13,90 | [A] 14,30

Robert Brack | Unter dem Schatten des Todes
Berlin 1933: Die exilierte Journalistin Klara Schindler kommt mit falschen Papieren nach Berlin – sie will die Wahrheit über den Reichstagsbrand herausfinden.



Gebunden mit SU, 352 Seiten, € [D] 22,00 | [A] 22,70

Maurizio Maggiani | Himmelsmechanik
Ein poetischer Roman über die Menschen der Garfagnana. Maggiani erzählt von einer archaischen Natur, Eigensinn, starker Liebe und rebellischen Leidenschaften.

KURZMELDUNGEN

- Ab sofort gibt es auf den Seiten von Amnesty <http://www.amnesty.de/journal/podcast> einmal im Monat einen Podcast mit Hintergrundberichten zur **Lage der Menschenrechte** – produziert von Amnesty International und MONO VERLAG, der zusätzlich auch den Abonnenten des MONO-Podcast <http://www.mono-verlag.at/category/podcast> zur Verfügung steht.
- Bastei Lübbe bringt mit Digital First ein rein **digitales Programm** auf den Markt. Die Produkte, die für alle gängigen Endgeräte entwickelt werden, sind Erstveröffentlichungen in digitaler Form, als App, E-Book, Audio-Download oder Read-&-Listen-Version. Im Mai 2012 soll die neue Mystery-Serie „Survivor“ erscheinen.
- Der EKZ-Bibliotheksservice gab bei der Konferenz „**Öffentliche Bibliotheken in der digitalen Welt**“ in Stuttgart bekannt, dass bereits jede zehnte öffentliche Bibliothek E-Books anbietet.
- Bereits zum elften Mal können Krimi-Fans unter zwölf Finalisten des Jahres 2011 für das **originellste oder schönste Krimi-Cover** voten. In acht Städten, dem Kriminalhaus und per Internet unter www.krimi-forum.de hat das Publikum vom 4.2. bis zum 5.4.2012 die Möglichkeit, das Bloody Cover 2012 zu küren. Das Gewinner-Cover wird Mitte April 2012 unter www.bloodycover.de bekanntgegeben.
- Der Verlagsleiter des Münchner dtv Verlags Wolfgang Balk bedauert die für ihn „nach rückwärts gerichtete“ Entscheidung, nur noch gebundene Bücher auf die **Spiegel-Bestsellerliste** aufzunehmen und kündigt an, Titel, bei denen vermutet wird, dass sie auf die Spiegel-Bestsellerliste kommen könnten, dann eben als Hardcover statt als „dtv-premium“ anzubieten.
- Die Gesellschaft zur Förderung der Literatur aus Afrika, Asien und Lateinamerika „litprom“ gewährt heuer aus Mitteln des Deutschen Auswärtigen Amtes und der Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia einen **Übersetzungszuschuss** für 14 Titel, darunter Erstveröffentlichungen von Abdellah Taïa aus Marokko, Krishna Baldev Vaid aus Indien und ein Titel von Rosa Yassin Hassan aus Syrien. Alle Titel sind auf www.litprom.de/uebersetzungsforderung.html einzusehen.
- Die **Branchen-Plattform libreak!** setzte 2011 mit digitalem Content (E-Books und Audiobooks) über 2,6 Millionen Euro um. Für 2012 wird ein weiteres Wachstum erwartet, zumal die Umsätze bereits in den ersten beiden Wochen des neuen Jahres 400.000 Euro betragen.
- Die britische **Zeitschrift „Granta“** plant zusätzliche Ausgaben in Norwegen, Frankreich, China und Deutschland. In der deutschen Ausgabe sollen übersetzte Texte aus dem Granta-Archiv und ausgewählte deutsche Gegenwartsautoren zu lesen sein.
- Das Verlegerpaar Sabine und Kurt Groenewold hat ein Stipendium zur **Erschließung der Archivalien** der Europäischen Verlagsanstalt, des Rotbuch Verlags und Syndikat gestiftet. Damit soll Studierenden ermöglicht werden, ihre Bachelor-, Magister- oder Doktorarbeiten zu den Beständen der seit 2009 im Mainzer Verlagsarchiv lagernden Archivalien zu verfassen. Die erste Tranche von 30.000 Euro wurde bereits an das Mainzer Institut für Buchwissenschaft übergeben.
- Zweitausendeins legt die Evolutionsgeschichte des Kinderbuchautors **Max Kruse**, der unter anderem mit „Urmel aus dem Eis“ bekannt wurde, neu auf. „Im weiten Land der Zeit“ umfasst die vier Teile „Welt im Werden“, „Welt des Glaubens“, „Welt im Aufbruch“ und „Zu neuen Welten“, die auf 396 Seiten in zwei Bänden verteilt sind.
- Am 12. März 2012 erscheint das von **Peter Prange** herausgegebene Buch „Platz da, ich lebe!“ im Pendo Verlag. Darin kommen Patienten, Angehörige und Mitarbeiter des Kinderhospiz Balthasar in Olpe zu Wort. Der Reinerlös des Buches mit dem Untertitel „Ein Haus zum Sterben voller Leben“ kommt dem Hospiz zugute.
- Der Folio Verlag erhält für die bibliophile Reisebuch-Reihe „55 Reiseverführungen“ den **ITB-Buch-Award** der Reisemesse Berlin. Der Verlag startete im Frühjahr 2011 mit Bänden über Istrien, das Salzkammergut und Salzburg von Lidija Klasic, Julia Kospach und Andrea Grill. Im März 2012 folgen „Auf ins Weinviertel“ von Eva Rossmann und Manfred Buchinger sowie „Auf an den Bodensee“ von Walter Fink.
- Auf der Plattform „**Digitale Schulbücher**“ sollen Schulen, Lehrkräfte und SchülerInnen ab dem Schuljahr 2012/2013 Bücher von 27 deutschen Bildungsmedienverlagen in einem Regal on- oder offline verwalten, lesen und nutzen können. Sie soll auf allen Betriebssystemen und Endgeräten laufen.

KUNST HAT RECHT

Breite Front gegen Gratiskultur

„Frei zugänglich darf nicht mit gratis verwechselt werden“, forderte die Schauspielerin und Politikerin Mercedes Echerer für sich und ihre KollegInnen. Die Initiative „Kunst hat Recht“ verlangte die Einsetzung einer Regierungskommission zur Entwicklung eines zeitgemäßen

Urheberrechts. Weiters wurden die Regierungsparteien aufgefordert, sich zur Festplattenabgabe zu bekennen. Diese würde den KünstlerInnen als Ausgleich für Privatkopien zehn Millionen Euro bringen. Film- und TV-Produzent Danny

Krausz bezifferte die Mindereinnahmen im DVD-Bereich mit 40 Prozent.

Auch die österreichischen Verwertungsgesellschaften unterstützen in breiter Front den Vorstoß österreichischer Kunstschaffender aller Sparten gegen die aufkommende Gratiskultur im Internet und den weltweit überhand nehmenden unbezahlten Konsum von Musik, Filmen, Bildern und Texten. •

CROSS-OVER

Das Bilderbuch zum Schleich-Tier

Dass es die Figuren erfolgreicher Disney-Produktionen oder Fernsehserien auch zu kaufen gibt, ist längst nichts Neues mehr. Das Buch zur Figur ist eher selten, außer man will die Pflegeanleitung als Buch durchgehen lassen. Dem schafft nun ein neues Kombiprodukt des Spielzeugherstellers Schleich mit dem Meyers Verlag Abhilfe.

„Mein Tierspielbuch“ verbindet eine Schleich-Tierfigur mit einem Bilderbuch, das die Geschichte eines



Tieres für Kinder ab 3 Jahren erzählt und als Spielkulisserie dient. Den Anfang machen Pferd, Fuchs, Panther und Eisbär in den Geschichten

von Sandra Grimm, im Herbst sollen „Mein Tierspielbuch“ (Lamm und Löwe) und „Mein großes Schleich-Tierbuch“ mit einem kleinen Tiger folgen. Als besonderes Zuckerl für Sammler von Schleich-



Tierfiguren gibt es sowohl Panther als auch Falabella-Pferd in einer exklusiven, sonst nicht erhältlichen Farbe. •

KEINE BIOGRAFIE

Gerhard Polt zum 70sten

„Braucht's des?!“ lautet der Titel der Ausstellung für und mit Gerhard Polt, die bis zum Juni im Literaturhaus München zu sehen ist. Gezeigt werden Fotografien, Filme und Exponate aus dem Pri-



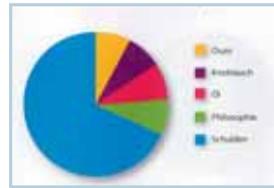
vatbesitz des Übersetzers, Lehrers, Autors, Kabarettisten und Schauspielers Gerhard Polt, der sein unvollendetes Werk in eigens konzipierten Videokommentaren auslegt. Die Kulturwissenschaftlerin und Fernsehjournalistin Sandra

Wiest hat diesen Nachruf zu Lebzeiten frei nach Gerhard Polts Ausspruch „Ein Mensch, der lebt, verdient keine Biografie“ kuratiert.

Im Verlag Kein & Aber erscheint das Interviewbuch „Gerhard Polt und auch sonst, im Gespräch“. Zudem sein schriftliches Werk in zehn Bänden und eine Box mit neun CDs von seinen Anfängen. Damit ist die Welt für den siebzigsten Geburtstag im Mai gerüstet. •

FAKE

Statistik-Grafiken



Der Heyne Verlag schickt die flirrend bunten Witz-Statistiken von Katja Berlin und Peter Grünlich „Was wir tun, wenn der Aufzug nicht kommt“ bereits in die zweite Auflage. Was kaufen Frauen z. B. so ein? - Aus ihrer Sicht: zur Hälfte Nahrungsmittel

und ansonsten Geschenke für die Familie, Toilettenpapier, Waschpulver, Socken für ihn, Unterhosen für ihn und Schuhe. Aus seiner Sicht sieht die Statistik gleich ganz anders aus: Da kaufen sie nämlich zu 20 Prozent Schnick-Schnack und zu 80 Prozent Schuhe! Die Glanzlichter der Internetseite graphitti-blog.de setzen gefühltes Wissen genial in sofort einleuchtende Grafiken um. Was tun wir wirklich, wenn der Aufzug nicht kommt? Geduldig warten, die Treppe nehmen oder wild auf dem Knopf rumdrücken? Die Statistik im Buch sagt Ihnen, ob Sie mit Ihrer Strategie zur Mehrheit oder einer Minderheit gehören.

VERBOTEN

Travelguides 4 Kids

Bei den neuen Kinderreiseführern von NATIONAL GEOGRAPHIC und Lonely Planet heißt es im Reihentitel programmatisch: „Für Eltern verboten!“.

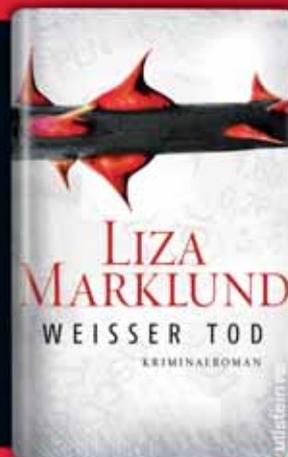
Für das Hardcover-Travelbook „Eine cool verrückte Weltreise“ sind die spannendsten Fakten aus 200 Ländern zusammengetragen. Dabei ist jedem Land, vom klitzekleinen Tuvalu bis zu den ausgedehnten USA, eine Seite gewidmet. Lust auf frittierte Spinnenbeinchen? Außen schön knusprig und innen glibberig sollen die großen, haarigen Vogelspinnen sein, die in Kambodscha als Snack serviert werden. Durch die dichte Bebilderung mit Karten, Fotos und Cartoons der knallbunten Reihe kommt garantiert keine Langeweile auf. Auch die 4-City-Guides für London, Rom, Paris und New York warten mit überraschenden Infos auf. Wer weiß schon, dass man auf dem Pariser Eiffelturm im Winter sogar Schlittschuh laufen kann? Oder wie New York zu seinem Spitznamen Big Apple kam? Wie viele Zimmer und Türen die Schlösser der Queen haben? Die Reiseführer dieser Reihe, die im Herbst mit weiteren Titeln fortgesetzt wird, umfassen jeweils 100 Seiten und kosten Euro 9,99. Und verraten mehr, als dass in den Hof von Windsor Castle acht Fußballfelder passen würden oder dass die New Yorker Jockeys jene Pferderennen, bei denen es die größten Gewinne zu holen gab, die „großen Äpfel“ nannten.



Liza Marklund ist zweifellos eine Klasse für sich. HENNING MANKELL

Für die Journalistin Annika Bengtzon bricht eine Welt zusammen. Mitten in den Recherchen zu einem Frauenmord wird ihr Mann in Afrika entführt.

€ 19,99 (D) | € 20,60 (A) | sFr 27,90 | 384 Seiten | 978-3-550-08752-3



www.ullstein.de

ullstein

edition
exit
wien

susanne gregor
kein eigener ort
roman

susanne gregor
kein eigener ort
roman

edition **exit**
www.editionexil.at
design: s. menschhorn, foto: a. rinkhy

► FESTIVALS

• **DER LANGE TAG DER BÜCHER**
Sonntag, 1. April 2012, im Schauspiel Frankfurt, von 11 bis 22 Uhr
Nach der Begrüßung durch den Organisator Florian Koch folgen der Stroemfeld Verlag mit Friederike Kretzen, der Dielmann Verlag mit Ernst Kretschmer, der Societäts Verlag mit Alf Leue, Weissbooks mit einem Gemeinschaftsroman von Bärbel Schäfer und Achim Winter. Um 15 Uhr findet ein Gespräch zwischen Urs Widmer und Wilhelm Burmester über „Das Ende vom Geld“ (Verlag der Autoren) statt. Weitere teilnehmende Verlage sind der B3 Verlag, die Medienagentur Script for Sale, S. Fischer, Eichborn und die Frankfurter Verlagsanstalt.

Den Abschluss bildet eine Text- und Musik-Collage aus dem Lesebuch „Wenn schöne Frauen morgens sich erheben“ von Robert Gernhardt in der Edition Bücher-gilde. Der Eintritt ist frei. Lese-café und großer Büchertisch selbstverständlich.

• **LITERATUR & WEIN**
vom 20. bis 22. April 2012
Von Freitagabend bis Sonntagmorgen lauschen, trinken, spazierengehen und schnabulieren. Das geht zwar prinzipiell auch bei Vogelgezwitscher, schöner aber ist es bei Literatur und Wein auf Stift Göttweig und im niederösterreichischen Literaturhaus (ULNÖ) in Krems.

Den Auftakt macht der Schweizer Sprach- und Sprechkünstler Christian Uetz, es folgen am Freitag Julia Rabinowich, Peter Henisch, Herbert Rosendorfer und der ukrainische April-Ate-liergast des Literaturhauses, Andrej Kurkow.
An den folgenden beiden Tagen sind Matineen, Wanderungen und Abendveranstaltungen mit internationalen und österreichischen Autoren bis zum ultimativen Megaseller Daniel Glattauer angesagt. Die Musikbegleitung wechselt jeden Tag und die Weinbegleitung wurde einmal mehr vom Ursin Haus Langenlois ausgewählt. Infos unter www.literaturundwein.at

VERDIENT

Preisregen für Maja Haderlap



Zum Auftakt der 42. Rauriser Literaturtage vom 21. bis 25. März unter dem Motto „Die Erfindung der Wahrheit“ erhält Maja Haderlap für ihren Debütroman „Engel des Vergessens“ (Wallstein) den mit 8000 Euro dotierten Rauriser Literatur-

preis. Der Roman wurde schon mit dem Bruno-Kreisky-Preis für das politische Buch 2011 und dem Ravensburger Buchpreis ausgezeichnet. 2011 hat die Schriftstellerin mit dem Ausschnitt „Im Kessel“ den Ingeborg-

Bachmann-Preis gewonnen. Die Jury des Rauriser Literaturpreises würdigte in ihrer Begründung die „gelungene Verbindung von Zeitgeschichte und Familienerzählung und die Innigkeit der Menschendarstellung“. Der mit 4000 Euro dotierte Rauriser Förderungspreis wurde der Kärntnerin Elke Lazzina für ihren Text „Blinde Fenster“ zugesprochen. •

FOTO: MAX AMANN

► PREISE UND AUSZEICHNUNGEN

Preis	Preisträger	Buchtitel	Preisgeld
Isländischer Literaturpreis	Guðrún Eva Mínervudóttir	Allt me? kossi vekur	1.000.000 ISK
Walter-Hasenclever-Preis	Michael Lentz	Gesamtwerk	20.000 €
Hermann-Hesse-Preis	Susan Bernofsky	Übers. v. Siddharta	15.000 €
Adelbert-von-Chamisso-Preis	Michael Stavaric	Brenntage	15.000 €
Joachim-Ringelnatz-Preis	Nora Gomringer	Gesamtwerk	15.000 €
Preis der Literaturhäuser	Feridun Zaimoglu	Gesamtwerk	11.000 €
Premio Minotauro	D. Zurdo/Á. Gutiérrez	La torre prohibido/Der verbotene Turm	10.000 €
Peter-Huchel-Preis	Nora Bossong	Sommer vor den Mauern	10.000 €
Nonino-Kulturpreis	Hans Küng	Anständig wirtschaften	8.000 €
Österr. Staatspreis f. lit. Übersetzung	Leopold Federmair	Gesamtwerk	8.000 €
Österr. Staatspreis f. lit. Übersetzung	Ljubomir Iliev	Gesamtwerk	8.000 €
Leipziger Buchpreis	Ian Kershaw	Das Ende	7.500 €
Leipziger Buchpreis	Timothy Snyder	Bloodlands	7.500 €
Bruno-Kreisky-Preis	Maja Haderlap	Engel des Vergessens	7.000 €
Bruno-Kreisky-Sonderpreis	Christine Nöstlinger	Gesamtwerk	7.000 €
Drostpreis der Stadt Meersburg	Helga M. Novak	Gesamtwerk	6.000 €
Alfred-Kerr-Preis	Helmut Böttiger	Literaturkritik	5.000 €
Dresdner Kunstpreis	Volker Braun	Gesamtwerk	5.000 €
Förderpreis der Stadt Meersburg	Ulrike Almut Sandig	Gesamtwerk	4.000 €
Bruno-Kreisky-Anerkennungspreis	Maria Wirth	Christian Broda. Eine polit. Biographie	2.500 €
Bruno-Kreisky-Anerkennungspreis	Markus Marterbauer	Zahlen bitte!	2.500 €

UNVERWÜSTLICH

100 Jahre nach Karl May

Karl Mays Werk muss am 30.3.2012 aus keinem Dornröschenschlaf erweckt werden, auch wenn man angesichts der über 120 Veranstaltungen im Jubiläumsjahr diesen Eindruck gewinnen könnte. Neben Vorlesungen, Symposien, Ausstellungen, Rundfunk- und Fernsehbeiträgen, Preisverleihungen, Konzerten, Auführungen sind es vor allem Publikationen des Karl May Verlags in Bamberg, die Interesse erwecken. „Karl May. Ein Lesebuch“ vereinigt in einer Auswahl die schönsten „heimatlichen“ Geschichten von Rittern bis zum alten Dessauer mit Abenteuern aus der Südsee, Lappland, Südamerika und dem Reich der Mitte. Bereits erschienen ist Band 89 der Gesammelten Werke Karl Mays: „Im fernen Westen“. Bei der Titelerzählung „Im fernen Westen“ handelt es sich um eine Be-



Viele Feiern zu Karl May

arbeitung der ersten größeren Winnetou-Erzählung „Old Firehand“ von 1875. Der zweite Buchtext, „Der Fürst der Bleichgesichter“, war Teil des Kolportageromans „Deutsche Herzen, deutsche Helden“ und handelt von der deutschen Familie Adlerhorst, deren Mitglieder durch eine Intrige in alle Welt verstreut wurden. Bei der Wahl der Waffen legte sich May nicht die geringste Zurückhaltung auf und schuf beispielsweise ein Beil, das auch als Bumerang verwendet werden kann und sich mit einem Handgriff in ein Gewehr verwandeln lässt. Zudem legt der Verlag das Kinderbuch „Winnetou und Old Shatterhand“ neu auf. Sechs der bekanntesten Geschichten werden kurz gefasst und kindgerecht von Heike Krause-Leipoldt nacherzählt und mit Bildern von Heinz Osthoff illustriert. •

POSITIV

Weckworte

Bekannte Gedichte, Gebete oder Sinnsprüche können bei Alzheimer- und Demenzpatienten Erinnerungsprozesse in Gang setzen und ihnen damit zu „wachen Momenten“ verhelfen. In den USA wird diese Art von Therapie bereits seit längerem unter dem Begriff „Alzpoetry“ angewandt. In Deutschland nennt sich das Projekt „Weckworte“. Der hauptberufliche Poetry Slammer Lars Ruppel machte 2009 einen Workshop zu

„Alzpoetry“ und ist seither als therapeutischer Poet in Altenheimen unterwegs. Voraussetzung für das Gelingen ist auch: die Texte müssen unbedingt positiv sein und am Anfang jeder „Session“ muss der persönliche Kontakt, etwa durch einen Handschlag, hergestellt werden. Dann haben Demenzkranke plötzlich auf die Frage „Was ist das Schönste in Ihrem Leben?“ eine klare Antwort parat. •

Bücher von MitarbeiterInnen



Eigene Erfahrungen boten Material für das neue Buch von Emily Walton, in dem sie sehr lebendig und erfrischend im Rahmen einer Migrationsgeschichte von Verletzungen, Neuorientierung und Sehnsucht nach Geborgenheit erzählt.

Emily Walton | *Mein Leben ist ein Senfglas* | Edition ProVerbis, 128 S., EurD 17,46/EurA 17,95/sFr 30,60

▶ DR. TRASH EMPFIEHLT



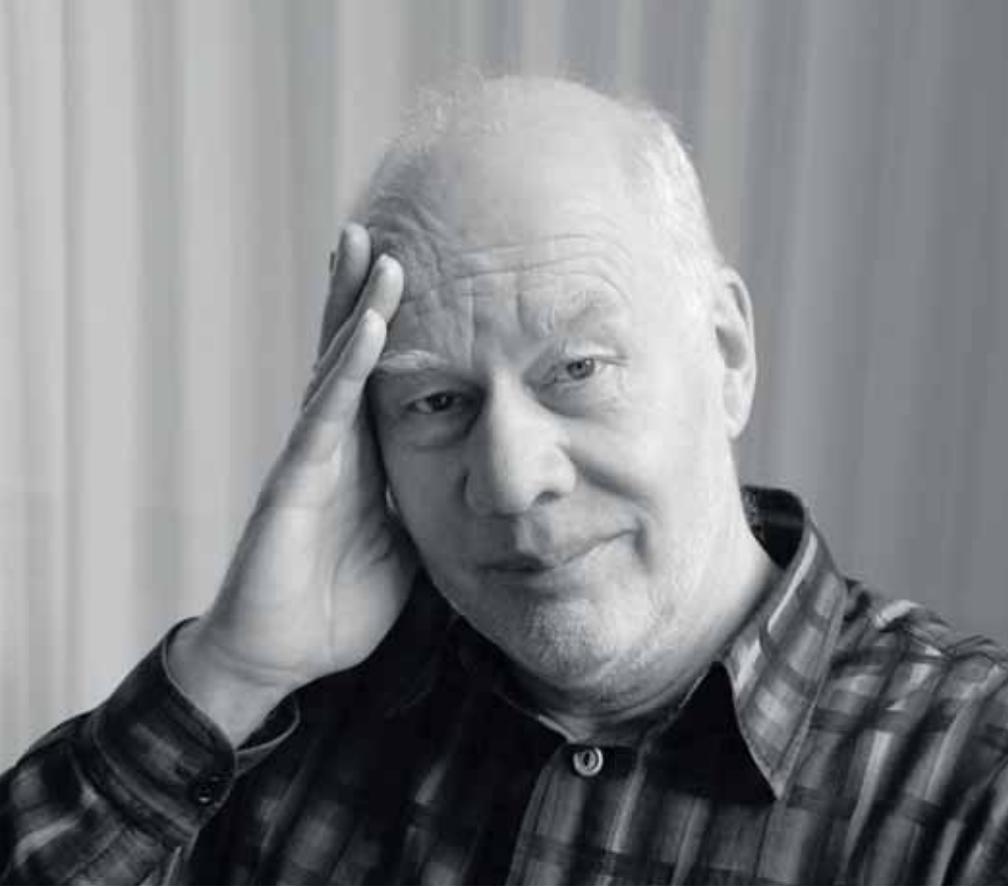
Unerwünschte Nebenwirkungen

Der Doc staunt selbst mehr darüber als der Rest der Welt - aber auch er verschläft manchmal Entwicklungen der Populärkultur. Heute zum Beispiel hat er erfahren, dass es ein Genre namens „mundane science fiction“ gibt, das bereits 2002 vom Autor Geoff Ryman ins Leben gerufen wurde. Und dass sich das angeblich gleich zu einer „Bewegung“ entwickelte, von der man außerhalb von Schriftsteller-Workshops allerdings nicht viel mitgekriegt hat. Dieser Zweig der Zukunftsliteratur kasteit sich, indem er davon ausgeht, dass es keine überlichtschnelle Raumfahrt geben kann, dass die Aliens nie daherkommen werden und dass Parallelwelten nicht existieren. Daher soll sich die SF-Szene bitteschön brav und politisch korrekt auf Menschheit, Erde und Sonnensystem beschränken. Weil wir doch sowieso genug mit der Ressourcenverknappung, der globalen Erwärmung und anderen Problemchen zu tun haben, die man uns täglich via Mainstream-Medien als brechreizfördernde Diät vorsetzt. Wer fantastische Literatur konsumiert, die über diese engen Grenzen hinausgeht, mache sich des Eskapismus schuldig und verhalte sich wie ein Teenager, der das elterliche Heim verlassen will.

Die Vertreter der neuen Richtung hätten sie gern als „realitätsnahe Science Fiction“ definiert; ein Blick ins Wörterbuch offenbart aber, dass „mundane“ auch mit „banal“ und „stumpfsinnig“ übersetzt werden kann. Und soll. Man darf sich von solchen Arschlöchern nicht alles gefallen lassen.

Jaja, normalerweise verwendet der Doc derartige Kraftausdrücke nicht, aber dieser Unfug hat ihn doch bestürzt. Weil er nämlich bei seiner Recherche über die britische SF-Zeitschrift *Interzone* davon erfahren musste, die dem lächerlichen Subgenre vor vier Jahren eine ganze Ausgabe gewidmet hat. Sein Abo wird er trotzdem nicht kündigen. Das bereitete ihm schon in den Achtzigern große Freude (als das Heft noch vom Ballard-Experten David Pringle geleitet wurde) und ist seit zwei Jahren wieder aktiv. Unter dem derzeitigen Chefredakteur Andy Cox sind die *Interzone*-Kurzgeschichten zwar gelegentlich mehr „mundane“ als mondän und halten sich mit den bösen Nationalstaaten oder dem Elend in der Dritten Welt auf, aber damit will man sich anscheinend von billigen Pulp-Blättern unterscheiden. Die vielen guten Stories, exzellenten Rezensionen und Kolumnen trösten darüber hinweg; gleiches gilt übrigens auch für die Publikationen „Black Static“ (hervorragender Horror) und „Crime Wave“ (tiefschwarze Thriller) aus demselben Verlagshaus.

Werfen Sie also einen Blick auf die Homepage <http://ttopress.com>, abonnieren Sie - und lassen Sie die Realitätsflucht hochleben. Schließlich wollten wir doch immer schon von zu Hause weg.



Lukas Hartmann: Seine wahre Leidenschaft gehört dem historischen Roman

Juli 1787 durch den Strang hingerichtet.

Wie der Autor es schafft, die Leserin schreckensstarr zu machen, wenn das Urteil vollstreckt wird, wie er auch den Hannikel einen Menschen mit Gefühlen und einer Geschichte sein lässt, wie er dessen Gegenspieler, den Oberamtmann Schäffer, lebendig werden lässt und diesem den nachdenklichen, menschenfreundlichen Schreiber Grau beigibt und so einen inneren und äußeren Spannungsbogen schafft, das muss schlicht unnachahmlich genannt werden.

BUCHKULTUR: Ihre Romane spielen oft in der Vergangenheit und sind uns Leserinnen doch ganz nahe. Geht es darum, den Leserinnen einen Spiegel vorzuhalten?

Lukas Hartmann: Die Vergangenheit ist immer ein Spiegel, in dem wir etwas von uns und unserer Gegenwart entdecken können. Der Spiegel ist allerdings oft getrübt, oder er hat Sprünge. Gerade das macht seinen Reiz aus. Mich interessieren zudem die „Konstanten“ des Menschseins. Was verbindet uns Heutige mit unseren Vorfahren? Mir selbst ist es wichtig, mich als Glied in einer Kette von Generationen zu sehen, also auch zu verstehen: wie ich geworden bin, welche Kräfte aus der Geschichte auf mich einwirken.

BUCHKULTUR: Der Schreiber Grau scheint mir dem Heute entnommen, er denkt, als lebte er im 21. Jahrhundert. Ist diese Figur historisch?

Hartmann: Existenzen wie der Schreiber Grau gab es viele im ausgehenden 18. Jh. Er war gebildet, er korrespondierte mit einem bedeutenden Naturforscher, er wusste Bescheid über die Forderungen der Aufklärer, er sah klar, wie viel Unrecht vom autoritären Regime des Herzogs Karl Eugen begangen wurde. Und zugleich war er eingespannt in ein hierarchisches Räderwerk, er hatte nicht den Mut, offen gegen das Unrecht, das er sah, zu protestieren, er wusste, dass er andernfalls seine Stelle aufs Spiel gesetzt hätte und dass Dutzende darauf warteten, sie zu besetzen. Er war letztlich ein Mitläufer und litt darunter.

BUCHKULTUR: Oder ist Grau gar ein Alter Ego des Autors?

Hartmann: Wichtige Figuren in einem Roman, auch die dunkleren, haben immer mit dem Autor zu tun. In einer globalisierten Welt empfinde ich mich selbst oft genug als eine Art privilegierter Mitläufer, der Tag für Tag zum machtlosen Zeugen medial vermittelter Gewalttaten und schreienden

Das Unfertige und Fragende fesselt mich!

Vom jüngsten Roman des Schweizer Schriftstellers **Lukas Hartmann** war DITTA RUDLE begeistert. Deswegen hat sie ihm eine Reihe von Fragen gestellt.

So einen Lehrer hätte man sich gewünscht. Liebevoll und menschenfreundlich, belehrt er nicht mit dem Zeigefinger, sondern mit Unterhaltung. Der Schweizer Autor Lukas Hartmann hat zwar das Lehrerhandwerk erlernt und auch in der Volksschule und an der Universität ausgeübt, es aber bald zugunsten der Schriftstellerei aufgegeben. Auch bei der Lektüre seiner Romane und Kinderbücher gibt es allerhand zu lernen. Einerseits mancherlei Neues und Aufregendes über historische Persönlichkeiten, aber auch die Erkenntnis, dass die Menschen sich im Lauf der Jahrhunderte nicht geändert und aus der Geschichte kaum etwas gelernt haben.

Lukas Hartmann schreibt neben Kinder- und Jugendbüchern spannende Romane, in denen es um die Würde des Menschen, um ihre Sehnsüchte und Träume, aber auch um die Kunst des Überlebens in schwierigen Zeiten geht. Seine wahre Leidenschaft, so gibt

er zu, gehört dem historischen Roman. Das Leben mehr oder weniger berühmter Personen inspiriert Hartmann zu abenteuerlichen Geschichten, in denen er nach penibler Recherche, Fakten und Fantasie einfühlsam verbindet und so ungewöhnliche Lebens- und Gesellschaftsbilder zeichnet.

In seinem jüngsten Buch schildert er ein „Räuberleben“, nämlich das relativ kurze des legendären Räubers Jakob Reinhard (1742–1787), im Volksmund Hannikel genannt. Hannikel zog mit seiner Sinti-Sippe durch Württemberg, überfiel wohlhabende Juden oder evangelische Pfarrer. Das brachte ihm auch manche Sympathie ein. Als er mit seinen Leuten wegen einer Frauengeschichte einen herzoglichen Grenadier umbringt, ist sein Schicksal besiegelt. Wie einen Hasen jagt ihn der Sulzer Oberamtmann Jacob Georg Schäffer. Einmal noch kann Hannikel entkommen, wird aber schließlich gefasst und im

Unrechts wird. Ich kann dagegen anschreiben. Aber genügt das?

BUCHKULTUR: Was verbindet Sie mit Dieterle, dem Sie, fast möchte ich sagen, ein Hemd geschenkt haben?

Hartmann: Ein schöner Gedanke. Ich war, wie Dieterle, der Sohn des Räuberhauptmanns Hannikel, oft ein einsames, widerspenstiges Kind, ich habe innerhalb einer kleinbürgerlichen ärmlichen Familie versucht zu verstehen, was rings um mich vorgeht, und stieß immer wieder auf Rätsel. Ich hatte allerdings weit mehr Chancen als Dieterle, meine Herkunft hinter mir zu lassen.

BUCHKULTUR: Kinder scheinen Ihnen, nicht nur in diesem Räuberroman, besonders am Herzen zu liegen.

Hartmann: Und wie! Ich schreibe ja auch Kinderbücher. Ich fühle mich hingezogen zum Unfertigen, Fragenden, im besten Sinn Naiven, das in Kindern vorhanden ist. Zum Träumerischen auch, zur Fantasie als einer unserer wichtigsten Fähigkeiten, die später zu verkümmern droht. Wenn ich mich in ein Kind hineinversetze (und dazu das eigene innere Kind aktiviere), sehe ich die Welt neu und oft anders.

BUCHKULTUR: Wie schwierig ist es, sich in Personen aus einer ganz anderen Zeit einzufühlen?

Hartmann: Gar nicht so schwierig, wenn ich mir zuvor genügend Wissen über diese Zeit angeeignet habe. Und geliebt, gehasst, gelitten, sich unbändig gefreut haben die Menschen zu allen Zeiten. Am lebendigsten wird mir ein Zeitalter oft in den privaten Briefen der Protagonisten, da sprechen sie am direktesten zu mir.

BUCHKULTUR: Glauben Sie an das Gute im Menschen?

Hartmann: Ja. Ich raffte mich stets wieder dazu auf, ans Gute zu glauben, das heißt an die Fähigkeit des Menschen, sich bewusst für „gutes“, lebensfreundliches, liebevolles Handeln zu entscheiden. Ich hielt kürzlich die Festrede für den Anthropologen Michael Tomasello, als er den Preis der Jacobs-Stiftung bekam. Tomasello hat nachgewiesen, dass schon Kleinkinder von sich aus bereit sind, anderen zu helfen. Das ist eine der Ermunterungen, die ich brauche, um auch innerlich den Kräften der Destruktion entgegen zu treten.

BUCHKULTUR: Könnte das ein Motiv fürs Schreiben sein?

Hartmann: Ja.

BUCHKULTUR: Wir strafen „Zigeuner“, Räuber und Mörder nicht mehr mit dem Tod. Sind wir deshalb zivilisierter?

Hartmann: Nur bedingt. Die Todesstrafe wird in großen Teilen der Welt nach wie vor vollzogen. Manchmal weiß ich nicht mehr, was „Zivilisation“ eigentlich bedeutet. Ist es ein kompliziertes Rechtssystem, das vielerorts missbraucht und korrumpiert wird? Sind es Verhaltensformen, die unsere Primärtriebe zügeln? Ich bin nicht sicher.

Erschreckt hat mich letztes Jahr der eruptive Hass auf die Roma in der Ostslowakei, auch unter gebildeten Leuten. Dieser Hass, so scheint mir, zieht sich, ebenso wie der Antisemitismus, durch die Jahrhunderte, und er kann jederzeit gewaltsame Formen annehmen.

BUCHKULTUR: Sie sind jetzt der Ehemann einer Politikerin. Hat das Ihr Leben verändert?

Hartmann: Meine Frau ist seit fast anderthalb Jahren schweizerische Justizministerin. Ich nehme wahr, wie schwierig es ist, in Fra-

gen, wo es ganz direkt um menschliche Schicksale geht, zu entscheiden. Ich sehe, was es bedeutet, verantwortungsvoll mit Macht umzugehen. Das verändert gewiss meinen Blick auf Möglichkeiten und Grenzen der Politik. Mein Leben hat es insofern verändert, als nicht nur sie, sondern auch ich unter verschärfter Beobachtung stehen.

Was den Autor nicht hindert, an seinen nächsten Projekten zu arbeiten. An einem neuen Roman ganz sicher, aber auch für ein Opernlibretto hat er einen Auftrag bekommen. Ein gänzlich neues Genre für den Autor, der dennoch bereits auf der Opernbühne präsent ist. „Der verzauberte Zauberer“ von Mia Schmidt, entstanden nach Hartmanns Kinderbuch „So eine lange Nase“, ist eben in Hamburg uraufgeführt worden.

ZUM AUTOR

Lukas Hartmann, geboren 1944 in Bern, hat nach Lehrer-Ausbildung und Studium als Jugendberater, Rundfunkredakteur und Lehrer für Journalismus gearbeitet. Ausgedehnte Reisen führten ihn durch Indien, Südamerika und Afrika. Er lebt als freier Schriftsteller in Spiegel bei Bern und ist mit der Politikerin und derzeitigen Bundesrätin Simonetta Sommaruga verheiratet. Neben historischen Romanen schreibt Hartmann auch Kinder- und Jugendbücher, Theaterstücke, Hörspiele und TV-Drehbücher.

|Räuberleben| Diogenes 2012, 352 S., EurD 22,90/EurA 23,60/sFr 35,90

|Finsteres Glück| Diogenes 2010, 320 S., EurD 19,90/EurA 20,50/sFr 35,90

|Bis ans Ende der Meere| Diogenes 2009, 496 S., EurD 21,90/EurA 22,60/sFr 38,90

„Ich will, dass der Leser das Irrationale für möglich hält, obwohl ihm der Verstand das Gegenteil sagt.“ *John Burnside*

Hoch oben im Norden ertrinken während der weißen Nächte auf mysteriöse Weise junge Männer. Hat eine Fee ihre Hand im Spiel? Oder findet die stille Liv eine rationale Erklärung? Der neue Roman des gefeierten Autors handelt von unheimlichen Begebenheiten und der Poesie einer betörenden Landschaft.

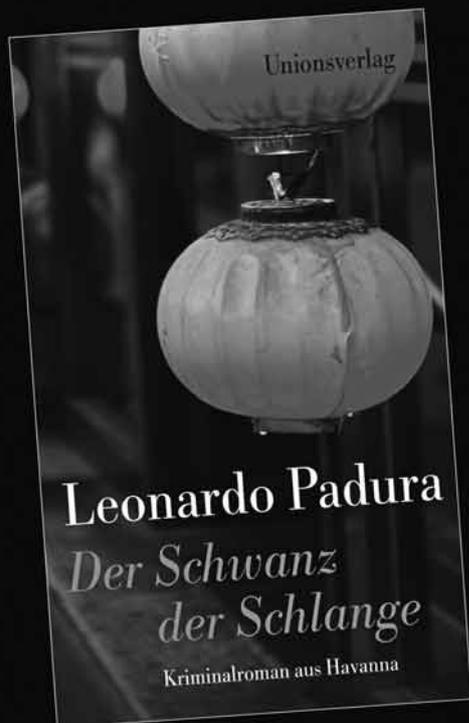
 Besuchen Sie den Knaus Verlag auf Facebook

www.knaus-verlag.de
KNAUS



Leonardo Padura

Mario Conde unterwegs
in Havannas Chinatown



Aus dem kubanischen Spanisch
von Hans-Joachim Hartstein
180 Seiten, gebunden
€ 18,95 / sFr. 27,90

»Mit seinem Ermittler Mario Conde hat Padura einen desillusionierten Antihelden geschaffen, wie man ihn bislang nur aus den Metropolen des Kapitalismus kannte.«

Gunter Blank, SonntagsZeitung

Unionsverlag
www.unionsverlag.com

Scheitern war keine
Lösung für mich, meint
Amy Sackville



Eisige Welten

Über einen Ort glaubwürdig zu schreiben, ohne je dort gewesen zu sein, das ist eine Kunst. Und insofern kann Amy Sackville als wahre Künstlerin bezeichnet werden. In ihrem Debüt „Ruhepol“ – nun auf Deutsch erschienen – schildert sie die Arktis, ohne diese jemals besucht zu haben. In Interviews sagt die englische Autorin immer wieder, dass sie sich selbst herausfordern wollte. Ziel war es, die Arktis in Worte zu fassen. Selbst zu erproben, ob das möglich sei. Um zu sehen, wie weit sie mit Sprache gehen kann.

Als Vorlage für die Beschreibung des eisigen Gebiets dienten Urlaube in den schneebedeckten Alpen („das Gefühl einer frierenden Nasenspitze“) und natürlich die Berichte realer Nordpol-Entdecker. Das Ergebnis sind detaillierte, ergreifende Szenen von weißer Weite, bläulichen Eislandschaften. Sackville fokussiert in ihrem 352-Seiten-Werk allerdings nicht nur auf die Arktis. Sie zieht die Geschichte – im Originaltitel „The Still Point“ – über zwei Stränge auf. Zum einen gibt es das Paar der Gegenwart, Julia

und Simon. Sie führen eine erkaltete Beziehung. Zum anderen – und das sind die spannenderen Seiten des Buchs – werden die Abenteuer des fiktiven Polarforschers Edward Mackley erzählt, der nie von seiner Expedition zurückkehrte. Die Figur Julia ist das Verbindungsglied zwischen den beiden Strängen. Als Großnichte des Entdeckers hat sie es sich zum Ziel gemacht, die Hinterlassenschaft ihres Ahnen aufzuarbeiten.

Tagsüber, wenn Simon bei der Arbeit ist, stöbert Julia durch das viktorianische Haus, dringt immer tiefer in die Vergangenheit ein,

wird davon aufgesogen. Julia beginnt sich mit Emily, der Frau des Arktis-Forschers, zu identifizieren, stößt dabei auch auf ein Familiengeheimnis. Sie flieht in die Vergangenheit, schafft eine eigene Gegenwelt – ein Verhalten, das auch Sackville kennt. „Das Schreiben ist eine Art Flucht aus der Realität“, sagt sie. „Ein bisschen bin ich da wie Julia.“

Die Figuren Emily und Julia trennen gut hundert Jahre. Aber es ist nicht so, als hätten diese Frauen aus zwei völlig unter-

„Viele meiner Texte widmen sich Beziehungen und Familienverflechtungen.“

FOTO: DAVID LEVINE/EYEVINE/PICTURE PRESS

Amy Sackville führt in ihrem Roman „Ruhepol“ in die eisigen Weiten der Arktis. Die britische Jungautorin überzeugt mit Sprachgefühl und Detailverliebtheit – und ungeheurer Selbstdisziplin. VON EMILY WALTON

schiedlichen Generationen nichts gemeinsam: Beide sind sie Wartende. Geduldige. Und auch sehr passive Frauen – ein Frauenbild, das der Leser vielleicht kritisieren mag. Sackville sagt, dieses Rollenbild sei bewusst gewählt. Sie habe sich in diese Passivität hineinschreiben wollen, wollte das Innenleben der Beziehungen aufspüren. „Viele meiner Texte widmen sich Beziehungen und Familienverflechtungen.“

Das Talent zum Schreiben – vor allem aber die Liebe zu Wörtern – merkt man Sackville in ihrem Erstlingswerk an. Ihre Stärke liegt in der Beschreibung eines noch so kleinen Moments. Allerdings fordert sie dem Leser auch Geduld ab. Die Beschreibung einer Schlafstellung im Bett zieht sich über eine ganze Seite.

Gelungen ist ihr ein erster Roman, der mit dem John Llewellyn Rhys Prize ausgezeichnet wurde – als das beste Buch des Jahres 2010 von Autoren unter 35 Jahren. Eine Auszeichnung, die nicht immer nachvollzogen wird – Kritikpunkte sind: Die zwei Stränge splitten das Buch in zwei Teile. Und gerade der Teil über das Londoner Paar Julia und Simon weist Längen auf.

Sackville sagt, sie habe es sich nie zum Ziel gesetzt, einen historischen Roman zu schreiben. Und ein richtiges Ziel sei auch das Schreiben nicht gewesen. Sie ist keine von denen, die schon in Jugendtagen Kurzgeschichte um Kurzgeschichte geschrieben. Nach dem Studium der Literatur- und Theaterwissenschaften in Leeds und Oxford arbeitete sie zunächst als Assistentin, dann in einem Verlag, der sich allerdings auf illustrierte Bücher spezialisierte.

Und Sackville war unzufrieden. Sie spürte den Wunsch, etwas Neues auszuprobieren und stieß dabei auf das Schreiben. „Dieser Entschluss ist nicht aus reiner Leidenschaft, sondern aus der damaligen Verzweiflung entstanden.“ Deshalb kündigte sie, nahm Teilzeit-Jobs an und absolvierte gleichzeitig einen Lehrgang Creative and Life Writing am Londoner Goldsmiths-Institut. Während dieser Zeit sind auch die beiden Handlungsstränge entstanden, allerdings ahnte Sackville damals noch nicht, dass sie diese zu einem Roman mit solchem Erfolg entwickeln würde. Ihr Ehrgeiz und auch ihr starkes Konkurrenzdenken setzten sie unter Druck, nach Abschluss des Schreiblehrgangs etwas vorzulegen, um etwas in diesen zwei Jahren erreicht zu haben. „Scheitern, das ist keine Lösung für mich“, sagt die ambitionierte junge Frau, die das Schreiben an sich nicht immer angenehm, oft als müßig empfindet.

Mit einem erfolgreichen Roman will sich die zielstrebige Autorin nicht zufrieden geben: Sie arbeitet bereits an einem neuen Buch und unterrichtet an der Open University. Ob sie sich als Autorin bezeichnen würde? „Ja“, sagt sie, „als ‚accidental author‘“. Das Schicksal war schuld.

ZUR AUTORIN

Amy Sackville wurde 1981 geboren und lebt in London. Sie studierte Literatur und Theaterwissenschaften in Leeds und Oxford. Für ihren ersten Roman „Ruhepol“ wurde sie 2010 mit dem John Llewellyn Rhys Prize ausgezeichnet, dem ältesten englischen Literaturpreis für den besten Roman des Jahres von jungen Autoren unter 35. Außerdem stand der Roman auf der Longlist des Orange-Prize für Fiction und des Dylan-Thomas-Prize.

[Ruhepol] Übers. v. Eva Bonné. Luchterhand 2012, 352 S., EurD 19,99/EurA 20,60/Sfr 28,50

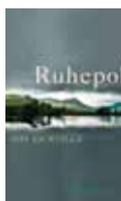
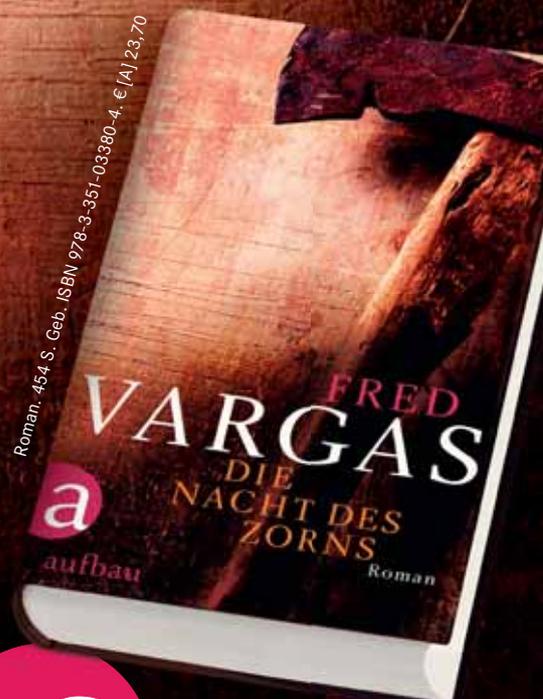


Bild: plainpicture

Wie man es wendet, Du entkommst ihm nicht.



Roman. 454 S. Geb. ISBN 978-3-351-03380-4. € [A] 23,70

a

aufbau

Erhältlich im
iBookstore

BÜCHER
DER
SECHS

6

Anpassung war meine Sache nie!

Trotz seines hohen Alters – er ist immerhin 90 Jahre alt – ist **Rudolf Lorenzen** als Autor sehr rege. **SUSANNE ALGE** war verblüfft und begeistert zugleich. Und sie fragte sich, warum er noch immer als Geheimtipp gilt.

Zur Feier seines Geburtstags wurde im Verbrecher Verlag in Berlin der schön gestaltete Band „Die Hustenmary. Berliner Momente“ aufgelegt. Die Textauswahl hat der Autor selbst vorgenommen, und in der Tat reiht sich Perle an Perle. Den Auftakt macht ein Monolog der Prostituierten Mary, die zur Feier ihres siebenzigsten Geburtstags in reinstem „Hochberlinisch“ von ihrem Leben erzählt: „Ick hab meen Leben jenossn, ick hab allet jehabt.“

Von den bereits erschienenen Glossen und kurzen Prosabeiträgen abgesehen, enthält dieser Band zwei bisher unveröffentlichte Beiträge aus dem Jahr 2011, in denen Lorenzen seine Begabung zur Selbstironie beweist. Mit leichter Hand zeichnet er die Begegnung des in Würde alternden Ich-Erzählers mit der jungen, charmant-rasanten Rennfahrerin Rudolfa. Da steht er „zwischen umtriebigen Blaumännern (...) und einem guten Dutzend junger Frauen und Mädchen“, beantwortet die Frage eines Models, was er hier wolle: „Aber meine Dame, auch ich bin, wie ihr alle hier, ein Boxenluder.“

Scheinbarer „Harmlosigkeit“ wird von Lorenzen stets der nötige Schuss an Hinterhältigkeit verpasst.

So war Rudolf Lorenzens Erzählweise von Anfang an. Scheinbarer „Harmlosigkeit“ wird stets der nötige Schuss an Hinterhältigkeit verpasst. Das spaltete auch seine Leserschaft in jene, die seinen Stil ob der Einfachheit für „kunstlos“ hielten, und jene, die zwischen den Zeilen lasen und die dort gelagerte Botschaft durchschauten und begeistert rezipierten. Dazu kam der Faktor Zeit.

Als 1959 Lorenzens Erstlingsroman „Alles andere als ein Held“ publiziert wurde, lagen bereits Werke von Böll und Grass in den Schaufenstern. Damit schien die Vergangenheit „bewältigt“, daneben blühten Werke der Innerlichkeit und der Landser-Romantik. Doch Lorenzens Schreiben passte in keine der Kategorien. Nicht besser erging es

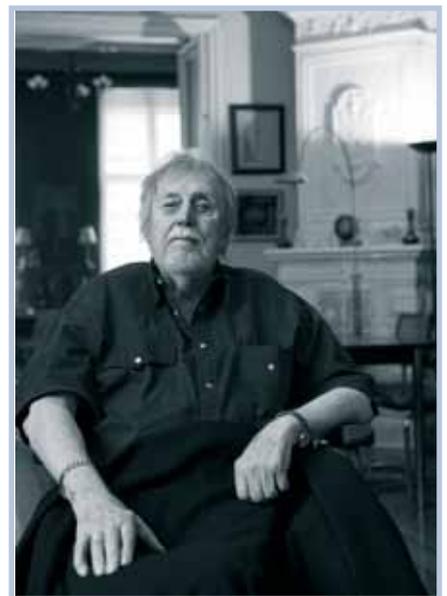
dem Autor mit der Rezeption seines zweiten Romans „Die Beutelschneider“ (1962), der das Wirtschaftswunderland als Groteske präsentiert und auch den Kulturbetrieb, mit samt Vertretern der Gruppe 47, nicht verschont. Lorenzen hatte es sogar gewagt, nach Erscheinen seines Erstlings eine Einladung der Gruppe 47 auszuschlagen und sich damit selbst ins Abseits katapultiert.

Der taz-Redakteur und Schriftsteller Ambros Waibel kommentierte später, die Gruppe 47 nicht nur links liegen zu lassen, sondern überdies lächerlich zu machen, habe sich niemand leisten können. Unterwerfungsgesten an den Betrieb seien bis heute nötig, um darin Fuß zu fassen. Doch dieser Preis war Lorenzen zu hoch.

Die Weigerung sich anzupassen, zieht sich durch das ganze Leben von Lorenzen. In Bremen besucht er Grundschule und Realgymnasium bis zur mittleren Reife, durchläuft anschließend eine Ausbildung zum Schiffsmakler und wird 1938 durch ein HJ-Gericht aus der Hitlerjugend ausgeschlossen, der er

von Anfang an ohne Begeisterung angehört hatte. Im Weltkrieg als Divisionsfunker an der Ostfront eingesetzt, erleidet er schwere Erfrierungen, wird aber nach einem Lazarettaufenthalt in Lemberg erneut zum Dienst als Funker herangezogen. Er desertiert, muss in einem sowjetischen Kohlebergwerk Zwangsarbeit leisten und wird im Dezember 1945 kriegsversehrt entlassen.

Bis zum Studium an der Kunsthochschule Bremen übernimmt er diverse Aushilfsarbeiten, begibt sich dann vor dem endgültigen Fachabschluss auf den Gebieten Gebrauchsgrafik, Druck, Satz, Kalligrafie und Kunstgeschichte immer wieder auf Reisen, die seinem Interesse an bildender Kunst gewidmet sind. Dem Studium folgt 1954



Die Weigerung sich anzupassen, zieht sich durch das ganze Leben von **Rudolf Lorenzen**

eine Anstellung als Geschäftsführer einer Werbeagentur in Rosenheim, doch ein Jahr später lässt er sich in Berlin nieder.

Ab nun ist sein Leben vom Schreiben geprägt: Als populärer Journalist erzählt er in Zeitung, Radio und Fernsehen über die Boulevards von Berlin, die Geschichte des Sportpalasts und die Swing- und Schlagermusik der Vorkriegszeit, er verfasst satirische Texte, dann die schon erwähnten Romane, und nach deren zögerlicher Rezeption wendet er sich wieder vermehrt den kurzen Formen zu, so zum Beispiel Reportagen von der „Insel“ Berlin (West), dem „Paradies zwischen den Fronten“, wo es sich bis 1989 als „Boulevardier“ ganz wunderbar flanieren ließ.

Daneben ist er auch mit mehreren großen Filmproduktionen beschäftigt, ergibt sich die Zusammenarbeit mit der Literaturagentur Haase & Herbach, wird sein Roman wieder aufgelegt sowie ins Tschechische wie ins Niederländische übersetzt – und seit 2006 erscheint im Verbrecher Verlag eine umfassende Werkschau.

ZUM AUTOR

Rudolf Lorenzen, geb. 1922 in Lübeck, arbeitete in einer Werbeagentur, als Journalist und als Schriftsteller. Seinen fünften Roman etwa hat er mit 86 Jahren abgeschlossen. Von der Literaturkritik als Erzähler von europäischem Rang bezeichnet, gilt er trotzdem noch immer als Geheimtipp.

|Die Hustenmary. Berliner Momente| Verbrecher Verlag 2012, 120 S., EurD 18/ EurA 18,50/sFr 32,90

|Alles andere als ein Held| Verbrecher Verlag 2007, 686 S., EurD 28/EurA 28,80/sFr 54



FOTO: ALEXANDER JANETZKO

Mit einer gewissen Leidenschaft

Schon in jungen Jahren schrieb **Téa Obrecht** Kurzgeschichten mit großer Leidenschaft. Heute wird die aus Belgrad stammende Autorin in Amerika als literarischer Shooting-Star gefeiert. VON EMILY WALTON

Das englische Wort „goat“, Ziege also, soll Schuld daran sein, dass Téa Obrecht mit dem Schreiben begann. Es faszinierte so sehr, dass sie als Mädchen prompt zu Stift und Papier griff. Und das ist gut so. Denn Téa Obrecht kann schreiben und hat inzwischen auch die Disziplin bewiesen, die es dazu braucht, eine vielversprechende Schriftstellerin zu werden.

Sie studierte Creative Writing an der amerikanischen Uni Cornell, war zunächst im Genre der Kurzgeschichte beheimatet und machte im Jahr 2009 die renommierte Zeitschrift „The Atlantic“ auf sich aufmerksam. Man publizierte ihren Text „The Laugh“, der später in der Anthologie „Best American Short Stories 2010“ aufgenommen wurde. Kurz darauf wollte auch der „New Yorker“ Texte von ihr.

Wenig überraschend also, dass ihr Debütroman „Die Tigerfrau“ – im Original „The Tigers Wife“ – auf positive Resonanz stieß. Sehr überraschend ist allerdings, dass diese junge Frau solche Erfolge feiert: Man vergleicht sie mit Gabriel Garcia Márquez – übrigens einer ihrer Lieblingsautoren – und sie wird von Größen wie Colum McCann gefördert. Zudem wurde ihr Roman 2011 mit dem „Orange Prize for Fiction“, einem begehrten Literaturpreis im englischen Raum, ausgezeichnet. Obrecht ist die Jüngste, die diesen Preis gewonnen hat. (Sie ist gewöhnt, die Jüngste zu sein: hat schon in der Schule zwei Klassen übersprungen!) Als wäre das nicht genug, stand sie auch auf der „20 unter 40“-Liste, die der New Yorker veröffentlicht. Getoppt wurde das noch, als sie in die „5 unter 35“ der National Book Foundation kam. Was macht das Buch besonders? Wer meint, in Obrechts Roman ginge es um eine Frau, die aus dem Dschungel kam, irrt. Handlungsort ist der Balkan (wobei die Ortsnamen fiktiv sind), die Handlung ist ein Geflecht aus vielen Strängen: Da gibt es die starke Beziehung zwischen der Protagonis-



Téa Obrecht: Ihr Debütroman erscheint in 30 Sprachen

tin Natalia und ihrem Großvater. Zudem gibt es einen Mann, der nicht sterben kann, und natürlich einen Tiger. Es sind Ideen, die sich unabhängig voneinander entwickelten, und dennoch hat Obrecht es geschafft, sie hervorragend zusammenzufügen. Die Klammer bildet die Zeit, in der dieser Roman spielt: die Jahre des Jugoslawienkriegs.

Der Krieg, mit dem sich Obrecht einerseits identifizieren kann, andererseits wieder nicht. Die Familie verließ Belgrad früh, zog nach Zypern und Ägypten. Seit sie zwölf Jahre alt ist, lebt Obrecht in Amerika.

Ihr den Vorwurf zu machen, sie könne die Wirren des Kriegs nicht nachvollziehen und deshalb auch nicht darüber schreiben, ist ungerecht. Die Großmutter und viele Freunde lebten während des Kriegs in ihrer alten Heimat, berichteten darüber, was Krieg bedeutet. Hinzu kommt, dass die Kindheitserinnerungen an ihr Heimatland die Autorin prägen. „Ein Schriftsteller sagte mir einmal, dass das erste Buch, das du schreibst, immer über deine Kindheit ist. Ob bewusst oder unbewusst“, sagt sie.

Téa Obrechts Debüt lässt sich schwer einem

Genre zuordnen: Mal ist es eine Familiengeschichte, mal driftet sie in eine fantastische, mythische Welt ab. Dominant ist aber die Beziehung der jungen Frau zu ihrem Großvater, wohl auch, weil Obrecht den Tod des eigenen Großvaters zu verarbeiten hatte, als sie am Roman schrieb. Stefan, die Widmung im Buch, ist ihr Großvater. „Wenn jemand stirbt, bleiben so viele Fragen über dessen Leben“, sagt Obrecht.

Auch autobiografische Züge sind enthalten. „Ich denke, das ist unvermeidbar“, sagt Obrecht. Empfindungen schleichen sich ins Buch, ohne dass es beabsichtigt ist. Dennoch betont sie, dass nichts am Plot autobiografisch ist. Weder war der Großvater Arzt, noch hat sie selbst je beabsichtigt, Medizin zu studieren. Eine Freundin, die als Ärztin arbeitet, hat sie inspiriert, sie mit Geschichten von der Med-Uni gefüttert.

Obrecht zeigt sich in Interviews am Boden geblieben, obwohl sie solche Erfolge feiert. Sie hat Respekt vor der Gattung des Romans. Manchen Figuren, selbst Nebenfiguren, hat sie eine eigene Hintergrundgeschichte geschrieben. „Es war ein Lernprozess.“ Obrecht hatte sich gewiss ein schwieriges Ziel gesetzt, mit dieser Form von Realität-Fantasie-Verknüpfung. Ihre Absicht: Sie wollte aufzeigen, dass es oft die Fantasiewelt ist, die uns in belastenden Situationen Hoffnung gibt.

Obrecht als eine realistische Autorin zu bezeichnen, das wäre falsch: zumal viele ihrer Kurztexte von Ungeheuern, gar Vampiren handeln: „Twilight of the Vampires: Hunting the real-life undead“ heißt etwa eine Geschichte – für die sie vom „Harper’s Magazin“ auf Vampirjagd in die serbischen und kroatischen Wälder geschickt wurde.

Téa Obrecht hat eben nicht nur literarisches Talent, sondern vor allem auch Mut.

► ZUR AUTORIN

Téa Obrecht, geb. 1985 in Belgrad, lebt seit ihrem zwölften Lebensjahr in den USA. Dort veröffentlichte sie erste Erzählungen u. a. im „New Yorker“, in „Harper’s“ und der „New York Times“. Ihr Debütroman „Die Tigerfrau“ (2011), der in den USA und England zu einem sensationellen Überraschungserfolg wurde, erscheint in mehr als dreißig Sprachen. Im Sommer 2011 erhielt sie den Orange-Prize for Fiction, im Herbst wurde „Die Tigerfrau“ für den National Book Award nominiert.

Die **Tigerfrau** | Übers. v. Bettina Abarbanell.
Rowohlt Berlin 2012, 416 S., EurD 19,99/
EurA 20,60/Sfr 28,50



SUPERHELDEN

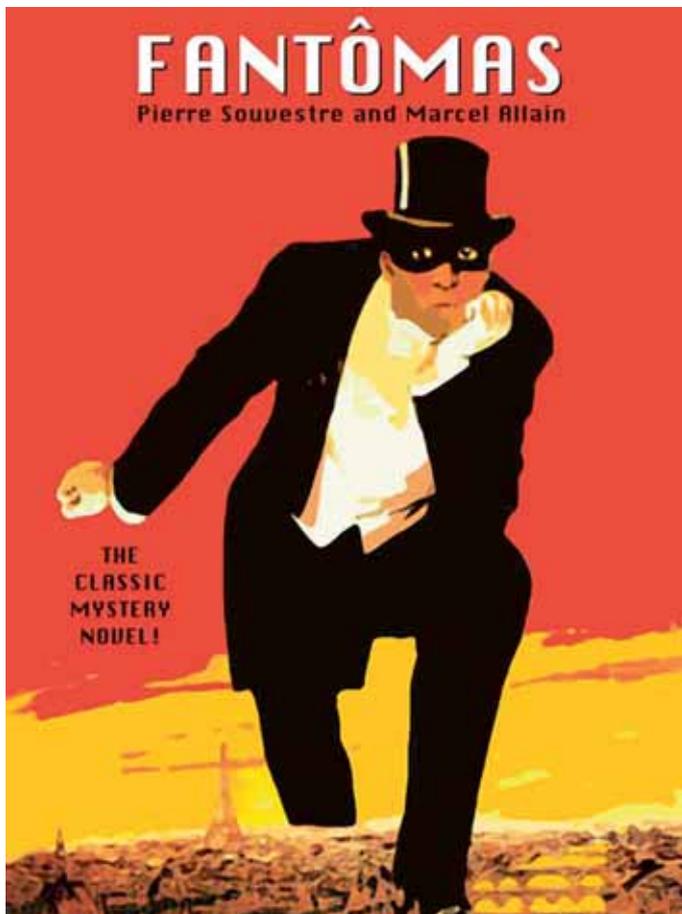
gehen nie in Pension

Es ist schon erstaunlich. Und vielleicht doch wieder nicht. Fast alle zum Mythos promovierten Figuren der Populärkultur des 20. Jahrhunderts entstammen der Literatur. Und sind doch erst durch das Kino weltweit bekannt, berühmt und zu transkulturellen Ikonen geworden. So wurden Graf Dracula, Tarzan und James Bond, das französische Verbrechergenie Fantômas und der Londoner Meisterdetektiv Sherlock Holmes unsterblich. Zahlreiche Reprisen, zahllose Variationen, Fortsetzungen, mal werkgetreue, mal überaus freie Adaptionen, Umdeutungen und Aktualisierungen aus vielen Jahrzehnten und noch mehr Herren Länder sind kaum mehr zu zählen. So ermit-

Pop, Mythos, Moderne. Über James Bond, Sherlock Holmes, Dracula, Tarzan & Co.: Wieso sind sie so langlebig? Und warum werden sie aktuell wieder reaktiviert? ALEXANDER KLUY hat intensiv recherchiert und dabei manch Interessantes zu Tage gefördert.

teln Sherlock Holmes und Dr. Watson, beide konträr zur traditionellen Ikonografie besetzt, aktuell in einer BBC-Serie im London von heute, sind jedoch in Guy Ritchies Kinofilmen von 2009 und 2011 lässige Actionhelden, während vor 50 Jahren die Filme um Fantômas, die Inkarnation des Bösen, mit Jean Marais und Louis de Funès als Komödien daher kamen. So mancher Ausspruch ist umstandslos in den Wortschatz mehrerer Generationen eingegangen.

Wer aber kennt tatsächlich diese Superhelden der literarischen Kolportage? Vieles überschritt einst kaum die Arena der Groschenhefte. Mehrere literarische Verla-



Fantômas, ein Meister des Verbrechens, spielt mit den Ängsten und fasziniert dadurch besonders.



Der adelige Vampir machte schon so manchen Wandel mit und kommt dennoch nie aus der Mode.

FOTO: UNIVERSAL STUDIOS



Mehrere literarische Verlage bemühen sich nun, diese Figuren in originaler, nicht verstümmelter, akkurat übersetzter, schön ausgestatteter Gestalt zu präsentieren.

ge bemühen sich nun, diese Figuren in originaler, nicht verstümmelter, akkurat übersetzter, schön ausgestatteter Gestalt zu präsentieren. Nur weil sich Jubiläen bal-

len? Bram Stoker, der den Erfolg seines Schauerromans „Dracula“ nur noch in Ansätzen erlebte, verstarb vor 100 Jahren am 20. April. Das erste von vielen Abenteuern mit Fantômas erschien im Sommer 1911, der erste Tarzan-Roman aus der Feder Edgar Rice Burroughs' (1875–1950) ein Jahr später. Und im November 1962 kam mit „Dr. No“ die erste Verfilmung eines Ian-Fleming-Thrillers mit 007, dem Agenten im Dienste Ihrer Majestät, in die Kinos. Kaum etwas deutete damals auf den bis heute ungebrochenen Erfolg der Bond-Filme hin – die Zeitschrift „Time“ nannte Sean Connery,

dessen schottischer Akzent mit Bonds elitärer Erziehung merklich kollidierte,

einen „großen kräftigen behaarten Marshmallow“, andere Kritiker konnten sich nicht entscheiden, ob der Spionagestreifen nicht zugleich eine Parodie seiner selbst sei.

Solche Einwände sind auch bei der „Tarzan“-Edition, die mit artifiziellen Originalillustrationen Patric Sandris versehen ist, nicht von der Hand zu weisen. „Tarzan bei den Affen“, der Erstlings- und Einführungsroman, mit dem der Amerikaner Burroughs am 31. Dezember 1911 begann, ist Kolportage reinsten Wassers und spiegelt das rassistische, elitäre, vulgärnietzscheanische, pseudowissenschaftliche und kolonialistische Gedankengut des imperialen Großbritanniens vor dem Ersten

Eine der meistverfilmten Detektivfiguren: Sherlock Holmes im klassischen Outfit auf Spurensuche

Weltkrieg präzise wider. „Tarzan und die Schiffbrüchigen“ von 1940 dagegen ist sprachlich wie dramaturgisch pulp fiction von löchriger Konsistenz. War Burroughs da schon ins Hintertreffen geraten durch die sehr erfolgreichen Tarzan-Filme, das Nachleben seiner Figur, das der Tarzanologe Guy Delucy in seinem schön illustrierten Band voller reichhaltiger und kuriose Funde ausbreitet? Bei der nun erstmals ins Deutsche übersetzten, 1964 postum erschienenen Erzählung „Tarzan und der Verrückte“ schließlich handelt es sich um kaum mehr als eine parodistische Demonstration des Affenmenschen alias Lord Grey-stoke durch seinen Schöpfer.

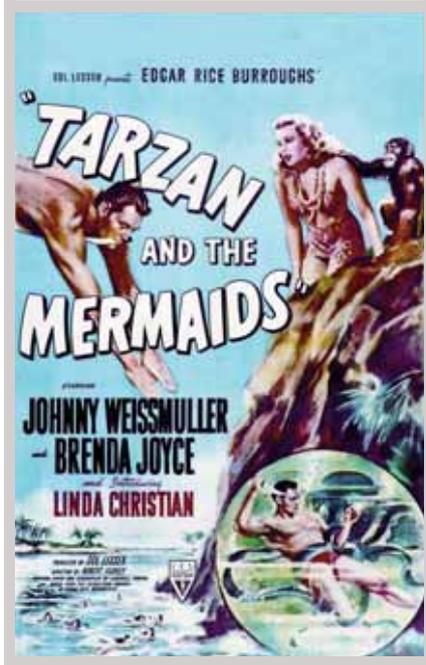
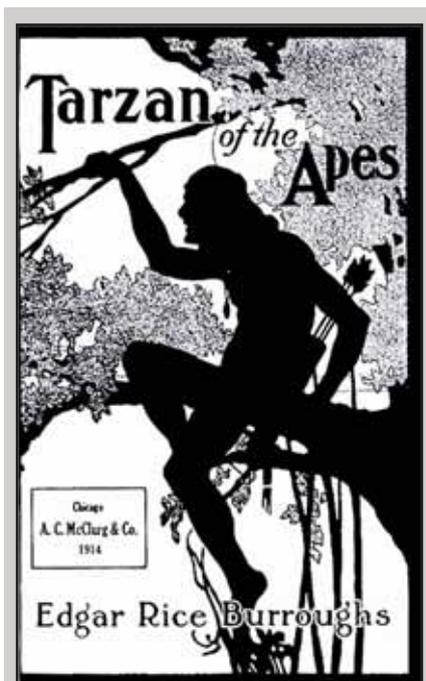
War er seiner Figur so überdrüssig geworden wie Arthur Conan Doyle, der einst Sherlock Holmes in den Schweizer Bergen umkommen ließ, aber auf Druck seiner Leserschaft gezwungen war, ihn wieder auferstehen zu lassen, so dass der Bewohner des Hauses Nr. 221b in der Baker Street in insgesamt 60 Fällen auftrat und Doyle zum weltweit bestverdienenden Schriftsteller der 1920er-Jahre machte? Die jüngste Holmes-Reanimation „Das Geheimnis des weißen Bandes“ des Engländers Anthony Horowitz, der sich als Jugendbuchautor einen Namen machte und Drehbücher für britische TV-Krimis schrieb, hat die Sherlock-Holmes-Society kurz nach Erscheinen offiziell anerkannt und listet nun diesen Roman als 61. Fall des exzentrischen Detektivs mit der typischen Hutbedeckung. Horowitz hat darauf geachtet, kein spätviktorianisches Pastiche zu verfassen, hat sich jeglicher Ironie entzogen, dafür ist er, Zugeständnis an die Gegenwart, etwas brutaler und auch skurriler als Doyle.

Brauchen Zeiten, die von Fragilität gezeichnet sind und von unablässig auflaufenden und vermeldeten Pseudo- und Realkrisen durchgeschüttelt werden, feste Bezugspunkte? Sind Heroen notwendige Psycho-Anker? Vor allem Helden jenseits medialer Halbwertszeiten, somit ohne Verfallszeit? Bieten sie individuell nicht Rettung durch Wirklichkeitsflucht und massenpsychologisch die Projektion von Sehnsüchten, Träumen und Idealen? Bieten sie nicht andererseits auch prickelnden Untergangsstoff an, der von buchstäblichem Kontakt handelt, wie Stokers „Dracula“, den Andreas Nohl auf der

Grundlage neuerer Editionen und Forschungserkenntnisse glänzend neu übertragen hat? Oder eine endlose Zahl an Gesichtern, Verkleidungen, Identitäten, wie dies, noch immer spannend zu lesen, Fantômas im außergewöhnlich schön gestalteten Band des Berner Kleinverlags edition epoca vorexerziert? Sind deshalb solche „neurotischen Familienromane“ (Sigmund Freud) die Immortellen der eigentlich trivialen und per se kurzlebigen, weil unablässig nach neuen, jungen Reizen und modischen Impulsen gierenden Popkultur?

Das Ungewöhnliche ist ja neben dem Durchstehen und Bewältigen mörderischer und lebensbedrohlicher Grenzsituationen auch etwas, was all diese gestandenen Mehrgenerationen-Heroen von zeitgenössischen Figuren unterscheidet: Sie bewältigen alles allein. Der Gedanke, im Team zu arbeiten, so en vogue in TV-Krimiserien, käme einem Sherlock Holmes nie in den Sinn. Im Gegenteil. Für Inspektor Lestrade hat er nur Spott übrig; und dass Jeffrey Deavers James Bond in „Carte Blanche“, dem von Ian Flemings Nachlass- und Rechteverwaltung in Auftrag gegebenen Thriller, stärker denn je auf fremde Hilfe zurückgreift, mindert den Reiz dieses Hedonisten und Elegants erheblich.

Ohnehin reicht dieser etwas umständliche Roman kaum an Deavers Bücher um sein forensisches Ermittlerpaar Lincoln Rhyme (bis zum Hals gelähmt und in einem Spezialrollstuhl sitzend) und Amelia Sachs (schlank, rothaarig, Sportwagenliebhaberin) heran. Was die Bände jener Serie auszeichnet, die vielen Finten und überraschenden Haken der Handlung, fehlt in



Tarzan, der Prototyp des edlen Wilden, wurde zum beliebten Leinwandhelden

„Carte Blanche“ weitgehend, das globale Aktionsfeld zwischen London, Dubai und Kapstadt ist Deaver merklich ebenso fremd wie das Schildern von Kampfszenen, die ihm staunenswert spannungsfrei geraten. Dieser Bond ist einem jüngeren archetypischen Helden, Lee Childs Jack Reacher, bei weitem unterlegen (ebenfalls einem John McClane aus den „Stirb langsam“-Filmen).

Oder macht etwas ganz Anderes den überzeitlichen Reiz der Superhelden des Eskapismus aus: das halbschererisch souveräne Wandeln und Sichverwandeln auf dem, wie es Andreas Nohl treffend nannte, „schmalen Grat zwischen Faszination und Hochkomik“?

ZUM THEMA

Edgar Rice Burroughs | **Tarzan. 3 Romane** | Übers. v. Marion Hertle und Ruprecht Willnow. Walde und Graf 2012, 500 S., EurD 26,95/EurA 27,80/sFr 32

Jeffery Deaver | **Carte Blanche. Ein James-Bond-Roman** | Übers. v. Thomas Haufschild. Blanvalet 2012, 544 S., EurD 14,99/EurA 15,50/sFr 21,90

Guy Deluchey | **Ich, Tarzan. Wie er wurde, was er ist** | Übers. v. Marion Schotsch, Knesebeck 2011, 296 S., EurD 39,95/EurA 41,10/sFr 53,90

Anthony Horowitz | **Das Geheimnis des weißen Bandes. Ein Sherlock-Holmes-Roman** | Übers. v. Lutz-W. Wolff. Insel 2011, 356 S., EurD 19,95/EurA 20,60/sFr 28,50

Pierre Souvestre, Marcel Allain | **Fantômas. Ein Zug verschwindet** | Übers. v. Lea Rachwitz. edition epoca 2011, 400 S., EurD 24,90/EurA 25,80/sFr 29

Bram Stoker | **Dracula** | Übers. v. Andreas Nohl. Steidl 2012, 540 S., EurD 28/EurA 28,80/sFr 44,90

FOTOS: AUS: „ICH, TARZAN, WIE ER WURDE, WAS ER IST“/KNESEBECK VERLAG

PIPER. BÜCHER, ÜBER DIE MAN SPRICHT.

»Thomas Raab schreibt milieustark, menscheind, lebensklug ...«
Der Standard



352 Seiten, Gebunden, € 19,99

www.piper.de

Erhältlich als E-Book

Konsequent verboten!

Zwar gibt es heute keine Zensurbehörde wie zu Metternichs Zeiten, doch Bücher werden noch immer verboten.

Und **Werner Fuld** schrieb eine Universalgeschichte dieser verbotenen Bücher. VON TOBIAS HIERL

Heute wird gerne mit der Verletzung des Persönlichkeitsrechts argumentiert, um ein Buch zu verbieten, wie es etwa bei Maxim Biller und seiner „Esra“ der Fall war, einem Fall, den Werner Fuld ausführlich dokumentiert. Gesundheitsvorsorge wird ins Treffen geführt, wenn es ums Rauchen geht. Früher waren es zumeist erotische oder „staatsgefährdende Schriften“, die auf dem Index landeten. Da zeigten sich die Behörden der BRD wie der DDR genauso eifrig. Noch heute werden im deutschen Sprachraum etwa 300 Bücher jährlich verboten, wobei neuerdings Webseiten immer stärker in den Fokus geraten. Viele bekannte Bücher, von Goethes „Werther“ über Flauberts „Madame Bovary“ und Prousts „Récherche“ bis Joyces „Ulysses“ oder Nabokovs „Lolita“ haben eine bewegte Geschichte hinter sich.

Fuld dokumentiert diese Fälle ausführlich und gewitzt. Er schreibt auch über die Autodafés im 18. Jh., den Index des Vatikans, die Bücherverbrennungen der Nazis oder die Zensurpolitik in den USA unter McCarthy. Er schildert aber nicht nur die Situation in den westlichen Ländern, sondern auch in China, Russland und arabischen Staaten. Alleine, die Verbote bleiben Versuche, denn „all dieser Aufwand blieb vergebens. Kein verbotenes Manuskript blieb ungelesen; kein beschlagnahmtes Buch konnte nicht irgendwo anders erworben werden“, schreibt Fuld.

BUCHKULTUR: Geht Zensur nicht von der Vorstellung aus, die Menschen wären beeinflussbar und man müsste sie leiten?

Werner Fuld: Mich hat schon im Geschichtsunterricht gewundert, dass kirchliche und weltliche Machthaber an die Legitimität ihrer Verbote glauben, aber vor allem erstaunt, dass die Untertanen sich häufig an die Verbote halten. Ich interessiere mich als passioniertere Leser schon sehr lange für dieses Thema und halte jede Art von Zensur für falsch, im Internetzeitalter ohnehin für obsolet, auch wenn totalitäre oder fundamentalistische Staaten dies noch versuchen.

BUCHKULTUR: Die verbotenen Bücher betreffen doch vor allem „Gedankenverbote“. Vor allem autoritäre Regierungen verbieten (bzw. verboten) Bücher und andere Druckwerke. Heutzutage treten jedoch oft private Initiativen (etwa in den USA) oder Firmen an deren Stelle. Ist hier ein Wechsel von staatlich bzw. kirchlich zu privat angezeigt?

Fuld: Aus kommerziellen Gründen versuchen neuerdings Internetanbieter wie Facebook, Amazon oder Twitter Inhalte zu sperren, die einem Werbekunden inakzeptabel erscheinen könnten. Das wird, wie das Beispiel WikiLeaks zeigte, nicht funktionieren.

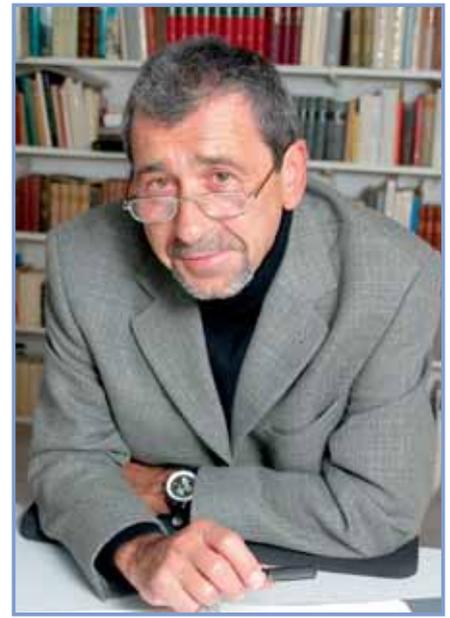
BUCHKULTUR: Martin Zet, ein Künstler, plante eine Kunstaktion, bei der er Sarrazins Buch „recyclen“ wollte. Darauf gab es heftige Diskussionen. Eine legitime Aktion von Zet oder eine Art Zensur?

Fuld: Wenn ein Martin Z öffentlich ein Buch zerstören möchte, dessen Inhalt ihm missfällt, zeigt er damit Intoleranz und schlechte Erziehung, aber man sollte es ihm nicht verbieten, sondern ihn aufklären, in welche Tradition er sich damit stellt und ggf. seiner Aktion fernbleiben.

BUCHKULTUR: Sie schreiben: „Neben dem Persönlichkeits- und dem Jugendschutz wird die Gesundheitsvorsorge zum dritten wesentlichen Zensurfaktor.“ Kurz formuliert ließe sich sagen, Schutz vor Terrorismus und Gesundheitsvorsorge sind heute die wichtigen Kriterien für Zensurmaßnahmen?

Fuld: Der Erhalt der politischen, religiösen und ökonomischen Macht sind international die wesentlichen Verbotgründe; in Europa kommen der vorgebliche Jugend- und Persönlichkeitsrechtsschutz hinzu und neuerdings, wie in den USA, die sogenannte Gesundheitsvorsorge, weil rauchende Romanhelden als Werbung für Nikotinkonsum verstanden werden könnten.

BUCHKULTUR: Die Sperre von Webseiten wird von Ihnen auch angesprochen. In den modernen Zensurmethode geht es weniger um Bücher, vielmehr um digitale Inhalte - doch der Tenor blieb gleich?



Auf der Spuren der Verbote: **Werner Fuld**

Fuld: Eine aufgeklärte und liberale Gesellschaft kann ihre Stärke nur darin zeigen, dass sie auch ihr fremde oder widerstrebende Gedanken zulässt. Das Recht auf Informationsfreiheit wiegt schwerer als der Schaden, den z.B. eine Veröffentlichung von „Mein Kampf“ hätte anrichten können.

BUCHKULTUR: Persönliche Frage zuletzt: Halten Sie eigentlich Zensur in gewissen Bereichen oder Zeiten für legitim?

Fuld: Wer etwas verbietet, drängt es in den Untergrund, anstatt die öffentliche Diskussion zu fördern. Transparenz und Dialog statt Zensur und Verbot: dazu würde ich gerne mit meinem Buch beitragen.

► ZUM AUTOR

Werner Fuld, geb. 1947 in Heidelberg, war von 1980 bis 1994 Literaturkritiker der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. Er arbeitet heute als freier Autor und Übersetzer. Er veröffentlichte u. a. Biografien über Walter Benjamin (1979) und Wilhelm Raabe (1993) und ist Herausgeber der Schriften und Briefe von Karl August Varnhagen von Ense (1991) und diverser Lexika, wie „Lexikon der Fälschungen“, „Lexikon der letzten Worte“, „Lexikon der Wunder“. Viel diskutiert wurde sein Buch über „Die Bildungslüge“.

Das Buch der verbotenen Bücher. Universalgeschichte des Verfolgten und Verfeimten von der Antike bis heute | Galiani 2012, 368 S., EurD 22,99/EurA 23,70/sFr 32,90



Böse Philosophen?

Radikale Aufklärung und heutige Verhältnisse, Geistesmenschen und Gesellschaft: **Philipp Blom** und **Franz Schuh** bei TRANSFLAIR. VON KLAUS ZEYRINGER

Das Wort „Rating“ hören wir in den Medien heute dauernd, das Wort „Ratio“ kaum je. Das ABC ist offenbar mittlerweile auf die drei Buchstaben geschrumpft und der dritte gilt schon als äußerst negativ. Welche Funktion Geistesmenschen in einer derartigen Gesellschaft haben, in der Kultur meist eine Behauptung bleibt, kann man sich fragen. Selbst bei der Verleihung der Österreichischen Kunstpreise im Jänner sagte der Moderator mitten in der Veranstaltung in der Wiener Hofburg das Zwischenergebnis eines Skirennens an: dort, beim Sport, waren ja auch die meisten Politiker zugegen. Man stelle es sich umgekehrt vor: Im Stadion verläutet der Sprecher während des Fußballspiels, wer gerade mit einer Kunstauszeichnung versehen wird.

In der Sparte Literatur erhielt Franz Schuh den Preis. Wie Philipp Blom, mit dem er auf dem Transflair-Podium saß, ist er nicht nur ein großartiger Erzähler, sondern auch ein unangepasster Kenner der Philosophie und – populärer Erzählungen in unserer heutigen Medienwelt. Das Sommergespräch mit Franz Schuh hat Bundeskanzler Faymann im letzten August verweigert, der Politiker fühlte sich offenbar dem Geistesmenschen nicht gewachsen.

Philipp Blom begeisterte das Transflair-Publikum mit seiner freien Rede von dem Pariser Salon des Baron d'Holbach, in dem in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts Diderot und andere Denker wie David Hume ihre Debatten einer radikalen Aufklärung führten. Blom schildert dies packend lesbar in seinem Buch „Böse Philosophen“, in dem er nachweist, dass die Ideen und Schlüsse dieser Skeptiker und Atheisten von der Nachwelt unter den Teppich der christlich-hierarchischen Weltsicht gekehrt wurden.

Der Historiker und Journalist Philipp Blom ist in Norddeutschland aufgewachsen, hat sich mehrere Jahre für seine Studien und Forschungen in Großbritannien und Paris aufgehalten, heute lebt er in Wien. Seine Bücher nehmen die historischen Entwicklungen des Denkens und der Gesellschaft unter die Lupe. „Der taumelnde Kon-



Franz Schuh, ein kritischer Denksteiler und Essay-Erzähler

inent. Europa 1900–1914“ wurde 2009 mit dem Preis für das beste Sachbuch ausgezeichnet; es erzählt von zunehmender Geschwindigkeit und Gewalt, von Kolonialismus und gefährlichen Ideen, von Frau-

Der Aberglaube und der Kampf dagegen, das war eben ein Grundthema im Salon des Baron d'Holbach, einem der „echten neuralgischen Punkte des 18. Jahrhunderts“.

enbewegung und Männerrunden, von Barbarei und Kunst, kurz: von rasanten Veränderungen, die bis ins Heutige wirken.

All dies so nahegebracht, dass man mit dem Lesen nicht mehr aufhören möchte. Blom ist ein mitreißender Erzähler, und auch der äußere Anlass zum Buch „Böse Philosophen“ ist schon Erzählung: Er war nach Kolumbien eingeladen, bei seinem Auftritt in Bogotá waren sechshundert Menschen im Saal – man stelle sich vor, sagt er, man würde in Wien über den Salon der radikalen Aufklärer reden, da „bekommt man

ein gutes Dutzend gebildeter Pensionisten, die sich das wohlwollend anhören“ – und danach hielt ihn ein 14-, 15-jähriger Kolumbianer auf, der alles wissen, der von Diderot Genaueres hören wollte. Ihm, dem unbekanntem Frager, widmet Blom seinen Band.

Ein Wiener Denksteiler und Essayezähler ist Franz Schuh, er reflektiert und dichtet, analysiert und beschreibt. Eines seiner Bücher trägt den Titel „Schwere Vorwürfe, schmutzige Wäsche“, es ist 2006 erschienen und bringt zu Beginn die bezeichnende ironische Volte, es sei ein „Hauptwerk, das aus lauter Nebensachen besteht“. Fortgesetzte kritische, selbstironische Weltbetrachtung dann 2008 in „Memoiren. Ein Interview gegen mich selbst“.

Aus dem 2011 publizierten „Der Krückenkaktus“ liest Schuh bei Transflair in bekannt faszinierender Manier „Seitenblicke in die Hegelgasse“, sehr zur Nachdenklichkeit und Erheiterung des Publikums. Das Buch bietet eine Komposition von Essays, etwa über „die Größe“, von Lyrik und Erzählungen, die sich in der Mitte zu einem toll rhythmisierten längeren Prosatext verdichtet. Moralisch sei der Mensch die wandelnde Grauzone, heißt es im „Krückenkaktus“, er kenne „keine schönere und wahrhaftigere Beschäftigung als das Absägen des eigenen Asts“.

Ja, setzt Philipp Blom darauf die Präsentation seines „Böse Philosophen“ an, kürzlich habe er im Café Bräunerhof bei einer Rechnung von 11,40 dem Kellner gesagt, er gebe ihm gerne 13 Euro – „aber sind Sie abergläubisch?“. Nein, abergläubisch dürfe man nicht sein, denn „das bringt Unglück“, war die Antwort. Der Aberglaube und der Kampf dagegen, das war eben ein Grundthema im Salon des Baron d'Holbach, einem der „echten neuralgischen Punkte des 18. Jahrhunderts“. Wenn man, wie der Hausherr und seine atheistischen Gäste, Wissenschaftler und Philosophen, annehme, dass kein Schöpfer die Welt geschaffen haben soll, dann sind auch der Begriff der Sünde und damit die Verdammung des Begehrens, der Lust nicht sinnvoll. Was den Menschen antreibe, sei das Verlangen; die Vernunft diene dazu, den Eros zu kultivieren. Wenn jeder Mensch das Recht habe, sein Begehren zu leben, dann habe keiner das Recht, über einen anderen zu befinden – eine Ideologie, die sich nicht zum Machterhalt eignet. „Und wen überrascht es“, sagt Blom, „dass dieses Denken über die Jahrhunderte ganz stark unterdrückt wurde“. Deshalb sei eben Rousseau, der einen

„weisen Despoten“ mit Geheimpolizei sowie Zensur forderte und den folglich alle möglichen Diktatoren von Robespierre über Stalin bis Pol Pot verehrten, als großer Mann Frankreichs im Pantheon und nicht Diderot. Und was der Katholizismus mache, sei ein geradezu geniales Unterdrückungssystem: Es lege nämlich die Unterdrückung in die Menschen selbst. Wenn man einmal verinnerlicht habe, dass das eigene Begehren böse sei, dann sei man dauernd damit beschäftigt, sich selbst zu bekämpfen.

Philipp Blom sei einer der wenigen, dem er lieber zuhören, als dass er selbst rede, sagt Franz Schuh. Kant habe das Problem schon erkannt: Die Aufklärung könnte in dem Moment eine Art Diktatur entwickeln, in dem sie selbst in die Rolle der unbefragten Autorität gerate – deshalb habe Kant diese merkwürdige Utopie der Freiheit ausgedacht, die Menschen würden sowieso aus sich heraus in diese Freiheit kommen. „Adorno und Horkheimer haben dann ja in einer Dramatik sondergleichen gezeigt, wie diese Rationalität in ihr Gegenteil umkippt; dass man also aus Vernunft eine Art von Aberglauben errichtet, der durchaus dem Mythos entspricht. In dieser aufgeklärten nicht aufgeklärten Welt stehen die Leute in einem Bann der Gegebenheiten, der eine mythische Kraft hat“, sagt Franz Schuh: „Und man möchte das selbst glauben, wenn man die Geschichte mit den Ratingagenturen sieht – die haben das Niveau des Kellners im Bräunerhof: Wenn man daran glaubt, geht's schlecht aus.“

Rousseau sei tatsächlich der Urvater des Totalitarismus, betont Schuh. Damit sei allerdings auch etwas verbunden, was leider zur Philosophie gehöre: „Philosophen sind nicht nur Leute, die recht haben, sondern sie verkörpern auch in einem extremen Ausmaß menscheitsrelevantes Unrecht haben. Wir sind gerade mit Rousseau an



Philipp Blom schätzt intellektuelle Unruhe

dem Punkt, wo wir von der Philosophie sagen müssen: Das ist wirklich eine böse Angelegenheit.“

Franz Schuh erinnert an Musils „Gestaltlosigkeit“, die dieser an Menschen bemerkte. Ob auf die Person des Bundeskanzlers, der das Gespräch scheue, eine derartige Gestaltlosigkeit tatsächlich manifestierte –

Philosophen sind nicht nur Leute, die recht haben, sondern sie verkörpern auch in einem extremen Ausmaß menscheitsrelevantes Unrecht haben.

indem Faymann nicht erschien? Na ja, so Schuh, die Berater des Politikers würden eben abwägen, ob es ihm mehr nütze als schade. Am lachhaftesten hat Schuh aber beeindruckt, wie Bundeskanzler Vranitzky seinerzeit auf eine Frage hin sichtbar und spürbar darüber nachdachte, welche Phrase da mechanisch passe.

Philipp Blom sagt darauf, es gebe wohl heute philosophische Popstars und wir würden uns ja als aufgeklärte Menschen ansehen. Die Aufklärung sei jedoch noch nicht einmal auf halbem Wege angekommen. Der Luxus des Historikers sei das Denken in längeren Zusammenhängen. „Man sieht die Aufregung über Migranten, und man sieht, dass es heute weniger Migration gibt als um 1900, um 1800, um 1700.“ Radikales Gedankengut wie von Diderot und Holbach könnten wir in unseren Gesellschaften gut brauchen. „Wir denken noch immer in sehr religiösen Kategorien, und dessen sind wir uns nicht bewusst.“

Die Geistesmenschen, sagt Schuh, „haben ein ambivalentes Verhältnis zur Macht“. Eine subjektive Geborgenheit des die Welt im Kopf konstruierenden Menschen existiere nur schwer, er suche sie einerseits und verachte sie andererseits. Blom verweist auf Diderot: Wie schwierig es sei, mit den Schlüssen, zu denen man komme, leben zu lernen.

Im Gegensatz zur Utopie der völligen Freiheit bleiben beide, so sagen Philipp Blom und Franz Schuh, Skeptiker. Beide haben Bücher voll aufregender intellektueller Unruhe vorgelegt. Und nicht wenige ihrer Worte vermögen als aufgeklärte Aphorismen stehen. Schuh im „Krückenkaktus“: „Radikalität als eingebürgertes Kriterium verhindert Radikalität.“

ZUM THEMA

Philipp Blom | **Böse Philosophen** | Hanser 2011, 416 S., EurD 24,90/EurA 25,60/sFr 34,90

Franz Schuh | **Der Krückenkaktus. Erinnerungen an die Liebe, die Kunst und den Tod** | Zsolnay 2011, 256 S., EurD 19,90/EurA 20,50/sFr 27,90

Die grenzüberschreitende Lese-Gesprächsserie „Transflair“ findet seit März 2004 im Unabhängigen Literaturhaus Niederösterreich (www.ulnoe.at) in Krems statt.

Gerhard Polt und auch sonst
Im Gespräch mit Herlinde Koelbl
geb., 208 Seiten, € 20,50
ISBN 978-3-0369-5629-9

Foto: Herlinde Koelbl

Was macht für Gerhard Polt das Leben aus? Was versteht er unter Humor? Was bedeutet für ihn das Alter? Darum und um vieles mehr kreist das Gespräch mit Herlinde Koelbl.

KEIN & ABER
www.keinundaber.ch



Da liegt sie noch repräsentativ vor Anker:
Die Titanic vor dem Auslaufen

sich der Mythos, der das Schiff noch 100 Jahre nach dem tragischen Unglück umgibt? Der Schifffahrtsjournalist und -fotograf Eigel Wiese besuchte nicht nur die Belfaster Werft Harland & Wolff, wo der damalige Schiffsgigant gebaut wurde, sondern beschreibt auch die Rolle der Presse zur damaligen Zeit: Den Untergang sieht er als ersten Medienhype der Geschichte.

Instruktiv resümiert Linda Maria Koldau den Entstehungshintergrund und das Erscheinungsbild des Schiffes, den Untergang und die Gründe dafür – Funkwirrwarr, eine Kette von Fehlkalkulationen und ausbleibenden Hilferufen – und die Legenden, die das Schiff umranken. Vor allem mit letzteren, etwa der angeblichen Unsinkbarkeit oder der Titanic als sozialem Spiegelbild, räumt die im dänischen Arhus lehrende Professorin für Musikwissenschaft und Kulturgeschichte gründlich auf. Sorgfältig behandelt sie auch die Wiederauferstehung in Literatur, vor allem aber im Film einschließlich James Camerons süßlichem Hollywood-Blockbuster von 1997. Koldau schreibt klar und durchgehend verständlich, wenn auch mit einer leichten Schlagseite zu journalistischer Flapsigkeit. Hier und da stört ein allzu ironischer Zungenschlag. Und vor allem bei der gelegentlich im rein anekdotisch verharrenden Analyse des Mythos Titanic als „Schiff der Träume“ hätte man sich etwas mehr an analytischer Tiefe und eine weiter gefasste, differenziertere kulturell vergleichende Perspektive gewünscht. Im Ganzen gesehen handelt es sich hier aber um ein lesenswertes und kluges Buch, das zudem reizvoll illustriert ist.

Die Titanic ist mit ihrem Untergang zum Mythos geworden.

Zum 100. Jahrestag der Katastrophe erscheint eine Reihe von Büchern, die sich mit den letzten Stunden der Passagiere, der Technik des Schiffes, dem folgenden Medienrummel sowie den Legenden beschäftigen. VON ALEXANDER KLUY UND LORENZ BRAUN

Die Nacht vom 14. auf den 15. April 1912 war entscheidend auf dem Weg zur Medienmoderne. Denn mit dem Untergang der Titanic, bei dem von 2200 Passagieren lediglich 700 überlebten, begann deren Nachleben, das inzwischen geradezu mythische Höhen erreicht hat. Das Riesenschiff, das gegen einen Eisberg fuhr, maß 269 Meter, konnte 3300 Personen befördern und galt als luxuriösestes Schiff der Nordatlantik-Passagieroute. Und sie galt als unsinkbar. Der Physiker Metin Tolan berechnete, dass die Lecks in der Außenwand der Titanic zusammen gerade mal 1,1 Quadratmeter maßen, aber über eine Länge von 30 Metern verteilt waren. Dadurch wurden insgesamt sechs der 16 voneinander getrennten Kammern überflutet – was das Schiff schließlich zum Sinken brachte. Wie schon in seinem Buch über James Bond erläutert Tolan anschaulich physikalische Prinzipien und erklärt so den Unterschied zwischen blauen und weißen Eisbergen. Er geht auch auf den Film von James Cameron ein. Formeln für seine Erklärungen packt er weitgehend in die manchmal üppigen Fußnoten.

Wieder aufgelegt wurde „Die letzte Nacht der Titanic“ von Walter Lord, das die Basis für Camerons Film war. In diesem Buch lässt Lord viele Augenzeugen zu Wort kommen. Die Passagiere erzählen, was sie in dieser schier endlosen Nacht gedacht oder getan haben. Etwa, warum sich manche anfangs weigerten, in die Rettungsboote zu steigen – weil das Schiff als unsinkbar galt! Die Protokolle der Überlebenden sind auch Grundlage für die Rekonstruktion des Unglücks von Wolf Schneider. Im Minutentakt schildert er die letzten drei Stunden des Dramas.

Bildbände über die Titanic gibt es einige. Aktuell und umfangreich, mit rund 200 Abbildungen fällt „Titanic. Konstruktion und Technik einer Legende“ aus. Hier erfährt man alles über den Bau, den Stapellauf und die Ausstattung. Dem Maschinenraum kommt dabei ähnliche Bedeutung zu wie der aufwendigen und luxuriösen Unterbringung der Passagiere. Auch gut gebildet ist das Buch von Harro Hess und Manfred Hessel. Sie führen alle wichtigen Episoden der Schiffsgeschichte bis zur Wiederentdeckung des Wracks an. So finden Einzelschicksale von Menschen ebenso Platz wie technische Daten und der Einfluss der Katastrophe auf die Kulturgeschichte.

Dass das schwimmende Luxushotel bereits nach rund zweieinhalb Stunden sank, ist staunenswert populär geworden und gilt bis heute als Symbol menschlicher Hybris und blinder Technikgläubigkeit. Und steht somit stellvertretend für das Ende einer Epoche, der Belle Époque, und als symbolische Vorwegnahme für die Verheerungen des 20. Jahrhunderts. Wie aber begründet



Der Untergang des Schiffes fand sich blitzschnell weltweit in den Schlagzeilen

▶ DIE BÜCHER

Harro Hess, Manfred Hessel | **Die Titanic von A bis Z** | Herbig 2012, 256 S., EurD 24,99/EurA 25,70/SFr 37,90

David F. Hutchings, Richard de Kerbrech | **Titanic. Konstruktion und Technik einer Legende** | Delius Klasing 2012, 160 S., EurD 29,90/EurA 30,80/SFr 40,90

Linda Maria Koldau | **Titanic. Das Schiff, der Untergang, die Legenden** | C. H. Beck 2012, 304 S., EurD 19,95/EurA 20,60/SFr 30,50

Walter Lord | **Die letzte Nacht der Titanic. Augenzeugen erzählen** | Fischer TB 2011, 271 S., EurD 9,99/EurA 10,30/SFr 14,90

Wolf Schneider | **Mythos Titanic. Das Protokoll der Katastrophe – drei Stunden, die die Welt erschütterten!** | rororo 2012, 192 S., EurD 8,99/EurA 9,30/SFr 13,50

Metin Tolan | **Titanic. Mit Physik in den Untergang** | Piper 2011, 208 S., EurD 17,99/EurA 18,50/SFr 25,90

Eigel Wiese | **Titanic. Vier Tage bis zur Unsterblichkeit** | Koehler 2012, 208 S., EurD 24,95/EurA 25,60/SFr 34,90

Stiller großer Dichter

Kurze Gratulation zum runden Geburtstag und eine Verneigung vor einem bezwingenden Lebenswerk. Der Dichter **Ernst David** ist achtzig geworden. VON NILS JENSEN

Er veröffentlicht in den frühen sechziger Jahren erste Gedichte, gilt bald als Nachwuchshoffnung. In einer umfangreichen Sammlung damals jüngerer Lyriker werden seine Texte aufgenommen („Frage und Formel“), kurz danach erhält David seinen ersten Lyrikpreis. Dass es so lange brauchte, bis sein erster eigener Band 1976 erscheint, hat wohl auch mit Davids „anderem“ Leben zu tun: Ernst David heißt eigentlich nicht so. Er war unter seinem Geburtsnamen bis zu seiner Pensionierung als Richter in verschiedenen Gerichten tätig. Wodurch er mit den Zuständen und Ungerechtigkeiten unserer Gesellschaft durchaus vertraut ist.

Also veröffentlichte der Dichter und Richter, der vor allem im Waldviertel beruflich herumkam (und es lieben lernte), vorerst in Anthologien und Literaturzeitschriften. Bezeichnend für David, der sich nie in den Vordergrund drängte. Der bei Lesungen beiseite steht. Nicht in sich versunken, sondern aufmerksam Umgebung und Menschen beobachtend. Gefällt ihm ein (neuer wie alter) Autor, dann spricht David diese Person an. Ansonsten ruhiges beiseite stehen. Zwei Zeitschriften sind es vor allem gewesen, in denen David veröffentlichte: Einmal die „Neuen Wege“, deren damaliger Lyrikredakteur, der Dichter Gerald Bisinger, immer wieder neue Lyrik Davids abdruckte. Und dann das „Podium“, die Zeitschrift des gleichnamigen Literaturkreises, dem David seit den

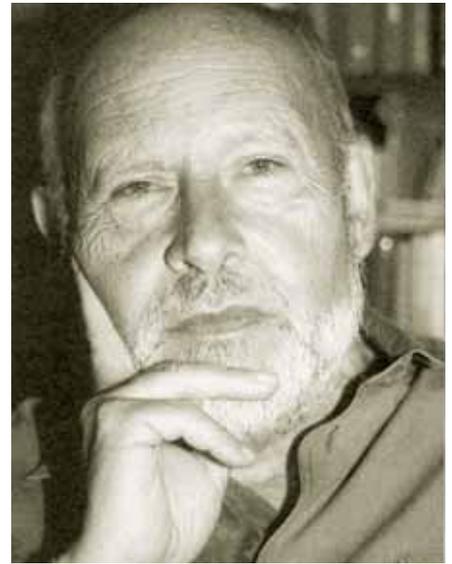
Anfängen angehört (dazu auch dem P.E.N.-Club und dem Österr. Schriftstellerverband).

In einer neuen Lyrik-Reihe, die dieser Literaturkreis initiierte („Lyrik aus Österreich“), erscheint schließlich 1976 Davids erste Sammlung „Erfahrungen“. Und anlässlich seines 70. Geburtstags brachte „Podium“ in seiner Porträt-Reihe ausgewählte Gedichte des Jubilars heraus, nebst Bio- und Bibliographie, eine hübsche literarische Visitenkarte im handlichen Postkartenformat.

Bereits in den späten 1960er-Jahren beginnt sich David mit asiatischen Kulturen ebenso wie mit christlicher Mystik auseinanderzusetzen. Doch hat seine Lyrik beileibe nichts mit Idyllik oder gar Esoterik zu tun. „Die mystische Lyrik Ernst Davids steht mitten im All-Tag“, schreibt Christian Teissl im umfangreichen Nachwort zur großen Ausgabe gesammelter Gedichte. Sie ist in der Edition Milo (Lehner Verlag), herausgegeben von Helmuth A. Niederle, unter dem Titel „Im Fließenden“ erschienen.

In seinem bislang letzten Band, „spurenelemente“, beginnt David mit folgendem Gedicht:

*„vergib meine pseudomongolischen texte
vergib die syntax des windes der
während er das gras zu langen wellen kämmt
seine erzählungen zu den jurten trägt
vergib daß du mit den falken spieltest
daß du an die unterseite einer wolke geheftet
ausharrtest in strömendem regen ...“*



Ernst David, ein stiller Dichter mit einer offenen Sprache

„Niemals“, schreibt Teissl weiter in seinem Nachwort, „driftet seine Lyrik ab in eine für Außenstehende unverständliche Privatsprache; sie bleibt stets sinnhaft, sie liebt das Tageslicht ...“ Faszinierende Bilder, bestimmte Augenblicke, die sich in exzellenter Form Bekanntem wie Unergründlichem annähern, eine, wie Teissl erkennt, „Weltbejahung, eine vorbehaltlose Bejahung des menschlichen Daseins“. Da alle drei erwähnten Bücher lieferbar sind, steht der Weg zu den überzeugenden Arbeiten eines stillen, wiewohl großen Dichters offen.

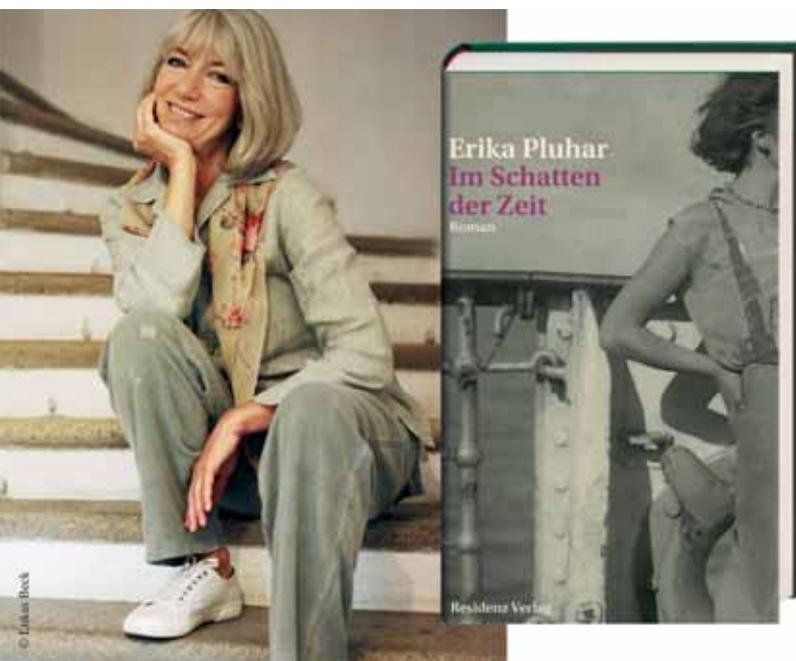
► DIE BÜCHER

|Im Fließenden. Gesammelte Gedichte| Hg. v. Helmuth A. Niederle. Edition Milo 2007, 289 S., EurD/A 24,90/sFr 43,70

|spurenelemente| Ill. v. Friedrich Danielis, Franz Schwarzinger, Erhard Stöbe, Herwig Zens. Edition hic/hoc 2010, 56 S., EurD/A 9,90

|podium porträt 6: Ernst David. Ausgewählte Gedichte| Podium 2002, 64 S., EurD/A 6/sFr 10

FOTO: THOMAS EICHLER



Vorhang auf für ERIKA PLUHAR Im Schatten der Zeit

Die Lebensreise einer bemerkenswerten jungen Frau im Jahrhundert der Extreme:
ein sensibler, wortmächtiger und bilderreicher Roman.

Für alle Leserinnen, die **Spätes Tagebuch** verschlungen haben.

ISBN 978 3 7017 1588 6 EUR 21,90

residenzverlag.at

Auch als
e-Book
erhältlich

marktplatz der bücher



KEINE KATASTROPHE IST DIE LETZTE

Wahrscheinlich gibt es nicht viele österreichische Romane, die drei Mal aufgelegt werden. „Die Herren Söhne“ von Peter von Tramin ist so einer – und KONRAD HOLZER hat sich darüber gefreut.

Der Autor, 1932 als Peter Richard Oswald Tschugguel geboren, begann als gelernter Bankkaufmann mit ersten Entwürfen zu diesem, seinem bekanntesten Buch, das er 1963 bei Nymphenburger herausgab. Im gleichen Jahr erhielt er den Österreichischen Staatspreis für Literatur für den Erzählzyklus „Pentade“ und wurde zum damals jüngsten P.E.N.-Club-Mitglied gewählt. Sein Lehrer Heimito von Doderer veröffentlichte in diesem Jahr „Die Wasserfälle von Slunj“. Tramin starb 1981; Erik Wickenburg, der damalige P.E.N.-Club-Präsident, schrieb in seinem Nachruf: „Zu spät geboren, zu früh gestorben“. Ernst Jandl – von Geburt und Literaturverständnis aus einer ganz anderen Ecke kommend – verfasste drei Tage nach Tramins Tod das Gedicht „an peter von tramin, spät“. Darin ist von der Schonung, die gebraucht und geübt hätte werden sollen, die Rede, von ihm und den Überlebenden, „die zu deinen freunden du nicht zählen konntest“. 1985 erschien „Die Herren Söhne“ in der von Roman Rocek bei Böhlau herausgegebenen Österreichischen Bibliothek. Und jetzt also wieder im Metroverlag. Diesmal stammt das Vorwort von Richard Tschugguel, der versucht, die Handlung kurz zusammenzufassen. Ein Versuch, der misslingen muss. Daher auch hier nicht gestartet wird. Nur so viel: Vier junge Männer, alle mit dem Vornamen Peter und die meisten aus Familien, die ihre Adelstitel in Österreich nicht mehr tragen durften, müssen mit den neuen Zeiten – man schreibt die 60er-Jahre des 20. Jhs. – zurecht-

AKTUELLES. GUTES ODER SCHLECHTES.

Auf alle Fälle Bemerkenswertes finden Sie auf den folgenden Seiten.

kommen. Einer von ihnen tut dies auf eine höchst böse-artig-perverse Art und Weise. Tramin lässt seinen Roman davon handeln, wie dieses Böse geschieht und wie die anderen darauf reagieren und es gewähren lassen, sodass es dem Ich-Erzähler, der sich mit Tramin im Erzählen der Geschichte ablöst, wichtiger ist, die Frackmasche ordentlich zu binden, als dem verzweiferten Freund zuzuhören. Es ist ein verwirrendes Spiel, das hier getrieben wird, sowohl von den Protagonisten, als auch vom Autor. Der teilt sein Buch in zwölf Kapitel und ebenso viele Phasen, erzählt aber nicht chronologisch. Und zwar in einer Sprache, einem Wienerisch, das heutzutage nicht mehr gesprochen wird und das sehr viel dazu beiträgt, dass sich die Geschichte – so

böse sie zum Teil und so fremd uns heute diese Welt ist – sehr intensiv an einen heranmacht. Und zwar gleich von allem Anfang an – im Ringwagen und bei einem Begräbnis. Heimito von Doderer war Tramins Lehrer, das spürt man. Wenn der eine von Schienen oder Gleisen schreibt, in denen das Leben dahinzieht, so ist es bei Tramin die Rille, in der einer fortläuft, statt den gefährlichen Sprung heraus zu wagen.

FAZIT Eine faszinierende Geschichte aus dem Wien der 1960er, aber dennoch aus einer längst vergangenen Welt.

Peter von Tramin | **Die Herren Söhne** | Metro Verlag 2011, 416 S., EurD/A 25



LEISE DINGE, SCHWELENDE KONFLIKTE

William Trevor gilt als der Meister der stillen Verfestigung von Erzählava. „Mogeln beim Canasta“ ist wahrscheinlich etwas vom Unaufgeregtesten, was man sich bei vollem Bewusstsein ausdenken kann. Nicht nur, dass das Kartenspiel in sich schon die komplette Unruhe in ein beschauliches Leben bringt, dabei noch zu mogeln, ist tatsächlich Kreislauf schädigend.

In dieser Titelgeschichte geht es freilich um die Bilanz des Lebens. Der Ehemann sucht noch einmal alleine jene Stätten in Venedig auf, die er jahrelang mit seiner Frau besucht hat. Alleine wird er nicht einmal mehr wiedererkannt, ganz Venedig ist wertlos. Seine Frau allerdings kann nicht mehr mitkommen, weil sie ein Pflegefall mit Demenz geworden ist. Manchmal reicht es gerade noch zum Canasta, bis die Karten aus der Hand fallen. Wahrscheinlich ist das ganze Leben zusammengemogelt, weshalb jetzt nicht einmal mehr das Canasta gelingt.

Ähnlich lebensverworfen geht es unter der oft romantischen Hülle in den anderen Erzählungen zu. Ein altes Gut wird zum modernen Golfplatz gemodelt. Ein Mechaniker in einem entlegenen irischen Ort bringt Gäste zur weinenden Madonna und spekuliert auf der Rückfahrt mit Fahrer-

flucht, da ihm ein Kind ins Auto rannte. In einem Zimmer wickelt ein altgedientes Paar seine Affären ab, aber dann fliegt die Sache auf, weil in einer anderen Angelegenheit die Polizei alle nach einem Alibi fragt. „Das Beste, was Liebe vermochte, war nicht ausreichend“, werden Abschweifungen begründet. Nach einem Vierteljahrhundert kehrt ein Auswanderer wieder nach Irland zurück und erpresst den Pfarrer mit sexuellen Altlasten. Das Land ist auch nach so langer Zeit immer noch hoffnungslos in die Bigotterie verstrickt, dabei haben die Europäer vom Festland überall moderne Straßen hin gebaut. William Trevor erzählt von den leisen Dingen, von Geräuschen, die entstehen, wenn Wunden nicht heilen wollen. Unter der Grasnarbe des irischen Idylls schwelen alte Konflikte, politisch ist noch nicht alles verziehen, europäisch ist noch nichts angekommen, im privaten Verkehr wuchern immer wieder die religiösen Untugenden einer kaputten Kindheit durch die Figuren. Wahrscheinlich ist alles, was wir an Canasta-Karten in den Händen halten, eine große Mogelei.

HS

Fazit: William Trevors Erzählungen sind leise und beunruhigend.

William Trevor | **Mogeln beim Canasta** | Übers. v. Hans-Christian Oeser, Hoffmann und Campe 2011, 238 S., EurD 20/EurA 20,60/sFr 32,90

VOM AUFWACHSEN IN ZEITEN DES KRIEGS

„Wir packen für die Fahrt ans Meer. Zum ersten Mal in meinem Leben machen mein Bruder und ich uns allein auf die Reise.“ Merkwürdig bloß, dass da auch die Reisepässe bereit liegen, aber das kann der Bruder erklären: „Vater hat gesagt, dass wir, wenn es brodeln sollte, zu unserem Onkel nach Deutschland fahren werden.“

Das Brodeln fängt jedoch so beiläufig, beinahe unmerklich an, dass von einem spektakulären Schnitt wie der Reise zum Onkel nach Deutschland gar keine Rede mehr sein kann. Mit Mutter und Tante, die sich bis ins Ferienlager durchgeschlagen haben, beginnt nun die Flucht. Eine Odyssee mit Wohnungswechseln, Ein- und Umquartierungen, dem Verschwinden oder dem plötzlichem Auftauchen geliebter Menschen, Begegnungen mit rücksichtsvollen, hilfsbereiten Nachbarn, aber auch richtigen Ekelpaketen, die keine Scham davon abhält, aus dem Elend der Flüchtlinge ihren Profit zu schlagen – das alles durchlebt die Ich-Erzählerin. Neben der dauernden bedrückenden Ungewissheit über das Schicksal des Vaters muss sie die Pubertät samt Verliebtheiten wie Liebesbekümmernissen, dem ersten fürchterlichen Rausch und dem dazu gehören-

den Kater überstehen. Inmitten des inneren Aufruhrs um den eigenen Vater taucht der Vater einer Freundin auf:

„Sie hatte rote Wangen, lächelte und sagte, ihr Vater habe eine Stunde lang unter der Dusche gebraucht, um die erste Dreckschicht abzuwaschen. Ich erkundigte mich nach meinem Vater, wollte wissen, ob er denn etwas über ihn gesagt habe. Sie hatte vergessen, ihn zu fragen.“ Es folgt kein Streit, keine Wut, keine Verzweiflung. Sie hatte vergessen, ihn zu fragen. Schluss, neues Kapitel. Es wird nicht wortreich gelitten, die Darstellung der Situationen spricht für sich. Erst am Ende schafft der Schmerz sich Bahn, wird jedoch gleich in die Schranken gewiesen: „Hör auf, hör sofort auf! Das sind nur Gedanken, Gedanken können dir nichts tun. Atme, atme ein, atme aus. Siehst du, so einfach ist das.“ Die Autorin wurde für diesen ihren ersten Roman mehrfach ausgezeichnet. Die Übersetzung durch die gleichnamige, aber nicht verwandte Übersetzerin transportiert die Qualität des Textes.

SUSANNE ALGE

FAZIT Inhaltlich berührende Geschichte, stilistisch hervorragend erzählt.

Ivana Bodrožić | **Hotel Nirgendwo** | Übers. v. Marica Bodrožić. Zsolnay 2012, 224 S., EurD 18,90/EurA 19,40/Sfr 26,90



ITALIENISCHE PROVINZ

Ein Psychogramm der italienischen Provinz. Gleichzeitig eine unterhaltsame und tiefgründige Geschichte über das Leben und die Freundschaft. Und darüber, dass alles immer so kommt, wie man es am wenigsten erwartet.

In einem kleinen Nest nahe Pisa, in der Ebene, durchzogen von stinkenden Kanälen, die sich gerade mal zum Fischen eignen, treffen die Protagonisten aufeinander: Fiorenzo, kurz vor der Reifepfung, der davon träumt, als Heavy-Metal-Musiker Karriere zu machen, nachdem die des Radrennfahrers einige Jahre zuvor durch einen Unfall vereitelt worden ist. Die schöne Tiziana, dreizehn Jahre älter als er, aus der Fremde, in der sie studiert hat, heimgekehrt und ohne Job, der sie intellektuell ausfüllen würde. Und der junge Mirko, der, fast noch ein Kind, die neue Hoffnung am Radsportthimmel und von Fiorenzos Vater, dem Radtrainer Roberto, ist.

Es folgen Szenen aus dem Dorf und den Leben der drei jungen Menschen, die plötzlich übereinander stolpern und miteinander

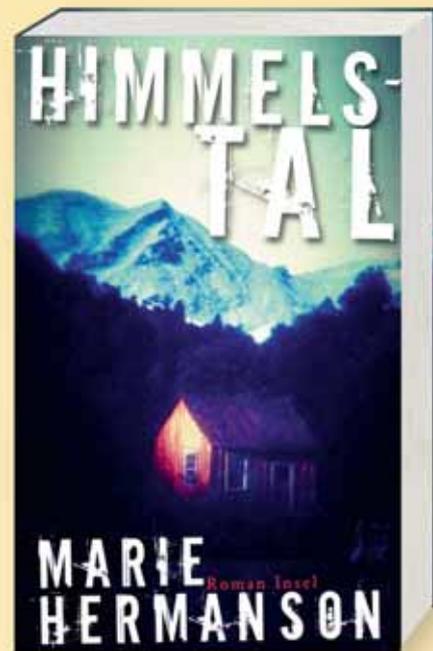
der zu tun haben. Wie das Leben oft so spielt, kommt freilich alles völlig anders, als Protagonisten und Leserin denken. Der junge italienische Autor Fabio Genovesi legt mit seinem zweiten Roman ein farbenfrohes, witzig-ironisches Buch vor, dem es auch an Tiefgang nicht mangelt. Traurig, sentimental, abgründig, voller Humor, sprachgewandt und komisch – all das trifft zu. Der Autor lässt seine drei Protagonisten als Ich-Erzähler zu Wort kommen und – ein Lob an die Übersetzer – man glaubt, den melodösen, vermeintlich atemlosen Singsang der italienischen Sprache im Deutschen mitzuhören. Der Roman hebt dergestalt an, dass man als Leser Zeit hat, sich in die italienische Provinz einzuleben, bevor die Handlung an Geschwindigkeit gewinnt und die Entwicklung der Helden rasant voranschreitet. Zum Schluss haben die drei ihren Platz im Leben gefunden.

KAROLINE PILCZ

FAZIT Witzig-spritziger Provinzroman aus Italien. Voller Humor, Ironie und Weisheit.

Fabio Genovesi | **Fische füttern** | Übers. v. Rita Seuß u. Walter Kögler. Lübbe 2012, 430 S., EurD 19,99/EurA 20,60/Sfr 28,50

»Nach Himmelstal kommt man, um nicht gesehen zu werden.«



Roman. Ü: Regine Elsässer
440 Seiten. Klappenbroschur. € 14,99 (D)

Himmelstal, idyllisch in den Schweizer Alpen gelegen, scheint für die Zwillingbrüder Max und Daniel das Paradies auf Erden zu sein. Doch ein gefährliches Verwechslungsspiel beginnt, und eine Welt tut sich auf, in der Gut und Böse nicht mehr zu unterscheiden sind.

»Ein richtig guter Thriller!
Wer Spannung auf hohem Niveau sucht, kommt an »Himmelstal« nicht vorbei.«

Dagens Nyheter

DER KÖNIG UND DER PHILOSOPH



Am Anfang war die Begeisterung: Friedrich sucht intensiv die Bekanntschaft Voltaires, der aufgeschlossene Kronprinz kennt das Werk des Philosophen und will ihn sehen. Die Geschichte dieser

Beziehung bildet den Inhalt der Novelle „Sire, ich eile ...“ von Hans Joachim Schädlich, Schriftsteller in der DDR, der sich nie als Teil der DDR-Literatur betrachtete. Er konnte 1977 in den Westen übersiedeln, wo die Kritik sein Werk immer schon begeistert aufgenommen hatte: Sprachmächtig und souverän sei er und nie auf leichte Verständlichkeit aus. Nun also Voltaire und Friedrich. Zuvor aber Voltaire und Émilie. Selten ist eine aufflammende Liebesbeziehung so kühl, distanziert und nüchtern erzählt worden wie in dieser Novelle. Wobei Schädlich als Kunstmittel auch diese endlosen Namen der adeligen französischen Protagonisten anführt und damit immer wieder Fahrt aus dem Geschehen nimmt. Bis zur Bekanntschaft mit Émilie glaubte Voltaire nicht an die Existenz intellektueller Frauen. Sie belehrt ihn eines besseren. „Sie beschäftigte sich mit Mathematik und Physik. Und sie übte sich in der Übersetzung lateinischer Verse.“ Sie ist von allem Anfang an gegen die Beziehung Voltaires zu Friedrich. Schädlich gesteht ihr vorerst als einziger auch Emotionen zu: „sie ist aufgebracht“. Zu einem Gefühlsausbruch wird es in dieser Novelle nur mehr einmal kommen. Zwei Mal Gefühl auf 131 Seiten, das ist für Schädlich genug. Innerseelische Vorgänge interessieren ihn nicht besonders. Er stellt dar, knapp und klar. Legt seine Zurückhaltung relativ spät ab, ergreift erst gegen Ende Partei für den Philosophen. Er weiß, dass der von der Macht korrumpierte Friedrich schon 1752 öffentlich dessen Bücher verbrannte. Und auch, dass Voltaire kein weltfremder Philosoph war, sondern in finanziellen Dingen recht klug agierte. Wenn das dem König auch letztlich den Vorwand gab, das Verhältnis zu beenden: „Man preßt eine Orange aus und wirft die Schale weg.“ Wie gesagt, Schädlich nimmt alle Emotion aus dem Geschehen. Am Ende sitzt Voltaire in einer Villa am Genfer See, „dem Palast eines Philosophen, umgeben von den Gärten des Epikur: Es ist ein köstliches Refugium“.

KONRAD HOLZER

Fazit: In einem Meisterwerk an sprachlicher Intensität begegnen und verlassen einander zwei besondere Menschen.

Hans Joachim Schädlich | „Sire, ich eile ...“. Voltaire bei Friedrich II. Eine Novelle | Rowohlt 2012, 144 S., EurD 16,95/EurA 17,50/£Fr 25,90

HEIMATLOS

Der Titel des Debütromans lässt auf eine komische Geschichte schließen. „Der Russe ist einer, der Birken liebt“ ist aber trotz des immer wieder durchbrechenden Witzes ein ernsthaftes und melancholisches Buch. Die Ich-Erzählerin, in vielen biografischen Details der Autorin gleichend, ist eine russische Immigrantin, geboren in Baku/Aserbaidschan und lebt nun mit Mitte 20 in Frankfurt. Zu Hause fühlt sie sich hier nicht, war sie doch schon in ihrem Geburtsland nicht wirklich zu Hause. In der Jugend hat sie nichts als Verfolgung, Hass und Gewalt erlebt. Die Region Bergkarabach (der „schwarze Garten“) war zwischen Armeniern und Aserbaidschanern umstritten; nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion wurden die Aserbaidschaner vertrieben. Die jüdisch-russische Familie Maschas ging nach Deutschland. Mascha, die gerne einen Job bei den Vereinten Nationen hätte, spricht fünf Sprachen und lebt mit ihrem Freund, Elias, in den Tag hinein, frönt der freien Liebe, ambivalent und haltlos auch in dieser Beziehung. Ihre Freunde sind Entwurzelte wie sie. Der aufrichtige Wille, eine Heimat zu finden, Mitglied einer Gesellschaft zu sein, scheitert an den Umständen und der Trägheit der Behörden. Einzig Elias, der Geliebte, ist ein Fixpunkt

in Maschas Leben. Als der sich beim Fußballspiel verletzt und nach quälenden Wochen stirbt, verliert Mascha gänzlich den Boden unter den Füßen. Sie flieht nach Israel, trampft weiter nach Palästina, sucht in Liebesabenteuern Beruhigung und hält es doch nirgends aus. Verzweifelt steht sie schließlich mitten in einem freien Feld und weiß nicht weiter. „Hol mich ab“, bittet sie ihre Jugendliebe, Sami, im fernen Deutschland. „Wo bist du?“ „Ich weiß es nicht.“ Sami zögert nicht. Er nimmt das nächste Flugzeug. Mascha träumt, dass Elias ihr ein Taschentuch gibt, um das heftige Nasenbluten zu stoppen. Vielleicht wird alles gut.

Olga Grjasnowa, geboren 1984, ist nach mehreren Veröffentlichungen in Anthologien mit diesem außergewöhnlichen Roman der Durchbruch gelungen. Hier schöpft eine junge Frau aus dem eigenen Erleben in einer Sprache, die sie virtuos beherrscht, obwohl es nicht ihre Muttersprache ist. Erzählt beispielhaft vom Leben einer Generation, die sich in einer unbekanntem und unbequemen Welt einrichten muss, weil die alten Werte (und Grenzen) nicht mehr gelten.

DITTA RUDLE

FAZIT Bemerkenswerter Debütroman. Ein sprudelnder Fluss voll Trauer und Wut, wahrhaftig, mitunter komisch und ganz am Puls der Zeit.

Olga Grjasnowa | Der Russe ist einer, der Birken liebt | Hanser 2012, 288 S., EurD 18,90/EurA 19,40/£Fr 26,90

ZIVILISATIONSKRITISCHE TRISTESSE

Wladek und Pawel sind ein eingespieltes Team in geschäftlichen Belangen, nämlich dem Verkauf von gebrauchter Kleidung. Mit ihrem Kleinlastwagen sind sie auf jedem Jahrmarkt, Kirtag, Flohmarkt oder Wochenmarkt anzutreffen. Sie sind die selbsternannten Herrscher jeglichen Plunders und bewegen sich in einem weitläufigen Gebiet, pendeln hin und her zwischen der Slowakei, Ungarn, Polen, Rumänien und der Ukraine. Im ehemaligen Ostblock existieren für sie keine Grenzen, denn sie kennen Schleichwege, und wenn es sein muss, öffnet ein Geldschein jeden Grenzschranken. Die Gegend ist überall gleich staubig und jämmerlich, alles ist billig in jeglichem Sinn.

Die Perspektive, an das große Geld zu geraten, liegt außerhalb ihrer Möglichkeiten, so wursteln sie sich durch das Leben. Pawel gibt den Fahrer ab, während Wladek von seinen Erlebnissen berichtet, wobei es scheint, als hätte er schon mehrere Leben hinter sich gebracht, denn Wladek erzählt keine seiner Geschichten ein zweites Mal. „Er war ja tot, wenn er nicht quatschte. Manchmal hatte ich den Eindruck, dass er nur lebte, um dann sein Leben

irgend jemandem erzählen zu können. Er hatte mich gefunden, wie ein blindes Huhn ein Korn findet.“

Funktionierte der Handel früher klaglos, sind die beiden heute durch die Asiaten und ihre gefälschten Markenwaren mit einer bedrohlichen Konkurrenz konfrontiert. Der Menschenschmuggel scheint einen lukrativen Gewinn zu versprechen. (Daher der merkwürdige deutsche Titel „Hinter der Blechwand“.) Doch Wladek verliebt sich in die Kartenverkäuferin eines slowakischen Wanderrummels. Die ist jedenfalls „Eigentum“ eines Kleinkriminellen, da er sie ihrem Vater abgekauft hatte. Jetzt geht es ans Eingemachte. „Ich glaube, sein Schicksal war ihm völlig egal. Eher brauchte das Schicksal ihn“, urteilt Pawel.

Sogleich gewinnt die Geschichte an Spannung und entweicht dem mitunter zähen Tingle von Markt zu Markt.

MANFRED CHOBOT

FAZIT Eine road novel aus dem „Wilden Osten“ vor dem Hintergrund von Veränderungen, gesellschaftlichen Umbrüchen und dem Willen, in dieser Welt zu bestehen.

Andrzej Stasiuk | Hinter der Blechwand | Übers. v. Renate Schmidgall. Suhrkamp 2011, 348 S., EurD 22,90/EurA 23,60/£Fr 32,90



IRONIE UND TEMPO

„Eine Rückblende ist etwas Wunderbares“, stellt die Protagonistin Gina in dem Roman „Anatomie einer Affäre“ fest. Und tatsächlich: gekonnt eingesetzt – wie Anne Enright es tut – entwickelt der Kunstgriff des Zurückschauens einen extremen Sog. Erzählt wird der Verlauf einer Affäre, zwischen der verheirateten Karrierefrau Gina und dem Unternehmensberater Sean. Auf einem Gartenfest lernte man sich kennen, ohne zu ahnen, dass sich da etwas entwickeln könnte. (Und im Nachhinein fragen sich Protagonistin und Leser, ob damals wirklich nichts auf die erotische Beziehung, die folgen sollte, hindeutete.) Auf einer Tagung in der Schweiz passiert das Klischeehafte: Die Teilnehmer – darunter sowohl Gina, als auch Sean – genießen Schweizer Schokolade und trinken bis in die frühen Morgenstunden. Und siehe da: am Ende der Woche landen die beiden im Bett.

Was zunächst wie ein einmaliger Ausreißer scheint, den man vor den jeweiligen Ehepartnern (und auch vor Seans Tochter) geheim halten könnte, entwickelt sich zu einer brisanten Affäre. Versteckspielen, Begierde und der Umgang mit Schuld (es gibt einen Nebenstrang, in dem Gina sich

Vorwürfe macht, sich nicht genug um die kranke Mutter gekümmert zu haben) prägen dieses Buch. Lesenswert ist es, weil die Autorin es schafft, trotz der Abgedroschenheit des Themas zu bewegen. Ironie und Tempo bannen den Leser, lassen ihn auch banale Stellen genießen. Die Charaktere – vor allem die Protagonistin – sind gestochen scharf, sodass der Leser mitleben, ja mitfühlen kann.

Um Klischees kommt die irische Autorin Enright, die 2008 mit „Das Familientreffen“ überzeugte, nicht herum. Aber sie besitzt die Fähigkeit, diese Klischees sprachlich ungewöhnlich und anders zu verarbeiten. Zudem beherrscht sie es – anders als viele andere – Sex-Szenen lesenswert zu schreiben. Die gewählte Einteilung in Kapitel, die jeweils mit einem Songtext versehen sind – etwa Sunny Afternoon oder Toora Looora Looora –, ist ein kleiner Bonus für musikbegeisterte Leser.

EMILY WALTON

FAZIT Ein fesselnder Roman über das Fremdgehen. Enright überzeugt mit Witz und Tempo. Eine lesenswerte „andere“ Liebesgeschichte.

Anne Enright | **Anatomie einer Affäre** | Übers. v. H.-C. Oeser, Petra Kindler. DVA 2011, 320 S., EurD 19,99/EurA 20,60/sFr 28,50



RATLOS MIT AFFE

Von der Zeit und dem Wunsch nach Aufhebung, von Jugend und Träumen, Suchen, Erkunden, Sehen, Erstarren und Erwachsenwerden handelte 2010 Thomas Langs leichthändig erzählter Coming of Age-Roman „Bodenlos“. Umso enttäuschender mutet die Langerzählung um den erfolglosen Journalisten Frank Opitz, der an einem elephantösen Phantomarm laboriert, Franks entfremdete Frau Anna, den oberflächlich aalglatten TV-Moderator Tobias Mundt und den Orang-Utan Jim an. Dieser lebt im großen Garten des Opitzschen Anwesens, glaubt Anna doch, der in Gefangenschaft allein aufgewachsene Affe sei des Kletterns unkundig. Doch dann bricht er aus, Frank und Anna setzen ihm nach, meinen ihn vor einem Lastwagen zu retten, während er seelenruhig und akrobatisch in einer Fichte schwingt, und Frank, seit einer Tumoroperation ein egozentrischer Hypochonder, sich seiner körperlichen Malaise, zumindest kurzzeitig, entledigen kann. Alles in diesem vielleicht schwächsten Buch des 44-jährigen, in München lebenden Autors, die Gespräche mit dem aufdringlich-imperativen Mundt, die Gedanken, die inneren

Monologe, spielt sich in einem parentief-saturierten Milieu ab, nicht umsonst steht im Zentrum der zweiten Texthälfte ein Gartenbett aus dem Hause Manufactum.

Am Ende stellt sich einigermaßen ratlos die Frage ein nach Sinn, Zweck und Nutzen dieses Kurzromans. Soll es eine nicht allzu bissige Satire auf Sinnsucher sein, die schon lang abgestürzt sind in Selbst- und Fremdmitleid und eine klare Sicht auf die Dinge verweigern? Soll es eine Parabel sein, in der ein Menschenaffe nahen Verwandten begegnet, Natur mit Kultur kollidiert? In der Feigheit auf Kühnheit trifft, die „kühnste Lüge“, von der Stéphane Mallarmé schrieb und von Lang als Motto gewählt, auf gesättigte Trägheit? Hinzu kommt ein für Lang, in „Paare“ ein sezierender, in „Bodenlos“ ein einfühlsamer Autor, ungewöhnlich umständlicher, hölzerner Stil; dieses Ungelenke findet sein Pendant im Klappentext, als habe auch der Verlag nicht recht weiter gewusst. AK

FAZIT Thomas Lang hat sich an einem Kurzroman über Natur und Kultur, Fremdheit, Nähe, Liebe und Mut versucht. Und ist verwirrt und ziellos gescheitert.

Thomas Lang | **Jim** | C. H. Beck 2012, 128 S., EurD 16,95/ EurA 17,50/sFr 24,50

HAND IN HAND

Die deutsche Fassung der ersten beiden Bücher von „1Q84“ erschien 2010. Wie das japanische Original von Haruki Murakami – zusammengefasst in einem Band. Ursula Gräfe benötigte dafür über tausend Seiten. (DuMont 2010/BK 135) Und nun hat sie also das dritte Buch übersetzt. Sie tat dies direkt aus dem Japanischen, was deswegen interessant ist, weil der Verlag die früheren Bücher Murakamis aus dem Englischen übersetzen ließ. Dieses dritte Buch nun umfasst die Monate Oktober bis Dezember des Jahres 1Q84, das seine Bezeichnung deswegen erhielt, weil für einige wenige Personen alles auf einmal so ungewiss und unendlich vieldeutig wurde. Und so benannte Aomame, die weibliche Heldin, das Jahr 1984 zu 1Q84 um, wobei das Q für „Questionmark“, also Fragezeichen, steht oder als Spiegelung für die Ziffer 9. Haruki Murakami lässt dieses dritte Buch ruhig angehen, er gibt einem viel Zeit, sich zu erinnern, was denn da alles bisher geschehen ist. Immer wieder werden Geschehnisse aus der Vergangenheit aufgegriffen, so dass man in der Mitte des Buches so weit ist, sich an den Großteil aus den über tausend Seiten zu erinnern. Der Autor würzt nun die doch eher sterile Liebesgeschichte um Aomame und Tengo, indem er Ushikawa, einem hässlichen, mit allen Wassern gewaschenen Winkeladvokaten, mehr Bedeutung gibt. Die Handlung dümpelt also dahin: japanischer Alltag wird nur hin und wieder durch kulinarische Spezialitäten aufgeheitert oder aber durch ein besonders schönes Ohrläppchen. (Murakami hat ein Faible für diesen Körperteil, das er nahezu in jedem seiner Romane auslebt.) Gegen Ende zu aber erinnert er sich an seine erzählerische Fantasie und es gelingen ihm Szenen, die in Erinnerung bleiben, nicht nur wegen ihrer Grausamkeit. Und wenn wir hier in Europa uns darauf eingerichtet haben, dass eines der wesentlichen Elemente eines Romans die Ironie ist, dann muss man das – in diesem Roman über das Jahr 1Q84, in dem „die Regeln von Vernunft und Logik keine Gültigkeit haben“ – vergessen, sich überhaupt auf eine ganz andere Erzählweise einstellen. Ob einem das jetzt gefällt oder nicht.

KONRAD HOLZER

Fazit: Nach diesem exzessiven Ausflug in die Fantasy-Fiction würde man sich wünschen, dass Murakami in Zukunft andere Wege beschreitet.

Haruki Murakami | **1Q84 Buch 3** | Übers. v. Ursula Gräfe. DuMont 2011, 578 S., EurD 24/EurA 24,70/sFr 34,50

GRAUSAME IDYLLEN



Nicht ganz zufällig tauchen beim Lesen der Texte von Sherwood Andersons Erzählensammlung „Winesburg, Ohio“ Assoziationen zu Edward Hoppers Bildern auf. Die

thematisierte Einsamkeit, die individuelle Verlorenheit, der Mensch auf der Schwelle zum Industriezeitalter, vorwärtsgetrieben und voller Sehnsucht zurückblickend – auch wenn da vielleicht nicht vieles ist/war, das diese Rückwendung rechtfertigen würde – das alles sind Motive, die sich beim Schriftsteller genauso finden wie beim Maler. Hoppers Bilder wirken dennoch urbaner, auch wenn er sie hier und da in ländlicher Öde ansiedelt. Er schaffte den Durchbruch zum international gefragten Künstler, Sherwood Anderson war es außerhalb Amerikas nicht vergönnt, so groß gehandelt zu werden. Als hätte der Autor sich von seinen Figuren in der Kleinstadt Winesburg, Ohio, einer fiktiven Ansammlung brüchiger Zu- und Umstände in Geiselnhaft nehmen lassen.

Unstet, aus einer Großfamilie mit kleinbürgerlichem Hintergrund stammend, ist Sherwood Anderson ein Vazierender, der sich in diversen Berufen und insgesamt vier Ehen umtut. 1919 veröffentlicht er die Erzählensammlung „Winesburg, Ohio“ und arbeitet dem Realismustrend in der amerikanischen Literatur zuwider, indem er das Grotteske hervorhebt, einzelne Stories, die durch den Protagonisten George Willard verbunden sind, gleichsam ins Leere, in die wie unendlich scheinende Landschaft laufen lässt. Verstörendes von verstörten Personen wird berichtet, dann wiederum unterläuft der Autor die Erwartung der Lesenden, indem just an einem Punkt, wo eine katastrophale Entwicklung der Dinge in der Luft zu liegen schien, gar nichts geschieht. Faulkner und Hemingway kennt der Autor nicht nur in ihren jungen Jahren, er weiß auch um deren Potential Bescheid, mit Gertrude Stein ist er bekannt. Er selbst scheint genauso unglücklich und desillusioniert wie seine Figuren.

„Das Unbewusste, die unerfüllte Lust, die Niedergeschlagenheit seiner Dorfexistenzen, all das wurde als Bedrohung empfunden und ‚Winesburg, Ohio‘ als unmoralisches Buch gebrandmarkt“, schreibt Paul Ingendaay in der FAZ. Und vermerkt umso erfreuter, dass gleich zwei deutschsprachige Verlage sich dieser Erzählensammlung in Neuübersetzung angenommen haben: Manesse und Schöffling (Übers. v. Mirko Bonné). SYLVIA TREUDL

Fazit: Amerika um 1920: Tristezza in der Kleinstadt, brillant erzählt.

Sherwood Anderson | **Winesburg, Ohio** | Übers. v. Eike Schönfeld. Manesse 2012, 304 S., EurD 21,95/EurA 22,60/sFr 31,50

SPÄTE SCHMERZEN

Für sein Buch „Vom Ende einer Geschichte“ erhielt Barnes den „Man Booker Prize“, den wichtigsten britischen Literaturpreis. Der Roman ist stark essayistisch durchsetzt. „Ich muss noch einmal betonen, dass das mein jetziges Verständnis des damaligen Geschehens ist. Besser gesagt, meine jetzige Erinnerung an mein damaliges Verständnis des damaligen Geschehens.“ Tony, der Ich-Erzähler, wäre anfänglich bereit, sein Leben als gelungen zu betrachten. Der Gang der Ereignisse aber zwingt ihn, sich nichts mehr durchgehen zu lassen, seine Meinung zu revidieren. Vier Mal hintereinander heißt es auf einer Seite: „Ich fragte mich.“ „Vom Ende einer Geschichte“ ist ein Buch voller Rückwärtsbewegungen: Eine ist die von Reue zur Schuld und weiter zur Vergebung. Eine andere „ein widersinnig stromaufwärts brausender Fluss“. Dieses Bild verwendet Tony mehrere Male, auch im Zusammenhang mit Erinnerungen, die ihn überfallen: „als habe die Zeit für den Moment den Rückwärtsgang eingelegt“. Tony erzählt seine Geschichte relativ stringently mit britischer Prägnanz und Zurückhaltung, wenn sich

Nebenhandlungen auftun, reißt er die an, bricht aber dann ab, „weil sie nicht zur Geschichte gehören“. Und das ist die Geschichte, so wie sie der Alte einem stummen, unbekannt bleibenden Du erzählt: Der junge Tony gehörte zu einer kleinen Clique von Schülern in den 50er-Jahren, ein vierter, Adrian, kam dazu. Die Wege der vier trennten sich, kamen dann aber noch einmal zusammen, als Tony ihnen seine Freundin Victoria präsentiert. Die Beziehung ging auseinander, einige Zeit später erhielt Tony einen Brief von Adrian, in dem ihn der um die Erlaubnis bittet, mit Victoria zu gehen. Wieder etwas später erfuhr Tony, dass Adrian Selbstmord begangen habe. Viele Jahre danach löst das Testament von Victorias Mutter die vorhin erwähnte Rückwärtsbewegung in Tonys Gedanken aus. Und Erkenntnisse, mit denen weder er noch der Leser so rechnen konnten.

KONRAD HOLZER

FAZIT Eine perfekt gebaute Geschichte; ausgenommen darin sind die Einblicke in das Innenleben des Ich-Erzählers und das sich zu einem atemberaubenden Ende hin entwickelnde Geschehen.

Julian Barnes | **Vom Ende einer Geschichte** | Übers. v. Gertraude Krueger. Kiepenheuer & Witsch 2011, 192 S., EurD 18,99/EurA 19,60/sFr 27,90

EINE NEUE ZEIT

Vladimir Pištalo erzählt von der unverwundlichen Stadt Belgrad, die auch das neue Jahrtausend in irgendeiner Form über die Runden der Geschichte bringen wird. Was immer auch in Zukunft geschehen wird, es wird eine Kleinigkeit gegen diesen Schock sein, den der Tod Titos ausgelöst hat. Eine Gruppe Jugendlicher wird 1980 durch den Tod Titos in das eigene Leben gebeamt. Eben noch hat man die Herztöne des Sterbenden im Radio übertragen, jetzt ist er tot und das Land versinkt in Agonie. Nicht jedoch die Jugendlichen, sie erleben endlich gute Musik, gute Drogen und gewaltigen Sex. Alles, was der eigenen Befreiung zugeschrieben wird, ist auch eine Befreiung des Landes.

Wenn sich über Nacht die Verhältnisse ändern, wird das gerne einem mysteriösen Überbau zugeschrieben. Im Falle Belgrads ist es das bevorstehende Millennium, das alles Denken, jedes Lebensgefühl, ja jede Handbewegung zukunftsfröhlich in eine optimistische Richtung deutet.

Aber die Realität schlägt völlig anders zurück. Die Nationalitäten bilden eigene Staaten, alle bisherigen Verbindungen werden zerrissen, die Stadt Belgrad wird im wahrsten Sinn ein Trümmerhaufen.

Zwar erleben die Jugendlichen indivi-

duelle Glücksmomente, aber dann ist das System auch schon wieder so weit zerfallen, dass es für den Einzelnen keinen Halt mehr gibt. Die Welt hat eine eigene Realität geschaffen. „Alles, was uns widerfuhr, wurde zunächst im Fernseher gemeldet und schaffte von da an den Sprung ins Leben. Der Fernseher bildete die Ereignisse nicht ab, er schuf sie.“

Überhaupt wird der Irrsinn des Landes von den Medien modelliert. „Jede einzelne Familie hatte zumindest einen Faschisten im Wohnzimmer stehen. Das war der Fernseher.“ Vladimir Pištalo erzählt in Interviews mit der historischen Stadt Belgrad, mit Verwandtschaftsverläufen quer über das agrarische Land, mit Mailverkehr von Ausgewanderten in New York, mit kulturellen Inszenierungen von Millenniums-Mythen vom Brodeln Belgrads an der Bruchlinie von Tito-Vergangenheit und Todeszukunft. „Ich bin Belgrad. Es ist wieder Krieg.“ Die Einschätzung der Zukunft ist nicht gerade rosig, aber der Ich-Erzähler gibt nicht auf. „O, wird mein Traum im neuen Millennium endlich mein Zuhause?“ HS

FAZIT Ein scharf geschnittener, unbarmherziger Roman über den Mythos einer neuen Zeit.

Vladimir Pištalo | **Millennium in Belgrad** | Übers. v. Brigitte Döbert. Dittrich (Edition Balkan) 2011, 268 S., EurD 16,80/EurA 17,30/sFr 29,50



WITWENLIEBE

Nachdem sich Witwe Kezik Acar ein dreistöckiges Haus günstig kaufen konnte, steht ihre Entscheidung fest: Wir kehren nicht zurück in die Türkei, wir bleiben in Deutschland. Mit ihren erwachsenen Kindern, Enkeln und einer befreundeten Familie wohnt sie zufrieden schon mehr als zehn Jahre in Duisburg. Nur eine Sorge quält Kezik noch, dass ihr verstorbener Ehemann in ihrem Heimatdorf begraben und nicht in ihrer Nähe ist. Sie fasst einen verwegenen Plan, nämlich seine Knochen zu exhumieren, nach Duisburg zu bringen und auf einem islamischen Friedhof nochmals zu bestatten. Wie Kezik, die Verrückte, diese heikle Mission in der Zeit kurz nach dem Militärputsch 1980 in der Türkei zu einem guten Ende bringt, erzählt Fakir Baykurt (1929–1999), bedeutender Repräsentant der Dorfliteratur und zuletzt epischer Chronist türkischer Migration ins Ruhrgebiet, in linearer Stringenz und kritischem Realismus. Sein Roman „Halbes Brot“ (als Metapher für den unerfüllten Wunsch nach ganzer Anerkennung) stellt eine resolute, hartnäckige, notorisch geschwätzige, politisch liberale und selbstbewusste, kurzum: unty-

pische Frau erster türkischer Einwanderungsgeneration vor. Obwohl sie mit Chuzpe die Menschen ihrer Umgebung mobilisiert, ist nicht die manchmal kuriose Handlung selbst, sondern deren Dramaturgie in charakteristischen Sprachgesten faszinierend. Weil Fakir Baykurt die veränderte Lebenssituation durch die Optik traditioneller Dorfrhetorik beobachtet hat, gelingt ihm, den Mentalitätswandel seiner Landsleute aus einer Innenperspektive assoziativ und graduell differenziert zu beschreiben. Eingebettet in diese Erzählstrategie ist auch die Konfrontation verschiedener politischer Ansichten (über die Militärdiktatur) und religiöser Meinungen (Kezir gehört zu den Alevi, einer islamischen Minderheit) sowie die Balance familiärer Konflikte. Die kompetente Übersetzung von Sabine Adatepe ist eine solide Unterstützung, diese ungewöhnliche Geschichte einer dauerhaften Witwenliebe als Plädoyer für Humanität zu verstehen.

HANS-DIETER GRÜNEFELD

FAZIT Der postum erschienene Roman „Halbes Brot“ von Fakir Baykurt ist eine stilistisch sensible epische Mentalitätsstudie türkischer Migration nach Deutschland.

Fakir Baykurt | **Halbes Brot** | Übers. v. Sabine Adatepe. Dialog Edition 2011, 431 S., EurD 16,80/EurA 17,40/sFr 24,90

GOODBYE LENINGRAD

Das ist der Titel eines tatsächlich packenden, berührenden, mit Witz, Verve und detailgenauer Erinnerung geschriebenen Buchs. Die Autorin, Elene Gorokhova, bringt es mit anmutig zu nennender, scheinbarer Leichtigkeit zuwege, ihre Kindheit und Jugend im Leningrad des Kalten Kriegs zu schildern. Kritisch, offen und doch voller Zuneigung beleuchtet sie die Rolle ihrer strengen Mutter, ihrer (Halb-)Schwestern, ihres Vaters – und wie nebenbei gelingt ihr brillante Systemkritik, eine Fähigkeit, die sie sich bereits als Kind aneignet. Sehr früh weiß Elena über das „wranjo“ Bescheid, das „so tun, als ob“, eine speziell zu Zeiten der UdSSR gefragte Tugend, welche die Autorin so präzise wie simpel etwa so beschreibt: „Sie tun so, als würden sie uns bezahlen, und wir tun so, als würden wir arbeiten.“ Das „wranjo“ ist allgegenwärtig und zieht sich auch leitmotivisch durch das Buch. Im Gegensatz zur Mutter, die anders sozialisiert ist und als Ärztin einen schweren Beruf unter katastrophalen Bedingungen ableistet, ist Elena nicht für den Sozialismus sowjetischer Prägung geschaffen, ebensowenig wie ihre Schwester Marina, die zum Entsetzen der Mutter Schauspielerin wird. Elena

durchläuft das ganze Programm: von der unbefriedigenden Volksschulzeit über das nolens volens zu tragende Pionierhalstuch, die obligaten Aufenthalte auf der Datscha, geprägt von Gartenarbeit, Ernte, Einkochen, beengte Wohnverhältnisse, endloses Schlangestehen vor Geschäften, bis hin zu fürchterlichen Jobs. Elena, bereits als Kind den Parolen über den Niedergang des kapitalistischen Klassenfeinds sehr skeptisch gegenüber, wird endgültig zum suspekten Subjekt, als sie sich sehr früh für die englische Sprache begeistert. Unter den misstrauischen Augen der Mutter, die eine unerschütterliche Kommunistin ist, setzt Elena es schließlich durch, Englisch an der Leningrader Uni zu studieren. Als Reiseführerin für amerikanische AustauschstudentInnen lernt sie einen jungen Mann kennen, den sie 1980 heiratet und dem sie nach aufreibendem, von kaum verhohlenen Drohungen begleitetem Procedere nach Amerika folgt, wo sie seither, in zweiter Ehe, lebt.

SYLVIA TREUDEL

FAZIT Ein wunderbares Buch über eine Familie im Leningrad des Kalten Kriegs, fesselnd, authentisch.

Elena Gorokhova | **Goodbye Leningrad** | Übers. v. Saskia Bontjes van Beek. dtv 2011, 428 S., EurD 14,90/EurA 15,40/sFr 21,90



FATALER HÖRSTURZ

Besucher sind normalerweise anonyme, neutrale und friedliche Wesen, die auf der sprichwörtlichen Besuchergalerie Platz nehmen oder eine Statistik als gezähnte Individuen aufsetzen.

In Kurt Palms Roman freilich treten Besucher höchst eigenwillig und alles andere als harmlos auf. Im Mittelpunkt einer Leidensgeschichte zwischen Selbstmitleid und Wahnsinn steht der Journalist Martin Koller, der mitten im Leben einen Hörsturz erleidet und in der Folge beinahe verreckt.

Zuerst einmal bewirkt der Hörsturz eine neue Qualität der Wahrnehmung, nichts ist mehr dosiert, alles taucht als Überreaktion in das Gesichtsfeld des Helden. Die Panik im Krankenhaus setzt sich zu Hause fort und erigiert auf unangenehme Weise, als sich die Frau des Leidenden gerade jetzt ein Kind wünscht und den Eisprung zelebriert.

Die Ordnung des Helden ist offensichtlich durch den Hörsturz zerbrochen, eine satte Psychose macht sich breit, und allein die Mails des Arbeitgebers lassen sich vor Angst nicht öffnen, so dass eine Kündigung anfällt. Zu allem Unglück tut auch noch die Mutter kund, sterben zu wollen. Martin Koller fährt zu ihr ans Sterbebett und leistet sich aus Verzweiflung einen One-Night-Stand mit einer Ärztin, die dabei sinnloserweise schwanger wird. Je chaotischer so ein Sex abläuft, umso wuchtiger sind seine Auswirkungen, denkt sich der Held noch, der schon seit Wochen als Zeugungsmaschine versagt hat.

Dann stirbt die Mutter völlig untheatralisch. Plötzlich wimmelt es im Haus der Toten von geräuschlosen Gestalten, die einen seltsamen a-historischen Duft verströmen und in graue Decken eingehüllt sind. Jetzt wird der Held völlig wahnsinnig, denn diese handfesten Gestalten scheinen für die anderen unsichtbar zu sein. Martin Koller macht seinem Namen alle Ehre und fasst einen umfassenden Seelen-Koller aus. „Die Zeit verging nicht, sondern verendete. Jede Bewegung des Sekundenzeigers bedeutete, dass die Zeit sich selbst auffraß.“ Kurt Palm erzählt den Schrecken mit Geduld, während man als Leser umblättert, kann man sich fix darauf verlassen, dass alles noch schlimmer wird. Und der Palm'sche Schrecken ist deshalb so unüberschaubar, weil er so realistisch ist. Ein scheinbar logischer Plot zwischen einem Hörsturz am Morgen und einem Todesfall am nächsten Tag artet in eine Katastrophe aus, die jedes Zeitmaß sprengt.

HS

Fazit: Spannend, logisch, grausam ironisch!

Kurt Palm | **Die Besucher** | Residenz 2012, 276 S., EurD/A 21,90/sFr 31,90



FAMILIENZEITEN

Manfred Chobot lässt im Roman „Versuch den Blitz einzufangen“ eine lose verknüpfte Familie quer durch das Jahrhundert auftreten.

Manche Figuren kennen wir schon aus dem Roman „Reise nach Unterkralowitz“. Andere Figuren sind neu hinzu geheiratet, andere kommen erst durch neue Geschichten zum Vorschein. Das hat damit zu tun, dass im zweiten Roman jetzt andere Figuren die Story erzählen dürfen und naturgemäß wieder eine andere Beleuchtung für das eigene Epos wählen. Gerade die Frauen, die eigentlich die wahren Heldentaten vollbringen müssen, während die Männer in Geschäften, Kriegen oder im Suff ihr Leben heroisch zu Ende gebracht haben, erzählen oft sehr pragmatisch von der Welt und von den Männern.

„Jeder Mann war wie der andere. Die Männer gleichen einander mehr als ihnen recht ist. Das musst du aber für dich behalten, denn jeder hält sich für etwas Besonderes.“

Für die Männer gibt es freilich andere Probleme, um über die Runden zu kommen. „Ich fahre zum Saufen nach Linz, weil ich ein schlechtes Gewissen habe und um meinen Rückfall zu vermeiden.“ Ständig unruhig am Kontinent unterwegs, stellt sich trotz wechselnder Affären selten so etwas wie Ruhe und Glück ein.

Manchmal freilich hält das jeweilige Familienleben inne, wenn etwa die Kinder das Heft in die Hand nehmen und hemmungslos spielen. Ügl-Ü und Mariamaria kommen dabei auf die verrücktesten Ideen, nicht nur dass sie überlegen, wie man den Blitz einfangen könnte, sie planen auch einen Überfall auf das Christkind, um endlich einmal zu richtigen Geschenken zu kommen und nicht immer nur zu dem Plunder, der üblicherweise für sie vorgesehen ist. Und die einzelnen Familien-Rollen werden manchmal jäh unterbrochen, wenn sich der Vater besonders innig um das Kind kümmert. Beim „Glocke spielen“ rast das Kind zu Boden und zerkracht sich die Wirbel, jetzt ist der Vater hilflos, die Idylle ist beendet.

Manfred Chobot treibt seine Familienfiguren mit Schalk durch die Jahrzehnte, die guten schaffen auch in schweren Zeiten einen witzigen Zugang zur genetischen Dynastie, die schlechten zerbrechen schon beim Aufsagen des eigenen Namens. Und immer wieder hat jemand eine fixe Idee, die ihn am Leben hält.

HS

Fazit: Hier werden die Familienfiguren mit Schalk durch die Jahrzehnte getrieben.

Manfred Chobot | **Versuch den Blitz einzufangen** | Limbus 2011, 188 S., EurD/A 18,90

VIKTORIANERINNEN

Jeffrey Eugenides, der für „Middlesex“ den Pulitzer-Preis bekam, entzweite mit seinem Roman „Die Liebeshandlung“ die Literaturkritiker. Sebastian Fasthuber sieht im FALTER darin den perfekten Roman, in der FAZ ist von einem Lesefest die Rede, aber auch in den Verriss, den Ulrich Greiner in der ZEIT verfasste, stimmen einige ein. Worum geht es also? Wer ist der Jüngling, wer das Mädchen und wer der Andere? Mitchell liebt Madeleine, die aber liebt Leonard. Die Liebeshandlung beginnt im Jahr 1982 auf einem amerikanischen College. Genau zu der Zeit also, in der Eugenides studierte. Und da stellt sich uns Mitteleuropäern gleich einmal die Frage, worin der Zauber des Collegenlebens für die amerikanische Literatur liegt. Immer wieder muss diese ganz speziell amerikanische Bildungseinrichtung für Belletristisches erhalten. Zu den Personen also: Madelaine schrieb ihre literaturwissenschaftliche Jahresarbeit über die Liebeshandlung und den „marriage plot“ im viktorianischen Roman. Das ist ihr Niveau. Als sie dann in einem anderen Lehrgang Derida, Barthes und Handke lesen muss, gelingt es Eugenides nicht zu vermitteln, dass seine

Heldin auch nur ein Wort davon versteht. Leonard benützt er dazu, um eine Studie über Manisch-Depressive zu verfassen, und Mitchell bereist oberflächlich Europa und, intensiv religiöse Erlebnisse suchend, Indien. Die über 600 Seiten des Romans sind dann noch mit den Namen der Straßen und Gebäude in Providence, Rhode Island, angefüllt, so als ob diese Stadt New York wäre. Außerdem kann man sich aus dem Detail-Aufzählungs-Wahn unter anderem die sexuellen Praktiken Madeleines und Leonards herausuchen, dann ein Mädchen, das eine Seiko-Armbanduhr trägt (als ob das irgendetwas aussagte) und eine Frau mit einer hochtoupierten B52-Frisur – was immer das ist. Wobei das alles ja noch relativ harmlos ist. Ärgerlich sind nur die Vorurteile des Literaten. „Wie Mitchell es sah, verhielten sich die Europäer zu den Sechzigern ... hauptsächlich wie Zuschauer.“ Was taten 1968 die Studenten in Paris, Rudi Dutschke in Deutschland und die Bewohner Prags? Zuschauen?

KONRAD HOLZER

FAZIT Perfekt und ein Lesefest ist dieser Roman nur auf der letzten Seite. Zu wenig.

Jeffrey Eugenides | **Die Liebeshandlung** | Übers. v. U. Aumüller u. G. Osterwald. Rowohlt 2011, 624 S., EurD 24,95/EurA 25,70/sFr 35,90

RENITENTE LITERATUR

„So sind sie, die Germanisten. Zu Lebzeiten ignorieren sie dich, und dann kriechen sie zu dir und deinem Nachlass ins Grab.“ Angesichts des wunderbaren Schubers, in den Johannes E. Trojers Werkausgabe gesteckt ist, denkt man natürlich an diesen süffisanten Kommentar des Autors, Heimatkundlers, Zeitgeschichtlers und Literaturpädagogen. Vom schlechten Gewissen getrieben, wie die Zeitgenossen Johannes E. Trojer zu Lebzeiten behandelt haben, haben jetzt Fans eine berührend zeitlose Werkausgabe herausgebracht.

Dabei entsprechen die vier Bände etwa den vier Haupttätigkeiten des Künstlers und Wissenschaftlers. In den Bereichen Kulturjournalismus, Literatur, Zeitgeschichte und wissenschaftliches Arbeiten hat Johannes E. Trojer nämlich die jeweiligen Gebiete vom Rand her aufgerollt. Von der Verfahrensweise und vom Stoff her gesehen mit der aktuellen Welt verbunden, hat Johannes E. Trojer den Standpunkt eines eingeschnittenen und von der Umwelt abgeschnittenen Talkessels eingenommen wie in einer extremen Laborsituation.

– Wie wirkt sich der Faschismus aus, wenn er jahrzehntelang in einem Tal konserviert bleibt?

– Wie renitent und resistent wird Litera-

tur, wenn sie in einem entlegenen Lesebiotop zum Vorschein gebracht wird?

– Wie lässt sich ein wissenschaftlicher Diskurs führen, wenn die Fachleute nur zur Sommerfrische ins Tal kommen?

Von der direkten Umgebung als Insider einer seltsamen Welt abgetan, von der Fachwelt wegen seiner Ausdauer und künstlerischen Standhaftigkeit mit Argwohn beäugt, hat Johannes E. Trojer letztlich Standards gesetzt, an denen sich hintennach gesehen eine ganze Generation aufgerichtet hat.

„ich hänge mir ein bild auf / ich betrachte das mir aufgehängte bild / ich betrachte zuerst die vorderseite / ich betrachte sie in einem angemessenen abstand / ich achte auf den abstand / ich schätze den abstand zwischen mir und der vorderseite des bildes / ich sehe auf der vorderseite das glas / ich sehe das glas spiegeln / ich sehe jetzt das glas wie einen spiegel / ich sehe einen spiegel / ich sehe mich jetzt in einem spiegel (...).“

In einer sorgfältigen Wiedergutmachung haben seine kulturellen Schülerinnen und Schüler jetzt den Trojer-Kosmos in einer Werkausgabe zusammengefasst.

HS

FAZIT Eine Werkausgabe, in der man wochenlang lesen kann.

Johannes E. Trojer | **Werkausgabe. Vier Bände im Schuber** | Haymon 2011, 1754 S., EurD/A 49,90/sFr 66,90

MORD IN HAVANNA



Paduras jüngster Roman hat zwar Mario Conde als Protagonisten, zählt aber nicht zum Havanna Quartett. Er hat eine verwickelte Entstehungsgeschichte, wie der Autor im Nachwort beschreibt. Er ist das Ergebnis einer zweimaligen Umarbeitung: von einer Reportage zur Erzählung und schließlich zum Roman. „Es war offensichtlich, dass die Handlung zu geradlinig geraten war, während die verschiedenen Personen und Situationen förmlich nach mehr Entwicklung schrien, nach mehr Tiefe, und der Ton ungezwungener, frecher werden musste, in Einklang mit den übrigen Romanen, in denen mein Mario Conde die Hauptrolle spielt.“

Der Roman spielt im Mai 1989. In Kuba kündigen sich die verschärften Versorgungsprobleme der nachsowjetischen Ära bereits an. Es gibt einen Schwarzmarkt, Versorgungsengpässe beim Öl und der Zerfall des alten Havanna zeigen sich deutlich.

Mario Conde ist noch bei der Polizei, trinkt gerne und ist wie immer unglücklich verliebt, und zwar in seine schöne afro-chinesische Kollegin, der er bei einem Mordfall im Chinesenviertel, dem Barrio Chino, helfen soll. Ihr Vater kam in den 1920ern nach Kuba auf der Suche nach Wohlstand – und ist hängen geblieben in einem Land der Armut und des Stillstands. Ein alter Chinese wurde tot in seinem Zimmer gefunden, mit zwei in die Haut geritzten Pfeilen und einem abgeschnittenen kleinen Finger. In den geheimen Zirkeln der chinesischen Gemeinde stößt Mario Conde auf mysteriöse Zusammenhänge und obskure Machenschaften der Wettmafia und immer wieder auf Geschichten von Entwurzelung und Einsamkeit.

Das gibt Padura Gelegenheit, den Geschichten dieses Viertels und seiner Bewohner nachzugehen. Es ist auch eine Art Rückblick, denn, wie Padura meint, „während ich an dieser letzten Fassung schrieb, wurde mir klar, dass es in Havanna höchstwahrscheinlich keinen einzigen jener Chinesen mehr gibt, die mich mit ihrem Leben und ihrem Schicksal zu diesem Werk inspiriert haben“.

LB



SIZILIANISCHES FLAIR

Es ist alles wie gehabt im kleinen Städtchen Vigata, wo der Commissario Montalbano mit seiner eigenwilligen Crew die seltsamsten Fälle zu lösen hat. Da gibt es noch immer Mimi Augello, der sich allerdings merkwürdig verhält und wahrscheinlich etwas zu verbergen hat. Fazio findet selbst die entlegensten Informationen und Catarella bringt des öfteren alles durcheinander, besonders da er sich nichts oder nicht das Richtige merken kann. Camilleri muss manchmal nur etwas andeuten, und schon wissen seine eifrigen LeserInnen Bescheid. Die Szenerie ist vertraut und ist vergleichbar mit einer wohl komponierten Vorabendserie. Das Interessante bei den Romanen Camilleris ist nun aber, dass sie trotzdem nicht glatt und nach einheitlichem Muster gestrickt sind. Da gibt es etwa immer wieder diverse literarische Anspielungen oder politische Ausfälle. Klar ist eigentlich nur, seine Hauptfigur kämpft entschieden gegen die politische Unmoral. Nun hat es Montalbano mit einem eigenartigen Verbrechen zu tun. Ein Toter wird auf einem Töpferacker in einem Plastiksack gefunden. Montalbano hat eine Ahnung, die auf einen bibelkundigen Mafioso hindeutet. Der Leichnam wurde in dreißig Teile zerstückelt, im sogenannten Töpferland verscharrt, der Schuss in den Nacken deutet auf Rache wegen Verrats hin, und bei dem Toten handelt sich offensichtlich um einen Fremden. Da taucht auch noch eine Frau im Kommissariat auf, die ihren Ehemann als vermisst meldet. Er soll auf einem Schiff verschwunden sein. Und Montalbano beginnt zu kombinieren. Das Spezielle an Camilleris Büchern sind ihre dezente Ironie, der klare politische Standpunkt und jenes leichte Flair, das vielleicht mit mediterran, mit süditalienisch oder vielleicht nur mit stimmungsvoll bezeichnet werden kann. Auch Montalbano ist ein Serienheld, neben und mit ihm agiert eine Reihe bekannter Figuren. Dieses Setting schafft natürlich eine gewisse Vertrautheit und sorgt kaum für Überraschungen. Doch darum geht es bei diesen Geschichten nicht, die selten spektakulär und doch immer wieder reizvoll konstruiert sind. Sie sind, soweit das Serienhelden überhaupt zugestanden werden kann, authentisch.

SE

FAZIT Ein schmaler Roman, der aber mit viel Flair aufwarten kann.

Leonardo Padura | **Der Schwanz der Schlange** | Übers. v. Hans-Joachim Hartstein. Unionsverlag 2012, 180 S., EurD 18,95/EurA 19,50/sFr 27,90

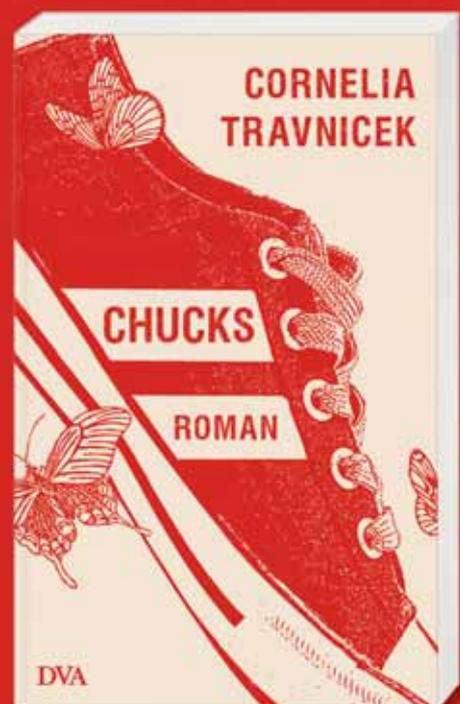
FAZIT Wieder ein geschickt konstruierter Fall für Commissario Montalbano.

Andrea Camilleri | **Das Ritual der Rache** | Übers. v. Moshe Kahn. Lübbe 2012, 288 S., EurD 19,99/ EurA 20,60/sFr 28,50

»Das schwungvollste Debüt dieses Frühlings!« KURIER

Mae trägt kämpferische Locken und Jeans, die mehr aus Loch denn Stoff bestehen. Ihr Leben ist wild und bunt, sie ernährt sich von Dosenbier und kennt sich aus mit Molekülen und Metaphysik, mit dem Leben, dem Tod, und wie man gegen das Vergessen angeht.

»Wenn ich mit einer Figur der zeitgenössischen Literatur in einem Lift stecken bleiben möchte, dann mit Mae. Ob ich heil aus dem Lift kommen würde, weiß ich nicht, aber das wär's wert.« Clemens J. Setz



Klappenbroschur | 192 Seiten | € 15,50 (A)

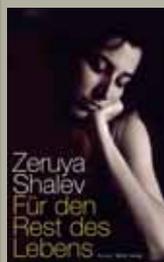
DVA
www.dva.de



Zeruya Shalev beschert ihren Heldinnen und Helden „für den Rest des Lebens“ doch noch Hoffnung.

Sehr lange sieht es für Bruder und Schwester, für Avner und Dina, so aus, als wäre für sie alles Glück im Leben dahin. Während andere voller Freude nach Hause kommen, sich deren Leben viel besser darstellt, deren Familien liebevoll funktionieren, scheinen sie keinen Ausweg mehr aus verpfuschter Familie und vergebenen Berufschancen zu finden, so als wäre der Name ihrer Mutter – Chemda bedeutet: kurzes Glück – auch Motto für das Leben der Kinder. In diesem Roman bewahrt sich Shalevs Meinung – geäußert anlässlich eines Gesprächs über ihren letzten Roman „Späte Liebe“ –, dass Menschenleben sich überall so abspielen könnten, dass es aber eine spezielle israelische Atmosphäre gäbe, in der sich alles intensiver, extremer darstellte. So findet sie auch für ihr Erzählen einen extremen und intensiven Stil, dessen orientalische Üppigkeit Mirjam Pressler perfekt ins Deutsche herüberbringt. „Dieses Wort – eine Prinzessin unter den Wörtern – musste alle Töne enthalten, die sie gehört hatte, und alle Bilder, die sie gesehen hatte, alle Gerüche, die sie eingehüllt hatten.“ Und wenn die Menschen für ihre Verzweiflung keine Worte mehr finden, dann hat die Autorin Bilder dafür bereit. War für Shalev die Politik früher kein Thema, so spürt man in diesem Buch, wie die Protagonisten auch an der besonderen Situation Israels leiden. Starke Frauen stehen im Zentrum des Geschehens, die Männer können – oder wollen – nicht mehr mit. So sieht einer von ihnen es als männliche Rolle an, Angst zu haben, und die Aufgabe der Frauen, „diese Angst zu ignorieren“. Und während zu Beginn des Buchs Avner „aus diesem verdamnten Kreis“ keinen Ausweg zu finden scheint, beginnt Shalev eine „weitere Liebesgeschichte“ zauberhaft ins Geschehen einzuknüpfen, an der der Bruder sein Leben wieder aufrichten kann. Dina, die Schwester, findet gegen alle Widerstände eine neue Lösung für „den Rest ihres Lebens“, auf dem ihr Mann sie dann auch begleiten wird. Bleibt da noch Chemda, die Mutter, die ihren Erinnerungen nicht entrinnen kann, an den starken, eigenwilligen Vater, den Ehemann aus Europa, der sich nicht assimilieren konnte und die Zeit, als das junge Paar außerhalb des Kibbuz ein selbständiges Leben zu führen versuchte. Nach all diesen Kämpfen gewährt ihr die Autorin am Ende des Buchs einen friedlichen Tod.

KONRAD HOLZER



Zeruya Shalev | **Für den Rest des Lebens** |
Übers. v. Mirjam Pressler.
Berlin 2012, 528 S.,
EurD 22,90/EurA
23,60/sFr 32,90

DITTA RUDLE

Die permanente Innenschau der unglücklichen Protagonisten deprimiert. Midlife Crisis, Altersdepression und lauter verpfuschte Leben. Davon muss ich nicht lesen.

Zeruya Shalev bleibt sich treu. Nach ihrer Trilogie über die Liebe erzählt sie nun von der Familie. Die alte Chemda liegt im Sterben, die erwachsenen Kinder besuchen sie abwechselnd im Spital, nehmen sie später nach Hause, ziehen wieder mit ihr zusammen. Die halbwüchsigen Enkel sind am Sprung hinaus ins Leben. Darunter leidet vor allem Dina, deren Tochter nach Unabhängigkeit strebt und die Mutter nicht mehr als Vertraute ansieht. Alle Figuren sind unglücklich, können sich aus ihren zerrütteten Beziehungen nicht befreien, kleben an den ungeliebten PartnerInnen, verschließen sich voreinander, um stumm leidend ihr Unglück zu hätscheln. Dina und Avner wissen auch, wer schuld ist an ihrem verkorksten Leben. Natürlich die Mutter. Um für den Rest des Lebens der inneren Leere zu entfliehen, beschließt die 46-jährige Dina, ein Kind zu adoptieren. Das ist in Israel ebenso schwierig wie in Österreich, also reist sie nach Russland und holt einen Buben aus einem sibirischen Kinderheim. Zwar ist der Ehemann gegen diesen späten Kinderwunsch, fährt aber mit, damit völlig überraschend die Liebe siegen kann. Angesichts des Waisenkindes schmilzt sein vereistes Herz und alles scheint in Butter. Vor den wirklichen Problemen, die eine Adoption einer ohnehin ziemlich kaputten Familie bringt, drückt sich die Autorin. Liebe, Wonne, Waschtrog im sibirischen Waisenhaus und Schluss. Auf Seite 521.

Zeruya Shalevs Stil ist gewöhnungsbedürftig. Endlos lange Satzketten, unvermittelter Wechsel der Perspektiven und Zeitebenen und der üppige Bewusstseinsstrom aus Erinnerungen, unerfüllten Träumen und Obsessionen erschweren das Lesen. Zumal ich mit diesen Figuren wenig gemein habe. Am ehesten interessiert noch das Leben der Mutter, die im Kibbuz aufgewachsen und vom Vater zu Tapferkeit und Härte erzogen worden ist. Interessant ist die vehemente Kritik am Kibbuzleben und auch die Lebensgeschichte der eher marginalen Figur von Chemdas Ehemann, der als Kind aus Deutschland nach Israel geschickt worden ist und bis an sein Lebensende auf seine ermordeten Eltern wartet. Diese beiden, Chemda und Elik, bieten mehr als das individuelle Unglück und Versagen, sie verankern den Blick auf diese, von den Figuren selbst als sinnfrei erachteten Leben in eine konkrete Zeit und an einen konkreten Ort, nämlich den Staat Israel.

TAG DER LYRIK

Diesmal ausnahmsweise keine neuen Gedichtbände, sondern eine „alte Sache“ – diesmal also was zum „Tag der Lyrik“. Wer diesen nicht kennen sollte: Stets der erste Mittwoch im März ist der Dichtkunst zugeordnet. Hans Weigel hat ihn erfunden und in der Gesellschaft für Literatur in Wien eingeführt. Inzwischen wird nicht nur in der Gesellschaft für Literatur am besagten Mittwoch ein Zeichen für die „allerärmsten unter den Schriftstellern“, so Weigel, „die Lyriker“ gesetzt. Die Grazer AutorInnenversammlung organisiert alljährlich eine Mammut-Lesung, an der an die 30 Autoren teilneh-

men, für jeden sind knappe Minuten vorgesehen, ein feines Spektakel. Wer es zu keiner Lesung schaffen sollte, dem sei ein anhaltendes Lyrik-Ereignis vorgeschlagen: Das Lyrik-Flugblatt eines renommierten Literaturkreises. Podium heißt dieser, ist seit über vierzig Jahren mit Verve bei der Sache. Und bringt seit Jahr und Tag sein Flugblatt heraus: Ein Leporello, handlich und sogar in der Straßenbahn bequem zu lesen. „Lesen Sie Gedichte – Lesen Sie diese Gedichte“, mit diesem Slogan lädt man zur Lektüre ein. Widmete sich das Lyrikflugblatt im vergangenen Jahr der Lyrik für Kinder (mit so renommierten AutorInnen wie Georg Bydlinski, Martin Auer, Friedl Hofbauer, Heinz Janisch

u. a. m.), bat die verantwortliche Redakteurin Karin Ivancsics heuer 27 Dichterinnen und Dichter um Beiträge. Etwa den stillen großen Dichter Ernst David (siehe auch S. 27 in dieser Buchkultur), den Preisträger des Dresdner Lyrikpreises 2008 Christian Futscher; bekam Texte aus dem Nachlass der Elfriede Gerstl und des Andreas Okopenko, suchte im weiteren Texte aus von Manfred Chobot, Gerhard Ruiss, Lisa Fritsch, Hilde Schmolzer ... Sehr nett: Jener Vierzeiler, den Hannes Vyoral seinem Kollegen Ernst David widmete. Ach ja, das Flugblatt kann man bestellen. Vor allem Schulen machen davon starken Gebrauch – kostenfrei! NJ
Mehr unter www.podiumliteratur.at

EINE REISE ANS ENDE DER KOLONIALNACHT

THOMAS LEITNER über das Erstlingswerk von Alexis Jenni, das vorderhand erst in der französischen Ausgabe erhältlich ist und für das er den Prix Goncourt erhielt.

Alexis Jenni, geboren 1963 in Lyon, unterrichtet an einem Gymnasium seiner Heimatstadt Biologie. Bisher waren seine literarischen Versuche – er bezeichnete sich selbst als „Sonntagsschriftsteller“ – von wenig Erfolg gekrönt. Schlagartig hat sich dies mit der Publikation der Schreibanstrengung der letzten fünf Jahre geändert. Schon die ersten Kritiken des im Sommer 2011 erschienenen, über 600 Seiten starken Romans ließen es vermuten: Er erhielt den Prix Goncourt dafür, eine absolute Seltenheit für ein Erstlingswerk. Und das völlig zu Recht – was übrigens auch nicht gar so häufig vorkommt bei diesem renommiertesten der französischen Literaturpreise.

Das ehrgeizige Unterfangen zielt auf nicht weniger als eine Befragung über die nationale Identität Frankreichs – ihre Stellung zur jüngsten Vergangenheit, das Spannungsverhältnis zwischen den Generationen, den Umgang mit dem Erbe (vor allem dem kolonialen/kolonialistischen) und den daraus resultierenden staatlichen Machtverhältnissen.

In sieben „Kommentare“ und sechs „Romane“ ist das Werk gegliedert. Es beginnt nämlich mit einem Kommentar des Zeitgeschehens, der 1991 angesiedelt ist. In ihm begegnet uns der namenlose Erzähler, etwa im Alter des Autors – eine recht entwurzelte, apolitische Existenz; er verbringt die Zeit seiner erschwerten Krankenstände vor allem vor dem TV-Gerät. Da flimmern die Bilder vom Nato-Wüstensturm, in dem die französische Fremdenlegion ihren letzten von einer breiteren Weltöffentlichkeit wahrgenommenen Auftritt hatte.

Was folgt, ist die Begegnung des allem Militärischen recht distanziert gegenüberstehenden Erzählers mit einem Akteur der vergangenen Kriege. Der hatte sich vom Pfadfinder im Vichy-Frankreich zum jugendlichen Resistance-Kämpfer entwickelt, dann wurde er übergangslos in die Kolonialkriege Indochinas und Algeriens hineingezogen, wo er zuletzt als Offizier die Niederlage miterlebte. Der überzeugende Kunstgriff des Buchs besteht darin, dass der junge seinem alten Ge-

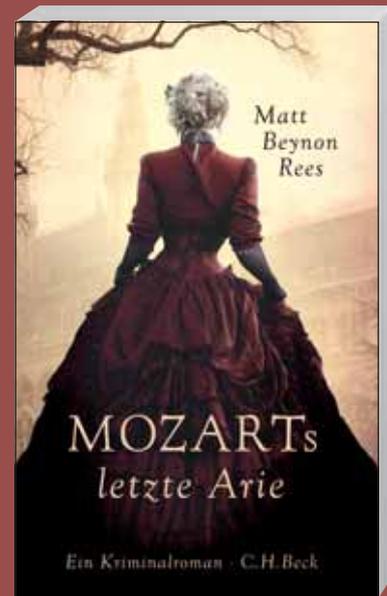
sprächspartner die Stimme leiht. Dessen Erinnerungsnotate legen wohl Zeugnis ab von all dem packenden und abstoßenden Geschehen der kriegerischen Auseinandersetzungen – allein, die Sprache ist nicht das Medium des betagten Soldaten. So bedarf er der Schreibfeder seines Gesprächspartners.

Sein Ausdrucksmittel aber ist die Tuschfeder, und im Austausch unterrichtet er seinen Chronisten in der ihm in Vietnam vermittelten Kunst des Tuschgemäldes. Alle Entwicklungslinien, Kontinuitäten und Kausalzusammenhänge zwischen den bloßen Fakten der Befreiung von deutscher Besatzung und dem Scheitern imperialistischer Überheblichkeit hin zur Fremdenfeindlichkeit und dem kulturellen Clash in den Vorstädten von heute werden so vom nachgeborenen „Erzähler“, wie er sich nennt, gezogen. Der Zeuge dieser Vergangenheit hingegen hatte sich von allem Anfang an (er zeichnete schon in der Schule und als Jugendlerner im Maquis) der Abbildung des Augenblicks, der momentanen sinnlichen Gewissheit verschrieben, und verweigert sich jedem kommentierenden Rückblick. Seine jüdisch-griechisch-maghrebinische Ehefrau hört übrigens auf den so schönen wie vielsagenden Namen Euridyke ...

Aus dieser Konstruktion ergibt sich die faszinierende Selbstreflexivität des Werks. Alles behauptete Wissen um Entwicklungslinien stammt aus zweiter Hand und ist sich seiner Brüchigkeit bewusst, jede Vorstellung von Kontinuität nur Vorschlag und Einladung zu weiterführender Überlegung. Der Leser wird darüber hinaus zu einer noch viel größeren, zu einer Fantasieanstrengung angeregt. Wird doch im Laufe der eingeschobenen Kommentare eine wachsende Beobachtungsgabe des Chronisten für seine jeweilige Situation und seine Umgebung deutlich. Das legt die Vermutung nahe, dass diese Schärfung der Sinneswahrnehmung der Einführung in fernöstliche Kontemplation zu danken ist, die mit der Aneignung der Kunst der Tuschzeichnung einhergeht. Was auf diesem Wege für Bilder entstanden sein mögen: das kann der Rezipient sich selber ausmalen.

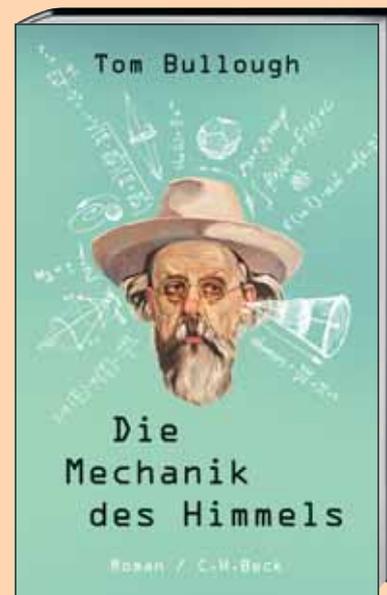
FAZIT Eine virtuose Abhandlung um Erinnerung und Einbildungskraft.

Alexis Jenni | *L'Art français de la guerre* | Gallimard 2011, 634 S., Euro 29,50



Aus dem Englischen von Klaus Modick.
318 S. Klappenbr. € 18,50[A] / € 17,95[D]

Mozart • Musik • Mord
„Ein hochspannender
Historienkrimi.“
Freundin



229 S. Geb. € 19,50[A] / € 18,95[D]

Ein poetischer, atmosphärisch dicht geschriebener Roman über große Träume und große Ideen.

„Unterhaltsam und lehrreich.“

Christina Rietz, Zeit Online

C.H.BECK
www.chbeck.de

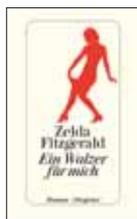
AUTOBIOGRAFISCH GEPRÄGT

Man kann sich das Leben der Fitzgeralds aus vielerlei Büchern anlesen: Es gibt Biografien, Essays, auch Romane über Zelda und F. Scott Fitzgerald – das wohl schillerndste Paar der „Roaring Twenties“. Während er noch heute, neunzig Jahre später, als Literat gefeiert wird, ist sie hauptsächlich wegen ihrer Nervenleiden, ihrer manisch-depressiven Störungen bekannt. Selten sieht man in Zelda die Autorin – dabei hätte auch sie diese Assoziation verdient.

Nun ist Zelda Fitzgeralds einziger Roman „Ein Walzer für mich“ in deutscher Neuübersetzung erschienen. Auf 362 Seiten wird die stark autobiografisch geprägte Geschichte der Protagonistin Alabama Beggs erzählt. (Zelda stammte auch aus den Südstaaten.) Der Text weist zahlreiche Parallelen zur Autorin auf, Realität und Fiktion sind kaum voneinander zu trennen: Die Heldin ist ebenso Tochter eines Richters, auch ein Nesthäkchen. Und wie die Autorin selbst, wählt die Protagonistin einen zunächst brotlosen, aber durchaus talentierten und später erfolgreichen Künstler zum Mann. David heißt der Gatte im Buch. Und er ist nicht Schriftsteller, sondern bildender Künstler. Sie sind ein glamouröses Paar, in der Partyszene bekannt, hervorragend vernetzt – in New York, aber natürlich auch in Frankreich. In Paris und an der Côte d'Azur hält sich das Paar auf, begleitet vom einzigen Kind Bonnie. Das Buch handelt von einer turbulenten Ehe, von der Sehnsucht nach Selbstverwirklichung, von Lebensplänen und Träumen. Alabama reicht der dramatische, verschwenderische Lebensstil – das Leben der Pariser Bohème – nicht aus. Sie will mehr sein als nur Künstlergattin und Mutter. Sie träumt vom Tanzen und verschreibt sich später ganz dem Ballett.

Mit ungeheurem Feingefühl schreibt Zelda Fitzgerald von der Disziplinierung, der Knochenarbeit. Sie erzeugt eine extrem dichte Atmosphäre, zeichnet die Figuren klar und gestaltet straffe Dialoge. Und trotz des enormen Tempos dringt eine berührende Einsamkeit durch. Einheitlich ist der Stil dabei nicht – mal humorvoll und gewitzt, dann dramatisch oder auch stark exzentrisch. Jedenfalls aber lesenswert.

EMILY WALTON



SKURRILER WELTUNTERGANG

In dieser Geschichte kommt ein gewisser Josef Erdmann aus Lienz zu Jahresbeginn 1938 in seiner Geburtsstadt Maribor an, weil er mit Jaroslav einen geschäftlichen Termin ausgemacht hat. Wie bei einem echten Warte-Stück Marke Godot kommt der Erwartete natürlich nie. Erdmann quartiert sich in diversen Hotels ein, schäkert mit dem Postfräulein, wenn er die neuesten Ausreden seines Geschäftspartners abholt, und fühlt sich in Maribor tatsächlich wie in der Stadt seiner Kindheit. Aber wahrscheinlich würde er sich in jeder Stadt an irgendwas erinnern, es muss ja nicht immer die Kindheit sein. Wenn ich nicht bald verschwinde, passiert etwas, denkt Erdmann noch, da geht es auch schon los. Wortlos wird er von der Frau eines Geschäftsmanns aus einem Café abgeschleppt und zum Geliebten gemacht. Ab jetzt hat Erdmann ein Verhältnis, das nicht ungefährlich ist, denn die nasertüpfelnde Bürgerschicht wirft wie in jeder Stadt auch in Maribor ein besonderes Auge auf Fremde, die den Liebhaber geben. Neben der Geliebten legt sich Erdmann ein exzessives Nachtleben zu und trinkt vor allem mit dem Sakral-Säufer Fedjatin. Das heißt, er trinkt eigentlich mit sich allein in Anwesenheit des Säufers.

„Man sollte nur tagsüber leben!“, sagt sich Erdmann, da ist es aber schon zu spät. In einem Waldstück wird seine Geliebte zusammen mit einem Mann überfallen und ermordet, Erdmann wird verdächtigt, der Täter zu sein. Ab da an deliriert er endgültig und wird schließlich nach Lienz zurückgestellt.

Was sich an Wahnsinn im Helden aufstaut, lagert sich auch um die Stadt Maribor ab. Radikalisierte Gruppen befehlen einander, ein Pathologe macht Prognosen über die Vernichtung der Juden, die Nazis übernehmen Österreich und über der Stadt brennt eines Tages ein Nordlicht, so dass sich die Bevölkerung in voller Endzeitstimmung auf den Boden wirft.

Drago Jančar lässt mit „Nordlicht“ in einer scheinbar x-beliebigen Stadt mit scheinbar x-beliebigem Personal die Welt untergehen. Es ist immer der öffentliche Wahnsinn, der die Individuen letzten Endes zu Boden ringt.

HS

FAZIT Humorvoll und gewitzt, mit großem Feingefühl.

Zelda Fitzgerald | **Ein Walzer für mich** | Übers. v. Pocio. Diogenes 2011, 362 S., EurD 22,90/EurA 23,60/sFr 38,90. Siehe auch Rezension auf S. 49.

FAZIT Eine skurrile, fast jenseitige Sicht der Welt!

Drago Jančar | **Nordlicht** | Übers. v. Klaus Detlef Olof. Folio 2011, 267 S., EurD/A 22,90



DIRTY WRITING

Der im US-Bundesstaat Maine lebende 55-jährige Nicholson Baker scheint sich als Autor offenbar rasch zu langweilen.

Wie anders ließe sich erklären, dass er zuletzt eine literarische Meta-Hommage an das problembehaftete Entstehen von Literatur veröffentlichte („Der Anthologist“), davor eine ausgreifende Geschichte des Bombenkriegs des 20. Jahrhunderts („Rauchzeichen“) publizierte, davor mit „Checkpoint“ einen politischen Attentatsroman schrieb, die Mittagspause literarisch würdigte („Die Rolltreppe“), viel über Bibliotheken und Buchkultur publizierte und mit dem „American Newspaper Repository“ ein Privatarchiv zur Aufbewahrung gedruckter Zeitungen gründete. Nun

legt er nach „Vox“ (1992) und nach „Die Ferimate“ (1994) seinen dritten pornografischen Roman vor. Doch seine Fantasie über ein Eros-Fantasywunschland, das man – recht eigentlich: Mann – wie einst Alice durch ein Loch erreicht, in welches man hineingesogen wird (allerdings ist es bei Baker eindeutig rund), erschöpft sich nach rund einem Drittel dieses Buchs.

Eindeutige und abseitige Praktiken, laszive Sehnsüchte, absurde Erlebnisse und Träume werden immer größer, dafür bleibt, dem Genre gehorchend, die Dramaturgie, pardon, löchrig und triebreduziert. Man weiß zusehends nicht recht, ob Baker sein „dirty writing“ konsequent als lüsterne Parodie plante oder ob dem verheirateten, zweifachen Familienvater während der Arbeit der Text in eine immer glitschigere, surreale Satire auf eine körper-

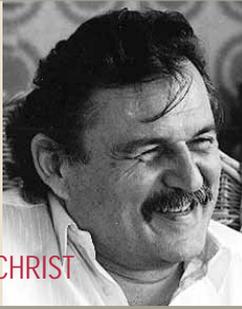
und sexfixierte Welt abrutschte. Der mikroskopisch liebevolle Blick, den seine Bücher abheben von denen vieler anderer Autoren, die bei einmal gefundenen Themen verharren, ist hier ein pubertärer, rein nummernhaft und, nach zahllosen koitalen Schilderungen, einfach animalisch trist. Denn Lust, Humor, gar Subtiles sucht man inmitten der sprachlich kolossal überdrehten Geschehnisse im Haus der Löcher vergeblich. Vielmehr ist es peinigend zu sehen, wie sich ein talentierter Autor in unbefriedigenden Virtuositätsstellungen verliert.

ALEXANDER KLUY

Fazit: Hart Pornografisches als hedonistische Unglücksform: Nicholson Baker hat eine langweilig sich hinziehende, überwiegend lächerliche Koitalfantasie geschrieben.

Nicholson Baker | **Haus der Löcher** | Übers. v. Eike Schönfeld. Rowohlt 2012, 320 S., EurD 19,95/EurA 20,60/sFr 28,50

WIEDER GELESEN



VON RICHARD CHRIST

Ein **Torpedokäfer** ist meines Wissens als zoologische Spezies nicht nachweisbar, vermutlich entsprang er der Fantasie eines Poeten: Franz Jung hat ihn erfunden, als Gleichnis und als Titel für seine Autobiografie, die ursprünglich „Der Weg nach unten. Aufzeichnungen aus einer großen Zeit“ (1961) hieß. Der Käfer dient als Gleichnis für einen Menschen, der unablässig gegen Mauern anrennt, ohne einen Durchbruch zu bewirken. Mauern, das sind die gesellschaftlichen Verhältnisse, gegen die der legendäre deutsche Anarchist und Dichter Franz Jung (1888-1963) anstürmt, ohne Aussicht auf den geringsten Erfolg. Mauern sind für ihn aber auch die Programme, nach denen die Mitglieder linker Parteien reglementiert werden, im Spartakus-Bund etwa oder in den verschiedenen Gründungen der kommunistischen Parteien, denen Jung beitrug. Der Vater war Uhrmachermeister und Stadtrat in Neisse. Er ererbte den aufmüpfigen Sohn wegen „unordentlichen Lebenswandels“. Franz, poetisch und musisch reich begabt, agitierte auf den verschiedensten linken Versammlungen, hatte jedoch oft das Gefühl, es sei effektiver, „den Leuten einfach in die Fresse zu kotzen“ oder „Handgranaten ins Publikum zu schmeißen“. Er ließ sich bei verschiedenen Universitäten einschreiben. Mit Ausbruch des Ersten Weltkriegs sehen wir ihn als Kriegsfreiwilligen, obwohl er eigentlich Pazifist ist.



Er wird in Ostpreußen leicht verwundet, desertiert nach Wien und wird an Deutschland ausgeliefert: Festung Spandau und Irrenhaus Berlin-Wittenau. Bei der Revolution 1918 kämpft er in bewaffneten Spartakus-Gruppen. Nach Ausschluss aus der KPD wird er Mitbegründer der Kommunistischen Arbeiterpartei Deutschlands, deren Aufnahme in die Komintern bewirkt werden soll, also fährt er mit einem gekaperten

Fischdampfer nach Murmansk. Inzwischen hat er mehrere Pressekorrespondenzen gegründet, liefert ökonomische Daten an alle Interessenten, wird mehrfach verhaftet, heiratet öfter, verfasst eine Reihe von Büchern expressionistischer Prosa und Theaterstücke, die unter dem Regisseur Piscator Misserfolge werden. Der Leser gewinnt den Eindruck, dass Jung nichts mit Leidenschaft anpackte: „Ich habe mir diese Möglichkeit selbst verbaut, indem ich davongelaufen bin.“ Ja mehr noch: Da begegnet einer unendlich vielen Zeitgenossen, ohne dass über die Mitstreiter (und schon gar wenn es Frauen waren) ein Wort fällt, das von Herzenswärme geprägt wäre – ein ungerührter Charakter, nie mit sich selbst im Reinen. Aber – aus seiner Feder lesen wir faszinierende Schilderungen: Die Kaperfahrt nach Murmansk, die Hungerjahre an der Wolga, das wirtschaftliche Chaos beim industriellen Aufbau in der jungen Sowjetunion, die verheerenden Auswirkungen der Moskauer Bürokratie, die Starrheit und Intriganz der Komintern-Funktionäre, Details der Aufstände in Mansfeld und Leuna – so viele revolutionäre Aktionen, so viele fehlgeschlagene Hoffnungen aus der Welt von gestern? Manches reicht ins Heute hinein: Ehefrau Claire, selbst auch Autorin, hat Franz Jung zweimal (!) geheiratet, aber sie ist ihrem Mann nicht ins amerikanische Exil gefolgt, sondern hat ihre Rentnerjahre im Osten Deutschlands verbracht. Ich erinnere ihre gelegentliche Anwesenheit bei Versammlungen des Ostberliner Schriftstellerverbands. Der Anarchist kehrte später nach Deutschland zurück. Er starb 1963 in Stuttgart.

Franz Jung | **Der Weg nach unten. Aufzeichnungen aus einer großen Zeit** | Edition Nautilus 2000, 436 S., EurD 15,80/EurA 16,30/sFr 22,90



«Ein Roman von größter Schönheit, wunderbar geschrieben, magisch. Téa Obrecht ist ein überragendes neues Talent.»

T.C. Boyle

Auch als
E-Book



Aus dem Englischen von Bettina Abarbanell
416 Seiten. Gebunden
€ 19,95 (D) / € 20,60 (A) / sFr. 28,50 (UVP)

ERFOLGREICHER ABSTURZ



Daniel Glattauer weiß, was Frauen, die, wie man immer erfährt, den Großteil des Lesepublikums ausmachen, wünschen: Eine Liebesgeschichte. Früher hat man so eine Erzählung wie

„Ewig Dein“ nicht in Hardcover gebunden, sondern als Heft verkauft. Es war ein Hefterroman. Man verschlang ihn, gab ihn eventuell samt den Eselsohren an die Freundin weiter, die dann das zerfledderte und mit Kaffee- und Marmeladeflecken verzierte Exemplar im Mistkübel (heute: Papiercontainer) versenkt hat. Der Inhalt eines solchen Hefterromans wurde vom Orthopäden charakterisiert: x-beinig oder o-beinig. Das aktuelle Hardcover-Hefterl ist eindeutig x-beinig. Er und sie sind weit von einander entfernt, treffen einander und reden von Liebe, am Ende sind sie noch weiter voneinander entfernt. Das war's dann.

Glattauer bemüht sich nicht einmal, so etwas wie eine eigene Sprache zu entwickeln oder seinen rauen Stil etwas zu glätten. Er lässt die Worte einfach so daher purzeln, weiß, dass jeder Satz einen Gegenstand, eine Aussage und einen Punkt braucht und ist zufrieden, wenn er einen weiblichen Teenager mit einem einzigen Wort charakterisieren kann: „volle“ (aufregend, gut etc.). Den Inhalt zu erzählen wäre schamlos, denn wenn man schon vorher weiß, was da so vorhersehbar berichtet wird, dann ginge es nur noch darum, die Klischees herauszufinden, die dem bisher brillanten und auch originellen Schreiber Glattauer am laufenden Computer passiert sind. Der geringe Anteil an Neugierde ginge dann selbst jenen verloren, die den Plot nicht von Anfang an durchschauen, weil sie die Geschichte aus zahlreichen (nervenerfetzenden) Filmen und auch hervorragenden Romanen kennen.

Leider hat der Roman noch einen anderen Nachteil: Für den Preis ist er ziemlich dünn, in jeglicher Dimension. Aber er ist ziemlich gut für den Nordwind. Keine Konkurrenz nämlich.

DITTA RUDLE

Fazit: Eine Enttäuschung. Auch ein Erfolgsautor sollte sich einige Mühe geben. Wohingegen man sich die des Lesens ersparen kann.

Daniel Glattauer | **Ewig Dein** | Paul Zsolnay 2012, 208 S., EurD 17,90/EurA 18,40/sFr 25,90

WOHLTEMPERIERTE FAMILIEN?

Mit nahezu unterkühlter Professionalität und präziser Beobachtung schildert die gebürtige Kanadierin Rachel Cusk ein Jahr aus dem Leben der Bradshaw-Familie. Sie siedelt ihren Schauplatz in England an, wo sie mittlerweile selbst lebt. Drei Generationen der Bradshaws treten auf den Plan. Im Zentrum stehen Thomas und Tonie und deren achtjährige Tochter Alexa. Thomas nimmt eine Auszeit aus dem Berufsleben, Tonie tritt eine Vollzeitstelle an der Universität an, wo sie englische Literatur unterrichtet. Thomas dilettiert im Rahmen seines Sabbatical am Klavier – und die Passagen, welche sich mit seiner Introspektion und seinem wohltemperierten Tasteninstrument befassen, sind ein wenig zu breit geraten. Den nicht näher definierten Ennui des wohlhabenden Mannes in seiner wohltemperierten Midlifecrisis würden LeserInnen auch in schmalere Umfang begreifen: Hauptsache ein bisschen Bohème, keine Ahnung von Haushaltsführung, die Tochter verwöhnen, um von ihr als dauernd anwesender Vater akzeptiert zu werden. Rund um diesen Bradshaw-Zweig wuchern die obligaten

Familienbände, die sich aus Brüdern, Schwägerinnen und so anstrengenden wie unausstehlichen und nie zufriedenen stellenden Eltern zusammensetzen. Allesamt raufen sie um die angebliche Erfüllung im Leben, schreiben Illusionen hartnäckig nicht ab, haben latente Alkoholprobleme oder andere Erpressungsmethoden, kämpfen im Mittelstandsegment mit der Ökonomie oder sind im Überfluß auch nicht glücklich. Tonie und Thomas entfremden sich vielleicht eine Spur radikaler als die anderen, weil sie zu mehr Reflexion fähig sind – und auch, weil der Rollentausch, den sie vornehmen, nicht friktionsfrei bleibt. Obwohl Rachel Cusk tatsächlich eine „erstklassige Autorin mit beißender Intelligenz und durchtrieben genauer Beobachtungsgabe“ (The New York Times) ist und ihre Innenansichten in weiten Teilen tatsächlich „wispern, als ob Virginia Woolf da hindurchgehuscht wäre“ (The Guardian), bleibt ein wenig der Eindruck zurück, es handle sich um eine Form von Luxusproblemen, die da abgehandelt werden.

SYLVIA TREUDL

FAZIT Intelligenter Familienroman, teilweise etwas überfrachtet.

Rachel Cusk | **Die Bradshaw-Variationen** | Übers. v. Sabine Hedinger. Rowohlt 2011, 288 S., EurD 19,95/EurA 20,60/sFr 28,50

DICHTUNG UND WAHRHEIT

Wir befinden uns im Deutschen Reich, an der Wende des 12. zum 13. Jh., nie zuvor und nie danach ist das Reich so riesig wie jetzt. Zwischen den Fürsten herrscht Uneinigkeit, die Königswahl wird vereitelt, Rom und der Papst sind weit weg. Da tritt ein Mann, nicht eben ein Herr (auch wenn er sich gern als solcher ausgibt), auf den Plan, von sich selbst eingenommen, nicht unbedingt sympathisch, wetterwendisch und stets auf den eigenen Vorteil bedacht; einer, der über Fürsten, sogar den Papst spottet und ketzerische Gedanken äußert, obwohl sie für ihn den Tod bedeuten könnten: Walther von der Vogelweide.

Im Lauf der opulenten Geschichte entwickelt sich sein Wesen zu einem gewinnenderen, er kämpft für das Gute und lernt, über sich selbst zu lachen. Er fordert nicht nur die freie Liebe, sondern auch das freie Denken. Letzteres wird in seinen Gedichten auf kunstvolle und betörende Art in Worte gefasst. Die Romanautorin stellt Walthers Dichtungen, die politischen genauso wie die Liebeslieder, in einen fiktiven, großen Kontext – und verwebt historische Fakten gekonnt mit ihrer eigenen Fantasie.

Natürlich steht hinter dem starken Mann Walther eine ebenso starke Frau. Die Ärztin Judith ist des Poeten Gegnerin, seine Ver-

bündete und Geliebte. Sie, die Heldin des Romans, ist nicht nur eine unerhört gebildete Frau, sondern außerdem eine Jüdin mit roten Haaren, genießt folglich so gut wie keine Rechte, emanzipiert sich aber, so weit es die engen gesellschaftlichen Grenzen und Moralvorstellungen der Zeit zulassen, und wird zu einer selbständigen, modern anmutenden Frau. Der seitenstarke Roman ist also vielleicht weniger ein Roman über Walther von der Vogelweide als vielmehr die Geschichte einer Frau, die im süditalienischen Salerno Medizin studiert hat, ihren eigenen Weg geht, sich über alle Grenzen hinwegsetzt und die Geschichte des Deutschen Reichs von ihrem Platz hinter den Kulissen aus mitbestimmt. Ein Historienroman, der sich süffig liest und von Intelligenz zeugt. Das Personenregister am Anfang, das aufschlussreiche Nachwort sowie die umfangreiche Bibliografie zum Schluss helfen bei der Orientierung zwischen Fiktion und Nicht-Fiktion. Erfreulich die Einbindung einiger Walther-Gedichte in neuhochdeutscher Übertragung in den Romantext.

KAROLINE PILCZ

FAZIT Ein Stück deutscher Geschichte und Literatur, zusammengefasst in einem prallen Roman, der einen farbenprächtigen mittelalterlichen Kosmos aufzubauen weiß.

Tanja Kinkel | **Das Spiel der Nachtigall** | Droemer 2011, 928 S., EurD 24,99/EurA 25,70

TRAGICAL HISTORY TOUR

Jahrelang beschäftigte sich Stephen King mit dem Thema seines neuen Buchs. Das Ergebnis ist für PETER HIESS mehr als überzeugend.

Es ist nicht das erste Mal, dass Stephen King im Vorwort/Nachwort eines seiner neuen Romane erwähnt, dass er eigentlich schon vor Jahrzehnten versucht habe, dieses Buch zu schreiben. Das aktuelle Werk „Der Anschlag“ hat seine Ursprünge 1972, also noch vor dem kommerziellen Durchbruch Kings mit „Carrie“.

Warum er das Projekt damals nicht angegangen ist? Nun, zum einen konnte er sich – wie er seinen treuen Lesern erklärt – als junger Autor und Familienvater die aufwendigen Recherchen für das Buch nicht leisten; zum anderen war er, wie so viele Amerikaner, noch schwer traumatisiert von dem Ereignis, um das es darin gehen sollte: Das Attentat auf John F. Kennedy steht symbolisch für das Ende einer Ära der US-Geschichte. Bis heute stellt sich die Frage: Was wäre gewesen, wenn jemand diesen Anschlag – und z.B. auch „9/11“ – verhindern hätte können? (Zyniker würden antworten, dass die Weltmacht dann halt irgendwelche anderen Gründe für die Kriege in Vietnam, Afghanistan, dem Irak usw. erfunden hätte ...)

Aber wir sind ja keine Zyniker, und deshalb folgen wir Stephen Kings Romanidee gern über mehr als 1000 Seiten. Weil sie gut ist, selbst wenn man sich nicht für amerikanische Präsidenten interessiert: Jake Epping, ein geschiedener Englischlehrer, tritt eine Zeitreise an. Die Möglichkeit dazu hat ihm sein Freund Al Templeton verschafft, der das „Kaninchenloch“ in die Vergangenheit zufällig im hinteren Teil seines Imbissstandes entdeckt hat. Wenn man in der Gegenwart die Stufen hinuntergeht, bleibt man zwar in Lisbon Falls, Maine, landet aber am 9. September 1958 um genau 11.58 Uhr. Dort/dann kann man sich ein bisschen in der guten alten Zeit umsehen, vielleicht ein Eis essen oder zu unwahrscheinlich günstigen Preisen Fleisch kaufen – wie Al das beispielsweise tut, damit er seine Hamburger billig verkaufen kann. Bei der Heimkehr in die Jetztzeit sind keine paar Minuten vergangen. Und wenn man das nächste Mal in die Vergangenheit reist, um eventuell einen Unfall zu verhindern, von dem man mehr als 50 Jahre später gehört hat, trifft man dort wieder am 9. September 1958 um 11.58 Uhr ein. Kompletter Reset. Nichts von dem, was man beim vorigen Besuch dort getan hat, ist je passiert, alles fängt genau an dem Punkt wieder an. Scheinbar ...

Weniger gut ist vielleicht die Idee, die Al

irgendwann durch den Kopf ging: in der Vergangenheit bleiben und herausfinden, ob Lee Harvey Oswald wirklich der Einzeltäter war, der JFK erschossen hat. Und wenn ja, den Dreckskerl ausschalten, auf dass die USA sich zum gelobten Land entwickeln können. Der Imbissbetreiber hat sein Bestes versucht, aber nicht lange genug durchgehalten, weil er an Krebs erkrankte und „von heute auf morgen“ – wie es scheint – dem Tode nahe ist. Jetzt soll Jake diese schwierige Aufgabe übernehmen. Bei einem ersten Ausflug hält sich der Lehrer nur kurz im „Land des Einst“ auf, weil er ausprobieren will, wie sich die Welt verändert, wenn er ein Familienmassaker nie geschehen lässt. Obwohl sich die Vergangenheit heftig gegen solche Eingriffe sträubt, ist er danach überzeugt und wagt sich auf die große Reise.

Ab jetzt heißt es für den Protagonisten (und manchmal auch für den Leser) durchhalten und abwarten. King beschreibt ausführlich, wie es sich im Amerika der späten Fünfziger und frühen Sechziger lebte, wie echt das Essen noch schmeckte, wie anständig die Leute zueinander waren – aber auch, und das erwähnt er ein bisschen zu oft und oberlehrerhaft, wie damals alle rauchten, wie verschmutzt die Luft war und wie sehr der Rassismus zum Alltag gehörte. Jake Epping kommt zu Geld, weil er zum einen alle bedeutenden Sportergebnisse kennt und zum anderen einen Job an einer Schule findet; er tut trotz der widerspenstigen Vergangenheit Gutes für die Zukunft; er macht einen kurzen und höchst charmanten Ausflug in Stephen Kings Roman „Es“; er setzt sich auf die Spur Lee Harvey Oswalds – und er lernt die Liebe seines Lebens kennen. Diese Zeit schildert der Autor in allen ihren Höhen und Tiefen, wobei es durchaus sehr spannende Kapitel gibt, denen aber auch ausführliche Passagen folgen.

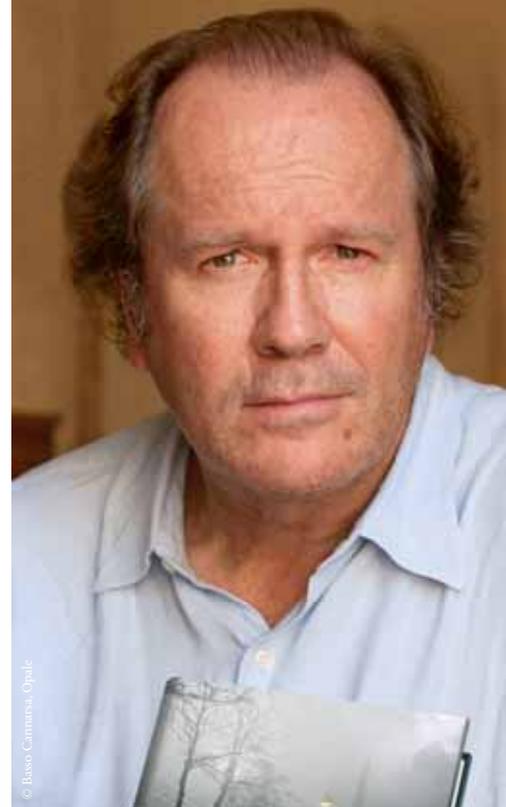
Dass es gar nicht so einfach ist, die Geschichte zu verändern, war von Anfang an klar. King beschreibt die Komplikationen jedoch so gekonnt, dass man seiner Story trotz der erwähnten Längen gern bis zum Ende folgt. Und das liegt vor allem daran, dass „Der Anschlag“ nicht nur ein fantastisches Werk der Phantastik ist, sondern auch ein von einer großen Zuneigung zu Amerika und zum Leben selbst durchdrungener Liebesroman. Wenn man damit fertig ist, wünscht man sich, in ein Zeitloch steigen und – nach einem Reset natürlich – noch einmal von vorne mit der Lektüre anfangen zu können.

FAZIT Unter Zuhilfenahme eines bekannten Science-Fiction-Themas - der Zeitreise - ist dem Horrormeister aus Maine wieder einmal ein ganz großer Wurf gelungen.

Stephen King | **Der Anschlag** | Übers. v. Wulf Bergner. Heyne 2011, 1056 S., EurD 26,99/EurA 27,80/sFr 36,90

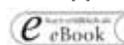
»Im Morgenlicht
wahr und mittags
eine Lüge.«

ERNEST HEMINGWAY



© Basso Camera, Opale

Aus dem Englischen
von Patricia Klobusiczky
480 Seiten. Gebunden
€ 22,90 [D] / € 23,60 [D]

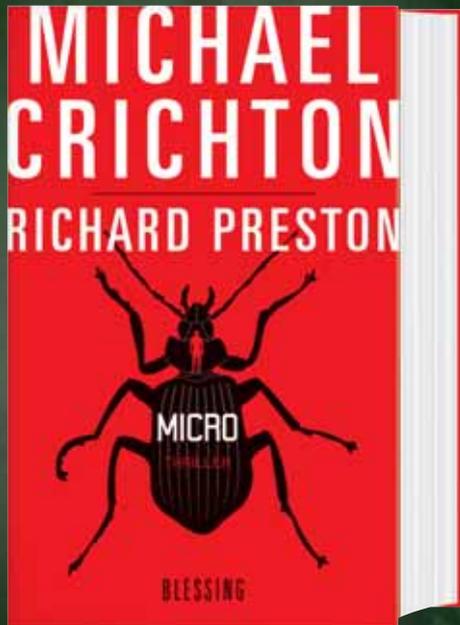


Europa am Rande des Abgrunds:

Überstürzt muss der Schauspieler
Lysander Rief Wien verlassen und gerät
mitten in die ersten Kriegswirren.
Psychoanalyse, Erster Weltkrieg, Spionage –
nie ist William Boyd spannender,
nie zwingender gewesen.

 BERLIN VERLAG

Der neue große Roman vom „MEISTER DES TECHNOLOGIE-THRILLERS“ (DER SPIEGEL)



544 Seiten | € 23,60 [A]
Gebunden mit Schutzumschlag
Auch als E-Book
und Hörbuch bei
Random House Audio

Eine Handvoll Studenten, ausgesetzt im Regenwald, auf der Flucht vor Lebewesen, die so noch kein Mensch gesehen hat: ein hintergründiges und hochaktuelles Actionszenario – eine Reise in eine kostbare, gefährliche Welt. Mit *Micro* aus Michael Crichtons Nachlass, vollendet von Bestsellerautor Richard Preston, erscheint jetzt ein weiterer hochspannender Blockbuster dieses genialen Erzählers.

BLESSING VERLAG

Leseprobe auf www.blessing-verlag.de

DUNKLE KAPITEL

Tobias Hill zählt zu den sehr erfolgreichen britischen Autoren der jüngeren Generation und hat sich u. a. dem Faszinosum der Antike verschrieben. In seinem Roman „Verborgen“ lässt er einen eher glücklosen jungen Archäologen die Spur der rätselhaften Spartaner verfolgen. Ben Mercer, der Antiheld, verlässt seine britische Heimat und mit ihr Frau und Kind. In einem Athener Vorort arbeitet er in der Tristesse eines Grillrestaurants, gemeinsam mit anderen gestrandeten Existenzen, die vorwiegend aus Osteuropa stammen, und macht sich vor, er würde neben der fettstarrenden Schuferei in dem etwas obskuren Lokal an seiner Dissertation arbeiten, sich in die Geschehnisse rund um die legendenumwobene Thermopylen-Schlacht vertiefen. Im Verlauf des recht originell konstruierten Plots werden die Einschübe, die den Handlungsstrang zonieren, vom etwas overeducated gestalteten Material rund um den Feldherrn Leonidas zu persönlichen Eintragungen, die mehr und mehr auf Beunruhigung schließen lassen. Denn im Grill taucht eines Abends Eberhard auf – ein brillanter Kollege Bens aus den Tagen in Oxford. Dieser undurchsichtige Wissenschaftler, dandyhaft, herablassend, der scheinbar rein zufäl-

lig in Bens Kaschemme am Tisch sitzt, lässt eine Bemerkung fallen, die sich auf eine Ausgrabung in Sparta bezieht, an der er beteiligt ist. Ben ist auf der Stelle Feuer und Flamme, möchte unter allen Umständen mitmachen, endlich seinen angeblichen Sehnsuchtsort real beackern. Eberhard wimmelt ihn ab. Aber Ben entwickelt ungeahnte Hartnäckigkeit und schafft es, von der Begeisterungsfähigen, aber in Sachen Teamführung und Kompetenz überforderten Leiterin des Unternehmens engagiert zu werden. Es ist eine eigenartige Gruppe, in die Ben da hineinstolpert. Es dauert geraume Zeit, bis er sich zumindest das Wohlwollen der einzelnen erobert und sich mit Natsuko sogar eine Liebesbeziehung entwickelt. Wenigstens denkt Ben das. Aber Ben entfernt sozusagen nur den oberflächlichen Staub von den Artefakten. Denn was die Gruppe, die in Wahrheit hermetisch für ihn bleibt, tatsächlich „ausgräbt“, ist im Wortsinne atemberaubend. Ben gerät in den Treibsand der Geschichte. Das ist gefährlich ...

SYLVIA TREUDEL

FAZIT Gut gemachter Thriller in originellem Ambiente.

Tobias Hill | **Verborgen** | Übers. v. Rudolf Hermstein. C. Bertelsmann 2011, 416 S., EurD 22,99/EurA 23,70/sFr 32,90



BLAUWEISS - GANZ DÜSTER

Im vorliegenden Titel spielt der seit 1994 als Rechtsanwalt tätige Autor Georg M. Oswald mit einem beliebten Topos aus dem Themenbereich Justizapparat: Zwei Freunde, beide Polizisten in München, sitzen im Auto und observieren. Lange. Langweilig ist es nur an der Oberfläche, denn einer der beiden, Kessler, ist kurz vor der physischen und psychischen Kippgrenze. Seine kaum noch zu kaschierende Drogensucht fordert ihren Tribut. Diller, der andere, kann es nicht mehr mit ansehen und verlässt seinen Auftragsort, um für den Freund wenigstens alkoholischen Stoff zu besorgen, damit Kessler durchhält. Eine fatale Entscheidung mit noch fataleren Folgen. Denn Kessler versucht in der kurzen Abwesenheit des Kollegen, bei ein paar jungen Arabs „richtiges“ Zeug zu besorgen. Was gar nicht gut ausgeht. In der Folge überfährt Kessler in einer Panikreaktion einen der jungen Migranten, der, schwer verletzt, ins Koma fällt. Diller versucht die Situation auszubügeln. Und zwar nicht nur die verbeulte Karosserie des Einsatzfahrzeugs. Diller vertuscht. Er hat viel zu verlieren. Unter anderem eine schön auf- und

ausgebaute Bürgerlichkeit, die zwar eine solide Basis vortäuscht, aber ebenfalls ihre Höllen bereithält. Die Freunde stehen am Abgrund, in Wahrheit bereits selbst im Kriminal, werden von einer jungen und ausgesprochen ehrgeizigen Staatsanwältin mit türkischen Wurzeln, einem neuen Chef, der wild nach schnellen Erfolgen aus ist und einer in München anstehenden Sicherheitskonferenz mit enormen logistischen Auflagen bedrängt, in eine ausweglose Spirale von Täuschung, Lüge und permanentem Gesetzesbruch getrieben. Zur drängenden Frage, was der Verletzte aussagen wird, falls er aus dem Koma erwacht, kommen Kesslers verzweifelnde Rundumschläge, die er aus teilen muss, um an Drogen heranzukommen. Sehenden Auges manövriert er sich in eine Situation, die ihn zum idealen erpressbaren Cop macht. Und auch für Diller ist es längst zu spät für eine saubere Lösung. Im Rahmen der Sicherheitskonferenz kommt es zum Showdown.

SYLVIA TREUDEL

FAZIT Polizeiarbeit, Großstadt, Migration und moralische Fragwürdigkeit in einer souveränen hardboiled-Prosa.

Georg M. Oswald | **Unter Feinden** | Piper 2012, 256 S., EurD 18,99/EurA 19,60/sFr 27,90

SCHMAUCH
SPURENVON PETER
HIESS

James Bond ist wieder da! Und zwar als - erstaunlicherweise ziemlich gelungenere - Roman, bevor er wieder auf Kinoeinsatz geht. Jörg Fauser ist leider immer noch weg, aber sein Werk besteht weiter. Das alles freut unseren Krimifachmann Peter Hiess. So wie ihn manches andere ärgert.

■ Sein Name ist Bond, James „Ich habe einen Schreibtisch beim Geheimdienst und habe in Afghanistan gegen die böse al-Qaida gekämpft“-Bond.

Klar, wenn man das so sieht ... Wenn es einen stört, dass 007 aus seiner goldenen Zeit gerissen wurde, als es noch den Kalten Krieg und exzentrische „evil masterminds“ gab; wenn man sich daran stößt, dass der Agent mit der Lizenz zum Töten kein ebenso weltgewandter wie sadistischer Playboy mehr ist, sondern ein Schnösel aus gutem Hause, der widerspruchslos für die Neue Weltordnung killt; wenn man sich nicht darüber freuen kann, dass Personal wie M und Q schon wieder ersetzt wurde - ja, dann sollte man bei den frühen Filmen mit Sean Connery (dem einzig wahren Bond) bleiben.

Kann man aber damit leben, dass das erfolgreiche Franchise nicht nur im Kino (aktuell mit Daniel „Putin“ Craig), sondern auch literarisch weitergeführt wird, so ist Jeffery Deavers Roman **Carte Blanche** eine eindeutige Empfehlung. Immerhin haben die Erben des Bond-Erfinders Ian Fleming den Lincoln-Rhyme-Erfinder Deaver hochoffiziell zum Schreiben eingeladen. Sein Bond bereist in Sachen Terrorabwehr leinwandfreundlich die Welt, um einen wirklich ekelhaften Gegenspieler zu besiegen. Dabei ist die Ermittlungs- und Detektivarbeit so gut beschrieben, dass man das neue Bond-Abenteuer trotz anfänglicher Vorbehalte gern und in einem Zug durchliest. Und irgendwann feststellt, dass der wahre Feind die Internationale der Abfall-Recycler ist. Wir haben's immer schon vermutet.

■ Ebenso Hollywood-kompatibel angelegt ist der Roman **Dschibuti** des Western- und Krimi-

Vielschreibers Elmore Leonard, der durch diverse Verfilmungen auch über die Genre Grenzen hinaus bekannt wurde. Leider steckte hinter einem der Streifen Quentin Tarantino - und seither scheint Leonard der irrigen Annahme zu unterliegen, dass postmoderne Zitate, Verwirrspiele mit den Erzählebenen und ein flapsiger Stil extracool seien. Falsch. Solche Manierismen führen nur dazu, dass der Meister der sozialen Beobachtung - zumindest in diesem Fall - viel von seiner Coolness verloren hat. Der Roman über eine schöne und naturgemäß Oscar-prämierte Dokumentarfilmerin, die mit ihrem schwarzen Oberchecker eine Doku über somalische Piraten drehen will und dabei superlässige Milliardäre, Models, Terroristen (hört das nie auf?) und Piratenkapitäne kennenlernt, ist einfach nur wirres Zeug. Der Trick, den Plot im Rückblick, bei der Betrachtung der Filmaufnahmen am Laptop, zu erzählen, geht leider nicht auf. Und „Jackie Brown“ war übrigens auch Unfug. So.

■ Gar nicht genug und oft genug empfehlen kann man hingegen das Gesamtwerk des deutschen Schriftstellers **Jörg Fauser**, dessen Todestag sich heuer zum 25. Mal jährt. Seine Distanz zur unsäglichen 68er-Bewegung fing schon damit an, dass er damals als Junkie in Istanbul lebte (wie er in seinem genialen autobiografischen Roman „Rohstoff“ beschreibt). Auch später kochte er lieber sein eigenes Süppchen, schaffte es, den amerikanischen Noir-Roman in eine deutsche Szenerie einzubetten („Der Schneemann“, „Das Schlangenmaul“) und schrieb zudem Gedichte sowie Artikel und Essays, die ebenfalls in der neu aufgelegten

Werkausgabe enthalten sind. Nicht nur für Krimileser unerlässlich.

■ Problemlos ersparen kann man sich hingegen den Australier Will Elliott und seinen neuen Roman **Intrusion**, dessen deutscher Titel nicht nur an „Inception“ erinnern soll, sondern der unerklärlicherweise auch noch als Thriller vermarktet wird. Dabei handelt es sich beim Nachfolger des unsympathischen Ebenfallsnicht-Thrillers „Hölle“ um ein Horror-Mystery-Machwerk ohne Hand und Fuß: Ein junger Mann erwacht nach seinem Selbstmordversuch in der Jenseitswelt Nightfall und erlebt dort sinnlose, langweilige Abenteuer mit blödsinnigen Klischeegestalten. Das Spiel mit den Realitäten dürfte daher rühren, dass der Autor selbst den Faden verloren hat. Gewäsch.

■ Womit uns als würdiger Abschluss dieser Kolumne die zweite Veröffentlichung der geschätzten Reihe Hard Case Crime im neuen Verlag Titan Books bleibt. Das Format hat sich geändert (Trade Paperback statt traditionelles Taschenbuch), der Fokus auf Pulp-Noir ist geblieben - wie sich auch beim mittlerweile neunten Roman um Max Allan Collins' Profikiller, **Quarry's Ex**, zeigt. Der Auftragsmörder ohne Vornamen ist darin im Jahr 1980 angelangt und berichtet von den Anfängen seiner Karriere, als er aus Vietnam zurückgekehrt war und seine Frau mit einem anderen erwischte. Mittlerweile ist er darauf spezialisiert, für Geld andere Profikiller auszuschalten. Und dabei trifft er auch auf seine betrügerische Ex: beste Unterhaltung, diesmal ganz ohne Zwang zum postmodernen Zitat. Da kann sich Leonard ein Beispiel nehmen.

Neue
Krimis

■ Max Allan Collins | **Quarry's Ex** | Hard Case Crime (Titan Books) 2011, 224 S., US-\$ 9,95

■ Jeffery Deaver | **Carte Blanche** | Übers. v. Thomas Haufschild. Blanvalet 2012, 541 S., EurD 14,99/EurA 15,50/sFr 21,90

■ Will Elliott | **Intrusion** | Übers. v. Birgit Reß-Bohusch. Piper TB 2012, 297 S., EurD 12,99/EurA 13,40/sFr 18,90

■ Jörg Fauser | **Werkausgabe in neun Bänden** | Diogenes TB 2009, 3216 S., EurD 79/EurA 81,30/sFr 13

■ Elmore Leonard | **Dschibuti** | Übers. v. Conny Lösch. Eichborn 2011, 320 S., EurD 19,95/EurA 20,60/sFr 28,50

LEBENSREISE

■ Zwar ist „Kokoschkins Reise“ nicht sehr umfangreich, doch trotzdem hat es Hans-Joachim Schädlich geschafft, eine Geschichte des letzten Jahrhunderts darin unterzubringen. Er stellt nämlich die beiden großen totalitären Systeme des letzten Jahrhunderts, das kommunistische und das nationalsozialistische, und das Verhältnis der beiden zueinander – in Gestalt eines Menschen, einer einzigen Figur – dar. So kehrt Fjodor Kokoschkin, ein 96-jähriger emeritierter Professor, an die Stätten seiner Jugend zurück. Mit einem Freund bereist er St. Petersburg, wo er 1918 vor den Bolschewiki flüchten musste. Berlin verließ er 1933, in Prag bekam er ein Stipendium für die USA. In knappen, eindringlichen Erzählbildern entwickelt Schädlich einen einfühlsamen Reigen in unterschiedlichen Zeitebenen und verknüpft dabei gekonnt Imaginäres mit Realem.

Hans-Joachim Schädlich | **Kokoschkins Reise** | rororo 2012, 192 S., EurD 8,99/EurA 9,30/sFr 13,50

DEFTIGE VAMPIRE

■ Gleich eine Warnung zu Beginn: „Das Buch ohne Staben“ ist nichts für jene, die nur gediegene Literatur schätzen. Es ist einfach guter Trash. Es ist allerdings auch nichts für jene, die auf Splatter abfahren. Dafür ist es wiederum zu ironisch. Aber alle anderen sollten sich gut unterhalten. Wer „Das Buch ohne Namen“ schon kennt, erfährt hier einiges über das Vorleben mancher Protagonisten, z. B. wie Bourbon Kid zu seinem Namen kam. Es tauchen wieder bekannte Figuren auf, wie der Mönch Peto, das Liebespärchen Dante und Kacy sowie der Barbesitzer Sanchez von der Tapioca Bar, in der alles eigentlich seinen Anfang genommen hat. Und es spielt natürlich wieder in dem Ort Santa Mondego, wo Vampire ihr Unwesen treiben, wo es auch Werwölfe gibt und selbst eine Mumie wieder zum Leben erwacht und ein geheimnisvoller Priesterorden das „Auge des Mondes“ bewacht. Alles vermixt der Autor zu einer Melange aus Horror, Thriller und Fantasy. Hier die Frage nach literarischer Qualität zu stellen, ist mehr als müßig. Lauschig geht sicher nicht zu, dafür wird alles aber sehr flott in Cliffhanger-Manier erzählt.

Anonymus | **Das Buch ohne Staben** | Übers. v. Axel Merz. Lübbe 2012, 448 S., EurD 8,99/EurA 9,30/sFr 14,50

JAGDFIEBER

■ Mit der Verfilmung wurde der Agentenklassiker von John Le Carré wieder zum Gespräch. Der erste Roman der Smiley-Trilogie wurde schon mehrmals verfilmt, so mit Alec Guinness und nun mit Gery Oldman in der Hauptrolle. Die Geschichte spielt zwar in der Zeit des Kalten Krieges und basiert auf dem Skandal um Kim Philby, ist aber sehr differenziert angelegt. Im britischen Geheimdienst könnte ein Maulwurf sein, ein Top-Agent des KGB. George Smiley, obwohl längst im Zwangs-Ruhestand, wird zurückgeholt, um die Sache zu klären. Daraus entspinnt sich eine fesselnde Jagd, die weniger auf schnelle Action, sondern mehr auf psychologisch nuancierte Beschreibung Wert legt. Das kann natürlich irritieren, zumal wenn man sich durch eine komplexe Handlung überfordert fühlt. Für alle anderen ist es ein Genuss, auf diese Weise in die feinen Verästelungen der Welt der Spionage eingeführt zu werden.

John Le Carré | **Dame, König, As, Spion** | Übers. v. Rolf u. Hedda Soellner. List 2012, 416 S., EurD 9,99/EurA 10,30/sFr 16,90



Erneut wurde der **Spionageklassiker** erfolgreich verfilmt

ENGAGIERT

■ Mit der neuen Reihe „edition suhrkamp digital“ aus schmalen Bänden will der Suhrkamp Verlag zeitnah auf gesellschaftliche Debatten reagieren. Erscheinen werden die Manifeste, Dossiers oder Features gedruckt oder als E-Book. Die Texte sollen provokant und offensiv sein. Der Umfang ist schmal und bei einer Bahnfahrt bewältigbar. Gut zeigt sich der Ansatz bei den Thesen von Heiner Flassbeck über die Wirtschaftskrise. Heiner Flassbeck war Staatssekretär im Bundesministerium der Finanzen und ist seit 2003 Chefvolkswirt der Welt-handels- und Entwicklungskonferenz der Vereinten Nationen (UNCTAD). Er schätzt eine klare Sprache und ist als bekennender Keynesianer für einen starken Staat. Das ist eine klare Ausgangsposition. Seine Kritiker müssen erst einmal seine zehn „Mythen der Krise“ widerlegen. Und das ist nicht so einfach. So sei es etwa ein Mythos, dass die Regierungen erkannt hätten, dass sie handeln müssten. (Trotzdem gibt es einen Gipfel nach dem anderen ohne greifbare Beschlüsse.) Ein Mythos wäre auch, dass wir über unsere Verhältnisse leben. Flassbeck verweist dazu auf die Exportüberschüsse Deutschlands. Würde Deutschland über seine Verhältnisse leben, wäre es Importmeister. Ein schmales Buch, manches hätte ausführlicher argumentiert werden müssen, aber anregend ist es allemal.

Heiner Flassbeck | **Zehn Mythen der Krise** | Edition Suhrkamp digital 2012, 61 S., EurD 4,99/EurA 5,20/sFr 7,90



VERLASSEN

■ Als der Roman erstmals erschien, wunderten sich die Rezensenten, wie eine Frau so klar und konkret die Gedanken eines Mannes erfassen und wiedergeben konnte. Fast machte es den Eindruck, als hätte sie mitstenografiert. Franz sitzt alleine zu Hause, seine Frau hat ihn verlassen, den gemeinsamen Sohn mitgenommen. Sein Job ist zudem weg. Er ist gleichermaßen Opfer und Ekel. Franz entlarvt sich selbst durch seine Sprache, durch seine Argumente, seine Verständnislosigkeit, mit der er die Schuld bei seiner Resi sucht. Als er sie kennenlernte, war sie schüchtern und hat kaum etwas verdient. Er schätzte den Sex mit ihr, baute ein Haus und bot ihr eine gesellschaftliche Position. Doch sie wurde immer selbständiger, auch fordernder, womit Franz nicht umgehen konnte und nach 20 Jahren zog sie aus. Margit Schreiner wollte damit einfach ungeschminkt einen verlassenen Menschen zeigen. Aufarbeitung oder Bewältigung kann erst in einem weiteren Schritt folgen. So meinte sie: „Da ich keinen ideologischen Standpunkt vertrete und keine Botschaft habe, ist das nicht nötig. Ich versuche aber immer, meine Protagonisten nicht zu denunzieren oder zu karikieren. Das wäre für mich eine kurze Satire und kein Roman.“

Margit Schreiner | **Haus, Frauen, Sex** | Haymon TB 2012, 192 S., EurD/A 9,95/sFr 14,90



SENSIBEL

■ Franka Potente ist vielseitig. Mit „Lola rennt“ wurde sie international bekannt und drehte mit Matt Damon oder Johnny Depp. Dann brachte sie einen Fitness-Ratgeber heraus, arbeitete als Regisseurin und fuhr wegen einer Dokumentation nach Japan. Das hatte Konsequenzen, denn dort sammelte sie Material für ihren ersten Band mit Erzählungen. Keine schrillen Hollywood-Anekdoten, sondern kleine feine Geschichten aus Japan. Sie erzählen von verpassten Gelegenheiten, von stillen Freuden oder von Träumen, die vielleicht doch in Erfüllung gehen. Einfache Geschichten wollte sie schreiben, und das hat sie erreicht. Es sind sehr ruhige, kleine Stories von Menschen, die versuchen etwas Glück zu finden, die mit Hektik und moderner Zeit oft nicht zurande kommen. Im Text kommt es auf Details an, auf Gesten. Und man braucht Ruhe dafür. Dann entfaltet er aber einen besonderen Reiz. Wenn eine Schauspielerin plötzlich zur Literatur wechselt, reagieren Kritiker oft skeptisch. Doch schon mit der ersten Geschichte nimmt ihnen Franka Potente den Wind aus den Segeln.

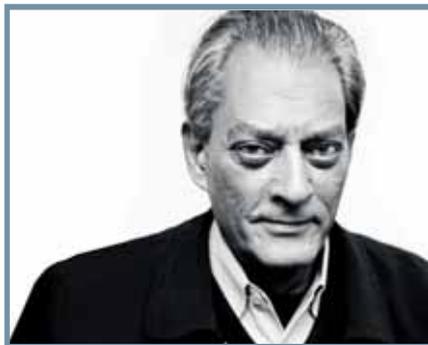
Auch als Autorin feinfühlig:
Franka Potente

erzählen von verpassten Gelegenheiten, von stillen Freuden oder von Träumen, die vielleicht doch in Erfüllung gehen. Einfache Geschichten wollte sie schreiben, und das hat sie erreicht. Es sind sehr ruhige, kleine Stories von Menschen, die versuchen etwas Glück zu finden, die mit Hektik und moderner Zeit oft nicht zurande kommen. Im Text kommt es auf Details an, auf Gesten. Und man braucht Ruhe dafür. Dann entfaltet er aber einen besonderen Reiz. Wenn eine Schauspielerin plötzlich zur Literatur wechselt, reagieren Kritiker oft skeptisch. Doch schon mit der ersten Geschichte nimmt ihnen Franka Potente den Wind aus den Segeln.

Franka Potente | **Zehn. Stories** | Piper 2012, 176 S., EurD 8,99/EurA 9,30/sFr 14,50

GESCHICHTE IN DER GESCHICHTE

■ Der Reiz bei Paul Auster ist die Herausforderung durch die Irritation. Das gelingt ihm in seinem Roman „Unsichtbar“ sehr gut. Kurz die Ausgangsdaten: Der junge Student Adam Walker lernt den Gastprofessor Rudolf Born und dessen Freundin Margot kennen. Ihn ängstigt zwar die potentielle Aggressivität von Rudolf, doch ist er von Margot fasziniert und beginnt eine Affäre mit ihr. Die Gewalttätigkeit bei Born zeigt sich, als er und Walker bei einem Spaziergang überfallen werden und Born den Räuber ersticht. Das ist aber nur die Eingangsgeschichte, die vor 40 Jahren geschah und von dem heutigen kranken Walker als Teil seiner Erinnerungen niedergeschrieben wird. Da er nicht mehr weiter kommt, ruft er einen alten Freund aus Studententagen zu Hilfe. Doch der trifft erst nach seinem Tod ein und macht wiederum aus den Notizen und Materialien Walkers eine eigene Version. Wir erfahren also immer weitere Facetten einer Geschichte aus unterschiedlichen Perspektiven. Dadurch wird auch die Konstruktion der Geschichte immer klarer und entkommt so dem Status der Unsichtbarkeit. Und letztlich geht es um die Antwort auf die Frage: Was ist Wahrheit und wie kann sie erzählt werden?



Paul Auster irritiert gerne

Paul Auster | **Unsichtbar** | Übers. v. Werner Schmitz. rororo 2012, 316 S., EurD 9,99/EurA 10,30/sFr 14,90

FOTOS: PIPER VERLAG; BEOWULF SHEEHAN

FLUCHTORTE

■ Schon 74 Jahre alt war Theodor Buhl, als sein erster Roman „Winnetou August“ veröffentlicht wurde. Buhl erzählt darin seine eigene Geschichte und die seiner Familie in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, als viele Deutsche aus Schlesien vertrieben wurden. Das Thema Flucht und Vertreibung galt vielen als zu gewagt, zudem geht es darin auch um Gewalttaten gegen die deutsche Zivilbevölkerung. Heute ist das anders und Buhls Lebensroman wird mit Texten von Kempowski oder Harig verglichen.

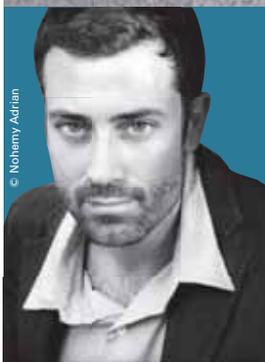
Erzählt wird die Geschichte aus den Augen des jungen achtjährigen Rudi Rachfahl. Er flüchtet mit seiner Familie aus der ehemaligen Heimat und teilweise auch aus der Realität, denn mit Begeisterung verschlingt er Karl-May-Bücher. Doch muss er dann eingepfercht in einem Zugwaggon erkennen, dass die heldenhaften Geschichten alle bloß erfunden sind.

Theodor Buhl | **Winnetou August** | rororo 2012, 320 S., EurD 9,99/EurA 10,30/sFr 14,90

LIEBEVOLL

■ Bei manchen Erzählungen ist es egal, in welchem Land sie geschrieben wurden, man wird sie überall verstehen. Etwa wenn es um die Frage geht, ob die Erinnerung an vergangenes Glück glücklich oder traurig macht. Den Beweis dafür liefert der Inder Buddhadeva Bose, von dessen umfangreichem Werk bislang nichts übersetzt wurde. Ein Fehler, wie man an diesem Roman - eine sehr einfühlsame und sinnliche Liebesgeschichte - sieht. Vier Männer sitzen an einem Winterabend auf einem Bahnhof fest. Der nächste Zug kommt erst in der Früh. So beschließen sie, sich jeweils eine Geschichte über ihre erste Liebe zu erzählen ...

Buddhadeva Bose | **Das Mädchen meines Herzens** | Übers. v. Hanne-Ruth Thompson. Ullstein 2012, 192 S., EurD 8,99/EurA 9,30/sFr 12,50



Andrea
Liebe Bajani
und andere
Versprechen



»Ein einzigartiges Buch.«

Antonio Tabucchi

Als Pietros Liebesbeziehung zu Sara zerbricht, sieht er sich mit den blinden Flecken seiner Vergangenheit konfrontiert: Was hat Sara ihm verheimlicht? Weshalb wird sein Großvater Mario seit Jahren von der Familie totgeschwiegen?

Aus dem Italienischen von Pieke Biermann **Deutsche Erstausgabe**
340 Seiten € 15,40 Auch als eBook erhältlich

dtv
premium

www.dtv.de



Gespür für den richtigen Augenblick ...



... und die Komposition zeichnen die Bilder von Vivian Mayer aus

Die Fotografen hinter den Bildern

Bis zu ihrer posthumen Entdeckung gänzlich unbekannt agierte Vivian Mayer (1926–2009). Sie war eine Autodidaktin, fotografierte für sich, doch wenn man ihre Fotos heute betrachtet, staunt man über ihr Gespür für Komposition und den richtigen Augenblick. Sie zählt zu den Straßenfotografen, die Alltags-szenen ungeschminkt bannen konnten und wird jetzt mit Größen wie Diane Arbus oder Henri Cartier-Bresson verglichen.

Ihr Lebenswerk besteht aus über 100.000 Negativen, dazu noch rund 20.000 Farbdiaspositiven und rund 2000 unentwickelten Rollfilmen, die eher zufällig entdeckt wurden. Der Chicagoer Immobilienmakler John Maloof ersteigerte einen Karton aus dem Bestand eines Lagerhauses während einer Möbelauktion und widmet sich nun der Archivierung dieser Bilder.

Seit den 1950er-Jahren und bis in die 1990er fotografierte Vivian Maier vor allem ihre Umwelt: die Straßen von Chicago und New York. Menschen auf Straßen und

Gute Fotos erzählen immer eine Geschichte, doch auch über die Fotografen dahinter gibt es einiges zu berichten. Drei ungewöhnliche Beispiele
VON LORENZ BRAUN.



Robert Capa (li.) bei der Arbeit in Spanien

Plätzen, in Cafés, Boutiquen und Restaurants, den ungeschminkten Alltag. Sie arbeitete als Kindermädchen erst in New York und später in Chicago.

Ihre zweiäugige Rolleiflex muss sie immer bei sich gehabt haben, wenn sie unterwegs war. Nur nebenbei, zeitlebens unerkannt und unentdeckt, führte sie bis in die 90er-Jahre eine Art Doppelleben als Straßenfotografin. Sie lebte allein und widmete sich augenscheinlich nur der Fotografie. Sie hatte keine Dunkelkammer und keines der Bilder wurde je publiziert. Der Band präsentiert erstmals eine repräsentative Auswahl ihrer Bilder. Auf manchen ist sie selbst zu sehen, in Selbstporträts in Auslagen.

Ein ganz anderes Leben führte Robert Capa (1913–1954). Er ist sicher ein Fotograf, um den sich viele Legenden ranken. Von den beiden Journalisten Bernhard Lebrun und Michel Lefebvre stammt eine spannende Spurensicherung, die den Weg Capas bis zu seinem Tod in Indochina ver-



Vor und nach dem Tornado in Kansas

mungen aus dem Golf von Mexiko. Dazu drängeln sich noch heiße und trockene Winde aus der Sonora-Wüste. Erskine jagt aber nicht den Tornados hinterher, sondern sucht ihre Schönheit. Eine „Supercell“ ist übrigens die seltene Art eines Sturms, man erkennt

folgt. Geboren wurde er als Endre Friedmann in Budapest, kam mit knapp 20 Jahren nach Paris. Im Spanischen Bürgerkrieg nahm er den Namen Robert Capa an. Die ersten Erfahrungen als Kriegsreporter in Spanien waren für ihn zugleich eine „Schule“ und eine „große persönliche Tragödie“, denn seine Lebensgefährtin Gerda Taro wurde im Krieg tödlich verletzt. 1936 entstand das vielleicht bekannteste Foto Capas, der „Tod eines Milizionärs“. Es ist zu einem Symbolbild geworden, auch wenn es im Laufe der Zeit Behauptungen gegeben hat, denen zufolge die Szene nachgestellt sei. Später übersiedelte er in die USA, war Kriegskorrespondent im Zweiten Weltkrieg, später einer der Gründer der Fotoagentur Magnum und reiste mit John Steinbeck in die UdSSR. Und von ihm stammen Sätze wie „Die Wahrheit ist das beste Bild“ oder „Wenn deine Bilder nicht gut genug sind, warst du nicht nah genug dran“. Es ist eine spannende Dokumentation eines großen fotografischen Werks, in dem die Entstehung und die Wirkung von Capas Bildern erklärt werden.

Schon alleine das Buch mit den Fotos von Kevin Erskine ist beeindruckend. Es hat Überformat und ein ordentliches Gewicht. Der richtige Rahmen für Fotos von Stürmen. Und die haben es in sich. Wolkenformationen, Blitze, extreme Wirbel und ungewöhnliche Farbspiele sind zu sehen, während sich am unteren Rand ein dünner Streifen Land duckt. Die Fotos stammen meist aus der Tornado Alley. Hier prallen kalte und trockene Luftmassen aus Kanada und den Rocky Mountains auf feuchte und heiße Strö-

me an ihrer Rotation, die auf Radarbildern sichtbar wird. Als Kamera nutzt er eine Linhoff 617, weil sie das größte Format ermöglicht. Da auf eine Filmrolle nur vier Bilder passen, muss man sich auf den richtigen Moment konzentrieren. „Während eines Sturms den Film zu wechseln, ist in der Regel nicht möglich“, meinte er in einem Interview. Durch die Bildgröße kommen Farbe und Struktur viel besser zu Geltung. Ein Bearbeiten seiner Bilder lehnt er ab.

Doch hinter den Bildern verbirgt sich noch eine Geschichte.



Private Szene: Gerda Taro, die Lebensgefährtin von Capa in einem Hotel in Paris

Kevin Erskine soll angeblich ein Farmer aus Nebraska sein, der sich schon als Junge für Unwetter interessierte und diese jetzt fotografiert. So ist es oft zu lesen. In Wirklichkeit wurde das ungewöhnliche Projekt von einem dänischen Porträtfotografen und Filmemacher initiiert. Für ihn ergab sich dadurch eine Möglichkeit, aus seiner Umgebung auszuweichen und sich völlig auf die Stürme zu konzentrieren. „Sturmjäger“ zu sein, war für ihn immer auch eine psychologische Frage. Um diesen Naturgewalten näher zu sein, erschien ihm die Figur eines Farmers, der mit dem Wetter lebt und seine Schrecken wie seine Schönheit kennt, richtig zu sein.

- Kevin Erskine | *Supercell* | Hatje Cantz 2011, 192 S., EurD 78/EurA 80,20/sFr 105
- Bernard Lebrun, Michel Lefebvre | *Auf den Spuren von Robert Capa* | Knesebeck 2012, 264 S., EurD 39,95/EurA 41,10/sFr 53,90
- Vivian Maier | *Street Photographer* | Hg. v. John Maalof, Schirmer/Mosel 2011, 136 S., EurD 39,80/EurA 41/sFr 56,90



SALKA & GRETA

Solche Koinzidenzen muss es auch geben. Da wurden in diesem Frühjahr nach 44 Jahren die Erinnerungen Salka Viertels (1889-1978)

neu aufgelegt – und die Berliner Germanistin Nicole Nottelmann, die über Vicki Baum promoviert hatte, legt nun ein Buch vor, das die fast 50 Jahre umfassende Freundschaft Salka Viertels, die Ende der 1920er-Jahre mit ihrem Mann, dem Regisseur Berthold Viertel, nach Hollywood ging, mit Greta Garbo schildert. Und zwar auf der Basis archivalischer Recherchen, Unterlagen und privater Korrespondenzen, die Nottelmann auf Umwegen erreichten.

1930 lernten sich die Garbo, schon damals eine der bekanntesten Hollywood-Aktrizen, und Salka Viertel, physisch wie temperamentsmäßig ein Konterpart zur schüchternen, zurückhaltenden sportlichen Schwedin, kennen. Und lieben (ob auch körperlich, bleibt weiterhin ungeklärt). Mehrere Jahre lang war Viertel die zentrale künstlerische Beraterin Garbos und Hauptansprechpartnerin für das Studio MGM. Langsam lebten sie sich auseinander, gaben aber nie den Kontakt auf, der sich, nachdem sich beider Leben völlig konträr entwickelt hatte – die Garbo war nach ihrem letzten Film 1942 zum Mythos geworden und lebte ein sorgenfreies Leben, Viertel schlug sich immer anstrengender durch –, in den 1960er-Jahren wieder bis zu Viertels Tod intensivierte. Das ist instruktiv, durchaus einfühlsam, wenn auch partiell zu gefühlig geschrieben und ein Korrektiv zu Viertels Memoiren „Das unbelehrbare Herz“, in dem vieles ironisiert, verschwiegen und manches beschönigt wurde. Nicht selten jedoch liest sich das zu plakativ, bleibt so mancher Auf- und Abtretende ein Schemen im name-dropping-Reigen. Vor allem fehlt es an atmosphärischer Einbettung und zeithistorischer Umrahmung, etwa was die Veränderung des Filmbusiness um 1940 angeht, das Studiosystem und die Zeitgeschichte nach 1945. Mag dies einer Umfangsvorgabe zuzuschreiben sein, die nicht immer gelungenen Versuche in psychologischer Tiefenerforschung sind es dann nicht.

ALEXANDER KLUY

Fazit: Das Porträt einer Freundschaft zwischen Garbo und Salka Viertel zeigt beide in anderem Licht. Und ist doch nicht ganz befriedigend.

Nicole Nottelmann | **Ich liebe dich. Für immer. Greta Garbo und Salka Viertel** | Aufbau 2011, 288 S., EurD 22,99/EurA 23,70/sFr 32,90

DER MANN, DER MOZART SCHRIEB

Wem fällt beim Hören einer Mozart-Oper automatisch der Name „Emanuele Conegliano“ ein? Niemandem? Bei Lorenzo da Ponte verhält es sich da schon etwa anders. Dabei war dies der bei der Taufe angenommene Name des 1749 im Ghetto zu Venedig geborenen Librettisten der Opern „Don Giovanni“, „Le nozze di Figaro“ und „Cosi fan tutte“. Sein Leben war wild bewegt und bietet reichhaltigen Stoff für eine faszinierende Lebensnacherzählung, die nun aus der Feder des in Amsterdam lebenden Südafrikaners Rodney Bolt vorliegt. Der ordinierte Priester war Freund Casanovas, Favorit Josephs II., lehrte als erster Professor für italienische Sprache und Literatur an der Columbia University in New York (dort starb er 1838 auch) und gehörte zum Gründungskreis des dortigen Opernhauses. Immer wieder erlebte da Ponte auch Zeiten des sozialen Abstiegs und jähren Falls. Mehrere Male büßte er sein gesamtes Vermögen ein und musste sich als Gehilfe oder Buchhandelsverkäufer verdingen. Auch seine Lebensroute war wild bewegt, sie führte ihn von Venedig über Triest nach Dresden und Prag, weiter nach Wien und London und

schließlich ins junge Amerika, nach Philadelphia und New York.

Rodney Bolt hegt als Biograf merklich Sympathie für da Ponte, verschweigt allerdings andererseits nie die Charakterschwächen und seelischen wie intellektuellen Blindheiten des Venezianers. So verstand dieser nie den Zusammenhang zwischen seinem grob unddiplomatischen Verhalten und Städte- und Landesverweisungen durch die Obrigkeit, er hatte eine Neigung zu unbeschwert rasantem Schuldennachen und ein fatales Vergnügen an Rankünen und Konspirationen. Eine Fülle an kuriosen, instruktiven und das rein Anekdotische übersteigenden erhellenden Details, vom Preis einer Tasse heißer Schokolade anno 1783 bis zu kontrastierenden Schilderungen anderer Reisender, die in denselben Städten wie da Ponte lebten, lässt Bolt geschickt in seine lebendige und gesättigte Darstellung einfließen.

ALEXANDER KLUY

FAZIT Eine lebendige, mit vielen Details angereicherte gelungene Beschreibung des bewegten Lebens von Mozarts Librettisten Lorenzo da Ponte.

Rodney Bolt | **Lorenzo da Ponte. Mozarts Librettist und sein Aufbruch in die Neue Welt** | Übers. v. Martin Pfeiffer. Berlin Verlag 2011, 580 S., EurD 32/EurA 32,90/sFr 42,90

MUT UND AKRIBIE

„Ich habe zwei Jahre Nachforschungen und etwa zwanzig Interviews gebraucht, um Adolfo Kaminsky kennenzulernen, der für mich einfach ‚Papa‘ war; um zu entschlüsseln, was er verschwiegen, um aus seinen Berichten herauszuhören, was er mit Worten nicht sagte (...).“

So erzählt Sarah Kaminsky, die „einfach“ die richtigen Fragen stellte, die Antworten darauf in den zeitlich – sowohl lebensgeschichtlich als auch historisch – richtigen Ablauf brachte. Das Werk umfasst eine Lebensgeschichte, die 1943 mit der Arbeit für die französische Résistance beginnt und nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs weitergeht mit der für sämtliche Befreiungsbewegungen, vom Algerienkrieg bis zum Kampf gegen die Apartheid in Südafrika. Aus den Fragen nach dem Leben des Vaters vor der Geburt der Autorin entsteht ein detailliertes Bild von über dreißig Jahren Geschichte aus verschiedenen Ländern der Erde.

Sarah Kaminsky sagt, sie sei in dem Glauben aufgewachsen, die Tochter eines Streetworkers zu sein, „der jugendlichen Straftätern bei der Wiedereingliederung hilft, ihnen Arbeit verschafft und das Fotografieren beibringt“. Faszinierend ist besonders die genaue Beschreibung der nötigen Tarnung, um der Fälscherwerkstatt jeweils das harmlose Män-

telchen eines Künstlerateliers überzustülpen, ebenso die Erläuterung der einzelnen Arbeitsschritte, die nötig waren, um ein überzeugendes gefälschtes Dokument vorzulegen. Kaminsky entwickelte immer ausgefeiltere Techniken und die Euphorie, die die Entdeckung einer neuen, noch besseren Methode in ihm auslöste, wirkt beinahe ansteckend. 1971 muss er sein Fälscherleben aufgeben, da sich Vorfälle häufen, die die Gefahr der Verhaftung bedeuten könnten. Er ist 46 und hat seit seinem 18. Lebensjahr Papiere gefälscht. Er fliegt nach Algier, wo er eine Jurastudentin kennenlernt, die für die angolische Befreiungsbewegung arbeitet und in die er sich verliebt.

Die beiden heiraten, bekommen drei Kinder und fliegen angesichts des wachsenden religiösen Fundamentalismus 1982 mit einem Touristenvisum nach Frankreich, wo sie zehn Jahre später die Staatsbürgerschaft erlangten. Damit kommt eine individuelle Lebensgeschichte, und in ihr aufgehoben ein Großteil der Weltgeschichte des 20. Jhs., zu ihrem Ende.

SUSANNE ALGE

FAZIT Spannend, lehrreich und sehr berührend. Ein tolles Geschichtsbuch voller Geschichten! Sarah Kaminsky | **Adolfo Kaminsky. Ein Fälscherleben** | Übers. v. Barbara Heber-Schäfer. Kunstmann 2011, 217 S., EurD 19,90/EurA 20,40/sFr 28,90



EIN GLAMOURÖSES PAAR

Als Kennerin der Roaring Twenties profilierte sich Michaela Karl bereits im Vorjahr, als sie eine Biografie über die Schriftstellerin und Theaterkritikerin Dorothy Parker im Residenz Verlag vorlegte. Ein knackiger Titel („Noch ein Martini und ich lieg unterm Gastgeber“) und ein gelungenes Cover machten selbst jene auf das Buch aufmerksam, denen die Parker kein Begriff war.

Karls Nachfolgewerk ist eine Biografie über das glamouröseste Paar der Zwanziger-Jahre: Zelda und F. Scott Fitzgerald. Leider ist es in der Aufmachung halb so gelungen, der Titel „Wir brechen die 10 Gebote und uns den Hals“ fast ein wenig sperrig, was nicht davon ablenken soll, welch köstliche Passagen sich zwischen den Buchdeckeln finden. Etwa, dass Zelda Fitzgerald sich bei einer Affäre den Po mit einer Champagnerflasche verletzte. Oder dass F. Scott ein halbes Hotel unter Wasser setzte, weil er betrunken vergessen hatte, das Badewasser abzudrehen. Dass der gefeierte Autor Zeit seines Lebens den Namen seines Freundes Hemingway nicht richtig buchstabieren konnte und von der Orthografie im Allgemeinen wenig hielt.

Die bayerische Autorin Karl ist keine Biografin, die es darauf anlegt, reißerisch zu sein.

Sie bettet diese Häppchen in den gut recherchierten Text ein, sodass sich ein Mix aus nüchternen Fakten und amüsanten Anekdoten ergibt. Dabei wird viel zitiert – daran muss man sich gewöhnen. Karl zieht durchaus interessante Quellen heran, Tagebucheinträge von Bekannten etwa, die über die Ehe der beiden spekulieren, oder Liebesbriefe von heimlichen Affären.

Natürlich bildet auch dieses Buch die Künstlerszene der 20er-Jahre (und auch der Folgejahre) gut ab: das Algonquin Hotel, in dem sich alle trafen; den Round Table, den Kreis der Intellektuellen. Bekannte Namen: Dorothy Parker, Max Perkins, Robert Benchley, Tallulah Bankhead. Besonders spannend sind die Einzelheiten zu Fitzgeralds mitunter steinigem Karriereweg. Denn: so einfach war es selbst für den selbstbewussten F. Scott nicht, das Vorhaben, „der größte Schriftsteller seit Shakespeare zu werden“, in die Realität umzusetzen.

EMILY WALTON

FAZIT Spannender Mix aus nüchternen Fakten und amüsanten Anekdoten.

Michaela Karl | **Wir brechen die 10 Gebote und uns den Hals. Zelda und F. Scott Fitzgerald** | Residenz 2012, 320 S., Eur/D/A 24,90/ sFr 35,90. Siehe auch Rezension auf S. 38.



DER GESCHMEIDIGE

Selbst ihm wohl gesonnene Biografen hatten Probleme mit Charles-Maurice de Talleyrand-Périgord. Vor allem ethische. Denn den französischen Politiker und Diplomaten skrupellos zu nennen, ist eine Untertreibung. Skrupel waren ihm, der 1838 84-jährig starb, wohl per natura fremd. Er diente nacheinander: der katholischen Kirche als Bischof (bis das Ancien Régime unterging), der Revolution (bis diese ihm zu brutal wurde), dem Directoire, Napoleon, den wieder an die Macht gelangten Bourbonen und schließlich dem mit diesen heftig rivalisierenden Louis Philippe. Alle überlebte er, den Napoleon böse als „Scheiße in Seidenstrümpfen“ bezeichnete. Kaum war der Korse in der Schlacht von Waterloo geschlagen, ging Talleyrand mit einem Packen Geheimkorrespondenz bei den Siegern hausieren und gab, geldgierig wie er lebenslang war, selbstredend dem Meistbietenden den Zuschlag. Johannes Willms, der recht eigenwillig selbst die jüngste englischsprachige Biografie von David Lawday ignoriert, reklamiert seine mit zahlreichen atmosphärischen Details gesättigte biografische Umkreisung

einerseits als Nachzeichnung der politischen Positionen Talleyrands und andererseits als Versuch, dessen Maskenzauber zu dekurieren. Lange als Kulturkorrespondent der „Süddeutschen Zeitung“ in Paris tätig, ist er ein ausgewiesener Kenner der Geschichte Frankreichs und veröffentlichte in den letzten Jahren überaus erfolgreiche Biografien von Napoleon Bonaparte und dessen Neffen Napoleon III. Talleyrand erweist sich bei ihm als eminenter Pragmatiker, der mit stupender Klarsicht und Kraft die sich ihm bietenden Chancen packte, einzig auf seinen eigenen Vorteil bedacht. Wie auch in seinen anderen Büchern ist Willms in dieser Monografie, die mit vielen anderen Novitäten über die europäische Zeitenwende kurz vor und nach 1800 zusammenfällt, ein großer Stilist. Zugleich sind in allen diesen Büchern über Gewalt, Gesellschaftsverwerfungen und äußerst schmiegsame Politik die Parallelen zur Gegenwart unübersehbar.

ALEXANDER KLUY

FAZIT Ein Virtuose der Macht und des eigenen Überlebens: Elegant und wissensreich schildert Willms Talleyrand als Spin Doctor seiner selbst.

Johannes Willms | **Talleyrand. Virtuose der Macht 1754-1838** | C. H. Beck 2011, 384 S., Eur/D 26,95/Eur/A 27,80/sFr 39,90

Kunstreiseführer, die wirklich in jede Tasche passen!

AMSTERDAM BERLIN DRESDEN
FLORENZ KÖLN LONDON MÜNCHEN
NEW YORK PRAG ROM WEIMAR WIEN

Informationen zu Architektur und Kunst für Individualreisende



Jeder Band € (D) 8,80 / € (A) 9,10

Fotowettbewerb: Gewinnen Sie ein
Wochenende in Prag für zwei Personen!
Infos unter www.reclam.de » fans

Reclam

www.reclam.de

DER GUTE WORTARBEITER

Wenn man Alfred Döblin kennt, kennt man ihn als Autor von „Berlin Alexanderplatz“. Darin steckt die Kalamität dieses Werks, wie es Wilfried F. Schoeller formuliert: „Es bildet die Grabplatte der Aufmerksamkeit für die anderen Bücher Döblins.“ Denn: die noch immer nicht vollständige Werkausgabe von Alfred Döblin ist riesig. Zur Zeit liegen vierzig Bände vor. Er selbst nannte sich „Kilometerfresser von Papier, Literschlucker von Tinte“. Wilfried F. Schoeller ist Professor für Literatur des 20. Jahrhunderts und lehrte Literaturkritik und Medien an der Universität Bremen. Er will in seiner, der ersten wahrhaft umfassenden Biografie mit Döblins Leben und Werk vertraut machen. Er schreibt gleich einmal zu Beginn, dass es Schwierigkeiten gibt im Umgang mit der biografischen Person: „Döblin besteht nicht auf Lösungen, vielmehr auf Experimenten“, und dass das ihn über „Lebenskatastrophen“ hinweggetragen habe.

Somit muss eine unwahrscheinliche Vielfalt an Lebenssituationen festgehalten und ein Werk vorgestellt werden, in dem Döblin sein Publikum immer wieder mit

Neuanfängen konfrontiert. Die Lebenssituationen – um nur einige Stationen anzuführen: passionierter Berliner, jüdischer Kleinbürger und französischer Offizier, Kassenarzt, Psychiater und Mystiker, Gottsucher, Expressionist und zweifacher Emigrant. „Die biografische Wahrheit über Döblin wird man nicht mehr als einen einlinigen Verlauf, sondern nur als Spurengewebe vergegenwärtigen können.“ Und Schoeller geht nahezu jeder Spur nach. Wortgewaltig hält er die Spannung in 280 Kleinkapiteln auf den 830 Seiten dieses Buchs.

Wahrscheinlich hat er alles gelesen, was Döblin mit seiner ebenmäßigen, aber nur für wenige Spezialisten leserlichen Handschrift niederschrieb, auch das Unveröffentlichte, auch „die stillen Bewohner des Rollschanks“. Und hat einen ganz eigenen Stil gefunden. Er nennt ihn „Gleichgewichtskünstler, Wörterposeur des Augenblicks, Enthusiast der Miniatur, Volkspädagoge im Kleinformat“ und weiß, dass der Romancier Döblin das alles „ins Vergessen gebannt hat“. Schoeller meint, dass



Auf Spurensuche: Alfred Döblin

„der Biograph seiner Absicht nach ein Einbrecher wäre, der in eine geschützte Zone vordringen will“. Er tut es dennoch, aber nie voyeuristisch, er beobachtet ihn ganz genau, hört ihm zu und lässt ihm nichts durchgehen. Er kritisiert auch Werke – so nennt er eines „aus ästhetischen Gründen kaum goutierbar“. Döblins Attacken gegen Thomas Mann stellt er hin, verurteilt sie aber auch. Er kennt die Mitschüler Döblins und seine Zeitgenossen, gibt Querverweise zu anderen Dichterärzten, über sein Ende meint er, dass es würdelos gewesen wäre, „seine Gebrechen und Hinfälligkeiten mit aller Gründlichkeit zu beschreiben“. Für den von dieser Lebensbeschreibung faszinierten Leser muss der nächste Schritt darin bestehen, Alfred Döblins Werk kennen zu lernen.

KONRAD HOLZER

FAZIT Eine Biografie, die dem Leben und dem Werk Alfred Döblins ganz und gar gerecht wird. Wilfried F. Schoeller | Alfred Döblin. Eine Biographie | Hanser 2011, 912 S., EurD 34,90/EurA 35,90/sFr 46,90

EIN WIEN-PANORAMA

Ein besonderes geistesgeschichtliches Panorama hat KONRAD HOLZER in der Anthologie von Peter Bettelheim entdeckt.

Rätselhaft ist der Titel „Janusköpfige Metropole“, und auch der Untertitel „Zur Geistesgegenwart Wiener Wissenskultur“ hilft nicht wirklich weiter. Doch der Herausgeber Peter Bettelheim – der Sprachwissenschaftler war viele Jahre als Buchhändler tätig – erklärt gleich einmal in der Einleitung, dass er sich unter Wissenskultur „sozusagen die Seele des Körpers der Kultur“ vorstellt. Er fragt, was denn die spezifisch kulturelle Atmosphäre einer Stadt ausmacht und meint, dass historische Erbschaft, alltägliche Lebensumstände und die Wissenschaften daran beteiligt wären. Bettelheim will in seiner Anthologie „erlesbar machen“, dass all das in besonderer Weise auch für Wien gilt. Die zwei Blickrichtungen der „Janusköpfigen Metropole“ wären zum einen „Wien als geografischer Hintergrund, Ort des Denkens oder Lebenszentrum der Autoren und Autorinnen und zum anderen die Beziehung von Kunst und Wissenschaft bzw. Literatur und Natur-

wissenschaft“. Dieses Buch soll „zwei Ausdrucksformen menschlichen Intellekts der Erkenntnis zusammenbringen: die Prosa des Wissenschaftlichen und die erzählende Poesie“. „Wissenschaft als Kunst“ heißt auch der erste Beitrag von Egon Friedell aus dem Jahr 1918. Der Themenfaden wird fortgesetzt mit „Wissenschaft und Kultur“, „Soziale Ursprünge neuzeitlicher Wissenschaft“, einem Text über Freud, einem von Schrödinger usw., usf. Das soll hier jetzt nicht im Einzelnen aufgezählt, sondern davon berichtet werden, welche Lust es ist zuzusehen, wie Themenfäden weitergesponnen werden. Da folgt zum Beispiel auf ein Gedicht von Peter Hammerschlag „An eine Jugendbildnerin“, die aber eher eine JugendVERbildnerin ist, ein Ausschnitt aus Thomas Bernhards „Alte Meister“, wo davon die Rede ist, wie die Lehrer seit Jahrhunderten ihre Schüler martern und zerquetschen und wie die Habsburger katholische Staatskunst gefordert hätten. Eveline List nimmt den Faden auf und schreibt „In eine Welt der Illusion“ von Habsburg und dem Katholizismus und weiter von der Musik. Somit ergibt sich auch ein logischer Zusammenhang zu György Ligeti und seinem Beitrag über „Musik, Mathematik und Wissen-

schaft“, in dem er über das, was Mathematik und Musik gemeinsam haben, nachdenkt. Und es geht zu Beginn des zweiten Teils weiter mit Arnold Schönberg und seinem Aufsatz über den musikalischen Gedanken und die Kunst, Logik und Technik seiner Darstellung, indem Schönberg zugibt, dass er diese Aufgabe nicht vollständig lösen kann. Darauf lässt der Herausgeber einen kurzen Briefwechsel zwischen Schönberg und Kandinsky folgen. Und daran hat man Freude, intellektuelle Freude, dass das alles so schön zusammengestellt ist. Oder aber man holt sich Texte einzelner AutorInnen heraus, wobei einen aber dann schon interessiert, was zum Beispiel Christine Nöstlinger zwischen Carl Djerassi (der „Mutter der Pille“, wie er sich gerne nennt) und Käthe Leichter verloren hat. Damit begibt man sich aber schon wieder auf Spurensuche, die erst mit Helmut Eisendle und seinen Gedanken zu Literatur, Kunst und Wissenschaft ein Ende findet.

FAZIT Ein sehr zu empfehlendes Wien-Lesebuch der ganz besonderen Art.

Peter Bettelheim (Hg.) | Janusköpfige Metropole. Zur Geistesgegenwart Wiener Wissenskultur | Sonderzahl 2011, 320 S., EurD/A 22/sFr 31,90

VEHEMENTER DISKURS

Terry Eagleton ist ein bekannter und geschätzter Literatur- und Kulturtheoretiker, der seine Vorliebe für Marx nicht versteckt. Nach Büchern über „das Böse“ und den „Sinn des Lebens“ macht er sich nun daran, die gängigsten Vorurteile gegen Marx zu widerlegen. Damit will er „nicht beweisen, dass Marx' Ideen vollkommen sind, sondern nur zeigen, dass sie plausibel sind“. In zehn Kapiteln stellt er jeweils einen Aspekt vor. Oft hört man etwa den Einwand, der Marxismus mag ja in der Theorie sehr schön sein, doch Marx hatte eine blauäugige Zukunftsvision gehabt. In der Realität gibt es Krieg, Gewalt und Unterdrückung. Die Antwort in Kürze: Die Visionen von Marx waren bestenfalls marginal. Er kritisierte den Kapitalismus und entwickelte eine Wirtschaftstheorie, aber er schrieb keinen Science-Fiction-Roman. Es geht für ihn darum, einen Bruch zu wagen, doch wie Eagleton anführt: „Was allerdings geschehen wird, wenn einmal die Ketten gesprengt sind, die die Menschheit an ihrer Entfaltung hindern, lässt sich weit schwerer vorhersagen.“ Andere Aspekte sind etwa Materialismus, Klassenfrage oder die The-

se, Marx würde alles auf die Ökonomie reduzieren. Die Antworten von Eagleton haben Witz und Überzeugungskraft. Er zitiert die Kritiker, führt an, wie sie sich des Öfteren widersprechen oder wie Aussagen von Marx ins Gegenteil verkehrt werden. Natürlich ist das Buch zu kurz, um wirklich umfassend über die Theorien von Marx zu informieren, aber als Einstieg, besonders für jene, die Marx nur von Überschriften her kennen, geeignet. Eagleton agiert nicht missionarisch, sondern plaudert über das Thema. Seiner Ansicht nach gibt es kaum eine intelligente Erörterung der Fragen zu Entfremdung, Kultur der Gier, der Aggression sowie dem Schwund von Sinn und Wert in der menschlichen Existenz, die nicht der marxistischen Tradition verpflichtet wäre. Und er kommt zum Schluss, „Marx hatte nichts für die Idee einer vollkommenen Gesellschaft übrig, (...) misstraute dem Gleichheitsbegriff und (...) hoffte auf Vielfalt, nicht Einförmigkeit.“ LB

FAZIT Erfrischender Einstieg in eine komplexe Theorie.

Terry Eagleton | **Warum Marx recht hat!**
Übers. v. Hainer Kober. Ullstein 2012, 288 S.,
EurD 18/EurA 18,50/Sfr 24,90



VOLLER LEBENSWILLEN UND DEMUT

„Wenn ein Elefant im Zimmer steht, darf man nicht so tun, als würde ihn niemand sehen, man muss von ihm sprechen und ihm einen Namen geben.“ Auf dieses amerikanische Sprichwort beruft sich David Servan-Schreiber, um seinen Entschluss zu erläutern, beim Fest zu seinem 50. Geburtstag allen Eingeladenen, also den Menschen, die er liebte, die Wahrheit über seinen Gesundheitszustand zu sagen. Denn dieser hatte sich so sehr verschlechtert, dass es vielleicht der letzte Geburtstag sein würde, den sie miteinander feierten.

So verhielt es sich. Das vorliegende Werk erschien in Frankreich zwar noch vor dem Tod des Autors, war aber seiner schwindenden körperlichen wie mentalen Kraft mühsam abgerungen. Dennoch beschreibt der Neurowissenschaftler, der sich der Antikrebsforschung widmete, seit bei ihm selbst im Alter von 31 Jahren ein Gehirntumor festgestellt wurde, ausführlich und beeindruckend unaufgeregt, was folgte und wie er reagierte, als 19 Jahre nach den ersten beiden Operationen ein Rückfall festgestellt wurde. Servan-Schreiber leugnet keineswegs, dass er entgegen aller Vernunft bereits Hoffnungen gehegt hatte, der Tumor sei zum Ver-

schwinden gebracht, dass er aber, als das Gegenteil eintrat, sofort auf „Bewältigungsmodus“ schaltete, dass er sich also wieder einer Operation stellte und seinen Kampf zusätzlich wie bisher fortführte, täglich mindestens eine halbe Stunde Bewegung an der frischen Luft, Yoga, Meditation und natürlich das Ernährungsprogramm wie bisher. Im wesentlichen also die Methoden aus seinem Antikrebsbuch. Auf dieses Thema kommt Servan-Schreiber zu sprechen, als ihn kurz nach der Operation Régis Debray besucht: „Er setzte sich an mein Bett und meinte in gutmütigem Tonfall: ‚Himbeeren und Brokoli reichen also doch nicht?‘“

Abgesehen davon, dass zwischen Debray und Servan eine offenbar vertraute Freundschaft besteht, legt der Wissenschaftler auch in diesen Ausführungen dar, dass er bei aller Trauer und trotz des Abgrunds, an dem er stand, die Überlegungen, Untersuchungen, Schlussfolgerungen und Belege für richtig und wahr hält. Nicht zuletzt auch deshalb, weil sie nicht allein seiner persönlichen Erfahrung entstammen, sondern der einer großen Zahl von Patienten. SUSANNE ALGE

FAZIT Trotz des schmerzlichen Themas ein bewegend zärtlich-anrührendes Werk.

David Servan-Schreiber, Ursula Gauthier | **Man sagt sich mehr als einmal Lebewohl!** Übers. v. Ursel Schäfer. Antje Kunstmann 2012, 152 S., EurD 14,95/EurA 15,40



Der neue Krimi des preisgekrönten Autors in der Tradition von Kottan und Haas: schräg, witzig und überraschend! Ein Mann liegt tot in seiner Wohnung. „Wahnsinn. Dass einer von Büchern erschlagen worden ist, das hab ich auch noch nie gehört“, sagt der Notarzt.

Walter Müller
AUS. AMEN!
Krimi

160 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
Gebunden mit SU
€ 19,99 · ISBN: 978-3-85485-299-5



Wer Geld hat, möchte mehr davon haben. Diese Triebfeder bringt ehrenwerte Männer dazu, Dinge zu tun, die sie besser nicht machen sollten. Sie lassen sich mit Geschäftspartnern ein, mit denen sie besser nichts zu tun hätten. Sie machen Geschäfte, sie waschen Geld.

Claudio Cantele
DAS STILLE GELD
Krimi

176 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
Gebunden mit SU
€ 19,99 · ISBN: 978-3-85485-297-1



1x1

DER POLITIK

Eine Buchreihe, die kurz und prägnant darstellt, wie österreichische Politik funktioniert. Kompakt aufbereitet und thematisch übersichtlich gegliedert, wird das Thema Politik spannend und nachvollziehbar erklärt.



aktualisierte und erweiterte Auflage
ÖSTERREICH UND DIE EU
Bd. 3 / 2, ISBN: 978-3-902868-05-3

- WAHLEN IN ÖSTERREICH**
Bd. 1, ISBN: 978-3-85493-154-6
- MEDIEN UND POLITIK**
Bd. 2, ISBN: 978-3-85493-155-3
- DER GLÄSERNE WÄHLER/
KONSUMENT**
Bd. 4, ISBN: 978-3-85493-162-1
- WIE GESETZE ENTSTEHEN**
Bd. 5, ISBN: 978-3-85493-173-7
- DIE DIREKTE DEMOKRATIE**
Bd. 6, ISBN: 978-3-85493-174-4
- INTEGRATION**
Bd. 7, ISBN: 978-3-85493-187-4
- ÖSTERREICH INTERNATIONAL**
Bd. 8, ISBN: 978-3-85493-188-1

Je Band: 112 S. | 16x11,5 cm
Softcover | EUR 7,-

HOLZHAUSEN
DER VERLAG
www.verlagholzhausen.at



■ ZEITENWENDE

Der Historiker und Germanist Johannes Sachslehner beschreibt in der überarbeiteten und erweiterten Neuauflage detailreich die kriegerischen Handlungen und die politische Situation in Europa im Jahr 1683. Es ist ein Wendepunkt für das neuzeitliche Europa. Wien wurde zum Bollwerk gegen den Osten und gegenüber dem Islam. Die Herrscher glaubten, das Christentum gegenüber den „Feinden“ im Osten verteidigen zu müssen. Der Großwesir Kara Mustafa wagte den Angriff auf die Festung Wien, doch die Osmanen scheiterten. Das Jahr 1683 wird an Hand des „Krakauer Schreibkalenders“ Tag für Tag beschrieben. An manchen Tagen geschieht nichts Entscheidendes und man erfährt die Bedeutung der Lastage, an anderen Tagen überstürzen sich die Ereignisse wieder regelrecht. Die verwendeten Aufzeichnungen zeigen das Leben in der belagerten Stadt sowie Ereignisse in Burgenland und Niederösterreich, wo Verbündete des türkischen Heeres auch unterwegs waren. Informativ wird der ständige Wechsel im Kampfgeschehen und die belastenden Auswirkungen des Kriegs auf die Menschen beider Seiten geschildert. SE

Johannes Sachslehner | **Anno 1683 - Die Türken vor Wien** | Pichler 2011, 408 S., EurD/A 24,99/sFr 35,50

■ WELTERKLÄRUNG

Sechs „Killer-Applikationen“ führt der Historiker Niall Ferguson an, die dem Westen gegenüber dem Rest der Welt Überlegenheit verschafften: Wettbewerb, Wissenschaft, Demokratie, Medizin, Konsumismus und die richtige Arbeitsmoral. Dadurch wurde der Aufstieg des Westens ermöglicht und er konnte sich gegen frühere Imperien wie das Osmanische Reich und das China der Ming-Dynastie durchsetzen. Der Wirtschaftshistoriker aus Harvard entwickelt so ein flottes Raster, in dem seine Erklärungen den passenden Rahmen finden. Die Gründe für den Aufstieg des Westens werden nicht geliefert, dafür Exkurse zu Einzelthemen wie wissenschaftlichem Fortschritt, moderner Medizin oder der spezifischen „Fleiß- und Spar-ethik“, an der es dem Westen heute mangelt, denn die Arbeitsmoral in Japan ist heute höher. Dabei wird der Westen als ideales Terrain dargestellt, das seine Meriten gegenüber dem Rest der Welt hat, nur jetzt etwas schwächelt. Einen Zusammenbruch des Westens kann Ferguson letztlich aber nicht konstatieren, denn er besitzt noch genug Attraktivität. Ein Manko ist aber das mangelnde Vertrauen des Westens in seine Kraft und sein kulturelles Erbe. LB



Niall Ferguson | **Der Westen und der Rest der Welt** | Übers. v. M. Bayer u. S. Gebauer. Propyläen 2011, 560 S., EurD 24,99/EurA 25,70/sFr 34,90

■ DÜSTERE PROVINZ

Die Reportagen aus den Tiefen Niederösterreichs schildern diverse historische Begebenheiten und Sachlagen, die bislang im Schatten der Beobachtung gelegen sind. Das erste Auftauchen von Gastarbeitern in Niederösterreich und das Verschwinden der Jenischen in diesem großen Bundesland sind Stationen einer Recherche „am Rand der Mitte“. Mitten im Zentrum befinden sich oft seltsame Hinweise auf die verdrängte Vergangenheit. So spukt der katastrophalste Feldherr der Monarchie, ein gewisser Conrad von Hötzendorf, immer noch als Namensgeber für Plätze durch die Zeiten, obwohl er mehr Tote auf dem Gewissen hat, als die Republik heute Bewohner. Und auch die Nazis tummeln sich immer noch frech auf Straßenschildern herum. In den Donau-Auen sind noch Überreste eines Lagers aus der Kriegszeit. Hier schaut der Autor im Totenbuch nach und findet oft einen Begriff, der ein ganzes Schicksal erklärt. Eine Durchstreifung der Shopping-City-Süd, bei der der Autor durchaus seine Antipathie zu diesem biedereren Konsumtempel aus sich herauslässt, schließt jenen Rundgang durch Niederösterreich ab, bei dem das Unbekannte, Grausame, Verschollene und durchaus Triviale ans Tageslicht gehoben werden. HS



Manfred Wieninger | **Das Dunkle und das Kalte. Reportagen aus den Tiefen Niederösterreichs** | Edition Mokka 2011, 151 S., EurD/A 18,50

■ KUNSTSCHWINDEL

Als unlängst eine zweite Mona Lisa in Spanien entdeckt wurde, gab es heftige Diskussionen in der Kunstwelt. Die beiden Werke sollen simultan entstanden sein. Doch hängt im Louvre eigentlich die echte Mona Lisa? Die US-amerikanische Kunsthistorikerin Deborah Dixon meint: nein. 1911 soll ein Italiener das Bild aus dem Museum gestohlen haben. Verdächtig wurden damals übrigens auch der Dichter Apollinaire und Picasso. Der angebliche Dieb wurde geschnappt, das Bild kehrte zurück. Allerdings nur als Kopie, wie Dixon ausführt. Geplant hätte den Coup nämlich ein Pariser Kunsthändler namens Valfierno. Der beauftragte einen armen Künstler namens Yves Chaudran, vier Kopien des Bildes zu malen. Wenn die Mona Lisa aus dem Louvre verschwindet, könnte man die Bilder jeweils als Original verkaufen. Und so wurde es gemacht. Das Original reiste mit Valfierno nach Kuba und später nach Hollywood. Und woher weiß Dixon das alles? Sie erbt die Tagebücher ihrer Freundin Laura, und die wiederum war die Ehefrau Valfiernos. Laura habe sie darum gebeten, schreibt Dixon, „diese Geschichte“ zehn Jahre nach ihrem Tod zu veröffentlichen. LB



Deborah Dixon | **Der Mona Lisa Schwindel** | Übers. v. Werner Fuld. Die andere Bibliothek 2011, 360 S., EurD 32/ EurA 32,90/sFr 42,90

SPURENSUCHE

Als Autor ist der Kriminalbiologe Mark Benecke ungemein fleißig. Schon seit 15 Jahren veröffentlicht er Bücher. Und dann hält er noch Vorträge und ist im Fernsehen aktiv. Sein Thema: spektakuläre Kriminalfälle und ihre Aufklärung. Seine Arbeit wurde durch Serien wie „CSI“ noch mehr geschätzt. Er liebt es zu tüfteln, wie er in einem Interview erklärte. Früher hätte er eben mit seinem Chemiebaukasten gespielt, „jetzt beschäftige ich mich mit Blut, Urin, Kot und Sperma und versuche zu rekonstruieren, was am Tatort passiert ist. Dass dadurch automatisch Gerechtigkeit entsteht, bezweifle ich. Ich freue mich, wenn die objektiven Bausteine zusammenpassen und fertig.“

Zudem erregt er auch als Person eine gewisse Aufmerksamkeit, denn er schätzt die Gothic-Szene, hat einen Hang zu schwarzer Kleidung, Tätowierungen und Silberschmuck. Außerdem soll er auch Präsident der Transsilvanischen Dracula-Gesellschaft in Deutschland sein. Wie auch immer, sein jüngstes Buch schrieb er gemeinsam mit seiner Frau, wobei er sich eher auf die kriminalistische Sicht konzentrierte und seine Frau die psychologischen Aspekte der Fälle diskutierte. Dabei geht es

zum Teil um eher bekannte Verbrechen von Sadisten oder Sexualmördern. Beschrieben werden etwa Ted Bundy und Jack Unterwiesing, Luis Alfredo Garavito Cubillos aus Kolumbien oder Dr. Holmes, der erste bekannte Serienmörder aus den USA. Auch aktuelle Fälle wie Josef Fritzl oder Wolfgang Priklopil wurden nicht ausgeklammert. Es ist eine bunte Mischung, die hier auftritt.

Auf alle Fälle gibt es daneben noch Gelegenheit, sich über Verwesungsprozesse, Blutspurmuster oder ähnliche Dinge zu informieren. Doch es geht auch darum, wie jemand zum Mörder werden kann, und hier kommt Lydia Benecke ins Spiel. Sie erklärt, was Psychopathen und Soziopathen sind und zeigt so nicht ein Bild von unmenschlichen Bestien, sondern von furchtbar gestörten Menschen. Die Täter werden dabei allerdings nicht zu Opfern gemacht, denn – wie die beiden Autoren betonen – es gibt Menschen mit ähnlichen Kindheitserfahrungen oder an ähnlichen Krankheiten leiden, jedoch nie zu Gewalttätigkeiten werden. SE

FAZIT Eingängige Fallbeschreibungen, die mitunter auch drastisch ausfallen.

Mark Benecke, Lydia Benecke | **Aus der Dunkelkammer des Bösen** | Lübbe 2012, 432 S., EurD 14,99/EurA 15,50/sFr 21,90



Gebunden, 128 S. mit 100 farb. und s/w-Abb.
€ [A] 25,70 [D] 24,95 / sFr 35,50

Was Frauen im Leben miteinander verbindet, was ihnen Freundschaft bedeutet, erzählen diese spannenden Biografien berühmter Frauen und ihrer besten Freundinnen.

Virginia Woolf
Vita Sackville-West

~
Hanna Arendt
Mary McCarthy

~
Rahel Varnhagen
Pauline Wiesel

~
Djuna Barnes
Emily Coleman

~
Susan Sonntag
Annie Leibovitz

~
u.v.m.

Mit seltenem Archivmaterial und zahlreichen Fotografien.

www.knesebeck-verlag.de

KNESEBECK
Das besondere Buch

HEHRE IDEALE

Ritter sind noch immer beliebt, in Filmen, Spielen oder bei Ritterfesten. Dafür hat Karl-Heinz Göttert eine plausible Erklärung parat: „Der Ritter ist die archaische Version des modernen Menschen, frei, aber ohne die Kosten der Selbstbestimmung, wenn man diese mit den andern teilen muss.“ Ritter verkörpern das Bild des freien ungebundenen Menschen ohne Zwänge, der sein Schwert gebrauchen kann und reitet, wohin er will. Mit Rittern ist es aber so eine Sache, da gibt es die Ideale und die Realität. Diese beiden Aspekte arbeitet der Germanistikprofessor der Uni Köln kurzweilig ab.

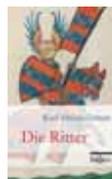
Die Leitbilder sind heute noch vertraut. Ein Ritter ist also edel und gut, tapfer und mutig und hilft den Armen. Dazu gehören noch Pferde und Lanze sowie die flatternden Wimpel mit ihren Wappen. Raubritter kommen in diesen Bildern nicht vor. Dieser Ambivalenz ist Göttert auf der Spur. In 36 Kapiteln folgt er den Spuren der Ritter von ihren Anfängen bis zum Untergang.

Zuerst waren sie nämlich gemeine Soldaten, die Kriege führten. Erst später wurde daraus eine prestigeträchtige Schicht, die wieder verschwand, als neue Waffensys-

teme etabliert wurden. Der späte Reichsritter war nur mehr ein von der Steuer befreiter Untertan. In der Hochblüte hingegen erhielt man durch einen Ritterschlag prächtige Aufstiegschancen. Die Ritter bildeten gewissermaßen das Gegenstück zum städtischen Bürger. Das trug auch zu ihrer Idealisierung bei. Lebendig schildert Göttert das Leben am Hof, die Welt der Turniere und wie eine neue elegante Sprache sowie andere Umgangsformen Einzug hielten. Der Wandel der Lebensformen ist dabei von großem Interesse. Die Historie wird durch die literarischen Quellen kontrastiert. Wichtig sind dabei die Artus- und Gralsgeschichten, Chrétien de Troyes' „Perceval“ und dessen deutsche Adaptionen durch Hartmann von Aue oder Gottfried von Straßburg, aber auch das Rolandslied und die Tristandichtung. Eine umfangreiche Literaturliste rundet den Band ab, doch wäre ein kleines Namens- und Sachregister auch noch ganz hilfreich gewesen. LB

FAZIT Prägnante Gesamtdarstellung auf aktuellem Forschungsstand.

Karl-Heinz Göttert | **Die Ritter** | Reclam 2011, 298 S., EurD 22,95/EurA 23,60/sFr 32,90



> Hörbuch aktuell



FOTO: URBAN ZINTEL

MANCHMAL
REGNERISCH

Seinen ersten Auftritt hat Georges Dupin in der Bretagne. Er ist ein

strafversetzter Kommissar aus Paris, der sich nun seit drei Jahren in der Provinz herum-schlagen muss. Die Menschen sind eigenwillig dort, aber gerade das gefällt Dupin. Kurz vor der Hochsaison wird er nun zu einem merkwürdigen Mordfall gerufen. Pierre-Louis Pennec, der 90-jährige Inhaber des legendären Hotels Central in Pont Aven, das schon Gauguin und andere große Künstler beherbergte, wurde brutal erstochen. Als kurz darauf dessen Sohn tot an der Küste aufgefunden wird, erkennt Dupin, dass er es mit einem Fall ungeahnten Ausmaßes zu tun hat. Vom Druck der Öffentlichkeit und dem Schweigen der kapriziösen Dorfbewohner lässt sich Dupin nicht beirren. Und er kommt im Dickicht der bretonischen Verhältnisse einem spektakulären Geheimnis auf die Spur. Die Landschaft der Bretagne und deren Bewohner sind wichtiges Element, das Flair dieser eigenwilligen Gegend wird gut eingefangen. Zudem ist Dupin mit seinen Marotten ein vergnüglicher Ermittler. Gerd Wameling als Sprecher agiert jedoch ein wenig staatstragend.

Jean-Luc Bannalec | **Bretonische Verhältnisse** | DAV, 5 CDs, 365 Min., EurD 19,99/EurA 20,20/sFr 30,50

ESKALATION



Das Theaterstück war ein Erfolg, der Film von Roman Polanski ebenso, und nun gibt es eben die Hörspieladaption des

Films von Regina Carstensen mit der Tonspur des Kinofilms. Man mag zwar skeptisch sein, doch das Ergebnis ist nicht so übel. Christoph Waltz ist als Sprecher einfach hörenswert. Überleitungen werden von Robert Missler als Erzähler kommentiert. - Zwei Jungs haben sich geprügelt. Deswegen treffen sich deren Elternpaare, um über die dabei ausgeschlagenen Zähne zu verhandeln. Doch was zivilisiert beginnt, endet im großen Psycho-Hickhack, eben einem Gemetzel. Da zeigt sich schnell die dünne Haut der bürgerlichen Kultiviertheit und platzt auf. Rücksichtslos werden Grenzen überschritten, groteske Vorurteile vorgetragen und eben versucht den Gegenüber klein zu bekommen.

Yasmina Reza | **Der Gott des Gemetzels** | HörbuchHamburg, 1 CD, 77 Min., EurD/A 14,99/sFr 21,90

STADTGESCHICHTEN

Tilman Birr begann seine Bühnenkarriere als Lesebühnen-leser und Poetry Slammer. Hat ein Soloprogramm als Kabarettist und legte nun sein Debüt als Autor vor. Das Hörbuch basiert auf einem Live-Mitschnitt von Birr. Da kann sich Birr austoben und die Nuancen seiner Stimmvarianten zeigen sowie sein Gespür für Pointen.

Die Geschichte selbst ist nicht unbedingt tief-schürfend, aber unterhaltsam, und das soll sie wohl auch sein. Tilman Birr heuert als Stadtführer in Berlin auf einem Ausflugsschiff an, dort heißt es „Stadtbilderklärer“. Touristen haben ihre Marotten und Birr wird mit vielen davon konfrontiert. Erboste Senioren, querulantisches Bayern oder gelangweilte Schüler bieten Stoff für viele Anekdoten. Nebenbei werden auch Fragen geklärt, die so manche Touristen bewegen. Warum hat Hitler die Mauer gebaut? War Berlin wirklich die Hauptstadt Russlands? Wieso wurde eine Brücke nach Martin Semmelroge benannt? Und wann war eigentlich Horst Tappert Bundespräsident?

Tilman Birr | **On se left you see se Siegessäule. Erlebnisse eines Stadtbilderklärers** | Hörverlag, 2 CDs, 157 Min., EurD/A 16,99/sFr 25,90



VERKNAPPT

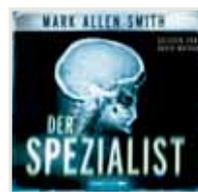
Die Texte von Tomas Tranströmer, dem aktuellen Literaturnobelpreisträger, sind knapp, sehr verdichtet. In der Lyrik wie in den seltenen Prosastücken. Hier wurden autobiografische Miniaturen prägender Kindheitserlebnisse gesammelt. Einsamkeit, Entsetzen, Panik und Grauen tauchen ebenso in den Seelenräumen des Autors auf, wie deren Überwindung. Wenige Lebensstationen beschreibt Tranströmer: wie Museen, Volksschule, Bibliotheken, Gymnasium, Exorzismus oder Latein. Gelesen werden die Texte von seinem deutschen Verleger Michael Krüger, der selbst als Dichter bekannt ist. Es ist ein freundschaftlicher, vertrauter Vortrag, in dem sich Krüger Zeit und Ruhe lässt. Tranströmer taucht auch selbst auf und liest einige seiner Verse. So wird daraus eine Art akustisches Porträt, das neugierig macht.

Tomas Tranströmer | **Die Erinnerungen sehen mich** | HörbuchHamburg, 2 CDs, 109 Min., EurD/A 12,99/sFr 19,50

HEIMATGE-
FLÜSTER

Selbst wer nicht aus dem schönen Ruhrgebiet kommt, wird sich mit den Büchern von Goosen unterhalten. Dieser strickt seine aktuellen Geschichten um Stefan, der zurück in die Heimat muss, um das kleine Reihenhaus seiner Familie zu verkaufen. Zwei Tage hat er dafür anberaumt, ein Treffen mit dem Makler, einige Gespräche und wieder zurück nach München, wo er lebt. Das war der Plan. Doch an diesem Wochenende wird die Sperrung der A40 im Ruhrgebiet zum kulturellen Happening und Stefan trifft alle wieder, mit denen er aufgewachsen ist. Eine gute Gelegenheit, ein Potpourri unterschiedlicher Figuren zu zeigen, die gemeinsam auch eine Region präsentieren. Gelesen wird das Buch von Frank Goosen selbst, und er macht das souverän und mit Schwung.

Frank Goosen | **Sommerfest** | Tacheles, 6 CDs, 420 Min., EurD 22,95/EurA 23,20/sFr 34,50



FOLTEROPFER

Bei der Hauptfigur von Mark Allen Smiths „Der Spezialist“ kann man gespalten sein. Geiger hatte immer alles im Griff. Er war ein Folterer und wusste, wie man Menschen zum Reden bringt. Damit verdiente er sein Geld. Nur an einen Kodex hielt er sich: Er würde nie Kinder foltern. Doch eben genau dies verlangt eines Tages ein Auftrag von ihm. Aber statt dass er gegen seine Prinzipien verstößt, flieht Geiger mit dem Kind und wird nun selbst zum Gejagten. Der Geiger ist sicher kein Sympathieträger, wird aber von Smith sehr differenziert gezeigt und seine Handlungen in ausführlichen Rückblenden erklärt. David Nathan, der schon mit dem „Deutschen Hörspiel-Preis ausgezeichnet wurde, zeigt den Geiger als eine Person mit der nötigen Konsequenz und legt auch die Spannungsmomente intensiv an.

Mark Allen Smith | **Der Spezialist** | Lübbe, 6 CDs, 436 Min., EurD 14,99/EurA 15,20/sFr 22,90

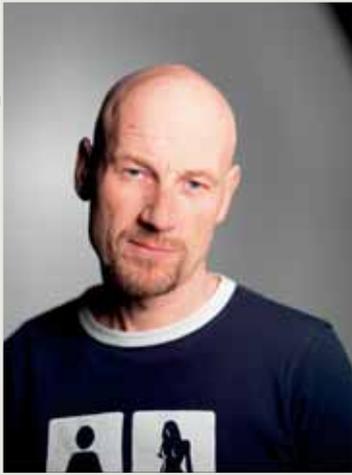


FOTO: LUKAS BECK

NATÜRLICH WÜTEND

Aus der „Wut-Rede“ in der ORF-Sendung „Donnerstark“ von Roland Düringer (Foto) wurde ein fertig diskutierter YouTube-Clip. Grundlage war das Buch von Eugen Maria Schulak und Rahim Taghizadegan: „Vom Systemtrottel zum Wutbürger“, eine Art satirischer Lebensratgeber für den Mittelstand. Und jetzt wurde daraus ein Hörbuch, das Düringer gemeinsam mit dem Schauspieler und Radio-Sprecher Roman Danksagmüller liest. Hier geht es mit Vehemenz gegen die „Systemtrottel“, das „Hamsterrad“ des Lebens und die mediengelenkten Massenmenschen, die sich hemmungslos dem Konsum hingeben. Politiker, Banken und Großkonzerne bekommen ihr Fett ab. Dieser Realitätscheck ist eine satirische Aufarbeitung unseres Alltags. Es wird nicht zur Revolution aufgerufen, eher die Zwänge gesellschaftlichen Lebens benannt und für ein selbstbestimmtes Leben plädiert. Denn „es stellt sich die Frage, gegen wen sich unser Zorn eigentlich richtet“, so Düringer. Vielleicht sind wir ja gar nicht auf andere, sondern auf uns selbst wütend. Aus dem Wutbürger könnte ein „Mutbürger“ werden, der mit der Problemlösung bei sich selbst beginnt. Wie auch immer, es ist launig gelesen, böse, ironisch und anregend.

Eugen Maria Schulak und Rahim Taghizadegan | **Vom Systemtrottel zum Wutbürger** | Edition 0, 2 CDs, 137 Min., EurD/A 19,95

FLEISCHLICH ÜBERDREHT



Überdreht schildert Jakob Hein den modischen Vegetarismus unserer Zeit. Bei einer Weihnachtsfeier bestellt ein junger Mann

eine Gänsekeule und damit beginnt sein Verfall, denn er erntet von seinen Kollegen fassungslose Blicke und entsetzte Kommentare. Sie sind in der Zwischenzeit Vegetarier geworden. Dem will er nicht zurückstehen, und so kommt es ab Neujahr zum Verzicht. Doch der Entzug ist schwerer als gedacht. Und schon bald zeigen sich die ersten Verfallserscheinungen. Der Erzähler sucht Hilfe bei einer Internetgruppe und steigert sich immer mehr in missionarische Bemühungen.

So ganz auf eine Seite schlägt sich Hein nicht, denn es werden nicht nur Vegetarier-Klischees präsentiert, sondern am Ende auch Fleischesser als durchgedrehte „Verschwörungstheoretiker“ charakterisiert. Hein isst selbst kein Fleisch, würde sich aber nicht als Vegetarier bezeichnen, denn „dahinter steckt so ein komisch religiöser oder clubartiger Gedanke, der mir total abhold ist“. Es hat ihn gereizt, die Ideologien „satirisch zu überspitzen und dann eben bis zur Katastrophe, bis zum Mord zu übertreiben“. Stefan Kaminski führt als Sprecher durch eine zwanghaft vegetarisierte Welt.

Jakob Hein | **Wurst und Wahn** | Goya Lit, 2 CDs, 104 Min., EurD/A 14,99/sFr 21,90



DRAMATISCH

Es ist nur ein kurzer Text von Irène Némirovsky, der von Iris Berben eindringlich gelesen wird. Berben ist von der Biografie des Stars der französischen Literatur-Szene fasziniert und hat sich schon öfter für sie eingesetzt. Besonders schätzt sie deren „präzise Sprache“ und ihre „präzise Beobachtung“. In „Rausch“ schildert Némirovsky ein Bacchanal in einer von Milizen besetzten finnischen Stadt im Winter 1917/18. In eisiger Winternacht brechen in einer Stadt nahe der russischen Grenze alle moralischen Dämme: Häuser werden geplündert, der Alkohol fließt in Strömen, die Menschen feiern in den Straßen. Aino, eine angesehene Bürgersfrau, kann sich diesem Treiben nicht entziehen. Selbst ihr Bruder Ivar, der von seiner Schwester versteckt wurde, traut sich aus seinem Versteck hervor. Aino lässt sich mit einem attraktiven Soldaten ein. Die Emotionen steigern sich, es kommt unweigerlich zur Katastrophe und die Orgie endet in einem Blutbad.

Irène Némirovsky | **Rausch** | Übers. v. Eva Moldenhauer. Hörverlag, CD, 84 Min., EurD/A 14,99/sFr 22,90

Vision 2/12

**Damit türkise Hirsche, auf denen die Kinder
des Wassers mit Kirschen in den Händen reiten
und Mondmädchen mit Wölfen an Lichtleinen
uns sicher über die Pässe der Zeitberge geleiten.**

Wozu Ganzheit?

sonne & mond

Ästhetik der Ganzheit
www.sonneundmond.at



Gelungene Kinderbücher können auch schwierige Themen wie Integration gut vermitteln. Text: Andrea Karime, Illus: Annette v. Bodecker-Büttner, „Tee mit Onkel Mustafa“



Bild und Text müssen nicht immer dem Gewohnten entsprechen, man darf sich ruhig in Gefühlen verlieren. Illustration: Willy Puchner, „Welt der Farben“

Gesamtkunstwerk

Mit großer Aufmerksamkeit beobachten wir alljährlich die Preise für Kinder- und Jugendbücher: Zeigen sich durch die Prämierungen neue Trends in der Erzählweise, gibt es innovative Illustrationen oder aktuelle Themen, die in den Geschichten aufgegriffen werden? Anlässlich der Verleihung des Österreichischen Kinder- und Jugendbuchpreises wollten wir von den Jurorinnen und Juroren diesmal etwas anderes wissen: Was macht ein gutes Kinderbuch aus, worauf sollte man beim Kauf achten? VON NILS JENSEN

Nehmen wir gleich einmal ein Resultat vorweg, das ein Juror prägnant formulierte: „Das Bilderbuch ist ein multivalentes Gesamtkunstwerk geworden: Schrifttype, Illustration, Farbe, Papier, Format – alles ist sinnstiftend und wirkt zusammen.“ (Falschlehner)

Warum das Bilderbuch gerade jetzt? Weil heuer erstaunlicherweise vor allem Bilderbücher beapriesen wurden. Dass sich die Frage danach „genauso wenig pauschal beantworten“ lässt wie die „was ein gutes Auto ist“, betont Jurorin Karin Haller. Und meint weiter: „Für eine Kindergärtnerin, die ein Buch für ihre Gruppe braucht, ist ‚gut‘ nicht dasselbe wie für eine Mutter, die eines für das abendliche kuschelige Vorlesen sucht. Funktionieren sollte es – in dem Zusammenhang, in dem es gelesen wird. Zu dem Kind passen, für das es bestimmt ist. Und zur Situation, in der es vermittelt

wird. Für das Mitglied einer Jury, die künstlerisch herausragende, innovative Titel hervorheben möchte, ist ‚gut‘, wenn Text und Bild in einem sich gegenseitig befruchtenden Spannungsverhältnis zueinander stehen. Wenn die Illustration die Geschichte nicht nur 1:1 bebildert, sondern sie eigenständig mit über den Text hinausgehenden Facetten erzählt. Wenn man immer wieder neue Details entdeckt. Und vor allem: wenn mit vertrauten Seh- und Sprachgewohnheiten auch gebrochen wird – Bücher, die sich der Oberflächlichkeit entziehen.“

Nehmen wir nun die Preisbücher einmal her. „Gute Kinderbücher erzählen von allen Themen des Lebens, auch wenn diese schwierig oder sperrig sind“, betont Kathrin Wexberg. „So schildert Alice Wellinger in ‚Krokodil‘ in Bild und Text sehr eindringlich die Mechanismen von Aus-

grenzung und Außenseitertum, Andrea Karimés ‚Tee mit Onkel Mustafa‘ erzählt von einer gescheiterten Integration. Gute Kinderbücher entziehen sich aber auch einer vorschnellen thematischen Eingrenzung – es ist gar nicht so einfach zu sagen, worum es in ‚Hier gibt es Löwen‘ eigentlich geht: Den Körper? Die Liebe? Das Tätowieren? Auch Willy Puchners ‚Buch der Farben‘ entspricht in Bild und Text nicht dem Gewohnten: Statt einem flotten Plot wird hier gemächlich sinniert, statt bunter Eindeutigkeit kann man sich in einer Vielzahl von ungewöhnlichen Farbtönen wie ‚Iguazú-Blau‘ oder ‚Pinguinweiß‘ verliehen.“

Was Juror Falschlehner im weiteren verdeutlicht: „Ein reizvoller Trend der letzten Jahre: die ‚All-Ages‘, Bücher für (fast) alle Altersgruppen. Willy Puchners ‚Welt der Farben‘ und Alice Wellingers ‚Krokodil‘ kann man vom Kindergarten bis zur Matu-

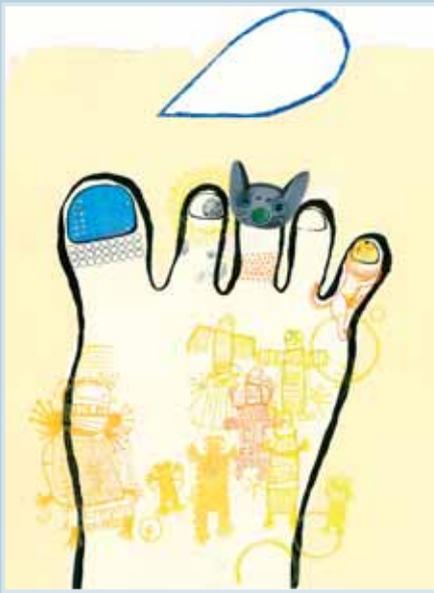
► DIE SIEGERBÜCHER

Andrea Karimé | [Tee mit Onkel Mustafa] Ill. v. Annette von Bodecker-Büttner. Picus 2011, 130 S., EurD/A 13,90/sFr 20,90

Willy Puchner | [Willy Puchners Welt der Farben] Residenz 2011, 40 S., EurD/A 19,90/sFr 28,90

Michael Stavaric | [Hier gibt es Löwen] Ill. v. Renate Habinger. Residenz 2011, 32 S., EurD/A 14,90/sFr 21,90

Alice Wellinger | [Krokodil] Bibliothek der Provinz 2011, 32 S., EurD/A 18/sFr 30



Illustrationen sollen lebendig, farbkraftig, humorvoll und vor allem fantasieanregend sein. Aus: Michael Stavaric und Renate Habinger, „Hier gibt es Löwen“



Kluge Texte & faszinierende Bilder stehen in einem sich gegenseitig befruchtenden Spannungsverhältnis zueinander. Illustration: Alice Wellinger, „Krokodil“

Kinderbuch

raklasse sinnvoll einsetzen. Kluge Texte und faszinierende Bilder: ein gemeinsames Seh- und Leserlebnis für Eltern und Kinder.“ Und, augenzwinkernd: „Michael Stavaric und Renate Habinger stellen die Schau-Toleranz der Erwachsenen auf eine harte Probe: ein ganzes Buch prallvoll mit ausufernden Tattoos auf menschlichen Nackerpätzeln – ja darf denn das sein, in der Kinderliteratur?“

Kluge Texte & faszinierende Bilder: ein gemeinsames Seh- und Leserlebnis für Eltern und Kinder.

Einziger Juror, der weder Autor noch Literaturwissenschaftler bzw. -vertreiber ist, Alexander Strohmaier (ein Illustrator; „101 lustige Matheaufgaben“), wünscht sich vor allem: „Bücher/Themen müssen nicht ausbrechen aus dem Alltäglichen, ein Bezug zum Alltag oder richtigen Leben kann auch Spaß machen oder lehrreich sein. Für mich sollen Illustrationen lebendig, farbkraftig (fast schon etwas plakativ), humorvoll und vor allem fantasieanregend sein; ... für Kinder nicht allzu schwer erkenn- bzw. entzifferbar und ohne Hilfe von Erwachsenen konsumierbar. Texte sollen für mich spannend und interessant sein und einen gewissen Bildungsauftrag erfüllen.“

Heinz Wagner, KiKu-Heinz, meint lakonisch: „Das Buch sollte sich durch Professionalität auszeichnen. Egal worum es

sich dreht, es muss davon getragen sein, dass nicht irgendwer irgendwas irgendwie fabriziert hat, weil es eh ‚nur‘ für Kinder ist.“ Für ihn sind zwei Bücher „praktisch für alle Altersgruppen“, jenes von Willy

Puchner und Stavaric/Habingers Arbeit. Abschließende Anmerkung seinerseits: „Wenn, dann scheinen mir am ehesten Trends in zwei auseinanderstrebende Richtungen aufzufallen: Dicke fantasyartige

Jugendromane, und auf der anderen Seite stark bebilderte Bücher, die auch ältere LeserInnen ansprechen. So hat vor ein paar Jahren die Jugendjury aus den 14 Auswahlbüchern ein Bilderbuch zu ihrem Favoriten erkoren: ‚Ein schräger Vogel‘ von Helga Bansch. Und auch bei der Jury der jungen LeserInnen, also viel-lesenden Kindern und Jugendlichen, wurden in den vergangenen beiden Jahren Bilderbücher zu den Favoriten gewählt.“

DIE JURY

- Mag. Gerhard Falschlehner, Buchklub der Jugend
- Mag. Karin Haller, Institut für Jugendliteratur
- Mag. Alexander Strohmaier, Zeichner und Illustrator
- Heinz Wagner, Kinder-KURIER
- Dr. Kathrin Wexberg, STUBE

HALB VERFAULT UND DOCH EIN HELD

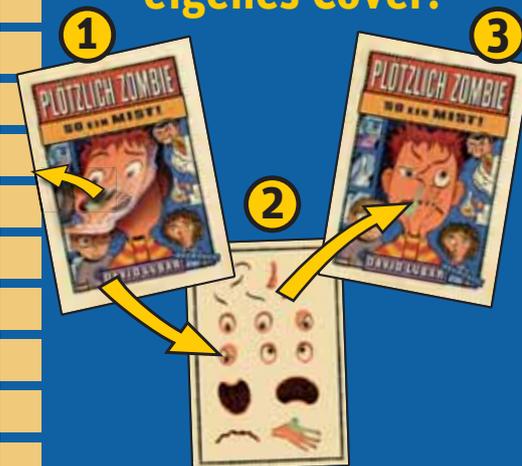


AUCH ALS HÖRBUCH ERHÄLTlich

Der 12-jährige Nathan bekommt einen Trank geschenkt, der schlechte Gefühle vertreibt. Doch durch ein Unglück sterben auch noch seine Körperteile ab. Zum Glück hat das Zombiedasein nicht nur Nachteile ...

Buch: ISBN 978-3-8339-0068-6 | € 9,99 [D] | € 10,30 [A] | sFr 14,-
Audio: ISBN 978-3-7857-4629-5 | € 9,99 [D] [A] | sFr 14,90

Gestalte dein eigenes Cover!



Zieh auf deinem Cover das Gesicht ab (1). Das Gesicht darunter ist leer. Nimm den Stickerbogen aus dem Buch und klebe einzelne Teile auf das leere Gesicht (2). Fertig! Und schon hast du dein persönliches Cover (3).

Nur in der 1. Auflage: Cover zum Selbergestalten.



www.baumhaus-verlag.de

NORA LIEST ...



Nora Zeyringer, 18, die starke Stimme der Jugend

„RETRUM“ VON FRANCESC MIRALLES

Für seine Romane wurde der in Barcelona geborene Musiker, Drehbuchautor und Schriftsteller Francesc Miralles schon mehrfach ausgezeichnet. Mit seinem jüngsten Roman „Retrum“, zu dem er sich von einem Song seiner Band Nikosia inspirieren ließ, hat er in seiner Heimat großes Aufsehen erregt. Nach dem Tod seines Zwillingbruders bringt Christian seine Zeit am liebsten alleine auf Friedhöfen. Eines Tages lernt er dort Alexia, Lorena und Robert kennen, drei schwarz gekleidete, blasse Jugendliche, die Christian als vierten in ihrem Bund aufnehmen wollen. Allerdings muss er erst eine Nacht alleine auf dem Friedhof verbringen. Als das geschafft ist, werden die vier unzertrennlich und verbringen zusammen Zeit auf verschiedenen Friedhöfen. Schließlich verlieben sich Christian und Alexia ineinander und führen eine heimliche Beziehung. In den Sommerferien beschließen die vier, eine Interrailreise zu den berühmtesten Friedhöfen Europas zu machen. In London geht allerdings alles schief und Alexia wird auf einem Friedhof ermordet. Für Christian geht die Welt unter, nichts ist mehr, wie es war, und Alexia lässt ihn einfach nicht los, ihr Geist scheint aus den Jenseits zurückgekehrt zu sein. Anfangs verängstigt, macht sich Christian daran, das Rätsel um Alexias Tod zu lösen und erfährt mehr, als er erhofft hätte. Mit „Retrum“ ist Francesc Miralles ein wunderbarer Jugendthriller gelungen, der spannend und fesselnd ist, aber auch exzellent geschrieben und leicht zu lesen ist. Man bekommt außerdem einen guten Einblick in die Goth-Szene und in die Gedankenwelt von Jugendlichen wie Christian, Alexia, Lorena und Robert. Mir hat das Buch ganz gut gefallen, warum es aber in Spanien einen derartigen Hype ausgelöst hat, ist mir persönlich nicht ganz klar.



Trotzdem ein empfehlenswertes Buch für Freunde spannender Lektüre.

Francesc Miralles |Retrum| Übers. v. Esther Fischer. Loewe 2012, 352 S., EurD 14,95/EurA 15,40/sFr 21,90



Perfekt: Der „Pustekönig“ vom Duo Grosche/Junge

ander-Lesen: Die Bände sind alle illustriert, das Mitlesen und -schauen ist diesmal besonders angesagt. Es sind Bilder mit Eigenleben, die die Texte unterstreichen, konterkarieren, manchmal

Tschilli Billi

Auszählreime, Verse, Gedichte für Kleine (und Große), allesamt elegant illustriert: Vorschläge zum Lesen, Vorlesen, Mitlesen von ANNA ZIERATH.

Tschilli Billi – kein Rätsel, sondern das ist Russisch und heißt in unserer Sprache so, wie jedes Märchen beginnt, „Es war einmal ...“. Edith Wolf leitet mit dieser netten Episode ihren Band „Wie war das doch gleich?“ ein, zu dem Gerhard Polt das Vorwort beisteuerte. In dem er eine Lanze fürs Märchen bricht, also für die fantastische Welt der Imagination. Diese Fantastik findet man mit Vergnügen in diesen gelungenen Versen für Kinder (und Erwachsene). Dementsprechend untertitelt Hans-Joachim Gelberg auch die von ihm herausgegebene Sammlung „Wo kommen die Worte her?“ kurz & bündig mit „Neue Gedichte für Kinder und Erwachsene“. Es geht also um Gedichte. Kurztexte, mit und ohne Endreim, die sich zum Vorlesen ebenso eignen wie zum Mitein-



Ideal zum Vorlesen: Illustrierte Gedichte für Kinder

ironisch brechen. Etwa Stefanie Harjes, die Manfred Mais Texte illustrierte („Ein Nashorn saß auf einem Baum“; schönes Beispiel auf Seite 26: „Mittendrin“). Ein ähnlich starkes Gespann ist natürlich das Duo Jörg Schubiger und Wolf Erlbruch. Der Schweizer Autor Schubiger nahm sich einer großen, wiewohl manchmal belastenden, jedenfalls lebenswichtigen „Institution“ an – der Liebe. Von der einleitenden Definition, was denn Liebe sei, bis zum Liebesbrief – alles da! Der Band „Zwei, die sich lieben“ ist ein Kleinod. Was sage ich – alle genannten Bücher sind ausgezeichnete Beispiele für erstklassige Buchkultur: Text, Bild, Typografie, Herstellung stimmen, laden ein zum Hinschauen und Lesen. Ein weiteres hochklassiges Beispiel: „Pustekönig“. Erwin Grosche hat diesen erfunden, und Norman Junge illustriert. Somit erfahren wir, warum es den Pustekönig gibt – damit die Blätter im Herbst fallen etwa, damit der heiße Kakao trinkbar wird, damit das Badewasser schneller abkühlt.

Abwechslungsreich und dementsprechend unterschiedlich sind die Texte wie die Bilder (was Herausgeber Gelberg im Vorwort seiner Sammlung betont), poetisch wie witzig vermitteln sie Freude am Lesen. Qualität und Genuss, ganz einfach.



► DIE BÜCHER

- Hans-Joachim Gelberg (Hg.) |Wo kommen die Worte her? Neue Gedichte für Kinder und Erwachsene| Beltz & Gelberg 2011, 264 S., EurD 19,95/EurA 20,60/sFr 28,90
- Erwin Grosche |Pustekönig| Ill. v. Norman Junge. Boje 2011, 40 S., EurD 12,99/EurA 13,40/sFr 18,90
- Manfred Mai |Ein Nashorn saß auf einem Baum| Ill. v. Stefanie Harjes. Boje 2012, 64 S., EurD 9,99/EurA 10,30/sFr 14,90
- Jörg Schubiger |Zwei, die sich lieben| Ill. v. Wolf Erlbruch. Peter Hammer 2012, 48 S., EurD 12/EurA 12,40/sFr 17,90
- Edith Wolf |Wie war das doch gleich? Gedichte für Kinder| Ill. v. Florian Mitgutsch. Susanna Rieder 2011, 64 S., EurD 12,95/EurA 13,40/sFr 18,90

ILL.: AUS „PUSTEKÖNIG“/BOJE; „WIE WAR DAS DOCH GLEICH“/SUSANNA RIEDER; „ZWEI, DIE SICH LIEBEN“/PETER HAMMER

3x3

VON HANNES LERCHBACHER

BILDERBUCH

Von der Freude am Spiel mit Farben erzählt das Buch **Kunterbunt von Kopf bis Fuß** der Koreaner Seung-yeoun Moon und Suzy Lee. Die Geschwister Mira und Dongsu bemalen sich gegenseitig mit Wasserfarben und erträumen sich dabei aufregende Abenteuer.



Auch in Erna Kuiks **Lieber, lieber Pulli** geht es sehr farbig zu. Nachdem Bastians Pullover beim Waschen eingeht, nähen seine Freunde eifrig neue Kleider. In den bunten Collagen mit flottem Strich gibt es so Manches zu entdecken.

Ich kann alles! ruft der Dachs Frenki und versucht, über einen Strauch zu springen, zu fliegen oder übers Wasser zu laufen. Und bei jedem missglückten Versuch entdeckt er auch etwas Schönes. Eine Geschichte über Freundschaft und Mut von Heinz Janisch, illustriert von Helga Bansch.

KINDERBUCH



In Oskars Nachbarschaft gibt es verschiedene Banden, aber zu keiner davon passt er. Um nicht länger alleine zu sein, gründet er **Die beste Bande der Welt**. Dank einer kleinen List ist das Interesse der anderen bald geweckt. Illustriert von Ina Hattenhauer ist Saskia Hulas Geschichte ebenso Bilder- wie Kinderbuch.

Berührend ist **Der Ruf des Kulanjango** von Gill Lewis. Iona und Callum beobachten einen Sommer lang ein Fischadlerpärchen.

Nachdem sich das Weibchen verletzt, bekommt es einen Sender, mit dem sich sein Flug in den Süden verfolgen lässt. Bis das Signal abbricht und Callum alles daran setzt, den Adler zu retten und ein Versprechen zu halten.

Die Kurzhosengänge und das Totem von Okkerville ist der dritte Band rund um die vier Jungs aus Kanada, die in ein weiteres spannendes Abenteuer stolpern. Zoran Drvenkar spinnt eine skurrile, gruselige, fantastische Geschichte, die trotz der mehr als 500 Seiten keine Langeweile aufkommen lässt.

JUGENDBUCH

In **Ziemlich krumme Dinger**, dem Debütroman von C. J. Skuse, begibt sich ein ungleiches Zwillingspaar auf die Suche nach seinem Vater. Paisley ist unangepasst, aufmüpfig und nicht um abenteuerliche Pläne verlegen, während ihr Bruder Beau den wohlgezogenen, pflichtbewussten Widerpart abgibt.



Ein fulminantes Roadmovie, das weit über die Grenzen der Legalität hinausführt und richtig Spaß macht. Vom Erwachsenwerden handelt **Melvin, mein Hund und die russischen Gurken**. In 18 Erzählungen zeigt Marlene Röder unterschiedliche Lebensrealitäten von Jugendlichen. Da ist die Liebe ebenso Thema wie mangelndes Selbstwertgefühl oder Trauer. Es ist bemerkenswert, wie harmonisch sich die Texte an- und ineinanderfügen, obwohl sie sehr verschieden sind.

Auch Rolf Lapperts erstes Jugendbuch **Pampa Blues** handelt vom Erwachsenwerden. Ben lebt in einem entlegenen Ort, kümmert sich um seinen Großvater und träumt davon, im VW-Bus durch Afrika zu reisen. Als ein Marketinggag das Ortsleben gehörig auf den Kopf stellt, wird es für Ben Zeit, sich zu entscheiden. Eine vergnügliche Selbstfindung!

BILDERBUCH

- Heinz Janisch |Ich kann alles!| Ill. v. Helga Bansch. Junfermann 2012, 32 S., EurD/A 13,90/sFr 18,90
- Erna Kuik |Lieber, lieber Pulli| atlantis 2012, 32 S., EurD/A 14,95/sFr 24,90
- Seung-yeoun Moon |Kunterbunt von Kopf bis Fuß| Ill. v. Suzy Lee. Übers. v. Andreas Schirmer. Gerstenberg 2012, 40 S., EurD 12,95/EurA 13,40/sFr 18,90

KINDERBUCH

- Zoran Drvenkar, Victor Caspak, Yves Lanois |Die Kurzhosengänge und das Totem von Okkerville| Ill. v. Martin Balt-scheit. cbj 2012, 512 S., EurD 15,99/EurA 16,50/sFr 22,90
- Saskia Hula |Die beste Bande der Welt| Ill. v. Ina Hattenhauer. Nilpferd in Residenz 2012, 40 S., EurD/A 14,90/sFr 21,90
- Gill Lewis |Der Ruf des Kulanjango| Übers. v. Siggie Seuß. dtv 2012, 236 S., EurD 12,95/EurA 13,40/sFr 18,90

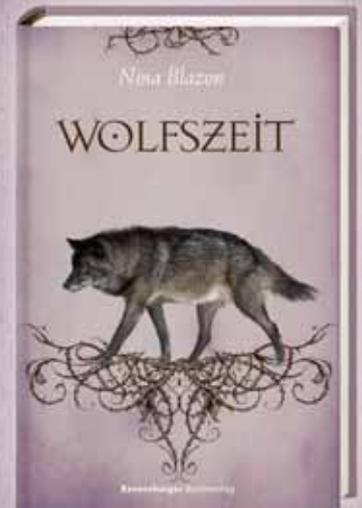
JUGENDBUCH

- Rolf Lappert |Pampa Blues| Hanser 2012, 253 S., EurD 14,90/EurA 15,40/sFr 21,90
- Marlene Röder |Melvin, mein Hund und die russischen Gurken. Erzählungen| Ravensburger 2011, 127 S., EurD 12,99/EurA 13,40/sFr 22,90
- C. J. Skuse |Ziemlich krumme Dinger| Übers. v. Michaela Kolodziejczok. Chicken House 2012, 368 S., EurD 14,95/EurA 15,40/sFr 23,90

Nina Blazon



Das dunkle Geheimnis von Gévaudan



Junge Erwachsene • € [A] 18,50
ISBN 978-3-473-40070-6
www.ravensburger.de

Frankreich, 1766. Steckt hinter mehreren grausamen Morden eine Bestie in Wolfsgehalt? Thomas, Angehöriger einer Delegation des Königs, offenbart sich bald ein dunkles Geheimnis: Weder ein Dämon noch ein Wolf allein kann die Morde begangen haben ... Für seinen Verdacht setzt Thomas sein große Ljebe aufs Spiel – und sein Leben.

Der neue Romantic Thriller von Nina Blazon

Ravensburger Buchverlag

> Digital

ONLINE SIGNIERSTUNDE



Seit fünf Jahren haben Leserinnen und Leser auf der Website des Schweizer Kein und Aber Verlags die Möglichkeit, ein Buch zu bestellen und sich dieses, mit einer persönli-

chen Widmung versehen, zuzusenden zu lassen. Es steht immer ein Buch zur Auswahl, bis Ende März noch „Faszination Federer“ von Dominique Eigenmann. Zum Buchpreis kommen die Portospesen von Euro 3,- bzw. Schweizer Franken 5,- hinzu. Zu finden auf der Website www.keinundaber.ch unter der Rubrik „Salon“.

MARKUS HEITZ E-BOOK



Alle drei Bände der Judastrilogie von Markus Heitz gibt es als eBook-Sammelband mit Illustrationen und Bonusmaterial, wie einem Autoreninterview und exklusiven Kurzgeschichten.

Die Illustrationen wurden in einem Wettbewerb ausgewählt und stammen von Leserinnen und Lesern. Sie zeigen Protagonisten, Schauplätze und Vampirsorten.

Markus Heitz | Die Judastrilogie | Knauer, 2150 S., Euro 24,99

„DIE WILDEN KERLE“ KOMMEN INS FERNSEHEN

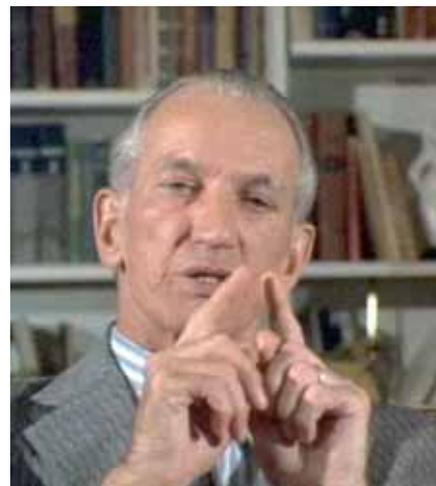
Am Ostermontag, dem 9. April, startet die Serie „Die wilden Kerle“ im ZDF und auf KI.KA. Insgesamt werden 13 Folgen à 26 Minuten der animierten TV-Serie, basierend auf den im Baumhaus Verlag erschienenen Büchern von Joachim Masannek, ausgestrahlt. Ab April gibt es auch den ersten Band der Begleitbücher zur TV-Serie bei Baumhaus, „Die Wilden Kerle. Der Angriff der Unbesiegbaren“.



> Literatur zum Ansehen

CLAUDE LANZMANN GESAMTAUSGABE

DVD. Claude Lanzmann ist Regisseur eines der wichtigsten Filmwerke des 20. Jahrhunderts. Die Gesamtausgabe enthält die Filme: „Warum Israel“ (1973), der sich mit der Notwendigkeit des israelischen Staates beschäftigt. „Shoah“ (1985) gilt als sein Lebenswerk. In „Tsalal“ (1994) werden israelische Soldaten über ihr Selbstverständnis befragt. In „Ein Lebender geht vorbei“ (1997) steht Maurice Rossel im Mittelpunkt, der 1943 und 1944 für das Rote Kreuz Vernichtungslager besuchte. Bei „Sobibor, 14. Oktober 1943, 16 Uhr“ (2001) kommen Initiatoren des erfolgreichen Aufstands im Vernichtungslager Sobibor zu Wort. Zu sehen ist auch „Der Karski-Bericht“ (2010) mit Interviews des polnischen Widerstandskämpfers Jan Karski, die für „Shoah“ nicht verwendet wurden.



Extras: 72-seitiges Booklet, Podiumsgespräch mit Claude Lanzmann, Gespräch zwischen Lanzmann und Ehud Barak

Regie: Claude Lanzmann
Alive AG. 10 DVDs. Dauer: 1353 Min., Format: 4:3, Ton: mehrsprachige OF DD 1.0, dt./engl./span./frz. Untertitel

ZACHARIAS



DVD. Im Rahmen eines Streifzugs durch New York mit dem neunzigjährigen Zacharias Dische erzählt seine Tochter Irene den Lebensweg ihres Vaters. Man erfährt von der glücklichen Kindheit in Lemberg, seinem Studium und Forschung in Wien und schließlich die Flucht vor den Nazis nach New York, wo er eine Professur an der Columbia University annimmt. Das filmische Porträt ist ein Zeitdokument, das in New York der 1980er-Jahre gedreht wurde.

Extras: keine

Regie: Irene Dische
Hoffmann und Campe. Dauer: 84 Min., Format: 4:3, Ton: Deutsch DD 2.0, englische Untertitel optional

LARGO WINCH II



BLU-RAY. Im zweiten Teil der Comic-Adaption mit dem Untertitel „Die Burma Verschwörung“ wird es eng für Largo. Über sein geplantes Entwicklungshilfeprojekt scheinen nicht alle glücklich zu sein. Und so hetzt Tomer Sisley erneut im James-Bond-Stil durch die Welt, nicht nur von Feinden, sondern auch von Sharon Stone gejagt, die ihn wegen Menschenrechtsverletzungen drankriegen will. Ein mehr als rasantes Spektakel.

Extras: Making Of, Interviews

Regie: Jérôme Salle, Darsteller: Tomer Sisley, Ulrich Tukur u. a., Sunfilm Entertainment. 2 Blu-rays. Dauer: 118 Min., Format: 1080p/24 HD (2,35:1), Ton: Dt./Frz., dt. UT.

DIE ZEIT, DIE UNS NOCH BLEIBT



BLU-RAY. Blake Morrisons Roman „Wann hast du zuletzt deinen Vater gesehen?“ hat Anand Tucker mit Colin Firth in der Hauptrolle verfilmt. Als Blakes Vater nur noch wenige Wochen zu leben hat, kehrt er in sein Elternhaus zurück und blickt auf seine Kindheit und das schwierige Verhältnis zu seinem Vater zurück. Solche Stoffe wurden im Film schon fesselnder umgesetzt. Bild und Ton sind gut, nennenswertes Bonusmaterial sind aber lediglich einige zusätzliche Szenen.

Extras: Deleted Scenes

Regie: Anand Tucker, Darsteller: Colin Firth, Jim Broadbent u. a. Koch Media. Dauer: 93 Min., Format: 1080p/24 HD (2,35:1), Ton: Dt./Eng., dt. UT



Urlaub mit Büchern

Lassen Sie sich im Haus am See verwöhnen:
Von Wellness, regionalen Schmankerln und
gesunder Natur bis zur hauseigenen Bibliothek

Ein Urlaub voller Bücher

Das Haus am See gehört zur Gruppe der Bibliotels. Daher möchten wir allen Bücherliebhabern und passionierten Lesern im Urlaub ihre bibliophilen Wünsche erfüllen und optimale Lesebedingungen anbieten. In Bibliotels findet der Gast alles, was das Leseherz begehrt – von der hauseigenen Bibliothek bis zum persönlichen Urlaubsbuch.

Wo man in Trinkwasser baden kann

Die Wasserqualität im Weißensee ist erstklassig. Als Gast im Haus am See entspannen Sie auf der großen Terrasse oder auf der Liegewiese in der Sonne. Unweit entfernt können Sie an Kursen in Tauchen und Windsurfen teilnehmen. Zu den weiteren beliebten Aktivitäten in der Gegend zählen Wandern, Nordic Walking und Mountainbiking.

Wohnen mit Stil und Flair

Die Halbpension im Haus am See umfasst ein reichhaltiges Frühstücksbuffet mit einer breiten Auswahl an Bio- und regionalen Produkten. Zum Abendessen genießen Sie ein 4-Gänge-Menü. Kosten Sie eine delikate Verbindung von Kärntner Spezialitäten und Gerichten aus aller Welt.

Hier fühlen sich Hunde wohl

Mit Hunden. Oder ohne. Alles, was zur Familie gehört, ist bei uns herzlicher willkommen als anderswo. Auf jeden unserer Vierbeiner wartet ein Begrüßungspaket. Selbstverständlich wohnt Ihr Hund GRATIS bei uns. Ein großzügiger separater Seestrand-Abschnitt ist eigens für Hunde mit Familienanschluss reserviert.

Das Haus am See-Angebot
exklusiv für Buchkultur
Leserinnen und Leser!

Wir schenken Ihnen Ihr
Wunschbuch zum Urlaub!

1 Woche Halbpension

pro Person im Doppelzimmer
inkl. Saunalandschaft mit Dampfbad und
Whirlwanne, Fitnessraum, hauseigene
Ruderboote und Fahrräder, Strandliegen,
Sonnenschirme. Hunde wohnen gratis.

Wochenpreis in den Monaten Mai & Juni 2012:
595,- pro Person im Doppelzimmer
inkl. Halbpension.

100 Euro* Gutschein
für Buchkultur
Leserinnen
und Leser

*) Bei Buchung des oben
beschriebenen Wochen-
angebots zahlen Sie nur
495,- statt 595,-

Information & Reservierung

Familie Sonja und Helfried Berger
Telefon: +43/(0)4713/2222-0
E-Mail: hotel@haus-am-see.at
A-9762 Techendorf am Weissensee
www.haus-am-see.at

PROMOTION



Mitmachen & Gewinnen



Das anspruchsvol

Das Ferienhotel „Haus am See“ ist Mitglied der Bibliotels, die sich zum Ziel gesetzt haben, Urlaub und Lesen auf höchstem Niveau zu verbinden. Alle Mitgliedsbetriebe müssen sehr strenge Kriterien erfüllen und dabei ihren Gästen unter anderem ein optimales Leseambiente bieten.

Das Kärntner „Haus am See“ liegt direkt am höchstgelegenen Badensee Europas, dem Weißensee. Es verwöhnt nicht nur mit seiner Küche voller regionaler kulinarischer Köstlichkeiten, sondern auch durch eine umfangreiche Bibliothek mit Schwerpunkt Krimi. Wenn es dabei zu heiß hergeht, gelangt man über den direkten und privaten Zugang in den naturbelassenen, fjordähnlichen See.

> Gewinnen Sie dieses Wellness-Paket für Ihren Körper und Ihren Geist!

1 GEWINNFRAGE



Um sein Studium zu finanzieren, arbeitete unser gesuchter Autor als Hauslehrer. Doch klappte das nicht so richtig. Als Schauspieler konnte er auch nicht reüssieren, deshalb sattelte er auf Journalist um. Seinen Durchbruch hatte er endlich als Autor und begann bald ein hektisches Leben, das ihn in viele Metropolen führte. Er versuchte sich als Maler, als Fotograf und hatte einen Hang zu naturwissenschaftlichen Experimenten. Er hinterließ ein wirklich umfangreiches vielfältiges Werk von Theaterstücken, Romanen und Essays, worin er sich sehr sensibel für alle geistigen Strömungen seiner Zeit zeigte und gerne provozierte. Er war mehrere Male verheiratet, ließ sich aber jedes Mal wieder scheiden. Seine erste Tochter hieß

► E Karin O Maria U Anna

2 GEWINNFRAGE

Umfangreich ist das Werk unseres gesuchten Autors nicht gerade. Er starb relativ früh, außerdem arbeitete er gleichzeitig als Schriftsteller und als Botaniker. Er schrieb nur zwei Romane, einige Erzählungen und eine Reihe von Gedichten. Doch war er damit ungemein einflussreich und galt als *der* Autor seiner Generation. Autobiografische Elemente finden sich in allen seinen Arbeiten, in denen er sich stark mit Milieu, Veranlagung und Vererbung beschäftigte. Seine Gedichte wurden später auch vertont. Naturwissenschaften waren für ihn das zweite Standbein und genauso wichtig wie seine Arbeit als Schriftsteller. So übersetzte er etwa Darwin und machte ihn dadurch in seinem Land populär. Eine prämierte Arbeit schrieb er auch über



► N Moos M Korallen L Algen

3 GEWINNFRAGE



Unser gesuchter Autor galt als wichtiger Vertreter der so genannten Dokumentarliteratur. In einem seiner Theaterstücke thematisierte er die Verantwortung des Wissenschaftlers. Damit hatte er seinen literarischen Durchbruch und wurde mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet. Immer wieder griff er gesellschaftlich relevante Themen auf und wandte sich gegen den Trend zur Innerlichkeit. Er veröffentlichte auch Lyrik und Prosa, darunter einen Roman, der sich mit der Situation der Psychiatrie beschäftigt. Er studierte Medizin, arbeitete aber bald nach seiner Promotion als Dramaturg. Er war zweimal verheiratet. Seine erste Frau hieß mit Vornamen

► U Lore A Hanne E Sylvia



Als Gast im Ferienhotel „Haus am See“ erhält man sein persönliches Wunschbuch direkt ins Zimmer.

Alle Literaturrätsel

4 GEWINNFRAGE



Als Diplomat war unser gesuchter Autor viel unterwegs. Eigentlich wollte er Sinologie studieren, entschied sich aber dann für eine gediegenere Position. Und so kam er auf diese Weise nach China und später für einige Jahre nach Japan. Trotzdem konnte er ein umfangreiches Werk hinterlassen, das Lyrik, Essays und vor allem Theaterstücke umfasst. Das lag an seinen konsequenten Arbeitszeiten.

Die ersten Stunden des Tages widmete er sich seiner Literatur. Für seine Texte wurde er geschätzt und gerne aufgeführt, obwohl er einen Hang zum Pathos hatte und nicht unbedingt handlungsorientiert war. Die Moral und moralische Fragen waren wichtige Bestandteile seiner Arbeiten, Fragen, die heute weniger eifrig diskutiert werden, weshalb er ein wenig in Vergessenheit geriet. Seine Schwester war auch künstlerisch aktiv, und zwar als

► U Malerin E Designerin A Bildhauerin

5 GEWINNFRAGE

Einen aufwendigen Lebensstil pflegte unser gesuchter Autor, der auf der Flucht vor seinen Gläubigern schon einmal nach Frankreich ins Exil ging. Aber nach einigen Jahren hatte er sich wieder arrangiert und konnte seine Leidenschaft für Flugzeuge und dramatische Aktionen wieder unbesorgt ausleben. Immer wieder engagierte er sich politisch, war sogar bei der Besetzung einer Stadt in führender Position dabei und wollte letztlich sogar Regierungsverantwortung übernehmen. Nachdem das nicht klappte, zog er sich in seine Villa zurück, die später zu einer Gedenkstätte erklärt wurde und widmete sich wieder seiner Literatur. Er hinterließ ein umfangreiches Werk, das teilweise sehr artifiziell angelegt ist und auch seinen bewegten Lebenswandel widerspiegelt. Er war einige Zeit mit einer bekannten Schauspielerin liiert, und zwar mit



► T Clara Ziegler S Sarah Bernhardt R Eleonora Duse

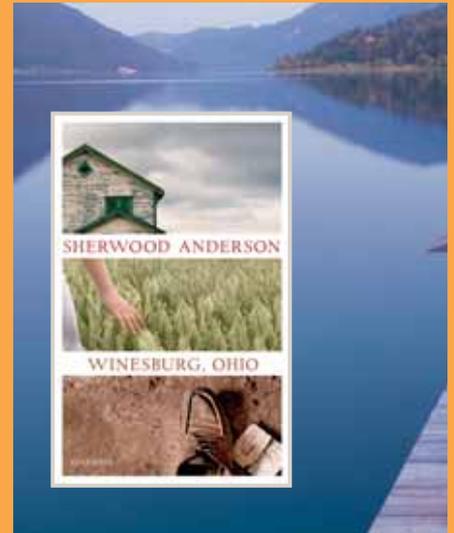
6 GEWINNFRAGE



Unser gesuchter Autor war schon relativ alt, als er seinen ersten Roman schrieb. Er wurde verfilmt und zu einem Welterfolg, doch den erlebte unser Autor nicht mehr. Einige Jahre vorher waren schon einige Bände mit Erzählungen erschienen, die allerdings nicht so viel Aufsehen erregten. Er studierte Politologie, wechselte dann aber in die Malerei über.

Doch auch dieses Studium schloss er nicht ab. Er war allerdings mit vielen Künstlern befreundet und arbeitete deshalb später als Kunsthändler. Als der Krieg ausbrach, wurde er bei der Musterrung als untauglich eingestuft, doch kam er kurze Zeit später unter Spionageverdacht in Haft. Der Grund war eine Sammlung von Briefen eines jungen Schriftstellers, mit dem er eng befreundet war. Dummerweise lebte der in einem gegnerischen Land, und das ist in Kriegszeiten fatal. Wie hieß der Freund mit Vornamen, an dessen Freundschaft er mit seinem Roman erinnerte?

► D Franz F Fritz G Max



Die Preise:

Der Hauptpreis:

4 Tage/3 Nächte für 2 Personen im Ferienhotel „Haus am See“, inklusive Halbpension (buchbar im Mai/Juni oder September 2012)

Weitere Preise:

4 x Sherwood Anderson: Winesburg, Ohio, Manesse Verlag (siehe Rezension S. 32)

Teilnahmebedingungen:

Das Buchkultur-Literaturrätsel geht in die nächste Runde.

Lösen Sie das „Literarische Rätsel“ dieser Ausgabe und schicken Sie uns die Antwort. Aus den Buchstaben der 6 Fragen bilden Sie das Lösungswort.

Lösungshinweis: Gesucht ist der Nachname eines Lyrikers, der sich auch sehr mit Malerei beschäftigte und für den die Schriftsteller eine Art Gewissen der Gesellschaft darstellen sollten.

1	2	3	4	5	6
---	---	---	---	---	---

Die Gewinne werden unter den TeilnehmerInnen verlost, die das richtige Lösungswort bis zum 30. April 2012 eingeschickt haben. Die Gewinnspielteilnahme ist bei gleichen Gewinnchancen auch mit einfacher Postkarte oder über unsere Website möglich (www.buchkultur.net).

Schreiben Sie an:

Buchkultur VerlagsgmbH., Hütteldorfer Straße 26, 1150 Wien, Österreich, Fax +43.1.7863380-10
E-Mail: redaktion@buchkultur.net

Eine Barauszahlung ist nicht möglich. Die GewinnerInnen werden von der Redaktion benachrichtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Die Auflösung von Heft 140:
Gesucht war Ernst Toller

Gewonnen haben:

Frau Antje Bötzel, Börßum
Herr Heino Ehlers, Donzdorf
Frau Marlies Müller, Achim



www.buchkultur.net

Leseproben

Wir möchten Ihnen zu einigen Büchern, die in dieser Buchkultur besprochen sind, die Leseprobe empfehlen. Kurz hineingeschnuppert, können Sie so die Texte am besten kennenlernen. Alle Links, die Sie direkt zu den Leseproben führen, finden Sie auf www.buchkultur.net.

Zu folgenden Büchern empfehlen wir diesmal die Leseprobe:



■ Andrea Camilleri | **Das Ritual der Rache** | Lübbe
Siehe Rezension auf Seite 35

■ Karl-Heinz Göttert | **Die Ritter** | Reclam
Siehe Rezension auf Seite 53



■ Anthony Horowitz | **Das Geheimnis des weißen Bandes** | Suhrkamp
Siehe Artikel auf Seite 20

■ Michaela Karl | **Wir brechen die 10 Gebote und uns den Hals** | Residenz
Siehe Rezension auf Seite 49



■ Linda Maria Koldau | **Titanic. Das Schiff - Der Untergang - Die Legenden** | C. H. Beck
Siehe Rezension auf Seite 26

■ Nicole Nottelmann | **Ich liebe dich. Für immer** | Aufbau
Siehe Rezension auf Seite 48



■ Téa Obrecht | **Die Tigerfrau** | Rowohlt
Siehe Rezension auf Seite 19

■ Amy Sackville | **Ruhepol** | Random House
Siehe Rezension auf Seite 16



■ David Servan-Schreiber | **Man sagt sich mehr als einmal Lebewohl** | Antje Kunstmann
Siehe Rezension auf Seite 51

■ Zeruya Shalev | **Für den Rest des Lebens** | Berlin Verlag
Siehe Rezension auf Seite 36



■ Metin Tolun | **Titanic. Mit Physik in den Untergang** | Piper
Siehe Rezension auf Seite 26

[Zeitschriftenschau]

■ Zwischenwelt 4/ Jänner 2012



„Zeitschrift für Kultur des Exils und des Widerstands“ lautet der Untertitel zu diesem Druckwerk, das nicht oft genug präsentiert und erwähnt werden kann. Es erscheint vierteljährlich in Wien, kam schon mehrmals in diesem Zeitschriftenpiegel vor. Eine derart dichte Angelegenheit, die stets ihr Motto im Ziel hat. Mit interessanten Beiträgen aus allen Weltgegenden, Historischem wie Neuem, mit Schwerpunktthemen (diesmal mit der Fortsetzung von „Exil in Argentinien“). Manfred Wieninger etwa mit einem Bericht aus seiner Heimatstadt St. Pölten und seltsamen Abbildungen in einer

Kirche dorten. Oder Lotte Brainins Erinnerungen. Und ... Empfehlenswert allemal.

•Info: www.theodorkramer.at

■ Europäische Rundschau 2011/4



Diese Vierteljahrszeitschrift für Politik, Wirtschaft und Zeitgeschichte erscheint bereits vierzig Jahre in Wien.

Mit sehr renommierten Beiträgern und Beiträgerinnen. Und einem Herausgeberkomitee, dem u. a. Bundespräsident Heinz Fischer, Erhard Busek, Paul Lendvai, Christoph Leitl (Wirtschaftskammer) und Herbert Tumpel (Arbeiterkammer) angehören. Das 20-köpfige Kuratorium gar nicht mitgezählt. Diesmal schreiben zum Hauptthema „Austria, quo vadis?“

IMPRESSUM

Buchkultur Nr. 141
April/Mai 2012
ISSN 1026-082X

Anschrift der Redaktion
A-1150 Wien, Hütteldorfer Straße 26
Tel.: +43/1/786 33 80-0
Fax: +43/1/786 33 80-10
E-Mail: redaktion@buchkultur.net

Eigentümer, Verleger
Buchkultur VerlagsgesmbH,
A-1150 Wien, Hütteldorfer Straße 26

Herausgeber
Michael Schnepf, Nils Jensen
Chefredaktion Tobias Hierl
Art Director Manfred Krieglleder
Chef vom Dienst Hannes Lerchbacher
Redaktion Konrad Holzer, Ditta Rudle,
Sylvia Treudl, Hannes Vyoral
Redaktion Berlin Richard Christ

Mitarbeiter dieser Ausgabe Susanne Alge, Lorenz Braun, Manfred Chobot, Simon Eckstein, Hans-Dieter Grünefeld, Peter Hiess, Judit Ágnes Kiss, Alexander Kluy, Thomas Leitner, Christa Nebenführ, Karoline Pilcz, Helmuth Schönauer, Emily Walton, Klaus Zeyringer, Nora Zeyringer, Anna Zierath

Geschäftsführung, Anzeigenleitung
Michael Schnepf

Vertrieb Christa Himmelbauer
Abonnementservice Doris Matisovits,
Tel. DW 25,
E-Mail: abo@buchkultur.net
Druck Wograndl Druck, 7210 Mattersburg

Vertrieb D: W. E. Saarbach GmbH (Kiosk)
Ö: Mohr Morawa, A-1230 Wien, Morawa
Pressevertrieb, A-1140 Wien

Erscheinungsweise
jährlich 6 Ausgaben sowie diverse
Sonderhefte

Preise, Abonnements

- **Einzelheft:**
Euro 4,90
- **Jahresabonnement:**
Euro 28 (A)/Euro 31 (Europa)/Euro 34 (andere)
- **Studentenabonnement:**
Euro 20 (A)/Euro 23 (Europa)
(Inskriptionsbest. Kopie!)

Auflage

15.100
Die Abonnements laufen über 6 Ausgaben und gelten, entsprechend den Usancen im Pressewesen, automatisch um ein Jahr verlängert, sofern nicht ein Monat vor dem Ablauf die Kündigung erfolgt. Derzeit gilt Anzeigenpreisliste 2012. Über unverlangt eingesandte Beiträge keine Korrespondenz. Namentlich gezeichnete Beiträge müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen. Copyright, wenn nicht anders angegeben, bei den Urhebern bzw. den Rechtsnachfolgern. Wir danken den Verfügungsberechtigten für die Abdruckgenehmigung.
Alle Preisangaben sind ohne Gewähr.

Gefördert von



Im Internet: www.buchkultur.net

Alexandra Förderl-Schmid (Chefredakteurin Der Standard), Hans Rauscher (Kurier), Erhard Busek und Wolfgang Schüssel. Eine im Ton angenehm ruhige, inhaltlich recht kontroverse Sache, in Zeiten wie diesen eher selten. Also schützens- und lesenswert.

• Kontakt: europ.rundschau@aon.at



■ DUM 21

Das Ultimative Magazin wird 20! Und gleich das erste Heft im Jubiläumsjahr unter dem Titel „verbockt“ – vielsagender Hinweis, augenzwinkerndes Winken? Perspektive wohl

kaum. Das DUM-Team (Kathrin Kuna, Wolfgang Kühn, Markus Köhle) bekam für dieses Heft 252 Einsendungen zum verhängli-

chen Titel, so viele wie noch nie. Die Auswahl – nun: Wenn man bedenkt, dass aus derart vielen Einsendungen ein Sukkus gemacht werden musste, ist das wahrlich gelungen. Da ist einmal Nina Bußmann mit Interview und Textbeitrag. Genau: Sie bekam beim Bachmann-Preis 2011 den 3sat-Preis für ihren Romanzaug aus „Große Ferien“; der ist inzwischen bei Suhrkamp erschienen. Aufgefallen u.a. Jörg Zemmler, der den ö-slam 2009 gewann und mit seinen Lesungen und Konzerten durch die Lande kurvt; Mieke Medusa, deren neuer Roman heuer bei Milena erscheint („Mia Messer“); Isabella Breier; Susann Klossek; Alfred Zoppelt; Thomas Ballhausen e. a. Weitere Hefte werden in diesem Jubiläumsjahr folgen, Thema der nächsten Ausgabe: „verhunzt“ (Redaktionsschluss 10. Mai).

• Info: www.dum.at

■ LITERATUR IM PROGRAMM ÖSTERREICH 1

HÖRSPIEL-GALERIE

Die Kapuzinergruft

Hörspiel in zwei Teilen von Helmut Peschina nach dem gleichnamigen Roman von Joseph Roth

Die Geschichte könnte typischer nicht sein für das Werk von Joseph Roth. Ein Mann, Spross einer alten Familie mit klingendem Namen, hineingeboren ins Ende einer alten Zeit, findet sich nach dem Zusammenbruch der Donaumonarchie hilflos, ohne Halt. Die Geschichte des Franz Ferdinand Trotta setzt im April des Jahres 1913 ein und endet mit dem Einmarsch der Nationalsozialisten in Österreich im März 1938. Seine Frau verliebt sich in eine Frauenrechtlerin, das Vermögen ist dahingeschmolzen, und als schließlich Franz Ferdinands Mutter stirbt, reißt das letzte Band zur

eigenen Geschichte. Trotta bleibt „allein, allein, allein“. Seine einzige Rettung meint er in der Kapuzinergruft zu finden. Dort findet er die alte Welt bewahrt – und gleichzeitig begraben. „Die Kapuzinergruft“, heißt es im Klappentext der 1938 in einem holländischen Verlag erschienenen Erstausgabe, „ist das Gegenstück zum ‚Radetzky Marsch‘ und der Roman vom Untergang Österreichs als selbständiger Staat.“

Auf Roths Wunsch wurde das erste Exemplar mit persönlicher Widmung an Otto von Habsburg gesandt: „Meinem Kaiser Otto in ehrwürdiger Ergebenheit gewidmet“.

■ Samstag, 7. und Montag, 9. April 2012, 14.00 Uhr, Ö1

HÖRSPIEL-STUDIO

Kannitz

Von Alfred J. Noll. Es ist das Gemeinsame, das die beiden Herren trennt. Beide sind Juristen. Präsident des Verwaltungsgerichtshof der eine, erfolgreicher Rechtsanwalt der andere. Und während der eine, Dr. Kannitz, kleinlich an den Buchstaben des Gesetzes klebt, interpretiert der andere, der großbürgerliche und kunstsinige jüdische Rechtsanwalt Dr. Isidor Hoffer, das Recht als formbare Masse. Als Hoffer am Vorabend des Anschlusses Österreichs das Land verlässt, überantwortet er sein gesamtes Vermögen treuhändig dem mittlerweile pensionierten Kannitz. „Glauben Sie mir“, sagt Hoffer, „Sie sind der richtige Mann dafür. Sie können gar nichts falsch machen, Sie sind nicht in der Lage dazu.“ Wenig später kommt Hoffer bei einem Schiffsunglück ums Leben. Da keine Erben auszumachen sind, fällt das gesamte jüdische Vermögen an den gesetzestreuenden Beamten. Als dieser schließlich stirbt, erbt die neu erstandene Republik Österreich

jede Menge Kunst, Villen, Hotels und Grundbesitz im Wert von ca. 100 Millionen Schilling. Der Rechtsanwalt, Universitätsdozent, Restitutions-experte und Publizist Alfred J. Noll hat mit „Kannitz“ eine Parabel in Romanform vorgelegt, wie sie österreichischer kaum sein könnte. In der Regie von Götz Fritsch spielen unter anderen Gert Voss, Joachim Bißmeier und Peter Matic.

■ Dienstag, 22. Mai 2012, 21.00 Uhr, Ö1

Ö1 CD-TIPP

Heller liest Artmann

André Heller präsentiert Gedichte aus dem Kultbuch „med ana schwaozzn dintn“ und erzählt Anekdoten aus seiner Freundschaft mit H. C. Artmann, Helmut Qualtinger, Hubert Aratym und anderen Größen der Wiener Kulturszene.

1CD € 18,10/Ö1 Club-Preis € 16,29

Erhältlich im ORF Shop, Argentinierstraße 30a, 1040 Wien

Telefonische Bestellung: (01) 501 70-373, per

Fax: (01) 501 70-375 oder E-Mail: orfshop@orf.at



Die Reisefreiheit ist immer die Reisefreiheit der anderen.



Rayk Wieland hat einen Nichtreiseroman geschrieben, der elementare Lebensfragen der Moderne aufwirft, genau genommen zwei: Was suchen wir in der Ferne? Und was haben wir da zu suchen?

Rayk Wieland

KEIN FEUER, DAS NICHT BRENNT

Roman

160 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag

Euro 16,95 (D) | 17,40 (A)

ISBN 978-3-88897-748-0



VERLAG ANTJE

KUNSTMANN

WWW.KUNSTMANN.DE

Ehebruch

Eine Liebeserklärung an eine Stadt, in der man nicht leben muss.

Wieder habe ich meine Stadt betrogen. Und wieder mit Wien. Das spätsommerliche Abenteuer war zu lang, um sich einfach so darüber hinwegzusetzen, und zu kurz, um seiner überdrüssig zu werden. Ich wusste, dass das noch nicht alles war, dass ich zu ihr zurückkehren würde – wenn auch nie „einfach so“, wie ein feiger Liebhaber suche ich stets einen Vorwand, um sie zu sehen.

Schon auf dem Keleti-Bahnhof werde ich von einer schrecklichen und zugleich süßen Sehnsucht und Aufregung ergriffen, an der Grenze überkommt mich ein Gefühl der Schuld, danach freilich die Angst: Ob sie mich wohl erwartet?

Oh nein, ich mache mir nichts vor. Ich weiß, dass ich für sie nur einer von vielen bin: ein exotischer, feuriger Liebhaber aus dem Osten. Ich weiß, dass sie neugierig auf mich ist, mich aber nicht liebt, dass sie mich reizvoll findet, aber bald vergisst. Und ich weiß, dass ich nicht mit ihr leben könnte. Würde sie nach einem leidenschaftlichen Zusammensein nach meiner Hand greifen und bitten: „Bleib!“, würde ich sofort meine Sachen packen und niemals wiederkommen. Wir haben vereinbart: keine Vorwürfe, keine Erwartungen.

Sie erwartet mich am Westbahnhof, umarmt mich mit ihren kleinen roten Straßenbahnen, nimmt mich bei der Hand und erzählt, was seit unserer letzten Begegnung passiert ist. Unter ihrer Berührung fällt die Beklommenheit von mir ab, jetzt erst wird mir bewusst, wie sehr sie mir gefehlt hat. Nichts sonst interessiert mich mehr, die Schuldgefühle lösen sich auf. Ich will sie, jetzt schon hemmungslos.

Im September habe ich noch in ihrem Gras gelegen und bin in ihrem Wasser geschwommen, jetzt stapfe ich durch ihr goldrotes Laub und sie empfängt mich mit frühabendlichen Lichtern. Ich schmecke ihre Zunge, die Sprache, die Wörter, die ich verstehe und die ich nicht verstehe. Ich wandere über ihre Plätze, stoße in enge Seitenstraßen vor, nähere mich ihren Kirchen von hinten: den dicken Mauern der Ruprechtskirche, den spitzenverzierten Türmen der Votivkirche.

Meine Augen streichen zärtlich über die Häuserfassaden, dann ergreift mich die Scham: Was ich an ihr liebe, ist das, was ich kenne, weil es meiner Stadt gleicht. Den Fluss, die breiten Kais, die Ringstraßen, die sich in immer engerer Umarmung um die Innenstadt legen, die Konturen der Gebäude. So wie meine Stadt früher war, als sie noch schön war, als sie mir noch gefallen wollte.

Denn meine Stadt empfängt mich seit Jahren schon mit fettigen Haaren, im Morgenrock, nörgelnd, sie redet nur übers Geld und geht mir mit den Sorgen um die gemeinsamen Kinder auf die Nerven. Ich will mich gar nicht rechtfertigen, es ist auch meine Schuld, dass es so weit gekommen ist, dass ich nur noch das Gedränge auf ihren Straßen sehe, die hastigen Einkäufe, die Entfernungen, die man zwischen zwei Punkten über-

winden muss. Meine Stadt ist schmutzig und verlottert, ich schaue nicht gern hin, wenn sie sich vor mir auszieht. Ist ja auch kein Wunder, in Wien ist für mich jeden Tag Sonntag, im Nu eigne ich mir ihre Gewohnheiten an, ihre kleinen Kuriositäten entlocken mir ein Lächeln. Ich weiß, wenn ich mit ihr leben würde, verkäme jeder Einkauf zur Rennerei und jeder ausgiebige Spaziergang zu einer Entfernung, die man zwischen zwei Punkten überwinden muss.

Doch jetzt präsentiert sie stets ihr Feiertagsgesicht, mit ihrem Geruch nach Kaffee und Gebäck, ihrem frisch gepressten Orangensaft, ihren bunten Marktplätzen und der Musik, die durch ihre Fenster dringt. Ich tauche ein. Ich will genießen. Ich will sie kennenlernen, will sie verstehen wie meine eigene Stadt, will wissen, wann und weshalb sie traurig ist, worüber sie sich freut. Ich schlecke an ihrem Eis, flaniere über ihre Brücken, verkrieche mich in ihren kleinen Kaffeehäusern.

Ich bin untreu. Ihr Anblick entzückt mich. Sie ist so anders als meine Stadt.

Sie ist von Natur aus provozierend und mondän, während meine Stadt bloß krampfhaft versucht, so zu erscheinen. Zufrieden erinnert sie sich an das Vergangene, während meine Stadt bei ihren gelegentlichen Nostalgiegeschüben vor Selbstmitleid in Tränen ausbricht. Sie ist selbstsicher wie eine reiche Frau, die daran gewöhnt ist, dass sie alles und jeden haben kann, während meine Stadt verzweifelt versucht, wie jemand anders auszusehen.

Vielleicht war sie einst schöner als Wien, vielleicht auch nicht. Ich weiß aber, dass ich sie mehr geliebt habe, als alle meine anderen Stadtgeliebten. Jetzt schäme ich mich ihretwegen manchmal.

Es heißt, man könne zwar nicht mit allen Frauen dieser Welt schlafen, aber man sollte es zumindest versuchen. Ich sage, dass man sich in eine vertiefen und sie kennenlernen und keine andere suchen sollte, solange man Freude an ihr hat.

Ich weiß, dass ich wiederkommen werde. Und obwohl ich morgen nach Hause fahre, mit gesenktem Kopf, mit einem aufgesetzten, beschwichtigenden Lächeln, mit irgendeinem albernen Geschenk, ich werde mich nach Wien zurücksehen.

Ich fahre nach Hause und wünsche mich zurück. Ich fahre nach Hause und versuche, sie zu vergessen. Ich fahre nach Hause und gelobe: Das war das letzte Mal. Ich fahre nach Hause und warte, wie ein feiger Liebhaber, sehnlich auf einen neuen Vorwand, wieder herkommen und mit ihr zusammen sein zu können. Und bis dahin versuche ich, vielleicht aus schlechtem Gewissen, ein bisschen besser zu meiner eigenen Stadt zu sein.

Aus dem Ungarischen von Ilka Russy und András Hecker



Judit Ágnes Kiss, geb. 1973, studierte Ungarische Sprache und Literatur an der Budapester Universität, Dramenpädagogik an der Schauspielhochschule und Oboe an der Musikhochschule in Pécs. Sie schreibt Lyrik, Prosa, Rezensionen, Kritiken, Drehbücher und Theaterstücke. Werkauswahl: „Blutende barmherzige Schwester“, „Es gibt keine neue Botschaft“, „Lexikon der Heillehre“, „Die Patin“. Fast zeitgleich mit der Publikation ihres ersten Lyrikbandes begann sie Prosa zu schreiben, drei Novellen erschienen in der Frauenanthologie „Durstige Oase“.

In Kooperation mit Kulturkontakt Austria lassen wir zum Schlusspunkt jeder Ausgabe eine Autorin / einen Autor des writer-in-residence-Programms, aber auch langjährige Kooperationspartner von KK zu Wort kommen.

Leben mit Literatur!

BUCHKULTUR im ABO

Plus: Geschenkbuch

- ∞ 6 x im Jahr Magazin Buchkultur
- ∞ alle Sonderhefte frei Haus
- ∞ Literaturkalender mit Terminen
- ∞ Geschenkbuch nach Wahl!



Ihr Geschenkbuch zum ABO



GESCHENKBUCH 1

Peter Henisch VOM WUNSCH, INDIANER ZU WERDEN Residenz
Erst mit 66 Jahren macht sich Karl May zum ersten Mal auf nach Amerika. Am Schiff trifft er ausgerechnet auf Franz Kafkas, der gerade dabei ist, sich von der Reling zu stürzen. Eine amüsante Geschichte zwischen Realität und Fiktion.



GESCHENKBUCH 2

Paulo Coelho ALEPH Diogenes
Ein Schriftsteller trifft in der Transsibirischen Eisenbahn eine junge Geigerin, die behauptet, ihn seit 500 Jahren zu kennen. Im „Aleph“, einem Paralleluniversum, begegnet er ihr in seinem früheren Leben wieder ...



GESCHENKBUCH 3

Hans Joachim Schädlich SIRE, ICH EILE Rowohlt
Nach jahrelangem geistreichem Briefkontakt zwischen dem französischen Schriftsteller Voltaire und dem preußischen König Friedrich II. kommt es 1750 schließlich zum ersten Aufeinandertreffen der beiden Persönlichkeiten.

Ja, ich möchte Buchkultur abonnieren

Ich möchte das günstige Angebot nutzen und bestelle Buchkultur im Jahresabo ab der nächsten Ausgabe.
Als Dankeschön erhalte ich ein Geschenkbuch meiner Wahl.
Das Buch wird nach Bezahlung der Rechnung zugestellt.

Name/Vorname _____

Straße/Hausnummer _____

Land/PLZ/Wohnort _____

Telefon/Email _____

Als Geschenkbuch wähle ich (Wahlmöglichkeit, solange der Vorrat reicht):

- Peter Henisch **VOM WUNSCH, INDIANER ZU WERDEN** Residenz
- Paulo Coelho **ALEPH** Diogenes
- Hans Joachim Schädlich **SIRE, ICH EILE** Rowohlt

Datum/1. Unterschrift **X** _____

Zahlung: Ich erhalte einen Erlagschein über EUR 28 (Österr.) bzw. EUR 31 (Europa).
Kein Risiko - Abo-Garantie: Wenn mir Buchkultur nicht gefällt, Postkarte/Fax genügt,
und mein Abo endet nach einem Jahr. Sonst verlängert es sich zum jeweils gültigen
Vorzugspreis für Jahresabonnenten.

Widerrufsgarantie: Ich kann diese Bestellung innerhalb von 14 Tagen (Datum des
Poststempels) bei Buchkultur schriftlich widerrufen.

Datum/2. Unterschrift **X** _____

Bitte ausreichend
frankieren
oder Fax:
+43 1 7863380-10
oder E-Mail:
abo@buchkultur.net

An
Buchkultur Aboservice
Hütteldorfer Str. 26
1150 Wien
Österreich



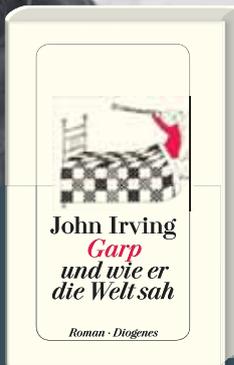
»Jessica Durlachers bisher bester Roman!«

De Volkskrant, Amsterdam

416 Seiten, Leinen, € (A) 23.60

Schlagartig ist es vorbei, das sorglose Leben der Familie Silverstein. Da ist einer, der ihr Leben bedroht, denn er ist gefangen in einer Geschichte, die der Vergangenheit angehört und doch auf fatale Weise bis in die Gegenwart reicht...

Foto: © Karin van Tiel

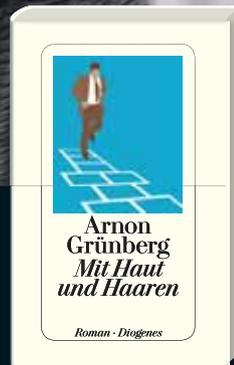


Der Roman, der Irving über Nacht weltberühmt machte, jetzt in einer einmalig schönen Leinenausgabe

848 Seiten, Leinen, € (A) 27.70

Wer diesen Roman noch nicht gelesen hat, ist zu beneiden. Denn ihn erwartet eine Welt voller skurriler Ereignisse und liebenswert verschrobener Figuren in Neuengland und Wien. Garps Welt eben, in der alles passieren kann und meistens auch passiert.

Foto: © Jane Sobel Klonisky



»Grünberg ist ein Autor, der alles kann, er ist leicht und komplex, tief-sinnig und albern.«

WAZ, Essen

688 Seiten, Leinen, € (A) 23.60

Mit Haut und Haaren ist eine messerscharfe Satire über die ewige Kontaktsuche von Beziehungsflüchtlingen. Bravourös spitzt Arnon Grünberg innere Widersprüche zu aphoristischen Paradoxen zu.

Foto: © Regine Moosmann / Diogenes Verlag

Neue Bücher bei Diogenes

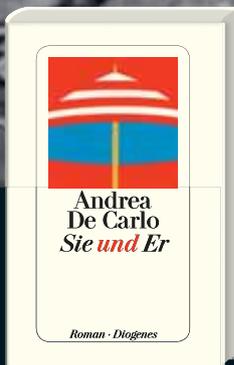
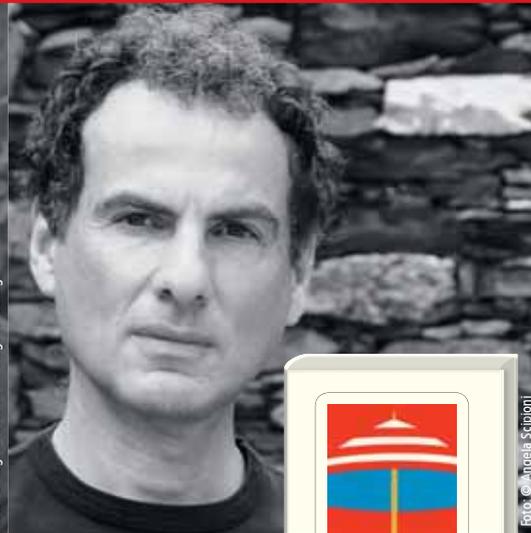


Die Vergangenheit ist ein Paar Stiefel – sie passen jedem, der sie sich anzieht. Ein gewitzter Zeitreise-Roman.

352 Seiten, Leinen, € (A) 23.60

Jedes Mal, wenn Igor in die alte Uniform samt Stiefeln und Mütze schlüpft, reist er durch die Zeit und landet in Otschakow am Schwarzen Meer, im Jahr 1957. Dort trifft er auf Weindiebe und andere Gauner, und auf eine schöne, rothaarige Marktfrau...

Foto: © Regine Moosmann / Diogenes Verlag

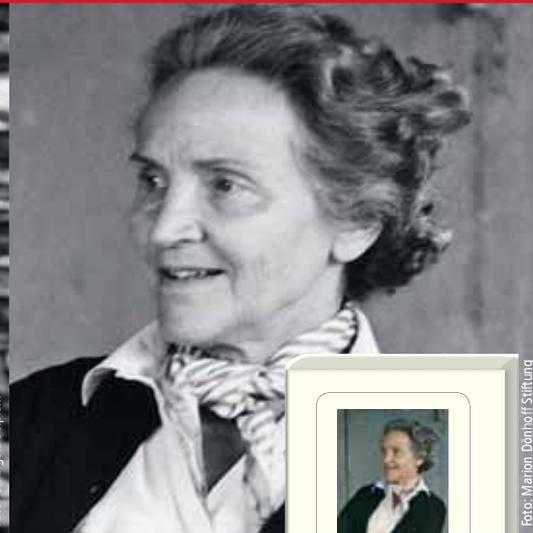


Ein großer Liebesroman – auch für all jene, die nicht (mehr) an die Liebe glauben.

656 Seiten, Leinen, € (A) 23.60

Wahre Liebe gibt es nicht. Nur Beziehungen, die ein wenig Sicherheit geben – so sieht es Clare. Oder Affären – so Daniel. Bei einem Autounfall begegnen sich die beiden zum ersten Mal. Denkbar unromantisch. Doch derart nüchtern beginnen nur die ganz großen Liebesgeschichten.

Foto: © Angela Scipioni



Ein Einblick in das facettenreiche Werk einer couragierten Frau

496 Seiten, Leinen, € (A) 25.60

Artikel und Reportagen, die Deutschlands prominenteste Journalistin im Lauf von 60 Jahren veröffentlichte. Anschaulich und klug vermittelt Marion Gräfin Dönhoff ihren Standpunkt zu Themen, die uns damals wie heute beschäftigen.

Foto: Marion Dönhoff-Stiftung